



Allgemeine

Geschichte

der

Jesuiten

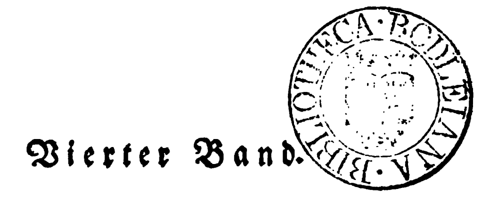
von dem

Ursprunge ihres Ordens

bis auf gegenwärtige Zeiten

von

Peter Philipp Wolf.



Vierter Band.

Zweyte durchaus verbesserte und vermehrte Auflage.

Leipzig
bey Peter Philipp Wolf 1803.

Inhalt.

Vierzehntes Buch.

Von der Vollziehung des päpstlichen Aufhebungsbreve, vornämlich in Deutschland.

Zweytes Kapitel.

Drittes Kapitel.

Viertes Kapitel.

Fünftes Kapitel.

Sechstes Kapitel.

Sechszehntes Buch.

Von den Folgen der Aufhebung des Jesuitenordens, von dem herrschenden Einflusse desselben auf die Begebenheiten unsrer Zeit, von den Bemühungen, diesen Orden wieder herzustellen.

Erstes Kapitel.

Zweytes Kapitel.

Drittes Kapitel.

Viertes Kapitel.

Geschichte der Jesuiten

Vierzehntes Buch.

Von der Vollziehung des päpstlichen Aufhebungsbreve, vornämlich in Deutschland.

Erstes Kapitel.

Allgemeine Betrachtung über die Jesuiten in Deutschland. Sie verdienen die gute Meinung nicht, die man in diesem Reiche von den Verdiensten ihres Ordens hatte.

Wenn man die Aufführung der Jesuiten in andern Ländern vielleicht zu strenge und mit allzu wenig Schonung beurtheilte, so hatte man dagegen in Deutschland eine allzu hohe Meinung von der Nutzbarkeit und den Verdiensten ihres Ordens. Freylich hat die Geschichte, wenn man die Gewaltthätigkeiten ausnimmt, mit welchen sie unter der Regierung Kaiser Ferdinands II. ihre Gesellschaft auf Kosten anderer Ordensstände zu bereichern suchten, keine Beweise hinterlassen, daß sie in Deutschland eben so eigenmächtig an die Ruder der Regierungen griffen, als in Portugal, oder eben so willkührlich und despotisch, als in

Frankreich, Staat und Kirche erschüttert haben. Allein es fehlte ihnen vielleicht weniger am Willen, als an Gelegenheit, in Deutschland eben solche Rollen zu spielen. Die Verfassung dieses Staatskörpers, die Verschiedenheit der Religion und der Regierungen mußten allerdings die Kräfte ihrer Politik trennen, und ihre Thaten konnten aus dieser Ursache nie so glänzend, als in Monarchien seyn, welche dem unbeschränkten Willen eines Einzigen gehorchen.

Gleichwohl waren die Jesuiten in Deutschland nie unthätig. Sie wirkten weit allgemeiner auf die Nation, als es den Anschein hatte. Aber je geräuschloser ihre Schritte waren, je gefährlicher wurden sie. Glücklicher, als bey irgend einer andern Nation, erreichten sie bey der Deutschen den Hauptzweck ihrer Politik. Es war ein rasendes Unternehmen, Throne zu erschüttern, weltliche Regenten aufzuopfern und durch Revolutionen sich groß zu machen. Dergleichen Entwürfe konnten höchstens nur die Einfälle ehrgeiziger und stolzer Geister seyn. Aber weit ausführbarer, weit einträglicher und sicherer war es, den Verstand eines Volkes zu unterjochen und allgemeine Unwissenheit von der Hütte des Bettlers bis in die Palläste der Regenten zu verbreiten.

Es ist unläugbar, daß die Gesellschaft Jesu nur meistens dieser Unterjochung des Verstandes ihre beynahe unüberwindliche und furchtbare Macht zu verdanken hatte. Aber eben so unläugbar ist es auch, daß sie den Plan, mittelst einer allgemeinen Unwissenheit der Völker ihre Herrschaft zu gründen, nirgends mit so vieler Sorgfalt, mit so tiefer Politik, und mit so gutem Erfolge, als in Deutschland, ausführte. Ich habe schon in einem der vorhergehenden Theile dieser Geschichte *) historisch untersucht, in wie ferne die durch die Reformation beförderte Aufklärung durch die Bemühungen der Jesuiten im katholischen Deutschlande gehemmt und unterdrückt wurde. Man darf, um noch mehrere

*) Band II, Buch VII, Kap. VII.

Beweise dieser Art zu finden, nur ihre eigenen Schriften, die jährlichen Briefe; die von Agricola in den Jahren 1727 und 1729 herausgegebene Ordensgeschichte; die monatlichen Heiligenlegenden, wovon sie im Jahre 1723 zu Mainz zwey Bände unter dem Titel: Mors sancta ex vita sanctorum drucken ließen, und ihre geschriebenen Hauschroniken durchlesen. Alle diese Werke preisen uns die Jesuiten, als Denkmähler ihrer Verdienste um Deutschland, an. Aber wie sehr wird man erstaunen, zu finden, daß diese gerühmten Verdienste nur einzig darin bestanden seyen, durch Vermehrung der gröbsten Mißbräuche im Gottesdienste, durch neue Afterandachten, durch Vervielfältigung des Bilderdienstes und durch tausend andere eben so ungereimte, als den Absichten würdiger Kirchenvorsteher ganz entgegengesetzte Albernheiten die Religion zu entehren *)! Betrachtet man dabey ihr unaufhörliches Bestreben, durch Errichtung und Vermehrung der so genannten Sodalitäten ihren Wirkungskreis unter allen Ständen zu erweitern, und durch ihr emsiges Eindringen in alle Schulhäuser und Priesterseminarien Volk und Hirten nach ihrem Ordensplane zu bilden, so wundert man sich endlich gar nicht mehr darüber, daß allgemeine Erschlaffung der Nation, stu-

*) Ungemein merkwürdig ist die von einem Ungenannten 1785 herausgegebene Schrift, welche betitelt ist: Fünf Sendschreiben eines Layen an seinen Freund, einen Weltgeistlichen, über das während der Jesuitenepoche ausgestreute Unkraut, verschiedene merkwürdige deutschgeistliche Geschichtsumstände enthaltend. Der Verfasser, ein mit der Geschichte sehr vertrauter Mann, beweist, daß der Geist, welcher unsere Koncilien und Nationalversammlungen in Deutschland vor dem Jahre 1561 beseelte, sehr verschieden von demjenigen Geiste sey, der binnen der Jesuitenepoche die Oberhand hatte. Er beweist durch historische Zeugnisse, daß unter der Herrschaft des Jesuitenordens das katholische Deutschland in den allergröbsten Aberglauben versank, der Gottesdienst entehrt und die Kirchenfreyheit unterdrückt wurde.

Frankreich, Staat und Kirche erschüttert haben. Allein es fehlte ihnen vielleicht weniger am Willen, als an Gelegenheit, in Deutschland eben solche Rollen zu spielen. Die Verfassung dieses Staatskörpers, die Verschiedenheit der Religion und der Regierungen mußten allerdings die Kräfte ihrer Politik trennen, und ihre Thaten konnten aus dieser Ursache nie so glänzend, als in Monarchien seyn, welche dem unbeschränkten Willen eines Einzigen gehorchen.

Gleichwohl waren die Jesuiten in Deutschland nie unthätig. Sie wirkten weit allgemeiner auf die Nation, als es den Anschein hatte. Aber je geräuschloser ihre Schritte waren, je gefährlicher wurden sie. Glücklicher, als bey irgend einer andern Nation, erreichten sie bey der Deutschen den Hauptzweck ihrer Politik. Es war ein rasendes Unternehmen, Throne zu erschüttern, weltliche Regenten aufzuopfern und durch Revolutionen sich groß zu machen. Dergleichen Entwürfe konnten höchstens nur die Einfälle ehrgeiziger und stolzer Geister seyn. Aber weit ausführbarer, weit einträglicher und sicherer war es, den Verstand eines Volkes zu unterjochen und allgemeine Unwissenheit von der Hütte des Bettlers bis in die Palläste der Regenten zu verbreiten.

Es ist unläugbar, daß die Gesellschaft Jesu nur meistens dieser Unterjochung des Verstandes ihre beynahe unüberwindliche und furchtbare Macht zu verdanken hatte. Aber eben so unläugbar ist es auch, daß sie den Plan, mittelst einer allgemeinen Unwissenheit der Völker ihre Herrschaft zu gründen, nirgends mit so vieler Sorgfalt, mit so tiefer Politik, und mit so gutem Erfolge, als in Deutschland, ausführte. Ich habe schon in einem der vorhergehenden Theile dieser Geschichte *) historisch untersucht, in wie ferne die durch die Reformation beförderte Aufklärung durch die Bemühungen der Jesuiten im katholischen Deutschlande gehemmt und unterdrückt wurde. Man darf, um noch mehrere

*) Band II, Buch VII, Kap. VII.

Beweise dieser Art zu finden, nur ihre eigenen Schriften, die jährlichen Briefe; die von Agricola in den Jahren 1727 und 1729 herausgegebene Ordensgeschichte; die monatlichen Heiligenlegenden, wovon sie im Jahre 1723 zu Mainz zwey Bände unter dem Titel: Mors sancta ex vita sanctorum drucken ließen, und ihre geschriebenen Hauschroniken durchlesen. Alle diese Werke preisen uns die Jesuiten, als Denkmähler ihrer Verdienste um Deutschland, an. Aber wie sehr wird man erstaunen, zu finden, daß diese gerühmten Verdienste nur einzig darin bestanden seyen, durch Vermehrung der gröbsten Mißbräuche im Gottesdienste, durch neue Afterandachten, durch Vervielfältigung des Bilderdienstes und durch tausend andere eben so ungereimte, als den Absichten würdiger Kirchenvorsteher ganz entgegengesetzte Albernheiten die Religion zu entehren *)! Betrachtet man dabey ihr unaufhörliches Bestreben, durch Errichtung und Vermehrung der so genannten Sodalitäten ihren Wirkungskreis unter allen Ständen zu erweitern, und durch ihr emsiges Eindringen in alle Schulhäuser und Priesterseminarien Volk und Hirten nach ihrem Ordensplane zu bilden, so wundert man sich endlich gar nicht mehr darüber, daß allgemeine Erschlaffung der Nation, stu-

*) Ungemein merkwürdig ist die von einem Ungenannten 1785 herausgegebene Schrift, welche betitelt ist: Fünf Sendschreiben eines Layen an seinen Freund, einen Weltgeistlichen, über das während der Jesuitenepoche ausgestreute Unkraut, verschiedene merkwürdige deutschgeistliche Geschichtsumstände enthaltend. Der Verfasser, ein mit der Geschichte sehr vertrauter Mann, beweist, daß der Geist, welcher unsere Koncilien und Nationalversammlungen in Deutschland vor dem Jahre 1561 beseelte, sehr verschieden von demjenigen Geiste sey, der binnen der Jesuitenepoche die Oberhand hatte. Er beweist durch historische Zeugnisse, daß unter der Herrschaft des Jesuitenordens das katholische Deutschland in den allergröbsten Aberglauben versank, der Gottesdienst entehrt und die Kirchenfreyheit unterdrückt wurde.

vide Anhänglichkeit für den Orden, Verachtung und Geringschätzung alles dessen, was nicht nach dem Geschmacke der Jesuiten war, die unausbleibliche Folge eines solchen Systems seyn mußte. Und eben daher läßt es sich erklären, warum man in Deutschland von den Jesuiten stets eine bessere Meinung hatte, und warum man sie für weit weniger schuldig und strafbar, als an andern Orten hielt.

Zweytes Kapitel.

Entstehung einer Akademie der Wissenschaften in München. Unzufriedenheit der Jesuiten darüber. Sie lassen die Regierung durch ihre Schüler auf öffentlichem Theater beschimpfen. Kurfürst Maximilian III. bestraft diesen Frevel in einer nachdrücklichen landesherrlichen Verordnung. Die Jesuiten fahren fort die Akademiker zu necken.

Erst in der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts brach hier und da ein Lichtstral durch das künstliche Gewebe der allgemeinen Finsterniß hindurch; und die Jesuiten, welche den Verlust, den ihre Herrschaft durch Beförderung der Aufklärung leiden müßte, leicht im Voraus berechnen konnten, ließen es ihrerseits an allen möglichen Versuchen nicht fehlen, jeden noch so schwachen Schimmer hellerer Einsichten in das Reich der Nacht wieder zurück zu verscheuchen. So lange sie im beynahe ausschließlichen Besitze aller öffentlichen Lehranstalten waren, hatten sie so viel noch nicht zu befürchten, und ein einzelner Geist, welcher sich über die Sphäre des jesuitischen Chaos emporschwingen wollte, war leicht wieder niederzudrücken. Allein kaum bewiesen einige Regierungen den Muth, öffentliche gelehrte Gesellschaften entweder zur Emporbringung vaterländischer Geschichtswissenschaften, oder zur Ausrottung gröberer Volksbegriffe zu errichten; als die Jesuiten sogleich mit weit nachdrücklichern Gegenbemühun-

gen Anstalten dieser Art entweder in ihrem Entstehen zu vertilgen, oder die Obrigkeiten, welche sie mit ihrem Schutze begünstigten, dem Volke verdächtig zu machen suchten.

In dem Jahre 1759 wurde in München eine Akademie der Wissenschaften errichtet. Kurfürst Maximilian III. war ihr Stifter, und Osterwald und Pfeffel ihre ersten Direktoren. Der Eifer, mit welchem sie sich die allgemeine Verbesserung der Wissenschaften in Baiern angelegen seyn ließ, entsprach durchgehends den Absichten ihres Stifters, und die ersten Früchte des Fleißes ihrer Mitglieder sind die allgemein geschätzten Monumenta Boica und andere philosophische und physikalische Abhandlungen, die in mehrern gedruckten Bänden der gelehrten Welt vor Augen liegen. Es war eine sehr natürliche Folge, daß sich mehrere muthvolle Menschen, für welche das Bedürfniß, sich und Andere zu unterrichten, eine schöne Leidenschaft ist, mit der Akademie vereinigten, und daß in der Folge eine solche Vereinigung einsichtsvoller oder erst nach Einsichten ringender Geister einen neuen Schwung in der Denkungsart der Nation hervorbringen mußte. Dieses war es eben, was die Jesuiten besorgten, die bisher alles Wissenschaftliche gleichsam als Monopolium behandelten, und Niemanden erlauben wollten, einen andern Weg zu gehen, als jenen, den sie vorzeichneten. Sie sahen also Anfangs mit neidischen und mißtrauischen Blicken auf die Akademiker herab, und spotteten im Angesichte ihrer Schüler über die Arbeiten derselben. Als sie aber endlich sahen, daß ungeachtet ihrer Verspottung jene mit festen und entschlossenen Schritten einhertraten, und daß sich durch den Beytritt mehrerer bedeutender Männer ihr Wirkungskreis immer erweiterte, so fingen sie nach gewohnter Art an, über Religionsverfall zu seufzen und ungereimte Vergleichungen dieser mit den vorhergehenden Regierungen zu machen.

Nicht zufrieden, insgeheim in Beichtstühlen und Hausbesuchungen über die verkehrten Grundsätze des Hofes zu kla-

gen, traten sie auch mit öffentlichem Tadel gegen die Regierung auf. Einer ihrer Ordensbrüder verfaßte zu dem Ende eine dramatische Posse, die sie von ihren Schülern auf dem Gymnasiumstheater zu Landshut in Baiern vor dem Volke aufführen ließen, und worin die unanständigsten Ausfälle auf die kurfürstliche Regierung enthalten waren. Ungeachtet Maximilian III. ein Zögling ihres Ordens und ein Sodalis Congregat. maj. Mariae war, ungeachtet er der Gesellschaft Jesu viele Wohlthaten erwiesen hatte, so konnte er doch über einen Frevel dieser Art nicht schweigen, und erließ an den Provinzial des Ordens nachstehendes Schreiben, welches aber, um die Jesuiten zu schonen, bisher noch nie öffentlich durch den Druck bekannt gemacht worden ist.

„Wir Maximilian von Gottes Gnaden rc. Uns ist von der in dem Gymnasio zu Landshut jüngsthin exhibirten Komödie ein gedrucktes Exemplar zu Gesicht gekommen, worin bey der zwischen dem alten und neuen Baierlande angestellten Vergleichung der jetzige Zustand des letztern, in Rücksicht auf das Religionswesen so gefährlich und gehässig abgeschildert wird, daß ein jeder in Sachen nicht genugsam informirter Leser billig glauben kann, als wäre es schon wirklich an dem, daß der wahre katholische Glaube aus seinem uralten Wohnsitz in unsern Landen vertrieben, hingegen so wohl der Freygeisterey als andern ketzerischen Sekten aus interessirt- und falschpolitischen Absichten Platz darin gemacht worden wäre.“

„Euch und eurer gesammten Societät ist selbst bestermaßen bekannt, was gestalten wir von dem ersten Augenblicke unserer Regierung an bis auf gegenwärtige Stunde, nichts so sehr als die beständig und unverrückte Beybehaltung der reinen katholischen Lehre in unsern Landen zu Herzen genommen, und unsern durchlauchtigsten Voreltern mildseligster Gedächtniß in diesem Stücke gewiß nichts nachgegeben, mithin uns auch von weitem nie zu Sinnen haben kommen

lassen, daß entweder unser Privat= oder das allgemeine zeitliche Staatsinteresse mit Abbruch und Unterdrückung der katholischen Religion befördert, oder in Ausführung unserer zum wahren Landesbesten abzielender heilsamer Verordnungen solche Werkzeuge, worauf in dem Dramate signante gestochen wird, jemals von uns hätten gebraucht werden sollen."

„Wir begreifen daher gar nicht, wie man daran kömmt, dergleichen unerfindliche und von aller Apparenz sehr weit entfernte Dinge in öffentlichen Schauspielen auf das Theater zu bringen, und will uns schier bedünken, als hätte man die Religion aus keiner andern Ursache darin auftreten lassen, als unter diesem speziosen Vorwande unsere Regierung in andern Stücken desto freyer kritisiren zu können, und solche bey dem inländischen Publikum verhaßt, bey dem ausländischen aber verächtlich und lächerlich dadurch machen zu wollen."

„Gleichwie uns nun dieses so befremdend als empfindlich fallen muß, so mögen wir auch nicht umhin, Euch und eurer Societät unser äußerstes Mißfallen darüber zu bezeigen, und hätten wohl Ursache, eine eklatante Satisfaktion hierum zu nehmen. Wir begnügen uns aber für diesesmal noch damit, daß der Autor seiner so unüberlegten als ungereimten Composition halber nicht nur ernstlich von euch reprimandirt und bestraft, sondern auch unverzüglich aus unsern Landen fortgeschickt und ohne unsere Specialbewilligung nicht mehr wiederum zurückberufen werde."

„Wir wollen auch, daß in Landshut, wo der Skandal geschehen ist, hinfüro keine Komödie mehr von euch exhibirt oder gedruckt werde, es sey denn das Exemplar von unserer Regierung vorher revidirt und approbirt worden, an andern Orten außer Landshut lassen wir es zwar bey dermaliger Revision noch ferner bewenden, versehen uns aber

anbey, Ihr werdet bey der Euch untergebenen Societät solche Vorsicht hierin gebrauchen, damit dergleichen ärgerliche und mehr einem Pasquil gleichende Exhibitiones und Druckschriften um so gewisser hinfüro unterbleiben möchten, als im widrigen Falle die Societät alle jene üble Folgerungen, welche unfehlbar darus entstehen müßten, niemand Andern als sich selbst beyzumessen haben würde. In dieser gänzlichen Zuversicht verbleiben wir euch mit fernern Hulden und Gnaden wohlgewogen. München den 26. Septembris 1764"

Die Jesuiten wollen nur von solchen Obrigkeitlichen Beweisen, die ihnen günstig, aber nichts von solchen wissen, die ihnen ungünstig sind. Sie werden es glaublich nicht wagen dürfen, nunmehr, nachdem dieses bisher noch ganz unbekannte Aktenstück an das Tageslicht kömmt, behaupten zu dürfen, daß entweder Maximilian oder seine Minister Jansenisten, Ketzer, treulose Miethlinge, Verschworne und dergleichen gewesen seyen. Maximilian war ein frommer und gottesfürchtiger Herr; aber er hatte zum Unglück für die Jesuiten bey weitem mehrern Scharfsinn und andere gleichsam angeborne Regententugenden, als ihnen behagen mochte.

Ein so nachdrückliches Mißfallen, das ihnen die Regierung bezeigte, machte sie zwar behutsamer, aber vertilgte den Groll nicht, den sie gegen die Akademie hegten. Vielmehr wurde ihnen diese immer verhaßter, je weiter sich ihr Einfluß verbreitete, und je tiefer sie in das Heiligthum des Jesuitismus griff. Außer den sogenannten Lateinischen Schulen, worin meistens nur für den Unterricht derjenigen Zöglinge gesorgt wurde, die entweder für ihren eigenen, oder andere Mönchsorden gebildet wurden, waren bisher alle bürgerliche und Landschulen vernachläßigt worden. Sie begriffen es sehr wohl, daß Gewerbsbürger und Landmänner keines wissenschaftlichen Unterrichts nöthig hatten, um treue Mitglieder ihrer Ordenssodalitäten und blinde Anhänger alles desjenigen zu seyn, was sie ihnen in ihren Missionen vorpre-

digten. Nicht so günstig dachte die Akademie von den Vortheilen einer gänzlichen rohen Unwissenheit des Volkes, und suchte, durch Anlegung neuer Landschulen, durch bessere Auswahl und Besoldung der Lehrer, und durch Einführung zweckmäßiger und gereinigter Unterrichtsbücher das Volk nach und nach aus einer beynahe viehischen Stupidität zu reißen. Sie bediente sich hierzu eines ungemein fleißigen und einsichtsvollen Mannes, Heinrich Brauns, der sich als Benediktinermönch durch Muth und Enthusiasmus über die Sphäre der damals herrschenden Barbarey empor schwang, und mittelst des Schutzes, den er unter dem guten Maximilian III. genoß, es so weit brachte, daß er dem unter der Jesuitenherrschaft gänzlich verfallenen Schulwesen in Baiern eine ganz neue und vortheilhafte Gestalt verschaffte. Sein vornehmstes Augenmerk ging gleich Anfangs dahin, die Deutsche Sprache, die bisher durchaus vernachlässigt wurde, zu bilden, um in derselben die brauchbarsten Kenntnisse gemeinnütziger und allgemeiner zu machen. Zu dem Ende verfaßte er die nöthigen Lehrbücher; gab den Evangelien, die bisher in einer äußerst fehlerhaften Uebersetzung vom Volke gelesen wurden, ein neues Deutsches Gewand, veranstaltete eine Sammlung guter Muster in verschiedenen Deutschen Aufsätzen, und munterte junge und fähige Männer auf, durch eigene Versuche ihre Kräfte zu üben und auszubilden. Die Akademie unterstützte ihn bey allen diesen Unternehmungen sehr thätig, und der Kurfürst war mit seinem Fleiße und seinen Einsichten so wohl zufrieden, daß er durch ihn einen ganz neuen Schulplan für das Deutsche Schulwesen entwerfen und durch eine landesherrliche Verordnung vom 3. Herbstmonat 1770 allgemein in den Kurlanden einführen ließ *).

Die Jesuiten, welche bisher das Ansehen haben wollten, daß ihre Schulen unverbesserlich seyen, blieben bey solchen

*) Pragmatische Geschichte der Schulreformation in Baiern aus ächten Quellen. Abtheil. II, Abschn. I, §. I—IV, S. 14—25.

Anstalten nichts weniger als gleichgültig. Sie ließen du
ihren Pater Weitenauer den verhaßten Reforma
Braun in Schriften angreifen, während sie und ihre Sc
ler insgeheim daran arbeiteten, einige fanatische Köpfe wi
ihn aufzuhetzen. Sie verfolgten ihn nicht nur mit Pasqu
len, sondern veranstalteten mehrere persönliche Beleidigun
gegen ihn, die am Ende sogar in thätliche Gewalt ausb
chen. Nur ein beherzter Muth und der nachdrückliche Sch
eines aufgeklärten Ministeriums konnten ihn endlich mit
unter Bestürmungen solcher Feinde noch sicher ans Z
bringen.

Diese Epoche war den Jesuiten allerdings schmerzha
und bereitete den edlern Theil der Nation auf den Augenbl
vor, in welchem der Orden aufgehoben werden sollte. Zu
Unglücke fingen die Jesuiten selbst an gewahr zu werde
daß sich einige ihrer jüngern Zöglinge nach Licht sehnten u
an verbotener Lektüre Geschmack fanden. Mehrere Magis
lasen heimlich Deutsche Bücher, die sie unter ihren Betten ve
borgen hielten. Solche Uebertretungen der Ordensgesetze war
allerdings sehr bedenklich. Aber die allgemeine Gefahr, d
damals von allen Seiten der Gesellschaft drohte, und d
Verlegenheit der Superioren waren zu groß, um jenen U
ordnungen so geschwinde, als es nöthig gewesen wäre, glei
bey ihrer Entstehung abhelfen zu können.

Drittes Kapitel.

Verfall des Ansehens der Jesuiten am kaiserlichen Hofe zu Wien. Anstalten zur Verbesserung der Wissenschaften auf der Universität. Den Jesuiten wird die theologische Fakultät entzogen und die Aufsicht über das erzbischöfliche Priesterhaus Weltgeistlichen gegeben. Die Jesuiten verlästern den Erzbischof Migazzi am Römischen Hofe. Der Erzbischof vertheidigt sich in einem Memorial.

Zur Zeit, als die Gesellschaft an den bourbonischen Höfen ins Gedränge kam, suchten ihre Glieder die Stimme der Gerichtshöfe, die sie verdammten, durch ein betäubendes Geschrey von dem Ansehen und der Achtung zu schwächen, in welcher sie in Deutschland, und vornämlich am Kaiserhofe, zu stehen vorgaben. Allein die Sache verhielt sich ganz anders, als man auswärts behauptete. Die erste Veranlassung, sie in Wien näher zu beobachten, gab der sichtbare Verfall der Wissenschaften, die seit langer Zeit her nur bloß unter ihrer Direktion stunden. Man verglich den Zustand des Schulwesens in Oestreich mit demselben an solchen Orten, wo die Jesuiten keine Kollegien hatten, und die Vergleichung fiel auf eine ziemlich merkbare Weise sehr zu ihrem Nachtheile aus. Die unvergeßliche Kaiserin, Maria Theresia, wurde nicht sobald von diesem Uebelstande unterrichtet, als sie sogleich durch den Kardinal von Trautson die Ursachen desselben untersuchen, und Mittel in Vorschlag bringen ließ, die zur Aufnahme der in Verfall gerathenen Wissenschaften dienlich seyn könnten. Der Kardinal starb, ehe er noch Hand ans Werk legen konnte; die Untersuchung aber wurde von dem hohen Schulrathe fortgesetzt und von der Kaiserin alles genehmigt, was dieser verfügte. Die erste Veränderung, die man einsweilen traf, war, daß der

Rektor des Jesuitenkollegiums, welcher sich anmaßte, beständiger Präsident der Universität zu seyn, von dieser Stelle für immer ausgeschlossen wurde.

Nachdem der Graf Migazzi auf den erledigten erzbischöflichen Stuhl von Wien erhoben wurde, erhielt er zugleich die Aufsicht über die Universität, und hinlängliche Vollmacht, die nöthigen Einrichtungen zur Verbesserung der Wissenschaften zu treffen. Er war kein Feind der Jesuiten, und noch weit entfernt, sie von der hohen Schule zu verdrängen. Allein sie selbst bewiesen durch eigene Unvorsichtigkeit, wie nöthig es sey, dieses zu thun. Migazzi wollte aus Italien zwey gelehrte Jesuiten kommen lassen, um durch sie einen neuen Verbesserungsplan an der Universität auszuführen. Diese Sache wäre für den Orden nicht bedenklich, und sogar ehrenhaft gewesen. Aber der Provinzial, Pater Lecchi, konnte voraus sehen, daß sich Migazzi jene beyden Italiener in allen Dingen, welche auf die Lehrart Beziehung hätten, durchaus unterwürfig machen, und folglich eine Gerichtsbarkeit über sie ausüben würde, die sie nach ihren Ordensprivilegien keinem Bischofe zugestehen konnten. Wirklich ging die Unvorsichtigkeit dieses Provinzials so weit, daß er der Kaiserin darüber Vorstellungen machte, und sich bey derselben verlauten ließ, es würde unter einer solchen Bedingung, nämlich dem Erzbischofe in Sachen der Lehrsätze unterworfen zu seyn, kein einziger Jesuite die angebotene Lehrstelle annehmen, indem es zu befürchten stände, daß, wenn solche Personen nicht mehr unter dem Provinzial stehen sollten, die innere Ordensverfassung zerrüttet werden müßte. Die Kaiserin überhob die Gesellschaft Jesu einer so bedenklichen Gefahr, und berief den Augustiner, Pater Azzoni aus Siena, und den Dominikaner, Pater Gazzaniga aus Palermo, um die theologischen Lehrstühle an der Universität einzunehmen. Die Jesuiten verheimlichten ihren Unmuth über eine solche Veränderung, und bezeigten zum Scheine ein Wohlgefallen daran. Allein

man ging in der Reformation immer weiter. Man nahm ihnen das Recht, die Bücher zu censiren, und stellte außer einem Canonikus, der ein eifriger Anhänger der Heil. Augustin und Thomas war, den Herrn van Swieten zu Censoren an. Man verwarf die Lateinische Grammatik des Portugiesischen Jesuiten Alvarez, und der Hof ließ gegen die Werke des Tamburin, Gobat, Busenbaum und La Croix ein strenges Verbot ergehen. Was sie endlich am meisten kränken mußte, war das Benehmen des hohen Adels zu Wien, welcher seine Söhne aus dem adelichen Kollegium hinwegnahm, worin sie bisher von den Jesuiten gebildet wurden. Man bürdete, mit sehr vielem Rechte, die Ausgelassenheit der Lebensart, der sich diese Jünglinge überließen, und die Atheisterey, welche sich damals zu verbreiten anfing, dem Pelagianismus und der unsichern Moral der Probabilisten auf.

Alle diese Veränderungen konnten der Gesellschaft Jesu keineswegs gleichgültig seyn. Sie erschütterten ihre Verfassung, und schwächten den Einfluß, den sie bisher am kaiserlichen Hofe behauptete. Noch weit nachdrücklicher waren aber die Eingriffe, die sich der Erzbischof um eben diese Zeit in ihre wesentlichsten Privilegien erlaubte. Er nahm ihr die Aufsicht über die Bildung der jungen Geistlichkeit, und errichtete ein Priesterseminarium, worüber er Weltgeistliche zu Aufsehern bestellte. Er verordnete, daß, ohne seine Bewilligung, die Jesuiten in Zukunft weder die Beichten der Weltlichen anhören, noch die Gewissen der Nonnen leiten sollten. Kein Jesuite sollte von dieser Zeit an in der erzbischöflichen Diöcese, ohne Wissen und Genehmhaltung des Erzbischofs, Missionsgeschäfte verrichten können; und wer von ihnen zu den Priesterweihen zugelassen zu werden verlangte, sollte sich der gleichen Prüfung, wie andere Kandidaten des Priesteramtes, unterwerfen. Um allen diesen Verfügungen Nachdruck zu geben, ließ der Erzbischof den Kanon des Trienter Konciliums, welcher die Jesuiten der Gerichtsbar-

keit der Bischöfe unterwirft, neuerdings bekannt machen; und der Hof gab einigen Superioren des Ordens zu verstehen, daß man es nicht ungestraft würde hingehen lassen, wenn ihre Untergebene es wagen sollten, den Erzbischof von Wien, nach dem Beyspiele des Dom Palafox in Amerika, der geistlichen Gerichtsbarkeit wegen zu verfolgen.

Nach dem buchstäblichen Verstande ihres Instituts mußte ein Bischof, der sich über ihren Orden eine solche Gerichtsbarkeit anmaßt, ein verfluchtes Glied der Römischen Kirche seyn. Denn schon Papst Paul III. eximirt die Gesellschaft, und alles, was ihr angehört, in der verrufenen Bulle, die mit den Worten Licet debitum pastoralis anfängt *), von aller bischöflichen Gerichtsbarkeit. Seine Nachfolger gingen noch weiter, und Gregor XIII. scheut sich nicht, die fürchterlichsten Verfluchungen über alle diejenigen zu ergießen, welche sich unterstehen, die Jesuiten in Ausübung ihrer Privilegien und Exemptionen zu stören **). Weder Kardi-

*) Ipsam societatem, et universos illius socios et personas, illorumque bona quaecumque ab omni superioritate, jurisdictione, correctione quorumcunque Ordinariorum eximimus et liberamus. Instit. Soc. Jesu. Vol. I. pag. 16.

**) Praecipimus, sagt dieser Papst Lib. cit. pag. 83, in virtute sanctae obedientiae, ac sub poenis excommunicationis latae sententiae, nec non inhabilitatis ad quaevis officia et beneficia saecularia, et quorumvis ordinum regularia, eo ipso absque alia declaratione incurrendis, ne quis cujuscumque status, gradus, et praeeminentiae existat, dictae Societatis Institutum, Constitutiones, vel etiam praesentes litteras, vel quemvis earum, vel supra dictorum omnium articulorum, vel aliud quid supradicta concernens, quovis disputandi, vel etiam veritatis indagandae quaesito colore, directe vel indirecte impugnare, vel eis contradicere audeat; districtius inhibentes, ne quis sive extra, sive intra dictam Societatem, nisi de illius Generalis, aut inferiorum Praepositorum licentia notationes, declarationes, glossas, vel scholia ulla super praemissis facere, vel ea nisi quantum verba ipsa sonant, interpretari, aut de

näle, Patriarchen, Erzbischöfe, Bischöfe und andere Kirchenvorsteher, noch Kaiser und Könige dürfen es, nach dem Ausspruche des nämlichen Papstes *), ungestraft wagen, die Jesuiten, ohne Bewilligung ihrer Ordensgenerale, zu irgend einem Amte anzustellen. Wie sehr mußten sie also alle Verfügungen des Erzbischofs von **Wien** für unerlaubte und vom Römischen Stuhle verfluchte Eingriffe ansehen!

Wäre die Regierung weniger aufmerksam gewesen, und hätten die Jesuiten nicht gerade in diesem Augenblicke auswärts mit so furchtbaren Gegnern zu kämpfen gehabt, sie würden am kaiserlichen Hofe sich weit nachdrücklicher für so viele Beleidigungen gerächt haben. Indessen versuchten sie es doch, dem Erzbischofe zu beweisen, daß man nicht ungestraft dem Interesse ihrer Gesellschaft entgegen handeln könne. **Migazzi** hatte die **wohleingerichtete Andachtsübung für Christen**, welche **Ludwig Muratori**

eis disceptare, seu scrupulum cuipiam injicere, vel in controversiam aut dubium revocare audeat quoquo modo; nec glossas, aut interpretationes, sive impressas, seu scriptas ad id pertinentes legére, docere, aliisque tradere, vendere, vel apud se retinere praesumat.

*) In perpetuum statuimus, neminem ex Religiosis sub Societatis obedientia degentem, a quibusvis, quacumque Ecclesiastica vel saeculari dignitate seu auctoritate fungentibus, etiamsi sanctae Romanae Ecclesiae Cardinales, Patriarchae, Archiepiscopi, Episcopi, vel alii Antistites, et Praelati; nec non Synodi, et Capitula quaecumque, aut officii haereticae pravitatis Inquisitores, ac Commissarii, vel Judices, tam ipsius officii, quocumque illi nomine censeantur, quam alii Ordinarii, vel Delegati, vel etiam *Imperator, Reges et alii Saeculares Principes*, ad quodvis munus, officium, vel exercitium obeundum, etiam praetextu quod alii inibi non inveniantur, a quibus adjuvari possint, absque expresso sui Superioris consensu, ac etiam mandato destinari, adigi, vel cogi posse. Instit. Soc. Jesu. Vol. I. pag. 85.

unter dem Namen Lamindo Pritanio herausgab, seinen Diöcesanen empfohlen. Dieses Andachtsbuch enthielt ganz andere Grundsätze, als bisher in Büchern dieser Art gefunden wurden. Anstatt jene abgeschmackten und abergläubischen Gebräuche, die von den Jesuiten eingeführt wurden, zu billigen, empfiehlt es vielmehr eine vernünftige gottselige Uebung, und lehrt in faßlichen Sätzen die gesammten Pflichten eines Christen. Schon gleich bey Erscheinung dieses Buches, im Jahre 1747, zogen sie in Italien wider den Verfasser desselben zu Felde; ihr Bundesgenosse, Benedikt Plazza, suchte es in einer weitläuftigen Schrift zu widerlegen, und Papst Benedikt XIV. wurde von ihnen sogar genöthigt, dasselbe in der Kongregation des Index untersuchen zu lassen. Zum Unglücke fiel aber diese Untersuchung zu ihrem Nachtheile aus, und das von ihnen verketzerte Werk wurde vom Papste allen Christen zum täglichen Gebrauche empfohlen.

Dieses Buches nun bedienten sich die Jesuiten am kaiserlichen Hofe, den Erzbischof Migazzi als einen Ketzer verdächtig zu machen. Sie sprachen in allen Gesellschaften mit Heftigkeit von den vermeintlichen Irrthümern, die in diesem Andachtsbuche enthalten seyn sollen. Der Beichtvater der kaiserlichen Prinzessinnen, der Jesuite Franz Lener, erkühnte sich, am Hofe sehr bitter darüber zu schimpfen, und als er einst in den Zimmern der Erzherzoginnen ein Exemplar auf dem Tische liegen fand, nahm er es mit spöttischer Miene hinweg, und warnte dieselben, ein Buch zu lesen, welches, wie er vorgab, mit schädlichen Irrthümern gegen die wahre Religion angefüllt wäre.

Doch die Dreistigkeit dieses Jesuiten blieb nicht ungestraft. Die Kaiserin wurde von diesem Vorfalle unterrichtet, und wollte von dem Erzbischofe erfahren, was es für eine Beschaffenheit mit diesem Andachtsbuche habe. Migazzi zergliederte in Gegenwart der Kaiserin den Inhalt desselben, bewies, wie ungegründet und boshaft die Verleumdungen

seyen, und die ganze Geschichte endigte sich damit, daß der Jesuit Lener das Amt eines Beichtvaters der kaiserlichen Prinzessinnen verlor und augenblicklich vom Hofe und aus der Stadt weggeschafft wurde.



Je weniger es den Jesuiten gelang, den Erzbischof bey der Monarchin in Ungnade zu bringen, um so eifriger bemühten sie sich, ihn am Römischen Hofe zu verlästern. Klemens XIII. war allzu empfindlich über die Bedrängnisse seiner Lieblinge, als daß er den Erzbischof Migazzi nicht bey Zeiten ermahnt hätte, etwas gelinder und schonender mit der armen, ohnehin allerorts bedrängten Gesellschaft Jesu zu verfahren. Der päpstliche Nunzius am Wiener Hofe, Kardinal Crivelli, erhielt den Auftrag, die Gesinnungen Sr. Heiligkeit dem Beklagten zu offenbaren. Migazzi rechtfertigte sich aber, so gut er konnte, in einem Memoire folgenden Inhalts *):

„Ewr. Eminenz waren so gütig, mich von dem Gerüchte zu unterrichten, welches man bey Gelegenheit der in Wien getroffenen Verfügungen zur ordentlichen Einrichtung der hiesigen Universität, in Rom verbreitet hat. Man behauptet nämlich, daß diese Verfügungen wider das Interesse und wider die Ehre der Väter von der Gesellschaft Jesu stritten; daß viele Leute sich darüber betrübten, und mit Schmerzen sehen müßten, wie diese Gesellschaft, die schon an andern Orten den strengsten Prüfungen ausgesetzt sey, auch in dieser Hauptstadt unangenehme Widersprüche zu dulden hätte. Es war mir gar nicht unbekannt, daß man zu einer andern Zeit eben solche Gerüchte auch in Wien ausstreute, und daß mich mehrere Jesuiten, einige heimlich, und sehr viele öffentlich beschuldigten, als wäre ich der Urheber der Neuerungen,

*) Memoria giustificativa della condotta di Monsignore Migazzi Arcivescovo di Vienna, presentata all' Eminentissimo Crivelli, Nunzio di S. Santità presso la Corte Cesarea contro le accuse de' Gesuiti.

worüber sie sich beschwerten, und als handelte ich nur bloß aus leidenschaftlicher Abneigung, die ich, wie sie behaupten, wider ihre Gesellschaft haben sollte. So lange solche Gerüchte nur unter dem gemeinen Volke verbreitet wurden, verachtete ich sie; denn ich war im Vertrauen auf das gute Zeugniß meines Gewissens entschlossen, den Zeitpunkt abzuwarten, an welchem Lügen dieser Art zerstreut und die Wahrheit an das Licht kommen würde. Nachdem aber die nämlichen Gerüchte auch bis zu den Ohren Sr. Heiligkeit gelangt sind; nachdem sie seinen Hof, welcher die Wohnung der Tugend und der Sitz des heiligen Reichs ist, erfüllt haben, und nachdem sie endlich in Gemüthern ansehnlicher Leute Eindruck machen; so darf ich nicht länger mehr schweigen, und es ist mir nicht erlaubt, es zu dulden, daß mit so ungewissem und zweifelhaftem Gerede die Redlichkeit meiner Aufführung und meiner Rathschläge getadelt werde. So bald ich die Wolken werde zerstreut haben, welche die Sonne der Wahrheit verfinstern, so wird diese helle leuchten, und man wird sehen, daß ich in allem, was man mir zum Vorwurfe macht, nichts gethan und verfügt habe, was einen gerechten Beweggrund zur Vermuthung geben könnte, daß alle meine Rathschläge und alle meine Schritte von einer gehässigen Gesinnung wider die Jesuiten geleitet worden seyen. Ehe ich aber dasjenige, was mich persönlich angeht, zu erzählen anfange, ist vorerst höchst nöthig, in Kürze dasjenige zu erwähnen, was vor meiner Amtsverwaltung vorgegangen ist."

„Schon seit vielen Jahren her waren die Studien den Jesuiten anvertraut, welche auf eine gewisse Weise ganz unbeschränkt darüber schalteten. Alles hing hierin nur bloß von ihrer Willkühr ab. Allein dieses war kein Vortheil für die Wissenschaften, indem sie sich gar nicht in dem Zustande befanden, in welchem sie verständige Leute zu sehen wünschten. Sie hatten, wie jedes menschliche Ding, das allgemeine und klägliche Schicksal, welches will, daß sich alles

seinem Untergange nähere, und schienen durchaus von der guten Straße abzuweichen, auf welche sie einst selbst von der Gesellschaft geführt wurden. Unsere durchlauchtigste Fürstin erfuhr diesen Verfall, und wünschte nach dem großen Eifer, von welchem sie für das allgemeine Beste beseelt ist, daß den in Verfall gerathenen Künsten aufgeholfen, und dieselben nach ihrem Verdienste kultivirt werden möchten. In dieser Absicht befahl sie dem Kardinal Trautson, so wohl die Ursachen ihres Verfalls, als auch die Mittel zu ihrer Wiederherstellung aufzusuchen. Nachdem dieser Prälat kurze Zeit darauf starb, so wurde diese Kommission dem höchsten Rathe, nämlich dem Direktorium, aufgetragen, und die Königin bestätigte so wohl die Anordnungen dieses Tribunals, als auch dasjenige, was Kardinal Trautson bereits verfügt hatte. Man traf damals, so viel mir bekannt ist, in Ansehung der Jesuiten keine andere Abänderung bey der Universität, als daß der Rektor des Kollegiums an derselben nicht mehr zugelassen wurde. Seit einiger Zeit hatte sich nämlich der Rektor eines solchen Postens angemaßt, und sich dessen bey den Großen des Hofes gerühmt. Allein die durchlauchtigste Fürstin erklärte, daß die Gesetze der Universität einer solchen Anmaßung zuwider seyen."

„Ich mischte mich damals gar nicht in Sachen, welche die Universität angingen, und die Kommissionen, die ich zu besorgen hatte, betrafen nur bloß die Studien. Ich bemerkte, daß besonders die schönen Wissenschaften in sichtbaren Verfall geriethen. Dieser Umstand bewog mich, den Vorschlag zu thun, daß man zwey Jesuiten aus Italien als Professoren berufen solle, welche im Stande gewesen wären, dieser Fakultät zu jenem Ansehen, welches sie verloren hat, wieder zu verhelfen. In allen übrigen Dingen habe ich nichts eher unternommen, als bevor ich mich mit dem Provinzial der Jesuiten, oder mit andern seiner Ordensbrüder darüber berathen habe. Diese waren es selbst, welche unsere durchlauchtigste Fürstin dringendst baten, die zween

Moderatoren der Studien zu entfernen und an ihrer Statt zween Fremde anzustellen. Sie führten zur Ursache an, daß, wenn die zween erstern nicht mehr von dem Provinzial abhangen sollten, die innerliche Verfassung mit einer nicht geringen Gefahr, zerrüttet zu werden, bedroht würde. Ihr Wunsch wurde befriedigt, und der Provinzial sprach nachgehends sehr oft im Namen der Gesellschaft von dieser Sache, als von einer großen Wohlthat, mit mir. Hierauf wurde beschlossen, daß die erledigten Stellen mit einem Dominikaner und einem Augustiner besetzt, und diese vollkommen befugt seyn sollten, öffentlich auf der Universität zu lehren. Es wäre unbillig und der Wahrheit entgegen, wenn ich verschweigen würde, daß selbst der Provinzial auf eine sehr lobenswürdige Weise der Meinung war, man müsse eine solche Vollmacht, zu lehren, den erwähnten beyden Religiosen ertheilen, indem er zugleich die Bemerkung machte, daß man hierbey weiter nichts anders thun, als sie in diejenigen Aemter einsetzen würde, welche sie ehedem verwaltet, und woraus man sie, worüber sie sich mit Recht beschwerten, auf Anrathen jener beyden Moderatoren der Gesellschaft verstoßen hätte; ein Umstand, welcher das ganze Gewicht des Hasses, den eine solche Handlung nach sich zog, auf die gesammte Gesellschaft Jesu gewälzt hatte. Ich würde übrigens gern dem Wunsche der Jesuiten entsprochen, und mich bemüht haben, so wohl für jetzt als für die Zukunft dem Rektor der Gesellschaft einen freyen Zutritt in die Universität zu verschaffen. Allein ich bin davon durch die Macht Ihrer Majestät, und die offenbarste Widersetzlichkeit aller Großen des Hofes abgehalten worden. Außerdem aber entdeckte ich in den Schulen der Gesellschaft viele Dinge, die ich nicht billigen konnte. Ich bemerkte sonderheitlich, daß die ersten Gesetze ihrer Stiftung darin nicht mehr befolgt, und das Direktorium der Studien, welches sonst aus verschiedenen angesehenen Gliedern der Gesellschaft bestund, gänzlich aufgeho-

ben wurde. Ich glaube deßwegen, ich müßte mich denn äußerst betrügen, beweisen zu können, daß der P. Provinzial, und ein großer Theil seiner Mitbrüder, meiner Wohlgewogenheit gegen sie, und dem Verlangen, welches ich hatte, die Sachen zu ihrem Vortheile zu lenken, Gerechtigkeit werden wiederfahren lassen. Derjenige, welcher anders von mir denken, oder Sachen mißbilligen sollte, die man seiner Einsicht nicht streitig machen kann, verdient, daß ich ihn entschuldige, und ihm auch verzeihe. Ich weiß es gar wohl, wie schwer es sey, daß bey einer so großen Menge alle so, wie sie sollten, denken, und wie schmerzlich es falle, Meinungen, welche man in der Jugend eingesogen hat, bestreiten und ausrotten zu sehen."

„Ich fasse alles, was bisher verfügt wurde, in zwey Worte zusammen. In allem, was zur Wiederherstellung der Studien geschah, wurde nicht das geringste neue Gesetz gemacht, welches den akademischen Senat angeht. Die Lehrart wurde dem Direktorium der Studien, welches aus der Gesellschaft selbst besteht, überlassen. Die beyden Jesuitischen Moderatoren wurden nicht anders, als auf inständiges Bitten des Provinzials und der vornehmsten Superioren des Ordens, ausgeschlossen. Und wenn der Rektor des Kollegiums nicht ferner mehr zur Universität zugelassen wird, so geschieht dieses deßwegen, weil die Gesetze der hohen Schule dieser Zulassung entgegen sind. Uebrigens habe ich in allen diesen Stücken nur bloß nach den Befehlen Ihrer Majestät gehandelt."

„Ich komme nun auf dasjenige zu sprechen, was mich insonderheit angeht. Kaum wurde mir die Verwaltung dieser Kirche anvertraut, als sogleich meine erste Sorge dahin ging, eine solche Geistlichkeit zu bilden, wie sie die Kanonen und die Erhabenheit des Amtes, zu dem sie berufen sind, erfordern. Ich hatte keine Mühe, zu begreifen, daß es zur Ausführung eines solchen Zwecks nöthig sey, diejenigen, welche sich dem Priesterstande widmen, gleich in ihren ersten

Jahren an das Joch des Herrn zu gewöhnen, und daß man frühzeitig darauf denken müsse, ihren Wandel und ihren Geist in jenen Dingen zu bilden, welche einem Diener des Herrn und einem Verwahrer seiner Geheimnisse nöthig sind. Deswegen lenkte ich meine Aufmerksamkeit auf jene kleine Schaar Geistlicher, welche meine Vorfahrer der Aufsicht der Jesuiten anzuvertrauen gewohnt waren. Ich bemerkte, daß keine Disciplin mehr unter ihnen herrschte; daß man nach und nach das Studium der heiligen Wissenschaften und die Ausübung der Kirchengebräuche vernachlässigte, und daß man weder für ihre Sitten und äußerliche Ehrbarkeit, noch für dasjenige sorgte, was ihren Körper anging. Da ich nun befürchtet, es an Beobachtung meiner Pflicht mangeln zu lassen, und da ich zugleich den Religiosen der Gesellschaft Beweise meiner Wohlgewogenheit und Freundschaft geben wollte, so ließ ich den P. Provinzial und den Rektor des Hauses erinnern, daß sie das nöthige veranstalten, die Disciplin besser befolgen lassen, und dem Verderben abhelfen möchten. Ich ließ ihnen ein ganzes Jahr lang Zeit, um alles in gehörige Ordnung zu bringen; aber ich versicherte sie zugleich, daß sie in dem Falle, wenn sie meinen Wink nicht befolgten, es nicht übel nehmen müßten, wenn ich wegen der Aufsicht über die jungen Priester andere Maßregeln ergreifen würde. Meine Winke waren vergebens; sie machten mir glänzende Versprechungen, von denen sie aber keine hielten. Ich wiederholte meine Ermahnungen oft. Aber anstatt mir Gehör zu geben, wendeten die Jesuiten heimlicher Weise tausend Kunstgriffe an, diejenigen, die ich ihnen, falls sie meinen Forderungen Genüge geleistet hätten, freywillig gelassen haben würde, mit Gewalt und wider meinen Willen zu behalten. Gleichwohl wartete ich das versprochene Jahr ab. Nachdem ich aber sah, daß die Uebel, worüber ich klagte, immer fortdauerten, so gab ich die Jünglinge unter die Aufsicht zweyer Weltpriester. Die Jesuiten blieben immer erzürnt; aber meine Beharrlichkeit verdiente ihren Haß.

Sie verbreiteten viele beleidigende Anzüglichkeiten über mich unter das Publikum, welche aber nichts anders, als Beweise ihrer Erbitterung gegen mich sind. Ich übergehe diese Anzüglichkeiten mit Stillschweigen, weil mir nichts lieber ist, als Unbilden zu vergessen, und nur an Wohlthaten zu denken. Hier noch eine andere Klage! Zwey Jesuiten sind, auf die Anstellung des Erzbischofs, Büchercensoren. Bey meinem Regierungsantritte fand ich nur einen mehr, indem der andere gestorben war. Allein die Jesuiten ernannten an seine Stelle einen neuen Censor, ohne mir das geringste davon zu melden. Ich weigerte mich, ihn anzuerkennen, so lange er nicht meine Einwilligung erhalten haben würde. Denn konnte ich es wohl leiden, daß ein Mensch, den ich nicht einmal dem Namen nach kannte, meine Person vorstellen sollte? Meine Würde, die Vernunft und die gute Ordnung erforderten es, daß ich mich einem solchen Beginnen widersetzte. Einer dieser Censoren ist verworfen worden, und zwar durch seine eigene Schuld; er muß sich selbst diese Kränkung zuschreiben. Wenn ich ihn nachher wieder aufnahm, so hat er dieses einzig meinen Vorbitten bey unserer durchlauchtigsten Fürstin zu danken."

„Ich habe ein Priesterseminar errichtet, und dieses ist die Wirkung der göttlichen Gnade. Ich würde die Aufsicht darüber den Jesuiten gegeben haben, wenn sie sich geneigt bewiesen hätten, diejenigen, die ich ihnen anvertraut hatte, nach Gebühr zu erziehen und nach den Kanonen zu unterrichten. Allein was thaten sie nicht alles, um meine vorhergegangenen Rathschläge zu vereiteln. Was hatte ich für einen Nutzen von meiner Jahre langen Geduld. Bey alle dem ist meine Aufführung gegen die Jesuiten doch immer so beschaffen gewesen, daß ich sie auffordere, mich mit einem Rechtsgrunde zu beschuldigen, als ob ich ein partheyisches Gemüth gegen sie bewiesen, oder auch auf irgend eine Weise ein Verlangen gezeigt hätte, ihnen zu schaden. Gleichwohl warfen sie immer Verdacht auf mich, und folgender Umstand mußte

ihnen zum Vorwande dienen. Ich wollte nicht gestatten, daß sie, ohne von mir eine ausdrückliche Erlaubniß erhalten zu haben, die Beichten der Weltlichen im Beichtstuhle anhören und sich mit der Seelsorge der Nonnen abgeben sollten. Ich verordnete ferner, daß alle Prediger, und folglich auch diese aus ihrem Orden, zu ihren Missionen die Erlaubniß von mir suchen, und diejenigen, welche in den Priesterstand aufgenommen werden wollten, sich so wie alle übrigen Kandidaten den Prüfungen ihrer Fähigkeit unterwerfen sollten. Denn wirklich fanden sich bey dem Antritte meines Amtes mehrere Geistliche aus verschiedenen Ordensständen, die sich wenig um die bischöflichen Gerechtsame bekümmerten, dieselbe sogar verachteten; sich der Freyheit rühmten, nach Willkühr die Sakramente der Kirche verwalten zu können, und vorgaben, auch in solchen Fällen, in welchen sie zu Folge der Beschlüsse des Trienter Kirchenraths der bischöflichen Gerichtsbarkeit unterworfen sind, von Bischöfen ganz unabhängig zu seyn. Ich glaubte also, meine Würde erfordere es, und in der That war es derselben auch gemäß, daß ich allen begreiflich machte, was sie mir schuldig wären. Ich erneuerte das Dekret des Trienter Kirchenraths, weil man sich stellte, von dessen Inhalt nichts zu wissen, und ich erneuerte es nicht bloß um der Jesuiten, sondern um aller derjenigen willen, welchen es zur Regel dienen sollte. Uebrigens ist meine Güte gegen die Jesuiten, und die Gewogenheit, mit welcher ich ihnen vorzugsweise begegnet bin, genugsam bekannt; und als viele, wie ich vernommen habe, sich vorstellten, als hätte ich von der Lehre dieser Religiosen eine üble Meinung, so habe ich nach den in Lissabon erfolgten Begebenheiten die Jesuiten allein von jenen Gesetzen ausgenommen, welchen andere fernerhin unterworfen bleiben mußten. Doch verhüte es Gott, daß ich je von meiner Würde einen Begriff hätte, welcher ihrer Größe nicht angemessen wäre, noch auch, daß ich in der Regierung meiner Kirche dem Eigendünkel und dem Willen der Jesuiten folgen

wollte. Die Klügern aus ihnen verlangten auch nie eine solche Sklaverey von mir; und wenn einige glauben sollten, daß sie alleiu den Geist der Weisheit besitzen, so sind es gewiß nur wenige, und ich zweifle sogar nicht, daß sie sich in diesem Stücke von dem allgemeinen Haufen ihrer Gesellschaft entfernen werden. Endlich geschah es, daß durch die Censur einige ihrer Schriften verworfen wurden; und man hat mich bey dieser Gelegenheit gefragt, was ich von der Lehre einiger ihrer Gesellschaft für eine Meinung habe? Ich erklärte, daß ich diese Lehre nicht billigen könnte, indem mein Gewissen und die Wahrheit es mir verbot, anders zu denken und anders zu handeln, besonders da mich der Apostel lehrt, daß Glaube und Lehre den Bischöfen in der Kirche Gottes anvertraut sey."

Viertes Kapitel.

Bemerkungen über vorstehendes Memorial. Gesinnungen des Erzbischofs von Wien als Kardinal gegen die Jesuiten. Jesuiten in Passau. Bischof Thun nimmt ihnen die Aufsicht über die jungen Kleriker. Sein Nachfolger Firmian setzt die guten Anstalten fort. Die Jesuiten aber suchen ihn mit der Hoffnung zur Kardinalswürde, mit der sie ihm schmeicheln, auf ihre Seite zu bringen.

Mit so vieler Schonung ist wohl noch nie über Jesuiten geklagt worden, als in dem vorstehenden Memoriale. Migazzi fürchtet, ihnen zu wehe gethan zu haben, und entschuldigt sich, durch höhere Macht zu Schritten verleitet worden zu seyn, die er sich vielleicht aus eigener Willkühr nie erlaubt haben würde. Er glaubt, daß an den Vergehungen einzelner Jesuiten der ganze Orden keinen Antheil habe, und scheint geflissentlich das Institut zu ignoriren, dessen buchstäblicher Sinn jeden Jesuiten vom Novizen bis

zum Assistenten und Monitor der despotischen Willkühr des Generals unterwirft. Er beruft sich auf die Beyfallsbezeugungen des Provinzials, und scheint nicht zu ahnden, daß dieser ein Verräther seiner Gesellschaft und ein Störer der Ordensverfassung in dem Falle seyn müßte, wenn er Verfügungen, die gerade dem Interesse derselben entgegen sind, billigen würde. Wie kann Migazzi mit gutem Gewissen am Römischen Stuhle behaupten, daß er in Ansehung der Lehre gegen die Jesuiten nichts einzuwenden habe, da er doch zu gleicher Zeit an die Thore der erzbischöflichen Kirche ein Verdammungsurtheil wider den Pater Neumayer, der zu Augsburg den Probabilismus predigte, anheften ließ? Oder glaubte er etwa, Neumayer vertheidige eine solche abscheuliche Lehre nur als Privatus, und die Gesellschaft, deren Mitglied er war, nehme keinen Antheil an seinen Lehrmeinungen? Wenn er ihnen nun vollends die Exemption von aller bischöflichen Gerichtsbarkeit entzieht, wenn er ihnen verbietet, die Beichten der Weltmenschen und Nonnen anzuhören, und überhaupt priesterliche Seelsorge, ohne seine vorhergegangene Bewilligung, zu verrichten, so sind dieses Vergehungen, denen ein Jesuite, und am allerwenigsten ein Provinzial seinen Beyfall geben kann.

Doch Thatsachen beweisen es hinlänglich, daß Migazzi gleich nach seiner Erhebung auf den erzbischöflichen Stuhl dem Interesse der Jesuiten durchaus entgegen arbeitete. Er stellte in seinem Priesterhause nur solche Aufseher und Lehrer an, die als gute Köpfe bekannt waren. Er selbst munterte die jungen Zöglinge auf, Französische Bücher, und vornämlich Pascals Provinzialbriefe zu lesen *). Der Bischof von Stock und Gazzaniga ließen jährlich mehrere Kisten mit Büchern aus Frankreich kommen, und man sah in den Händen der Alumnen Fleurys und Racinens Kirchengeschichte, die Kommentaren des Jansenius, die

*) S. Schlözers Staatsanzeigen. Bd. II, Heft V, S. 22 u. f.

Werke des Arnauld, Nicole und Messenguy. Sie vergingen sich endlich so weit, daß sie keine Gewissensangst mehr ausstunden, wenn sie unter den Deutschen Schriftstellern sich auch protestantische Theologen zu Lesebüchern wählten *).

Migazzi, unter dessen Augen dieß alles geschah, hatte an dem guten Fortgang, den diese Anstalten nach und nach nahmen, ein lebhaftes Wohlgefallen, und munterte durch Geschenke und Lobsprüche diejenigen jungen Kleriker auf, die sich durch Fähigkeiten und Fleiß am besten auszeichneten. Wie wenig hätte es ihm noch gekostet, aus der Oestreichischen Priesterschaft ein Muster für die gesammte katholische Klerisey zu bilden, besonders unter dem Schutze einer von ihren Unterthanen so geliebten Monarchin, die nichts sehnlicher wünschte, als Wissenschaften und Aufklärung zu verbreiten, und die sich so standhaft bewies, die Rechte der Kronen gegen die Kunstgriffe Römischer Kurialisten zu verfechten!

Allein Migazzi wurde Kardinal, und änderte mit der Würde auch seine Gesinnungen. Die gute Monarchin glaubte, ihn durch die Verschaffung eines so hohen Vorzugs für seine bisherige Dienstbeflissenheit belohnen zu müssen, und erwartete, daß er nur um so eifriger für die Bewachung ihrer Kronrechte sorgen würde. Allein sie betrog sich in ihrer Erwartung. Klemens XIII. und seine Lieblinge, die Jesuiten, wußten sich sehr geschickt dabey zu benehmen, um den neuen Kardinal nach und nach für ihr Interesse zu gewinnen. Migazzi hatte, um neben dem Erzbisthum von Wien auch das Ungarische Bisthum Waizen besitzen zu können, Dispense von Rom nöthig. Klemens erhöhte den Werth einer solchen Wohlthat, und bat sich von ihm dagegen aus, daß er ein Verbot des Febrons in den Oestreichischen Staaten bewirken sollte. Als Unterthan einer Monarchin, die sich bisher so standhaft allen unbefugten Einsprü-

*) Daselbst S. 23.

chen des Römischen Stuhles widersetzte, hätte er es nie wagen dürfen, einen solchen Antrag auf sich zu nehmen; aber als Vasall des Papstes, dem er durch einen unsinnigen Eid verpflichtet war, konnte er ohne Bedenken sich über Unterthanspflicht hinwegsetzen. So wohl bey dem damaligen Censurpräsidenten, Freyherrn van Swieten, als bey der Monarchin, that er verschiedene Schritte, um den Römischen Hof zufrieden zu stellen. Allein seine Mühe war vergebens. Van Swieten fragte ihn: Legistine librum Febronii, eminentissime Princeps? — Fateor, non legi, antwortete Migazzi. Sed quomodo potes damnare librum, quem non legisti? erwiederte van Swieten, und setzte hinzu: Ego legi Febronium, et dico tibi, hic liber continet multas duras veritates, sed *veritates* *). Nicht günstiger wurde er von der Monarchin angehört. Sie ließ den Inhalt des verklagten Buchs durch Herrn von Stock untersuchen, und ersah aus dem ihr hierüber erstatteten Berichte, daß in der Hauptsache das Buch eben dieselben Lehren enthalte, welche sie auf allen ihren Universitäten einzuführen und zu verbreiten sich so viele Mühe und Geld hatte kosten lassen.

Wie auffallend Migazzi seine Gesinnungen in solchen Dingen änderte, die unmittelbar die Majestätsrechte angeben, bewies sich auch im Jahre 1766, da die Französische Schrift de l'autorité du Clergé, et du pouvoir du Magistrat politique sur l'exercice des fonctions du Ministère Ecclesiastique in Wien bekannt zu werden anfing. Die Vorsteher des Priesterhauses, Stöger und Hofmann, wurden um ihr Urtheil über die Grundsätze dieses Buches gefragt, und da dasselbe zu Gunsten der weltlichen Obrigkeit ausfiel, so ließ sie der Kardinal lebenslänglich seine Ungnade empfinden. Er äußerte sich bey dieser Gelegenheit mit folgenden bedenklichen Worten: Ich habe in meinem eigenen

*) Zur Religionslehre und Kirchengeschichte. Erster Jahrgang. Heft VI, S. 919.

Busen Schlangen erzogen *). So nannte er nun die Lehrer und Zöglinge seines Priesterhauses, denen er noch vor wenig Jahren alle Gelegenheiten verschaffte, die Römischen Hoflehren gegen solche zu vertauschen, die von Febron und den aufgeklärtesten Kanonisten in Frankreich gelehrt werden.

Aber es blieb nicht bloß bey solchen Versuchen, sich dem Römischen Hofe und den Jesuiten gefällig zu machen. Er schenkte den letztern, die er sonst sehr tief herabzusetzen gewohnt war, sein ganzes Vertrauen, und ließ sich von Niclas Mustia und Heinrich Kerens fast sclavisch beherrschen. Am meisten hatte bey einer solchen Gesinnungsveränderung sein Priesterhaus zu leiden. Was man mit so vieler Sorgfalt und so gutem Erfolge in einer Zeit von vier Jahren aufbaute, wurde nun wieder nach und nach zerstört. Man riß den Zöglingen alle guten Bücher aus der Hand, empfahl ihnen Tauben- und Lämmereinfalt, und quälte die vortrefflichen Lehrer des Instituts auf eine tyrannische Weise. Es war noch ein großes Glück, daß der Hof sehr sorgfältig auf seinen Rechten beharrte, sonst würde man diejenigen, welche die Majestätsrechte vertheidigten, als Majestätsverbrecher verschrien haben. Man mußte sich also mit der armseligen Ausflucht behelfen, solche gewissenhafte Lehrer zu verketzern, sie Jansenisten und Rigoristen zu schelten, und als solche Schreckgestalten bey schwachen Menschen verhaßt zu machen.

Um in dem Bisthume Passau eine gleiche Veränderung zu ihrem Vortheile hervor zu bringen, ließen die Jesuiten keine Kunstgriffe unversucht. Als im J. 1761 der vortreffliche Graf von Thun auf den bischöflichen Stuhl von Passau erhoben wurde, wandte er seine vornehmste Sorge dahin, die junge

*) Schlözers Staatsanzeigen. Band II, Heft V, S. 24.

Geistlichkeit ganz aus den Händen der Jesuiten zu ziehen. Er errichtete eine Priesterschule, welche er selbst leitete und mit Büchern und Lehrern versah. Zwar boten ihm die Jesuiten ihre unentgeldlichen Dienste an; allein er wies sie immer standhaft von sich, und erklärte allen Kandidaten des Priesterstandes, daß er keinen zur Weihe zulassen werde, welcher die Moral in dem Kollegio der Gesellschaft und nicht in seinem bischöflichen Seminar gehört haben würde *). Von den Zusammenkünften, die er wöchentlich zweymal auf seiner Bibliothek gab, und wozu alle Ordens- und Weltgeistliche freyen Zutritt hatten, blieben stets die Jesuiten ausgeschlossen, vor deren Lehren und Büchern er seine geistliche Jugend unaufhörlich warnte. Schade, daß dieser große Mann nur zwey Jahre seine Kirche regierte! Er starb 1763, und die Jesuiten konnten sich vor Freuden über einen so unerwartet frühen Tod nicht mäßigen.

Sein Nachfolger, Graf Firmian, belebte ihre stolzen Hoffnungen wieder. Er wird uns arme Religiosen nicht drücken, ließen sie sich öffentlich mit einer kühnen Großsprecherey verlauten, denn unsere Gesellschaft hat ihm, da er noch Bischof zu Seckau war, öfters Geld vorgestreckt **). Wenn ihnen Zöglinge aus dem bischöflichen Priesterhause auf offener Straße begegneten, so riefen sie ihnen vor allem Volke mit höhnischer Schadenfreude zu: Packet ein, ihr werdet bald wieder unter unsere Zucht kommen ***). Allein ihr stolzer Triumph wurde gleich im Anfange vereitelt. Firmian setzte die Anstalten seines Vorfahrers mit eben so vielem Eifer fort, vermehrte die Zahl seiner Zöglinge, und schloß die Jesuiten vom Lehramte aus.

*) Zur Religionslehre und Kirchengeschichte. Jahrg. I, Heft III, S. 407.

) Daselbst. S. 408. *) Daselbst.

Nur das Ansehen, in welchem der Bischof an den Höfen zu Wien und München stund, verhinderte eine Zeit lang den öffentlichen Ausbruch der Rache beleidigter Jesuiten. Aber bald war es ihnen unmöglich, sich zu mäßigen. Firmian hatte den guten Hirten des ihrer Gesellschaft so sehr verhaßten Opstråt, welcher die Bulle Unigenitus verwarf und als Appellant an eine allgemeine Kirchenversammlung gestorben war, zum Druck befördert, und seinen Diöcesangeistlichen in einem nachdrücklichen Hirtenbriefe *) empfohlen. Sie wußten zugleich, daß Firmian Kardinal zu werden verlangte. Beyde Umstände waren ihnen sehr erwünscht, ihre Rache zu befriedigen. Sie verlästerten den Bischof am Römischen Hofe, und bedienten sich zu dem Ende, um ihre Streiche verheimlichen zu können, des Armes eines Benediktinermönches, P. Oportunus Dunkel aus der Abtey Mondsee. Sie schickten ihn als ihren Unterhändler nach Rom, und verschafften ihm bey Klemens XIII. und dem Staatssekretair Torreggiani freyen Zutritt, bey welchen es ein leichtes war, sich zu empfehlen, sobald man zu Gunsten der Jesuiten eine Sache zu betreiben hatte. Der Endzweck einer solchen Gesandtschaft offenbarte sich sehr frühzeitig am Hofe zu Passau. Ehe man es sich versah, erhielt der Fürstbischof unter dem tiefsten Stillschweigen der Jesuiten, ein drohendes Breve aus Rom, worin ihm mit hämischen Ausdrücken das Mißvergnügen zu verstehen gegeben wurde, welches Se. Heiligkeit darüber empfinden müssen, daß sich der Fürstbischof durch die schlimmen Grundsätze der Räthe seines Vorfahrers leiten lasse. Man müsse die Verbreitung des guten Hirten von Opstråt, welcher im offenbaren Ungehorsame gegen die heilige Kirche gestorben sey, als die Folge des bedenklichen Einflusses ansehen, den solche verdorbene Leute auf seinen Geist hätten. Se. Heiligkeit erwarten, daß

*) Daselbst. S. 387.

er um so eher dieses Buch unterdrücken werde, als sich Dieselbe in der unvermeidlichen Nothwendigkeit befinden würden, dasselbe in Rom öffentlich zu brandmarken.

Firmian beantwortete dieses Breve in einem eben so gesetzten als ehrerbietigen Tone. Er stellte dem Papste vor, wie er es nicht begreifen könne, daß ein Buch, welches ihm einst selbst bey seiner Anwesenheit in Rom von dem Kardinal Orsi empfohlen wurde, nun so sehr verdammenswürdig seyn könne. Es stehe unter seiner Würde, ein von ihm so eben empfohlenes Werk seiner Geistlichkeit wieder aus den Händen zu reißen, und er bitte Se. Heiligkeit, ihm solche Unmöglichkeiten nicht zuzumuthen. Uebrigens müsse er den Wunsch noch beyfügen, daß gewisse Leute die in Deutschland noch schlafenden Bienen ja nicht wecken möchten, damit sie nicht auch da Stiche bekommen, welche in andern Reichen ihrer Gesellschaft bereits so tödtlich gewesen sind.

Die Jesuiten verstunden diesen Wink so gut, daß ihr General Ricci eiligst an den Fürstbischof schrieb, und ihn bey Gott beschwor, keinen solchen Verdacht gegen die mindeste ihm allezeit ergebene Gesellschaft Jesu zu hegen. Firmian wußte, was eine solche nicht geforderte Entschuldigung zu bedeuten hatte, und ließ das Schreiben des Generals unbeantwortet. Allein er fiel gleichwohl, so sehr er es zu vermeiden suchte, in die ihm gelegten Fallstricke. Die Jesuiten verstunden die Kunst, ihn durch die Hoffnung zur Kardinalswürde, und durch die verzögerte Erfüllung seiner Wünsche gegen Roms Interesse geschmeidiger zu machen. Er opferte seine vertrautesten Räthe, den Grafen von Engel, und die Herren Bettini und Wittola auf, und überließ sich der Regierung eines stolzen Franziskanermönches, Pater Sebald Minderer, welcher sich durch die Vertheidigung des Probabilismus bey den Jesuiten sehr vortheilhaft empfohlen hatte. Durch den Einfluß dieses

Mönchs gerieth das bisher blühende Priesterhaus in ziemlichen Verfall, und die Jesuiten, ob sie gleich noch immer vom Lehramte ausgeschlossen blieben, trösteten sich damit, wenigstens von einer Seite ihren Endzweck erreicht zu haben *).

Fünftes Kapitel.

Aufhebung des Jesuitenordens in Deutschland. Unregelmäßige Bekanntmachung des päpstlichen Breve. Das Deutsche Reich verwahrt sich wider Römische Anmaßungen. Besitznehmung der Jesuitengüter. Rechtsstreitigkeiten darüber. Gelindes Benehmen gegen die Deutschen Jesuiten. Kardinal Migazzi begünstigt sie. Sein Schreiben an Papst Klemens XIV.

Ich habe mich absichtlich bey einigen Umständen, welche der Aufhebung des Jesuitenordens in Deutschland unmittelbar vorangingen, etwas länger verweilt. Eines Theils läßt sich daraus abnehmen, daß dieser Orden, was auch immer seine Lobredner dagegen einwenden mögen, für das Deutsche Reich in der Hauptsache keine bessern Früchte, als für andere Staaten, brachte. Er beherrschte mittelst einer allgemeinen und rohen Unwissenheit alle Stände. Andern Theils erweist es sich, daß alle Anstalten zur Bildung und Aufklärung der Menschen von ihm nach allen Kräften unterdrückt, und ohne Schonung Fürsten und Privatmenschen, die seinem Interesse nicht frohnten, gelästert und verfolgt wurden. Wenn endlich die Vergehungen der Jesuiten in Deutschland weniger Aufsehen, als an andern Orten, machten, und wenn wir von ihnen eine bessere Meinung, als andere Völker hatten, so kann man diesen Umstand meistens nur der trägen Unwissenheit zuschreiben, die bis in die Hälfte

*) Zur Religionslehre und Kirchengeschichte. Jahrg. I, Heft III, S. 411—414.

des achtzehnten Jahrhunderts im katholischen Deutschland herrschte. Diese Unwissenheit hinderte uns, in den Jesuiten etwas anders, als nur für unsere Wohlfahrt besorgte Religiosen zu sehen. Wir konnten den Einfluß nicht bemerken, den sie an unsern Höfen behaupteten, weil wir nach und nach an eine Denkungsart gewöhnt wurden, die dem Mißbrauche desselben nicht gefährlich seyn konnte.

Erst, nachdem Klemens XIII. aus einem unverzeihlichen Staatsfehler die furchtbaren Töne Römischer Verfluchungen an den Höfen erschallen ließ, erwachten, gleichsam wie aus einer Ohnmacht, die Monarchen, und fingen nach und nach zu begreifen an, daß man mittelst der Unwissenheit nicht so so wohl ihre Völker, als vielmehr sie selbst einer fremden Macht zu unterwerfen suche. Ein solcher Begriff wurde die reiche Quelle von tausend neuen Betrachtungen; und da die Regenten, wenigstens für diesen Augenblick, zur Behauptung ihres Ansehens gegen unbefugte Eingriffe keine andere Mittel an der Hand hatten, als sich und die Völker über die Grenzen der geistlichen Gewalt aufzuklären, so mußten, als eine unvermeidliche Folge einer solchen Aufklärung, tausend Mißbräuche an den Tag kommen, die man bisher aus Unwissenheit nicht bemerken konnte. Dieser Augenblick war für das Interesse der Gesellschaft Jesu äußerst gefährlich. Man entdeckte, wie planmäßig seit zwey Jahrhunderten alle Denkungskräfte ihrer Zeitgenossen unterdrückt und alle Begriffe unterjocht wurden. Eine solche Entdeckung veranlaßte mehrere Regierungen, zweckmäßige Gegenanstalten zu treffen, und der Widerstand, den die Jesuiten hier und da zeigten, diente nur dazu, ihr Ansehen zu schwächen.

Freylich war ihr Anhang, besonders unter der hohen Geistlichkeit, noch immer sehr groß. Die meisten Deutschen Bischöfe, und die Präbendarien ihrer Domkapitel wurden im Deutschen Kollegio zu Rom von ihnen erzogen. Es wäre sich also nicht sehr zu verwundern, wenn der Umstand, daß sich die Deutschen Bischöfe, vornämlich die Kardinäle von

Wien und Passau, ungemein nachdrücklich der Aufhebung des Ordens widersetzten, sich wahr befinden sollte. Die Jesuiten berufen sich nämlich in ihrer noch ungedruckten Ordensgeschichte auf das Fragment eines Briefes *), welchen die Deutschen Bischöfe geschrieben, und darin erklärt haben sollten: „Daß sie bisher zwar über die Händel der Jesuiten stille geschwiegen, immer aber gehofft hätten, daß ihnen der Papst anzeigen würde, was er wider dieselbe, entweder in Ansehung ihres Instituts, oder irgend eines Verbrechens einzuwenden hätte. Nachdem nun dieses nicht geschehen, vielmehr das Institut erst vor kurzem von dem vorhergehenden Papste neuerdings bestätigt, und übrigens auch kein Verbrechen erwiesen wäre, so würden sie in ihren Diöcesen keine Veränderung, weder in Beziehung auf das Institut, noch auf die Personen der Gesellschaft, zulassen, und hierüber nie eine Bulle oder ein Breve annehmen." Allein es lassen sich gegen die Aechtheit einer solchen Erklärung verschiedene Einwendungen machen. Es ist für einmal nicht zu glauben, daß die Erzbischöfe von Mainz und Trier, deren erster im Jahre 1772 ungemein wichtige Reformationen in Beziehung auf das Schulwesen unternahm, und des letztern Orakel der Weihbischof Hontheim war, an einer solchen Erklärung Antheil genommen haben. Der Erzbischof von Salzburg, der als Primas von Deutschland in hohem Ansehen steht, konnte sich für eine solche Sache nicht interes-

*) Nos quidem eramus indifferentes hactenus in causa Societatis Jesu; sperabamus enim, quod Pontifex nobis significaturus esset causas, quas habet contra Societatem Jesu, seu illae sint ratione ejus Instituti, seu ratione alicujus delicti. Verum cum nihil hactenus nobis significatum sit, et alioquin Institutum recens a Pontifice immediate Praedecessore fuerit confirmatum, neque ullum delictum probetur, declaramus, quod in nostris ditionibus nullam ejus mutationem, seu quoad personas ejusdem simus admissuri, neque Bullam ullam aut Breve circa hoc accepturi. *Mscpt.*

siren, indem in seinen Landen zu keinen Zeiten Jesuiten gewesen sind. Das gleiche gilt von dem Bischofe von Freysing. Es sind also hinlängliche Gründe vorhanden, die Aechtheit eines solchen Schreibens zu bezweifeln, um so mehr, da in den Handschriften der Jesuiten nur von einem Fragmente desselben, ohne alle Unterschriften, und ohne eigentlich zu bestimmen, an wen dasselbe gerichtet war, die Rede ist.

Eben so wenig Glauben verdient ihr Vorgeben *), daß der Fürst Kaunitz dem Französischen Gesandten erklärt habe, wie Se. Majestät der Kaiser weit entfernt wären, sich von dem Könige von Spanien oder seinem Ministerio in Ansehung der Jesuiten Gesetze vorschreiben zu lassen. Der Kaiser würde darum nie die Hand zur Aufhebung ihres Ordens bieten, weil im Deutschen Reiche und in Ungarn bey den Nichtkatholischen ein großes Aergerniß daraus entstehen, und die Bestrafung so vieler tausend Unschuldigen wegen der unerwiesenen Vergehungen einiger Auswärtigen höchst ungerecht und für so viele seiner Unterthanen vom größten Schaden seyn würde.

Was für eine Beschaffenheit es auch immer mit solchen Erklärungen gehabt haben mag, so bewies doch der Erfolg gerade das Gegentheil von dem, was die Jesuiten gerne gesehen hätten. Kaiser Joseph II. hatte nichts wider die Aufhebung des Ordens, aber desto mehr wider die Weise einzuwenden, auf welche nach dem buchstäblichen Sinne des päpstlichen Breve diese Aufhebung im Deutschen Reiche vollzogen werden sollte. Klemens hatte das Breve durch seine Nunzien den Bischöfen mittheilen lassen, und diesen Befugniß ertheilt, über die Personen der aufgehobenen Gesellschaft geistliche und weltliche Gerichtsbarkeit auszuüben. Alles dieses war den kaiserlichen Vorrechten so sehr entgegen, daß der Reichshofrath, der darüber von Sr. Majestät verständigt

*) *Mscpt.*

wurde, in einem vom 6. Winterm. 1773 erlassenen Gutachten vornämlich dahin sich äußerte *): „Der Gegenstand des päpstlichen Breve sey von einer solchen Beschaffenheit, daß dasselbe nicht eher an die Bischöfe hätte erlassen, noch viel weniger von diesen vollzogen werden sollen, ehe es zuvor Sr. Kais. Majestät zur Einsicht vorgelegt, und durch Dero darauf im gehörigen Wege erfolgtes Placidum Regium gebilligt worden wäre. Da aber mit dessen Uebergehung beydes wirklich geschehen, so sey der Reichshofrath der Meinung, daß Se. Kais. Majestät durch eine auf die päpstliche Communikation zu ertheilende Erklärung das von dem Römischen Hofe hierin geäußerte befremdliche Betragen mit Nachdruck zu ahnden, und demselben zu erkennen zu geben hätten, was maßen Allerhöchstdieselben sich für die Zukunft der Mittheilung dergleichen Bullen und Abwartung des kaiserl. Placiti, vor erfolgender Promulgation und Insinuation an die Bischöfe, um so unfehlbarer versehen, als man im widrigen Falle auf deren Vollzug, ohne weiters, ein allgemeines Verbot zu legen, bemüßigt seyn würde. Und da außerdem in der päpstlichen Bulle vom 21. Jul. die bedenkliche Stelle vorkäme: ideoque declaramus, cassatam manère penitus et extinctam, omnem atque quamcumque auctoritatem quorumlibet dictae Societatis Superiorum, tam in spiritualibus, quam in temporalibus, eandemque jurisdictionem et auctoritatem in Locorum Ordinarios, totaliter et omni modo transferimus: Da doch der Papst die Autorität des Ordens nie weiter, als ad Spiritualia, unmittelbar aufheben, vielweniger aber die Jurisdiktion in Temporalibus, den Bischöfen oder

*) Leben Klemens XIV. S. 225. — Mosers Reichs-Staats-Handbuch. Thl. I, §. IX, S. 12. — Desselben rechtliche Bedenken wegen Aufhebung des Jesuitenordens. Zugabe I, §. II, S. 4. — Desselben Abhandlungen verschiedener Rechtsmaterien. Stück III, S. 191. — Sammlung der merkwürdigsten Schriften, die Aufhebung des Jesuitenordens betreffend. Stück V, §. IX, S. 17 u. f.

Ordinarien zum Nachtheil Sr. Kais. Majestät so wohl, als der Landesherren im Reiche übertragen könne; so dürfte auch in obgedachter Erklärung an den Römischen Hof die Bulle nicht anders, als mit ausdrücklicher Ausnahme dessen, was von dieser anmaßlichen Kassation und respektiven Translation der weltlichen Jurisdiktion und Autorität in derselben enthalten ist, anzunehmen seyn. Zu gleicher Zeit wäre von Kais. Majestät ein Kommissionsdekret an den Reichstag zu erlassen, und dadurch nicht nur die an den päpstlichen Hof ergehende Ahndung und Ausnahme dem gesammten Reiche bekannt zu machen, sondern auch eine Erinnerung an die Bischöfe dahin beyzufügen, wie Se. Majestät verhofften, daß dieselben in Zukunft auch ihres Orts von selbst den Bedacht nehmen würden, ohne Allerhöchst Dero Verwissen und Genehmigung dergleichen in den Statum publicum einschlagende Bullen nicht zu vollziehen."

Ungeachtet man zu Folge dieses Gutachtens erwartete, daß der Reichstag einen Schluß abfassen würde, so geschah dieses doch nicht, indem sich der Kaiser bloß damit begnügte, der Versammlung in Regensburg anzuzeigen, daß der Orden der Jesuiten aufgehoben sey. Die Vollziehung dieser Aufhebung ging an den meisten Orten sehr ruhig vor sich. Die Jesuiten, welche ihr Schicksal schon lange voraus sehen konnten, hatten ihre Baarschaften und ihre Archive noch zur gelegenen Zeit in Sicherheit gebracht. Man fand also in ihren Häusern weiter nichts, als Mobilien, die sich nicht verheimlichen ließen. Gleichwohl waren sie nicht an allen Orten vorsichtig genug, Sachen zu entfernen, deren Entdeckung auf bedenkliche Muthmaßungen führen konnte. So fand man in ihrem Archive zu Ingolstadt außer einigen Heften geschriebener Beichten, unter welchen auch die Beichte eines ehemaligen großen Fürsten vor seinem Tode war, ein Henkerschwerdt, auf welchem die Worte stunden: Hoc ferrum centum et decem reis capita

demessuit *). Bey Besitznehmung ihres Kollegiums zu München entdeckte ein kurfürstlicher Kommissar durch einen besondern Zufall ein Gewölbe mit eilf an Ketten gelegenen Leichnamen, von denen einige noch als Jesuiten mit ihrer Kleidung kenntlich waren. Die zur Rede gestellten Obern gaben sie für rasend gewordene Jesuiten aus **). An demselben Orte soll man auch ein Crucifixbild gefunden haben, welches, wenn man es küßte, den Küssenden mit einem hervorspringenden Dolche verwundete ***).

Das Vermögen der Jesuiten, welches durchaus nur in liegenden Gütern und in Kirchengeräthen bestund, wurde allenthalben an den Fiskus gezogen, und daraus theils den Exjesuiten Lebenspensionen angewiesen, und theils der Kirchen- und Schuldienst unterhalten. Zwar wurde darüber

*) Vorläufige Darstellung des heutigen Jesuitismus, der Rosenkreuzerey, Proselytenmacherey und Religionsvereinigung. S. 121.

**) Daselbst. S. 122.

***) Es ist Schade, daß man sich nicht Mühe gab, solchen Entdeckungen mit größerer Sorgfalt nachzuspüren, oder wenigstens für die Wahrheit solcher Vorgebungen schärfere Beweise aufzusuchen. Wenn man eine unverwandte Rücksicht auf die theoretischen Grundsätze der Jesuiten von Selbstrache, von erlaubtem Morde, und vorzüglich darauf nimmt, daß sie Tyrannen gegen jedes ungehorsame Glied ihres Ordens, und zwar mit Erlaubniß des päpstlichen Hofes, waren, und daß sie für sich alle erdenkliche Privilegien der übrigen Ordensstände, und folglich auch das Kriminalrecht der Franziskaner haben konnten, so ergiebt sich aus solchen Betrachtungen ein Vermuthungsbeweis, der sehr bedenklich gegen die Jesuiten zeugt. Man weiß es noch außerdem, daß sie in Rom Kerker hatten, die den Namen China, Brasilien, Paraguay u. s. w. führten. Wenn ein beliebter und eingekerkerter Jesuit von Kardinälen oder andern Großen vermißt wurde, so hieß es gemeiniglich nach einer Jesuitischen Doppelzüngigkeit, er sey nach China u. s. w. plötzlich geschickt worden.

gestritten, ob ein Landesherr befugt sey, die Güter einer aufgehobenen Gesellschaft willkührlich zu verwenden; und das allgemeine Staatsrecht erlaubte den Fürsten allerdings eine solche willkührliche Gewalt. Allein der Reichshofrath entschied die Sache dahin: „Es gehöre allerdings unter die kaiserl. Rechte und zur kaiserl. Gewalt, Vorsehung zu thun und zu bewirken, daß alle Jesuitengüter im Römischen Reiche zu gleichen frommen Anstalten und Absichten angewendet würden. Denn da in dem päpstlichen Breve wegen des Gebrauchs und der Anwendung der Ordensgüter gar nichts verordnet und vorgesehen, sondern dieses ganze Werk den Aussprüchen des gemeinen Rechts und einer jeden rechtmäßigen und kompetenten Obrigkeit überlassen worden; so haben Se. Kais. Maj. als oberster Richter im Reiche freye Gewalt, nach eigenem Gutdünken darüber zu ordnen, was der Wichtigkeit und Natur der Sache angemessen seyn möchte. Nun aber habe es das Ansehen, da der völlige Besitz dieser Güter nicht so wohl zu dem Jesuitenorden als vielmehr zum Kirchen- und Schulwesen, als wozu sie nach ihrer Stiftung und nach der Einrichtung des Ordens bestimmt und geeignet wären, gehört hätte; so müßte also auch, nach Aufhebung des Ordens, ihre Verwaltung und Besitzung für ledig gehalten werden; dabey aber müßte, weil der Zweck, zu welchem sie entweder ausdrücklich oder stillschweigend bestimmt gewesen, noch vorhanden sey, bey diesem auch das Eigenthum der Güter bleiben, und dieselben zu nichts anderm, als was dem Zwecke gemäß sey, angewendet werden.“

Allein dieses reichshofräthliche Gutachten hatte keine besondere Wirkung, und jeder Landesherr bediente sich seines Rechts, willkührlichen Gebrauch von den eingezogenen Gütern der Gesellschaft zu machen. So haben Se. Durchlaucht, der Kurfürst von Pfalzbaiern, im Jahr 1781 in Verwendung jener Güter dahin eine Veränderung getroffen, daß dieselben von dieser Zeit her das Eigenthum des in den

Baierischen Staaten errichteten Maltheserritterordens geworden sind.

Da die aufgehobene Gesellschaft auch verschiedene unmittelbare Reichsrittergüter und Reichslehen besaß, so entstund über ihre Besitznehmung ein Rechtsstreit, der dahin entschieden wurde, daß diese Güter im Namen des Kaisers in Besitz genommen werden sollten. Mehrere Schwierigkeiten hatte es aber mit solchen Kollegien, Häusern und Gründen, die in den Territorien evangelischer Reichsstände lagen. Nach dem Sinne des Westphälischen Friedensschlusses, §. 26, Art. V, wären zwar die katholischen Stände befugt gewesen, sich jene Güter zuzueignen. Allein dieser Artikel ließ sich in Ansehung der Jesuiten eben so sehr zum Vortheil der Evangelischen, als der Katholischen erklären *); und in dieser Rücksicht haben die meisten Landesherren keine andere, als ihre Territorialrechte gelten lassen.

Das persönliche Schicksal, welches die Individuen der aufgehobenen Gesellschaft in **Deutschland** traf, konnte nicht leicht gelinder und schonender seyn. Man versorgte sie mit Pfarrpfründen und gab ihnen Lehrämter. Manche fanden in reichen Privathäusern ein gemächliches Leben; und so geringe auch dem Anscheine nach ihre Nahrungspensionen seyn mochten, so konnten sie damit, wenigstens eben so gut, wo nicht besser, als sie es in ihren Häusern gewohnt waren, ihre dringendsten Bedürfnisse befriedigen. Denn es ist bekannte Sache, daß unter allen Ordensständen die Jesuiten, in ihren Häusern nämlich, für ihren Tisch den mäßigsten Aufwand machten.

Es war allerdings zu erwarten, daß sich einige Begünstiger des Ordens ganz vorzüglich in Beschützung desselben auszeichnen würden. Aber am allerwenigsten hätte man

*) Sammlung der merkwürdigsten Schriften die Aufhebung des Jesuitenordens betreffend. Stück V, S. 50 u. f.

vermuthen dürfen, daß der Kardinal Migazzi, der ehedem so Vieles über die Jesuiten zu klagen hatte, nunmehr ihr größter Lobredner werden sollte. Wie sehr er dieses geworden sey, ersieht man aus folgendem Schreiben an Klemens XIV. *).

„Kaum erhielt ich das Breve, mit welchem Ewr. Heiligkeit den Orden der Gesellschaft Jesu aufheben, als ich mich von der Obliegenheit überzeugt fand, zu eben derselben Zeit, in welcher ich mich anschicke, die Befehle Ewr. Heiligkeit zu vollziehen, zugleich auch für das Heil der mir von Gott anvertrauten Heerde Vorsehung zu treffen. Nachdem die Individuen des unterdrückten Ordens, so wohl in dieser kaiserlichen Hauptstadt, als in meiner ganzen Diöcese, so lange derselbe noch existirte, die größten und heilsamsten Früchte gebracht haben, so erachtete ich es für meine Pflicht, mit aller Sorgfalt darauf zu sehen, daß mit diesen Individuen nicht zugleich auch plötzlich und durch den nämlichen Streich jene kostbaren Früchte verloren gehen, welche aus ihren Predigten an das Volk, aus ihren frommen Kongregationen, aus ihrem katechetischen Unterrichte, aus ihren Missionen, aus ihrem ununterbrochenen Fleiße, mit welchem sie Kranken und Sterbenden beystunden, aus ihrem brennenden Eifer, und aus der höchsten Anstrengung ihrer Kräfte entstanden sind. Alle diese Arbeiten waren so wundervoll, und hatten einen so glücklichen Erfolg, daß die Individuen dieser vertilgten Gesellschaft eine Menge Schäfgen, welche von den verkehrten Irrthümern des Luthers, des Kalvins, des Arius, der Wiedertäufer und der schismatischen Griechen verführt und angesteckt waren, in den Schafstall Christi zurückführten. Um endlich alles mit wenigen Worten zu sagen, so war das Betragen eben dieser Individuen in allen Verrichtungen, welche darauf abzielten, in Kindern,

*) Lettera dell' Eminentissimo Card. Migazzi a Clemente XIV. *Mscpt.*

Jünglingen, Erwachsenen, Alten und Greisen, Tugend und Religion zu befördern, von einer solchen Beschaffenheit, daß sie, nicht etwa nur durch Zufall, sondern durch ihre eigene Tugend, und durch ihre ruhmwürdigen Bemühungen die Verehrung und das Zutrauen jeder Gesellschaft und jedes Standes der Menschen verdienten. Gleichwie nun ein so standhafter und so allgemeiner Begriff ein unverwerflicher Beweis eines nicht zweifelhaften Verdienstes ist, so kann auch Jedermann von sich selbst sehr leicht begreifen, daß sich ein solcher Begriff nicht ohne große Mühe, und erst nach langem Verlaufe der Zeit aus den Gemüthern der Sterblichen vertilgen lasse. Daher geschah es denn auch, daß bey weitem der größte Theil des Volks und der angesehensten Personen sich der Gewissensführung dieser Individuen überließ, und daß der Gebrauch der Sakramente und der Zulauf zu ihren Kirchen bey weitem größer war, als man nur wünschen konnte.“

„Bey so gestalteten Sachen werden Ewr. Heiligkeit, ohne daß ich nöthig habe, mich weitläuftiger hierüber auszubreiten, von sich selbst, und mit Dero tiefen Weisheit sehr leicht ermessen können, was für Bewegungen und was für Klagen ich sehen und hören mußte, als die päpstliche Bulle in der Stadt ankam, und ich mich anschickte, dieselbe bekannt zu machen. Es läßt sich schlechterdings mit Worten nicht ausdrücken, wie groß die Bestürzung, der Schrecken und die Unruhe der Gemüther und der Gewissen war. Dagegen gaben die Glieder der Gesellschaft solche Beweise von Mäßigung und Unterwerfung von sich, daß sie von Allen, und so gar auch von jenen bewundert wurden, welche ihnen vorher nicht ganz gewogen waren. Es ist deswegen auch außer allem Zweifel, daß es die Wirkung der vollkommensten und vollendeten Tugend war, mit so vieler Größe und Stärke der Seele ein solches Unglück und eine solche klägliche Umwälzung der Dinge zu dulden.“

„Während dieses und noch viel mehreres unter meinen Augen vorging, konnte ich, um einigermaßen die beunruhigten Gemüther und geschreckten Gewissen zu beruhigen, auf nichts anders denken, als dafür zu sorgen, daß diejenigen, welche unter der Gesellschaft als die besten Diener Jesu Christi, und als die eifrigsten Verwalter der göttlichen Geheimnisse bekannt waren, ohne Verzug in den Weltpriesterstand übertreten, die Häuser und Kollegien der Jesuiten verlassen, und neuerdings diejenigen geistlichen Aemter auf sich nehmen, für welche ich sie am tauglichsten hielt, und worin es die Nothwendigkeit erheischte, gerade sie anzustellen. Ich wurde auch bald in meiner Hoffnung bestärkt, daß diese vorläufige Veranstaltung nicht bloß das Werk der menschlichen Klugheit war, sondern aus der Höhe von dem Vater des Lichtes gekommen sey. Denn obgleich der bittere Schmerz, in welchen diese Hauptstadt durch den Fall der Gesellschaft versenkt wurde, durch jene Veranstaltung noch nicht gehoben war (denn dieses wird sicher so geschwinde nicht geschehen können), so wurde er doch einigermaßen gemildert, nachdem die Bürger und andere Stände sahen, daß sie auch nach der Aufhebung des Ordens zu denjenigen ihre Zuflucht nehmen konnten, welche, da ihr Orden noch unangefochten war, durch die ruhmwürdigsten Handlungen sich so sehr verdient gemacht hatten.“

„Um jenen unglücklichen Folgen, die bereits schon drohten, den Eingang zu verwehren, und jenes Unheil, welches schon sehr nahe war, weit zu entfernen, waren diese Veranstaltungen allerdings höchst dienlich und dem Endzwecke angemessen. Allein seit ich die besagte Aufhebungsbulle bekannt gemacht, habe ich schon in dieser kurzen Zeit erfahren, daß mir zwey Hauptverordnungen, welche in dieser Bulle enthalten sind, sehr beschwerlich fallen; und wenn ich von Ewr. Heiligkeit nicht die Erlaubniß erhalte, nach Erforderniß der Umstände darin nach meinen eigenen Einsichten entscheiden zu dürfen, so befürchte ich sehr, daß das Heil der

Seelen und das öffentliche Interesse dieser Stadt ungemein großen Schaden leiden werde. Die erste dieser Verordnungen ist, daß jene Profeßjesuiten, welche bereits schon im Priesterstande sich befinden, aber entweder aus Besorgniß, wegen Mangel oder Uneinträglichkeit einer schicklichen Pfründe, ein anständiges Unterkommen zu finden, oder weil sie keinen Wohnort sich verschaffen können, oder auch wegen hohen Alters, kränklicher Gesundheitsumstände, oder anderer wichtiger und gerechter Beweggründe es nicht für gut erachteten, die Häuser und Kollegien der Gesellschaft zu verlassen, für immer sich enthalten sollen, die Beichten der Auswärtigen anzuhören und zu predigen. Heiligster Vater! Diejenigen, welche entweder aus Besorgniß, keinen anständigen Unterhalt zu finden, oder wegen kränklicher Umstände, oder anderer wichtiger Ursachen in den vormals der Gesellschaft angehörigen Häusern und Kollegien zurückgeblieben sind, waren zum großen Frommen der christlichen Republik Beichtväter und getreue Rathgeber, theils von Bürgern und theils von den höchsten Standespersonen, und hatten in ihren Kirchen verschiedene Aemter, wodurch sie Frömmigkeit und Religion beförderten. Wenn mir nun Ewr. Heiligkeit nicht erlauben, diese Religiosen, wenn sie gleich in ihren vormaligen Häusern und Kollegien wohnen, zu den gleichen heiligen Diensten anzustellen, so sehe ich mich der besten Arbeiter beraubt, ohne im Stande zu seyn, ihren Abgang durch andere zu ersetzen *), und ich befinde mich in dem

*) Dieses ist, wenigstens für Oestreich, eine offenbare Unwahrheit. Es war nichts weniger als Mangel an guten und rechtschaffenen Seelsorgern, und es fanden sich aus der Pflanzschule des erzbischöflichen Priesterhauses, von der ersten Zucht nämlich, noch ungemein viele wackere Priester, welche den Abgang der Jesuiten mit bey weitem bessern Früchten ersetzt hätten, als je sich von den Gliedern der aufgehobenen Gesellschaft erwarten ließen. Allein Se. Eminenz hatten schon lange angefangen, diese Zöglinge zurück zu setzen, und zwar aus keinem andern Grunde, als um den Jesuiten zu schmeicheln.

Fall, darüber, daß die Erndte zwar groß, aber der Arbeiter zu wenig seyen, seufzen und wehklagen zu müssen. Wenn ich gleich ohne Aufhören den Herrn der Erndte anflehe, mir Hülfe zu schaffen, so erfordert es doch Zeit und vielen Beystand, ehe die neuen Ankömmlinge so große Früchte, als ihre Vorgänger, einbringen können. Und wenn nicht durch ein außerordentliches und besonderes Wunder der göttlichen Barmherzigkeit der gewöhnliche Lauf der menschlichen Dinge verändert wird, so ist es unmöglich, daß in einer so kurzen Zeit die neuen Arbeiter, welche den aufgehobenen Gesellschaftern folgen, so Vieles zu leisten im Stande seyn können, nachdem eben diese Gesellschaft Jesu, wie es Jedermann bekannt ist, mit unzähligen Hülfsmitteln ausgerüstet erst nach Verlauf von einigen Jahrhunderten, nach langer Uebung und Erfahrung jene Vollkommenheit erreichte, in welcher wir sie, zu dieser gegenwärtigen Zeit, sehen *). Um die Jugend in den Schulen zu unterrichten, mußte man auch eben diejenigen wählen, welche diesen Unterricht zuvor besorgten, und daher war es nöthig, sie, die schon zerstreut waren, einzuberufen, und ihnen eben jene Häuser, die sie zu verlassen genöthigt waren, zum Aufenthalt zu geben. Da es nun hier eingeführte Gewohnheit ist, daß jeder Lehrer zugleich auch Priester sey, so wäre es für sie unangenehm und unehrenhaft, für mich und für Alle äußerst beschwerlich, wenn diese Lehrer genöthigt seyn sollten, sich des Beicht- und Predigtamtes zu enthalten, da sie doch nicht durch eigene Wahl, sondern auf Befehl des Souverains jenes Lehramt übernehmen mußten."

„Eben so sehr setzt mich auch die zweyte Verordnung in Verlegenheit, welche befiehlt, daß, wenn einige von der aufgehobenen Gesellschaft Jesu in Kollegien und Schulen der

*) Und Klemens XIV. hob doch diese Gesellschaft unter andern auch aus dem Grunde auf, weil sie die reichen Früchte nicht mehr bringen, und den Nutzen nicht mehr schaffen könnte, den sie, vermöge ihrer Stiftung, schaffen sollte!

Jugend in Wissenschaften Unterricht gaben, nun, da sie sämmtlich aller Aemter und Verwaltungen entsetzt sind, nur denjenigen noch zu lehren gestattet seyn soll, von deren Arbeiten sich etwas Gutes hoffen läßt."

„Der ganzen Welt ist es nun eine bekannte Sache, mit welchem Nutzen für die Religion und das gemeine Wesen von der durchlauchtigsten Kaiserin Königin das Kollegium Theresianum gestiftet und eröffnet wurde, und wie erwünscht der Erfolg einer solchen Stiftung bis auf den heutigen Tag gewesen. Die weiseste Monarchin sah nämlich, daß verschiedene Väter ihre Söhne auf ketzerische Universitäten schickten, indem diese in gewissen Fächern der Gelehrsamkeit den Vorzug vor katholischen Schulen behaupteten. Angereitzt von ihrem unvergleichlichen Eifer für die Erhaltung der wahren Religion und der reinen Sitten, entschloß sie sich also, jenes Kollegium zu errichten, in welchem nebst Religion und Frömmigkeit zugleich auch die Wissenschaften aufblühten. Mehr als dreyhundert Jünglinge, theils aus den unterthanen Landen, theils aus fremden Provinzen wurden in diesem Kollegio in Religion und allen Arten von Wissenschaften so bewunderungswürdig unterrichtet, daß dasselbe beynahe in ganz Europa und bey allen Völkern berühmt wurde, und eine Menge vortrefflicher Bürger und Diener des Staats und der Religion lieferte. So große und so herrliche Vortheile hatte man einzig nur dem Rektor und andern Gubernatoren und Aufsehern aus der Gesellschaft Jesu zu verdanken *). Die Verlegenheit, in der ich mich befand,

*) Wie sehr widersprechend ist das Betragen des Herrn Kardinals! Im Jahre 1759 beschuldigte er die Jesuiten, daß durch sie die Wissenschaften in Verfall gerathen wären, und im Jahre 1773 behauptet er, daß sie die einzigen seyen, welchen man Wissenschaften, Religion und Tugend verdanken müßte. Damals machte er sich ein Bedenken, seine geistliche Jugend ihrem Unterricht anzuvertrauen, weil, wie er sich selbst in seinem Schrei-

nöthigte mich, die durchlauchtigste Monarchin um die Erlaubniß zu bitten, daß der einstweilige Rektor im Namen und mittelst Vollmacht des Grafen Lanthieri so lange auf seinem Platze verbleibe, bis ich zu Ewr. Heiligkeit meine Zuflucht genommen, und Deroselben in aller Unterthänigkeit die Beschaffenheit der Sachen entdeckt haben würde. Allein dieses kann ohne Gefahr in die Länge nicht dauern, und es steht zu befürchten, daß Verwirrung und der Verfall jeder bessern Disciplin und Ordnung erfolgen werde. Fürs erste sind diejenigen Vorsteher und Leiter der Jugend, die es vor der Aufhebung des Ordens waren, in ihren Amtsverrichtungen aufgehalten, und durch den Beyzug einiger anderer gebraucht worden. Und dann würde den Priestern, die ehedem Prediger und Beichtväter waren, befohlen, sich dieser heiligen Verrichtungen zu enthalten, welches aber nicht anders als mit großer Verwirrung geschehen konnte, indem die Jugend, welche schon an sie gewöhnt war, nicht so leicht sich Andern in Sachen, welche Religion und Gewissen betreffen, anvertraute."

„Viele waren zwar der Meinung, daß auf jenes Kollegium, von welchem die Rede ist, die päpstliche Bulle keine

ben an Papst Klemens XIII. ausdrückte, keine Disciplin mehr unter den Jesuiten herrschte, weil man nach und nach das Studium der heiligen Wissenschaften und die Ausübung der Kirchengebräuche vernachlässigte, und weil man endlich weder für die Sitten und äußerliche Ehrbarkeit der Jugend, noch für dasjenige sorgte, was ihre körperliche Bildung betraf. Nun aber hat die Sache eine ganz andere Gestalt. Die Jesuiten sind jetzt unvergleichliche Muster der Weisheit, der Frömmigkeit, der Tugend und der Religion. Man kann, nach dem Vorgeben Sr. Eminenz, die Jesuiten, ohne unvermeidlichen Nachtheil für das gemeine Wesen nicht entbehren. Wie sehr widerspricht eine solche Denkungsart der Erfahrung und der Geschichte! Und wie wenig Ehre würde es uns Deutschen machen, gestehen zu müssen, daß uns der Verlust der Jesuiten in Ansehung des Kirchen- und Schuldienstes unersetzbar sey!

Beziehung haben könne, indem dasselbe schon seit mehrern Jahren den Namen und die Aufschrift der Gesellschaft auf Befehl der Monarchin ablegen, und dagegen sich königl. theresianisches Kollegium nennen und zeichnen mußte. Allein ich habe gefunden, daß dasselbe gleich bey seinem ersten Entstehen der Gesellschaft gehörte, und daß die Priester, welche in demselben wohnten, nach den Regeln und Gebräuchen der Jesuiten lebten. Ich glaubte also, den sichersten Weg zu gehen, wenn ich Ewr. Heiligkeit über diesen Punkt unterthänigst um Hülfe anflehe, um hierin mein Gewissen beruhigen, und verhindern zu können, daß die schöne Ordnung des ersten preiswürdigsten Institutes nicht gestört werde."

„Endlich kann ich Ewr. Heiligkeit nicht unbemerkt lassen, daß einige Häuser und Kollegien in Priesterseminarien verwandelt, und ich durch die Nothwendigkeit veranlaßt wurde, die Aufsicht darüber und die Verwaltung eben denjenigen von der Gesellschaft Jesu zu übergeben, welche vordem die gleiche Amtsverrichtung auf sich hatten. Ich hoffe inzwischen, und ich bitte Ewr. Heiligkeit, was ich bitten kann, diese meine Veranstaltung mit keinem ungünstigen Auge anzusehen. Ich kann aber auch eben so wenig Ewr. Heiligkeit verhehlen, daß, zu Folge eines zu uns gekommenen Gerüchtes, von einer Verordnung die Rede war, in welcher Ewr. Heiligkeit befohlen haben sollen, daß kein Bischof sich der in der Aufhebungsbulle bewilligten Vollmacht, die Glieder des unterdrückten Ordens zum Predigt= und Beichtamte zuzulassen, bedienen soll, ohne zuvor in einem jeden Falle die ausdrückliche Erlaubniß vom heil. Stuhle besonders erhalten zu haben. Auf dieses noch unsichere Gerüchte hin erneuerte sich die Bewegung unter dem Volke, das bereits schon anfieng ruhig zu werden, und die Wunde, die im Begriffe war, zu heilen, wurde neuerdings wieder aufgerissen. Wie groß und wie mannigfaltig das Unglück sey, welches daraus entstehen müßte, wenn sich die in der Bulle ertheilte Vollmacht in so enge Grenzen beschränken sollte, und wie große und mannig=

faltige Hindernisse ich in meinem Hirtenamte finden müßte, da ich von Ewr. Heiligkeit so weit entfernt bin, kann Niemand besser, als eben Ewr. Heiligkeit begreifen. Denn wie oft ist man genöthigt, gleich auf der Stelle über eine Sache zu Rathe zu gehen, und wie oft muß man der geistlichen Nothdurft des Volks Hülfe leisten, ohne den geringsten Aufschub dazwischen treten zu lassen? Wie groß und mannigfaltig wären die Gewissensbisse, die Gemüths= und Herzensbeängstigungen der zum Glauben bekehrten Menschen? Wie sehr ich den heil. Stuhl, und Ewr. Heiligkeit selbst verehre, davon habe ich schon mehrere Beweise an den Tag gelegt. Allein das Heil der mir anvertrauten Heerde, und mein Gewissen erfordern es, daß ich ganz freymüthig dasjenige, was ich ohne schweres Verbrechen nicht verschweigen darf, Ewr. Heiligkeit entdecke. Ich wünschte aber nicht, daß Höchstdieselben aus dem, was ich hier schreibe, vorbringe und entdecke, urtheilen möchten, als arbeiteten mein Klerus und die Glieder der andern Regularorden nicht ebenfalls im Weinberge des Herrn. Ich wäre ungerecht, und würde sie offenbar beleidigen. Nur dieses allein behaupte und versichere ich, daß mein Klerus nicht zahlreich genug, und die Glieder der andern Orden allzu sehr mit der Beobachtung derjenigen Pflichten, die ihrem Institute eigen sind, beschäftigt seyen, um diejenigen Plätze versehen zu können, welche durch die Unterdrückung der Gesellschaft Jesu ledig geworden sind *)."

*) Diesem Uebelstande wurde bekanntlich durch die Aufhebung der Mönchsklöster im Jahre 1782 abgeholfen. Allein der Herr Kardinal lobt die Jesuiten wegen ihrer Verdienste in der Seelsorge allzu sehr. Es ist zwar wahr, daß sie sich sehr eifrig beweisen, Bisthümer, Probsteyen und Lehrerstellen in fürstlichen Häusern zu erhalten. Allein dafür waren sie auch um so saumseliger, sich um Landpfründen zu bewerben. Als Se. Majestät Kaiser Joseph II. unterm 23. Christm. 1789 an alle erbländische Bischöfe die Verordnung erließen, an die Regierung einen umständ-

„Wenn es nun eine solche Beschaffenheit mit dieser Hauptstadt hat, was soll ich erst von Ungarn sagen? Dieses apostolische Königreich wurde erst von den Feinden des christlichen Namens, und darauf von der Ketzerey zerrissen, indem die Priester und alle Regularorden mit Schimpf aus ihren Wohnungen vertrieben wurden; als eben noch zur günstigen Zeit die Gesellschaft Jesu zu Hülfe kam, und neuerdings die wahre christliche Lehre verkündete. Durch diese evangelischen Arbeiten hatte sie sich so vortheilhaft zu ihrem Ruhme ausgezeichnet, daß sie noch heut zu Tage in großen Ehren steht, indem sie allein im Stande war, die kleine Anzahl anderer Arbeiter auf eine so bewunderungswürdige Weise zu ersetzen.“

„Heiligster Vater! Gewiß nicht Partheygeist, sondern die Pflicht meines Hirtenamtes bewegt mich, solche Vorstellungen an Ewr. Heiligkeit zu machen. Ich war, als die Gesellschaft noch bestand, stets weit entfernt, zu befürchten, daß sie etwa die Gewalt ihrer Privilegien zum Nachtheile meiner Gerechtsame erweitern könnte. Ich habe sie nicht in ihrem Falle verlassen, und mir stets, im Glück und Unglück, ihre Dienste zu Nutzen gemacht, nachdem ich die herrlichen Vortheile eingesehen, die sie dem christlichen Volke verschafft hatte. Dieses sind denn auch die sehr wichtigen und gerechten Gründe, die mich bewogen haben, den

lichen Bericht über den gegenwärtigen Stand aller in Oestreich sich aufhaltenden Exjesuiten einzusenden, so ergab sich aus den eingegangenen Berichten, daß auf dem offenen Lande (Schlösser, wo adeliche Kinder sind, ausgenommen), überhaupt wenig Exjesuiten leben; daß nicht leicht ein Exjesuit in einem Flecken sich aufhalte, wo keine Poststation ist, aber auch nicht leicht ein Ort, wo ein Gränzpostamt besteht, anzutreffen sey, an welchem nicht ein bejahrter Exjesuit seinen ordentlichen Wohnsitz hätte. S. zur Religionslehre und Kirchengeschichte. Jahrg. I, Heft III, S. 332.

Schutz und die Hülfe Ewr. Heiligkeit in aller Unterthänigkeit anzuflehen.“

Es läßt sich nicht absehen, was die Jesuiten in den Augen verständiger und unpartheyischer Menschen gewinnen, wenn sie sich auf den Inhalt dieser und ähnlicher Schutzschriften berufen. Wer nur auch mittelmäßig die Geschichte ihres Ordens, oder, im Falle man diese durch den Geist der Partheylichkeit allzu entstellt glaubt, ihr Institut und ihre notorisch bekannte Aufführung kennt, muß überzeugt seyn, daß die Lobsprüche, die ihnen der Kardinal in dem vorstehenden Schreiben macht, eben so unverdient, als der Wahrheit entgegen waren. Wenn man vollends auf das zweydeutige Betragen des Lobredners Rücksicht nimmt, welcher in den Jahren 1759, 60 und 61 über Lehre und Wandel der Jesuiten so nachdrücklich klagte, so kann man das Lob, welches er ihnen vom Jahre 1773 bis jetzt giebt, für weiter nichts als für die Folge einer besondern Partheylichkeit, oder wohl gar eines Einverständnisses halten, um die guten Früchte zu zerstören, welche die Standhaftigkeit der verdienstvollen Kaiserin und nachher ihres grossen Sohnes in kirchlichen Reformationen hervorbrachte.

Sechstes Kapitel.

Friedrich II., König in Preußen, nimmt das päpstliche Aufhebungsbreve nicht an. Ob dieser Umstand für die vorgebliche Unschuld der Jesuiten etwas beweise? Urtheile des Königs von den Jesuiten. Ihre Gesellschaft wird endlich auch in Preußen aufgehoben.

Das Benehmen des Königs von Preußen gegen die Jesuiten machte nicht geringes Aufsehen. Er ließ in einem Edikte vom 5. Herbstmonat 1773 die Bekanntmachung des päpstlichen Aufhebungsbreve in seinen Schlesischen und Klevischen Landen verbieten, und schrieb unterm 13. des nämlichen Monats an den Abbe' Colombine, seinen Agenten in Rom, folgendes Billet *): „Sagen Sie es Jedermann, der es hören will, jedoch ohne Prahlerey und Affektation, und suchen Sie auch eine schickliche Gelegenheit, es dem Papste oder dem ersten Minister zu sagen, daß in Ansehung der Jesuiten mein Entschluß dahin gefaßt sey, sie in meinen Staaten in jenem Zustande, in welchem sie sich bis jetzt befanden, beyzubehalten. Im Breslauer Frieden habe ich in Ansehung der Religion den Status quo für Schlesien garantirt. Ich habe in allen Rücksichten nie bessere Priester als die Jesuiten gefunden. Fügen sie zugleich auch hinzu, daß, da ich in die Klasse der Ketzer gehöre, der heil. Vater mich eben so wenig von der Obliegenheit, mein Wort zu halten, als von den Pflichten eines ehrlichen Mannes und eines Königs dispensiren könne. Potsdam den 13. Herbstmonat 1773.

Friedrich."

*) *Mscpt.*

Die Jesuiten frohlockten sehr, als der König sich so gegen Rom erklärte, und sie sahen es um so mehr für einen Triumph ihrer Unschuld an, nachdem sogar ein Monarch, der ein Ketzer war, sich ihrer so standhaft annahm. Allein ein solches Betragen des Königs beweist nicht viel zum Vortheil der Jesuiten. Friedrich war ein viel zu großer Philosoph, um ein Verehrer ihres Ordens seyn zu können, aber er war Philosoph genug, gegen alle Sekten duldsam zu seyn. Wenn er in einem Briefe an d'Alembert schreibt, „die ehrsüchtigen Mönche verfolgen die Philosophen, und „erheben sich gegen Wahrheiten, die von den Aposteln der „Vernunft am gründlichsten erwiesen sind. Ich billige dieses „nicht; aber ich sehe, daß sie nach ihrem Interesse so han„deln, welches befiehlt, daß sie allein die Menschen beherr„schen *)," so konnte er unmöglich von einer solchen Beschuldigung die Jesuiten ausnehmen, die vor allen Mönchen in Verfolgung der Philosophen und in Alleinbeherrschung der Menschen sich auszeichneten. Friedrich kannte die weitaussehenden Plane ihres Ordens, aber er glaubte zu mächtig und zu wachsam zu seyn, als daß sie jemals in seinem Lande Unordnung anfangen könnten **). Dahin bezog sich seine ganze Aufmerksamkeit, und aus diesem Grunde war er gegen alle Mönche sehr duldsam. „Wenn man," schrieb er an d'Alembert ***), „durch schickliche Fesseln die Mönche „hindert, die Gesellschaft zu beunruhigen, so muß man sie „dulden, weil das Volk es so haben will."

Solche Gesinnungen konnten der Gesellschaft Jesu eben so wenig ehrenhaft, als günstig seyn, und bey solchen Grundsätzen war es schlechterdings unmöglich, eine große Rolle zu

*) Oeuvres posthumes. Tom. XII. pag. 6.

**) Freymüthige Anmerkungen über des Herrn Ritters von Zimmermann Fragmente über Friedrich den Großen. Abtheil. I, S. 328.

***) Oeuvres posthumes. Tom. XII. pag. 19.

spielen. Denn ein König, der seinen Unterthanen erlaubt, zu denken und zu glauben, was ihnen gut dünkt, wenn sie nur gute Bürger sind, konnte nicht nach dem Geschmacke der Jesuiten seyn, welche das ganze Menschengeschlecht in Sachen des Denkens und des Glaubens zu unterjochen suchten. Aber auch ihr noch so geringes Glück war von keiner langen Dauer. Schon im Jahre 1776 veränderte der König seinen Entschluß, ließ sie den Namen und die Kleidung der Jesuiten ablegen, und in eine andere geistliche und beständige Gesellschaft zusammen treten. Sie wurden Priester des königlichen Schulinstituts genannt, und mußten sich nach einem vom Könige selbst vorgeschriebenen Plane ganz allein mit dem Unterrichte der katholischen Jugend abgeben. Von den Gütern ihrer Kollegien sollten sie unterhalten werden, und in allen Dingen, welche auf die Verwaltung ihres Amtes Beziehung haben, dem Obergerichte, welches den Namen einer Schulkommission hatte, unterworfen seyn. Endlich wurde im Jahre 1781 auch dieses Institut gänzlich aufgehoben, und nur so viele Glieder noch beybehalten, als für die Schulen nöthig waren. Von dem Fonds desselben mußten auf königlichen Befehl 15000 Reichsthaler an die Universität Halle, und eben so viel an die zu Frankfurt an der Oder abgegeben werden. Um die Schulden, welche die aufgehobene Gesellschaft hinterlassen hatte, abzuzahlen, wurde ihre ehemalige Herrschaft Wartenberg für 300000 Reichsthaler verkauft *).

*) Magazin zur Geschichte der Jesuiten. Heft II, S. 79.

Siebentes Kapitel.

Vollziehungsweise des päpstlichen Aufhebungsbreve in Venedig, Toscana, Portugal, Spanien, Neapel, Polen und Frankreich.

Es war voraus zu sehen, daß man an jenen Höfen, welche sich am Römischen Stuhle so nachdrücklich für die Aufhebung des Jesuitenordens verwendeten, der Ausführung eines solchen Werkes keine Hindernisse in den Weg legen würde. Aber sehr bemerkenswerth ist es, daß man beynahe an allen Orten die päpstliche Verordnung auf eine Art zur Vollziehung brachte, welche den Römischen Hof über die Maßen kränken mußte. Unstreitig hatte Klemens XIV. den Monarchen ein großes Opfer gebracht. Die Unterdrückung eines so mächtigen Ordens, der sich zwar öfters selbst über die Aussprüche der Römischen Päpste hinwegsetzte, aber zu keinen Zeiten weltlichen Fürsten erlaubte, Rechte zum Nachtheile der päpstlichen Oberherrlichkeit zu genießen, die Unterdrükkung eines solchen Ordens war allerdings ein um so beschwerlicheres Werk, da sich voraussehen ließ, daß Klemens in seinem Leben das Ziel der gefährlichsten Verfolgungen, und nach seinem Tode noch lange ein Gegenstand der Verachtung und des Hasses aller derjenigen seyn würde, welche aus Unwissenheit, oder aus Eigensinn, oder aus Interesse berechtigt zu seyn glaubten, die Aufhebung der Gesellschaft Jesu für ein Werk der Verschwörung, der Ungerechtigkeit und des schwärzesten Undanks zu halten. Um so mehr also ist es befremdend, daß verschiedene Monarchen, in einer Sache, worin sie der Römische Hof augenscheinlich begünstigte, und bey einer solchen Gelegenheit darauf denken konnten, durch besondere Erklärungen und Vorbehalte landesherrlicher Gerechtsame eben diesen Hof an seine beginnende Schwäche zu erin-

nern, und ihm den Muth zu beweisen, mit welchem man die gröbern Anmaßungen der Römischen Päpste zu bestreiten im Begriffe stehe.

Wir wissen bereits, wie wenig man im Deutschen Reiche darüber zufrieden war, daß das päpstliche Breve durch die Nunzien an die Bischöfe zur Vollziehung geschickt wurde, ehe noch das Placitum Regium die ordentliche Bekanntmachung desselben erlaubt hatte; und wie wenig Rücksicht auf dasjenige genommen wurde, was der Papst in Ansehung der Güter des aufgehobenen Ordens und der Gerichtsbarkeit der Bischöfe über die Personen desselben in geistlichen und zeitlichen Dingen verordnet hatte. Eben so wenig befolgte man auch in andern Europäischen Staaten die päpstlichen Entscheidungen über diesen Punkt. Die Republik Venedig erlaubte die Bekanntmachung und Vollziehung des Breve erst nach einer obrigkeitlichen Untersuchung des Inhalts, und in dem Dekrete heißt es ausdrücklich: „der Senat ertheile das hohe Exequatur nur mit gänzlichem Vorbehalte der Gerichtsbarkeit der Bischöfe, der souverainen Rechte, Gesetze und Gewohnheiten der Republik, und mit Ausschluß der Bedrohung des Kirchenbannes *).

Die Regierung zu Florenz eignete sich nicht weniger das Recht zu, durch die höchste Gewalt das päpstliche Breve zur Vollziehung zu bringen. Unterm 25. Aug. 1773 verordnete sie, daß alle von den im Toskanischen Staate befindlichen Kollegien bisher besessene Güter für erledigt angesehen, dem großherzoglichen Fisko zufallen, und alle Häuser der Jesuiten im Namen der weltlichen Oberherrlichkeit in Besitz genommen werden sollen. Die zur Vollziehung dieses Befehls ernannten Deputirten erhielten eine besondere Instruktion, worin es unter andern hieß: „Sie sollten sich in die Häuser der Jesuiten begeben, und dem Rektor, oder wer an seiner Stelle da ist, ihren Auftrag eröffnen. Wenn sie sich

*) Leben Klemens XIV. S. 212.

widersetzen wollten, so soll man ihnen erklären, daß die Befehle Sr. Königl. Hoheit vollzogen werden müßten; daß die Deputirten den ausdrücklichen Befehl hätten, Höchstdenenselben von allen widerspenstigen Bezeugungen Nachricht zu geben, und solle man ihnen dabey die übeln Folgen nachdrücklich vorstellen, welche ihre Widersetzlichkeit nach sich ziehen würde. Sollten sie bey derselben beharren, so müssen sich die Deputirte wegbegeben und Bericht erstatten. Wenn aber keine Widersetzlichkeit verspürt wird, so sollen die Deputirten vor allen Dingen das Verzeichniß von den Personen aufnehmen, aus welchen an demselben Tage das Kollegium besteht, und welche darin begriffen seyn wollen, wobey sie den Namen, den Zunamen, das Alter und den Geburtsort eines Jeden, das Amt oder die Bedienung, welche sie bekleiden, desgleichen ob sie Priester oder Kleriker, Brüder oder Servirende seyen, wie auch die Gelübde, welche ein Jeder von ihnen abgelegt hat, zu bemerken haben. Sie sollen hierauf den Besitz ergreifen und das Inventarium auf folgende Art errichten lassen. Alle Blätter, welche nicht die Vorrathskammer betreffen, sollten von denjenigen, die sich darauf beziehen, abgesondert werden. Die ersten werden in das Archiv gebracht, und dessen Thüren gerichtlich versiegelt; und die andern aber in die Rechnungs- und Schreibstuben, und ebenfalls versiegelt. Eben so wird mit den Bibliotheken verfahren, und da es leicht seyn kann, daß sie die Partikularbücher in ihren eigenen Kammern haben, so sollen sie, wenn sie solche nicht in der Bibliothek hinterlegen wollen, eine Note davon mit dem Bekenntniß abfassen, daß sie solche in Deposito behalten. Alles geweihte Silberwerk und Geräthe, welches zur Kirche und zur Sakristey gehört, soll gewogen und unter dem Siegel versperrt, das zum Gottesdienst nothwendige aber da gelassen werden. Alles Leinwandgeräthe, oder anders, was in der Garderobe aufbewahrt wird, soll mit Ausnahme desjenigen, was zum täglichen Gebrauch gehört, aufgeschrieben werden, so wie auch alle Meublen und Kir-

chengeräthe, und alles, was unter der Klasse von Gütern begriffen wird. Das in den Kassen befindliche Geld soll gezählt, und dem deputirten Oekonomus eingehändigt werden, um solches für den nöthigen gewöhnlichen Unterhalt der Mitglieder auszulegen, so lange diese nicht zu ihrer Bestimmung abgegangen seyn werden. Sr. Königl. Hoheit ausdrücklicher Wille ist es endlich, daß alles mit der möglichsten Anständigkeit, mit aller Freundlichkeit, und auf solche Art vollzogen werden sollte, daß Niemand gerechte Ursache haben möge, sich über die Vollziehung Höchstdero Befehls zu beklagen, zu welchem Ende dem Gutbefinden der Minister, die diesen vollziehen sollen, überlassen wird, alles dasjenige beyzufügen, wofür nicht hinlängliche Vorsehung geschehen seyn möchte, um dadurch diese, obgleich nothwendige Handlung den zur Erduldung der Folgen der Aufhebung verurtheilten Individuen am wenigsten schmerzlich zu machen, so wie es mit der Sicherheit der Fonds und mit dem guten Dienste Sr. Königl. Hoheit übereinstimmen kann *)."

So sehr man in Florenz der Jesuiten schonte, und ihnen ihr Schicksal erträglich zu machen suchte, so strenge verfuhr man dagegen in Portugal. In dem königlichen Befehle heißt es unter andern: „Nachdem ich meine Einwilligung zur Vollziehung des päpstlichen Breve ertheilt, und bereits an alle Prälaten meiner Reiche und Gebiete den schriftlichen Befehl habe ergehen lassen, die Verordnungen dieses Breve in ihren Kanzelleyen zu registriren, und so weit es einem jeden von ihnen gebührt, zu beobachten, so befehle ich allen Tribunalien, Statthaltern und Obrigkeiten meiner Gebiete, daß sie alle und ein jeder in ihren allerseitigen Gerichtsbarkeiten besten Fleißes nachforschen sollen: ob irgend ein Jesuite oder sonstiges Individuum mit dem Habite der abgeschafften Gesellschaft wieder erscheine; ob unter denjenigen, welche von besagter Gesellschaft ausgetrieben worden,

*) Leben Klemens XIV. S. 215—17.

Konferenzen oder Zusammenkünfte gehalten werden, in der Absicht, eine Gesellschaft unter sich zu machen, oder das päpstliche Breve zu verwerfen; ob sich irgend Jemand befinde, der sich erkühnt, über den Inhalt des besagten Breve, im Ganzen oder zum Theile, Mißfallen zu bezeugen. Wenn sich, wider alles Verhoffen, Jemand finden würde, der sich solcher Vergehungen schuldig machte, so soll gegen einen solchen gerichtlich verfahren, und er in die Gefängnisse der Stadt Lissabon zur Disposition des Ministers, Richters von der Konfidenze, geliefert werden, um hierauf gegen die Schuldigen dasjenige, was mir gerecht dünken wird, zu verfügen *)."

Nicht weniger streng verwahrte sich der Spanische Hof wider alle Versuche, welche die Jesuiten je machen könnten, ihrer Abschaffung und Vertreibung ungeachtet sich in den Staaten Sr. katholischen Majestät je wieder einzudringen. Dieser Hof ist aber auch der einzige, der am standhaftesten über diesen Punkt seinen Grundsätzen getreu blieb. Wenn gleich noch jetzt der jährliche Unterhalt der im Kirchenstaate sich aufhaltenden Spanischen Exjesuiten 150000 harte Thaler kostet, und folglich seit 1767 eine ganz ungeheure Summe zu dem Endzwecke aus dem Königreiche verschickt wurde; so denkt man doch an nichts weniger, als durch Einführung der Jesuiten diesen Aufwand zu ersparen, oder durch die Erlaubniß, in ihrem Vaterlande auch als vom Orden durchaus getrennte Glieder wohnen zu können, diese Summen wenigstens in dem Reiche zurück zu behalten.

Eben so, wie in Portugal und Spanien, waren die Jesuiten auch aus den Staaten Sr. Sicilianischen Majestät einige Jahre vor der gänzlichen Aufhebung ihres Ordens vertrieben. Gleichwohl ließ der Hof zu Neapel das Breve, aber unter Einschränkungen und mit Vorbehalt aller königs

*) Daselbst. S. 218.

lichen Vorrechte bekannt machen. Das königliche Edikt ist folgenden Inhalts:

„Da bereits durch die allerhöchste Verordnung des Königs vom 5. Wintermonat 1767 die so genannte Gesellschaft Jesu auf je und allezeit ausgelöscht, und auf ewig aus den Staaten Sr. Majestät ausgeschlossen, und die Glieder derselben mit dem Verbote, nimmermehr in selbige zurück zu kehren, ausgetrieben worden, und durch andere nach und nach ergangene königliche Befehle zu solchen Werken, die Sr. Majestät zum Besten des Staats und zum geistlichen und zeitlichen Nutzen Dero geliebtesten Unterthanen am vorzüglichsten geschienen, sich bereits bestimmt befinden; so hat letztlich Se. päpstliche Heiligkeit, vermittelst eines Breve vom 21. Heum. dieses Jahres, erstbesagte Gesellschaft auf immer ausgelöscht und für unterdrückt erklärt; zugleich auch ihre Regeln, Konstitutionen und Privilegien, und alles dasjenige, woraus ihr Institut bestanden und abgefaßt war, abgeschafft und zernichtet, mit der Ermahnung an die Fürsten, besagte Gesellschaft für ewig überall und in allen Stükken für ausgelöscht, unterdrückt, abgeschafft und zernichtet zu halten, und in ihren Staaten dafür halten zu lassen, wobey auch gleiche Ermahnung an alle Gläubigen zum Besten der christlichen Religion und der allgemeinen Ruhe ergangen ist. Nun ist der Wille des Königs, daß diese Erklärung bekannt gemacht werde und zu Jedermanns Wissenschaft gelange, und deswegen soll in den Exemplarien davon auf zwey Columnen dem Originale des Breve in Lateinischer Sprache die Uebersetzung beygefügt und gegenwärtiges königl. Edikt angedruckt werden. Se. Majestät haben befohlen, daß diese also gedruckte Exemplarien der königlichen Kammer von St. Clare übergeben werden sollen, damit von derselben deren Bekanntmachung auf gewöhnliche Weise veranstaltet, und dieselbe im Namen des Königs an alle Tribunalien, Obrigkeiten und Richter dieses Königreichs und an alle Erzbischöfe, Bischöfe und andere geistliche, weltliche und regulare Obere

geschickt, und ihnen im Namen Sr. Königl. Majestät angedeutet werde, daß sie ihnen solches zum gehörigen Gebrauche zur Nachricht dienen lassen, und auch Andern zur gehörigen Wissenschaft bringen sollen. Es soll aber hierdurch nicht das mindeste, weder dem Eingangs erwähnten königl. Schlusse vom 3. Winterm. 1767, mittelst dessen die Gesellschaft in den königl. Staaten abgeschafft und ausgelöscht worden ist, noch den andern nachher ergangenen Verordnungen, oder welche Se. Majestät, nach der Ihnen zustehenden freyen Macht, noch über die Effekten eben dieser Gesellschaft in Ihren Staaten machen möchten, für verändert, oder denselben nachtheilig angesehen, oder mit diesem Breve, oder irgend einem andern in demselben enthaltenen Ausdrucke, den Souverainetätsrechten, oder der königl. Gerichtsbarkeit, den Gesetzen und Gebräuchen des Königreichs irgend ein Abbruch geschehen zu seyn, erachtet werden."

Lange säumte man in Polen, das päpstliche Breve zu vollziehen. Die Kronkanzler ließen sehr rührende Schreiben an die Vorgesetzten des Ordens ergehen, und ermahnten sie, ihr bevorstehendes Unglück mit christlicher Geduld zu ertragen. Als es endlich zur wirklichen Aufhebung kam, hielten die dazu verordneten Kommissarien die beweglichsten Anreden an die Väter, worin sie ihr herzliches Mitleiden über den Fall der Gesellschaft bezeugten. Bey alle dem aber wurde das Schicksal der Polnischen Jesuiten um vieles härter, als ihrer übrigen Ordensbrüder. Beynahe alle Magnaten suchten sich durch die Güter der aufgehobenen Gesellschaft, die sie unter sich vertheilten, zu bereichern, und es wurde ihnen dadurch aller nöthiger Unterhalt entzogen, so daß sie lange sehr kümmerlich leben mußten. Die unglückliche Lage des Königs, der ihnen gewogen war, und die Verwirrung, in welcher sich das Reich befand, machten es unmöglich, ihren Zustand zu verbessern. Doch haben sie seitdem, nicht um mit Einkünften versehen zu werden, sondern um wieder einen Einfluß zu bekommen, verschiedene Schritte gemacht. Sie

boten sich erst vor wenigen Jahren an, unentgeltlich die Erziehung der Polnischen Jugend zu besorgen. Aber dieser Versuch ist ihnen so wenig, als derjenige geglückt, den sie im Jahre 1790 zur Wiedereinführung ihres Ordens in Polen bey dem Reichstage machten *).

Wie sehr sich in den letztern Zeiten die Französische Geistlichkeit der Jesuiten annahm, ist aus dem vorhergehenden Bande dieser Geschichte bekannt **). Es war also kein Wunder, daß die Vollziehung des päpstlichen Breve von dieser Seite in Frankreich den heftigsten Widerstand gefunden hat. Vergebens ersuchte Klemens XIV. den Erzbischof von Paris in den verbindlichsten Ausdrücken, seine Hand zu bieten. Dieser eigensinnige Geistliche war zu sehr Sklave der Jesuiten, um dem Römischen Hofe in einer solchen Sache zu willfahren. Er schrieb an Klemens zurück ***), daß es nicht möglich sey, in Frankreich die Annahme eines Breves jemals zu bewirken, welches man den Vorrechten der Könige und den Freyheiten der Französischen Kirche für nachtheilig halten müsse †).

Eben so stolz und unbeugsam bewies sich der Erzbischof von Arles, welcher in einem wüthenden Schreiben die Französischen Bischöfe aufforderte, das päpstliche Breve als einen

*) S. Berliner Monatschrift. 1791. Januar. S. 83 u. f.

**) Band III, Buch XII, Kap. IX.

***) Noi l'assicuriamo, di non poterci mai ridurre ad ammettere nel nostro Regno un Breve, il quale riguardiamo come distruttivo delle prerogative regalie, e privilegi della nostra Chiesa Gallicana, e molto meno prenderò io l'impegno di persuadere il Clero, e esortarlo a riceverlo. *Lettera di Monsignore Arcivescovo di Parigi in risposta ad un Breve di Clemente XIV. nel quale l'esortava a ricevere la soppressione della Compagnia di Gesu. Mscpt.*

†) Hätten die Bischöfe eben so zur Zeit gedacht, als die Unigenitusbulle den Franzosen aufgedrungen wurde, wie viel Unheil wäre weniger in der Welt erfolgt!

ungültigen, durch Gewalt und Drohung erpreßten Urtheilsspruch zu verwerfen. Die Verfolger der Gesellschaft Jesu sind, seinem Vorgeben nach, zu allen Zeiten nur Freygeister, Ungläubige und Ketzer gewesen. Das Institut der Jesuiten hat kein anderes Absehen, als lauter Apostel zu bilden *). Es hatte bereits das Ansehen, daß aus der Widersetzlichkeit der Bischöfe eine neue Gährung im Reiche entstehen werde, als noch zur gelegenen Zeit der königl. Staatsrath sich dazwischen legte, und den Ausspruch that, daß, nachdem der Orden der Jesuiten in Frankreich ohnehin schon aufgehoben sey, es folglich nicht nöthig wäre, das päpstliche Aufhebungsbreve zu verkünden.

*) Io domando, cosa mai prescrive l'istituto della Compagnia di Gesu ai suoi allievi? Che pretende che siano? Basta leggerlo per accertarsi, che li vuole tutti apostoli. *Lettera di Mr. Arcivescovo di Arles. Mscpt.*

Geschichte der Jesuiten.

Funfzehntes Buch.

Von dem dermaligen Zustande der Jesuiten in Rußland.

Erstes Kapitel.

Bey der Theilung von Polen kommen einige Jesuiten unter die Herrschaft der Russischen Kaiserin. Berathschlagungen am kaiserlichen Hofe, was mit ihnen anzufangen sey. Man beschließt, sie zu dulden. Der kaiserliche Minister, Graf Czernyczew, unterstützt sie, und Katharina verhindert die Bekanntmachung der Aufhebungsbulle ihres Ordens.

In dem Gebiete, welches durch die bekannte Theilung von Polen im Jahre 1772 an Rußland abgetreten wurde, waren auch Polocz, Witebsk, Orsa, Düneburg, Mochilow und Mscislaw begriffen, wo die Jesuiten Kollegien und Häuser hatten. Da unter andern Punkten sich die Kaiserin anheischig machte, die Einwohner dieser an sie abgetretenen Bezirke bey ihrer freyen Religionsübung und bey ihren Gerechtsamen zu schützen, in so ferne sie den Eid der Treue leisten würden; so fragte es sich, was mit den Jesuiten anzufangen sey, nachdem zu Folge eines Reichsgesetzes

von Peter dem Großen kein Jesuite in den Staaten von Rußland geduldet werden sollte. Viele kaiserliche Räthe waren der Meinung, daß man sie, nach dem Beyspiele mehrerer Fürsten, fortschaffen sollte. Allein Katharina II. haßte allen Religionszwang, und hatte, um den Wohlstand ihres Reichs zu befördern, schon längst eine allgemeine Duldung eingeführt. Sie erklärte sich also, das Gesetz Peters des Großen sey nicht von einer solchen Art, daß es nicht aufgehoben werden könnte, und es sey ihr Wille, die Jesuiten zu dulden.

Ehe noch die Huldigung von den neuen Unterthanen abgenommen wurde, forderte man vor allen übrigen Ständen die Jesuiten zuerst auf, den Eid der Treue zu leisten. Sie gehorchten, und ihr Rektor, Stanislaus Czernievicz, wurde nach Petersburg berufen, um diesen Eid auch im Namen seiner auswärtigen Gesellschafter zu bestätigen. Während seines dortigen Aufenthalts hatte er Gelegenheit, mit dem ersten Minister, dem Grafen Gregor Czernyszev, zu sprechen, welcher ein großer Freund der Jesuiten war *), und ihnen in der Folge ungemein wichtige Dienste leistete.

Czernievicz ging im Hornung 1773 wieder nach Polocz zurück, wo er Rektor des Kollegiums war. Im Herbstmonat dieses Jahrs kam die Nachricht von der Aufhebung des Ordens nach Rußland. Die Kaiserin ließ durch ihren Statthalter die Jesuiten neuerdings ihres Schutzes versichern, und verbot allgemein, daß ohne Bewilligung der Statthaltereien kein päpstliches Aufhebungsbreve ange-

*) Ad hoc juramentum confirmandum, nomine etiam exterorum, accersitus est Petropolim P. Czernievvicz, Deo sic providente, ut ea occasione Comes Gregorius Czernyszevius primus Imperii administer, penitus Jesuitas cognosceret. *Epistola Nat. Magnani S. I. ad P. Romei. Mscpt.*

nommen oder verkündet werden sollte. Zu gleicher Zeit erließ der Bischof von Wilna an alle Ordenssuperioren den Befehl, bis auf weitere Verfügung von der alten Ordnung nicht abzugehen.

Inzwischen thaten die Jesuiten einen Schritt, der um so mehr Aufsehen erregte, je unerwarteter er war. Czerniewicz, der nun Provinzial geworden, reiste in Gesellschaft einiger Ordensbrüder neuerdings nach Petersburg, und besprach sich mit dem ersten Minister Czernyszev. Der Gegenstand dieser Konferenz soll, wie die Jesuiten vorgeben *), darin bestanden seyn, daß der Minister auf die Beybehaltung, der Provinzial aber auf die Abschaffung der Gesellschaft Jesu gedrungen habe. Nach einer langen Berathschlagung wurde für gut befunden, daß die Jesuiten der Kaiserin in einer Bittschrift ihr Begehren vorlegen sollten. Dieses geschah, und der Provinzial überreichte, nachdem er sich lange mit seinen Gesellschaftern besprochen hatte, der Monarchin folgendes Memorial **):

„Wir haben es Ewr. Majestät zu danken, daß wir in Ihren Staaten öffentlich die Römisch-katholische Religion bekennen, und öffentlich in geistlichen Dingen von dem Papste abhangen dürfen, welcher das sichtbare Haupt dieser Religion ist. Wir Jesuiten vom Römischen Ritus, und getreue Unterthanen Ewr. Majestät, werfen uns also vor dem allerhöchsten kaiserlichen Throne nieder, und flehen durch alles, was heilig ist, Ewr. Majestät an, uns zu erlauben, daß wir unserer geistlichen Jurisdiktion, welche in dem Römischen Papste beruht, einen prompten und öffentlichen Gehorsam bezeigen, und seine Befehle vollziehen dürfen, welche er ergehen ließ, um unsere Gesellschaft aufzuheben. Wenn

*) Non est inexpectata altercatio, Comite contendente ut Jesuitae conservarentur in Alba Russia, Provinciali ut abolerentur. *Mscpt.*

**) *Mscpt.*

Ewr. Majestät erlauben, daß das Aufhebungsbreve uns angekündigt werde, so üben Sie Ihre Kaiserliche Macht aus; und wenn wir demselben gehorchen, so beweisen wir uns als getreue Unterthanen Ewr. Majestät, welche die Vollziehung jenes Breve erlauben, und unterwerfen uns zugleich der Autorität des Römischen Papstes, welcher uns befiehlt, dasselbe zu vollziehen."

Es ist allerdings zu verwundern, wie die Jesuiten an einem Hofe, der keine päpstliche Gewalt anerkennt, in einem solchen Tone sprechen konnten, da sie zu der nämlichen Zeit an Orten, wo diese Gewalt als rechtmäßig angesehen wird, sich Mühe gaben, sie zu bestreiten, das Aufhebungsbreve als erschlichen und unkräftig zu verwerfen, und dem guten Papste Klemens XIV. schlechterdings alle Befugniß streitig zu machen, etwas zum Nachtheile ihres Ordens, den sein Vorgänger mit so herrlichen Lobsprüchen ausstattete, verfügen zu können. Wenn die Jesuiten behaupten, daß die päpstlichen Breven in Ländern, in welchen sie nicht nach gewohnter Ordnung publicirt werden, von keiner verbindenden Kraft seyen, und wenn sie eben deswegen, weil in Frankreich das Aufhebungsbreve nie angenommen wurde, die rechtmäßige Fortdauer ihres Ordens in diesem Reiche erweisen; so konnten sie um so weniger in Ländern, in welchen der Papst keine Gerichtsbarkeit hat, über den Gehorsam, den sie seinen Verordnungen schuldig sind, so äußerst gewissenhaft seyn. Es scheint, daß die Jesuiten von Weißrußland in ganz andern Absichten, als ihr Gewissen zu beruhigen, eine so seltsame Bitte an die Monarchin gelangen ließen. Sie konnten wohl voraus sehen, und vielleicht hat sie der erste Minister, ihr Freund, darüber versichert, daß die Kaiserin sie nicht beym Worte fassen würde, und daß man es ihr nicht zumuthen dürfte, eine päpstliche Gerichtsbarkeit über ihre Unterthanen zu erkennen.

Sie betrogen sich nicht. Katharina belustigte sich über die Gewissenhaftigkeit der Jesuiten, und ertheilte ihnen fol-

gende Antwort *): „Ihr müßt in solchen Dingen, welche „das Dogma betreffen, dem Papste, im übrigen aber den „Regenten gehorsam seyn. Ich sehe aber, daß ihr scrupu„löse Leute seyd; ich werde also meinem Gesandten nach „Warschau schreiben, um sich darüber mit dem päpstlichen „Nunzius zu besprechen und euch eure Bedenklichkeiten „(Scrupoli) zu nehmen."

Der Papst, setzte der kaiserliche Minister Czernyszev hinzu, welcher noch katholischer, als alle übrige katholische Fürsten ist, wird es nicht ungerne sehen, wenn es in Rußland noch Jesuiten giebt **).

In wie ferne sich der Russische Hof durch seinen damaligen Minister zu Warschau, den Grafen von Stackelberg, bey der päpstlichen Nunziatur zu Gunsten der Jesuiten verwendet habe, ist eine noch nicht genug entschiedene Sache. Wenigstens wurde weder diesem Hofe, noch dem Minister, noch den Jesuiten von Seiten des damaligen Nunzius Garampi eine officielle Antwort jemals gegeben. Die Jesuiten erwähnen zwar eines Schreibens von besagtem Nunzius an den Bischof von Ermeland, worin es heißt, es sey der Wille Sr. Päpstlichen Heiligkeit, daß die Jesuiten in den Staaten von Rußland und Preußen bis auf weitere Verfügung (usque ad novam decisionem) in ihrem vorherigen Zustande bey ihrer Kleidung, Privilegien und Regeln zu bleiben hätten ***). Allein als dieses Schreiben nach dem Tode des Papstes in öffentlichen Zeitungen gedruckt erschien, so wurde demselben in der Römischen Hofzeitung, wie folgt, widersprochen: „Da mit eben so vieler Bosheit als Betrug in einigen auswärtigen Zeitungen bekannt

*) *Mscpt.*

**) Pontifex, utpote Catholicis Principibus Catholicior non male habebit, Jesuitas esse in Russia. *Mscpt.*

***) *Mscpt.*

Ewr. Majestät erlauben, daß das Aufhebungsbreve uns angekündigt werde, so üben Sie Ihre Kaiserliche Macht aus; und wenn wir demselben gehorchen, so beweisen wir uns als getreue Unterthanen Ewr. Majestät, welche die Vollziehung jenes Breve erlauben, und unterwerfen uns zugleich der Autorität des Römischen Papstes, welcher uns befiehlt, daßselbe zu vollziehen."

Es ist allerdings zu verwundern, wie die Jesuiten an einem Hofe, der keine päpstliche Gewalt anerkennt, in einem solchen Tone sprechen konnten, da sie zu der nämlichen Zeit an Orten, wo diese Gewalt als rechtmäßig angesehen wird, sich Mühe gaben, sie zu bestreiten, das Aufhebungsbreve als erschlichen und unkräftig zu verwerfen, und dem guten Papste Klemens XIV. schlechterdings alle Befugniß streitig zu machen, etwas zum Nachtheile ihres Ordens, den sein Vorgänger mit so herrlichen Lobsprüchen ausstattete, verfügen zu können. Wenn die Jesuiten behaupten, daß die päpstlichen Breven in Ländern, in welchen sie nicht nach gewohnter Ordnung publicirt werden, von keiner verbindenden Kraft seyen, und wenn sie eben deswegen, weil in Frankreich das Aufhebungsbreve nie angenommen wurde, die rechtmäßige Fortdauer ihres Ordens in diesem Reiche erweisen; so konnten sie um so weniger in Ländern, in welchen der Papst keine Gerichtsbarkeit hat, über den Gehorsam, den sie seinen Verordnungen schuldig sind, so äußerst gewissenhaft seyn. Es scheint, daß die Jesuiten von Weißrußland in ganz andern Absichten, als ihr Gewissen zu beruhigen, eine so seltsame Bitte an die Monarchin gelangen ließen. Sie konnten wohl voraus sehen, und vielleicht hat sie der erste Minister, ihr Freund, darüber versichert, daß die Kaiserin sie nicht beym Worte fassen würde, und daß man es ihr nicht zumuthen dürfte, eine päpstliche Gerichtsbarkeit über ihre Unterthanen zu erkennen.

Sie betrogen sich nicht. Katharina belustigte sich über die Gewissenhaftigkeit der Jesuiten, und ertheilte ihnen fol-

gende Antwort *): „Ihr müßt in solchen Dingen, welche „das Dogma betreffen, dem Papste, im übrigen aber den „Regenten gehorsam seyn. Ich sehe aber, daß ihr scrupu„löse Leute seyd; ich werde also meinem Gesandten nach „Warschau schreiben, um sich darüber mit dem päpstlichen „Nunzius zu besprechen und euch eure Bedenklichkeiten „(Scrupoli) zu nehmen."

Der Papst, setzte der kaiserliche Minister Czernyszev hinzu, welcher noch katholischer, als alle übrige katholische Fürsten ist, wird es nicht ungerne sehen, wenn es in Rußland noch Jesuiten giebt **).

In wie ferne sich der Russische Hof durch seinen damaligen Minister zu Warschau, den Grafen von Stackelberg, bey der päpstlichen Nunziatur zu Gunsten der Jesuiten verwendet habe, ist eine noch nicht genug entschiedene Sache. Wenigstens wurde weder diesem Hofe, noch dem Minister, noch den Jesuiten von Seiten des damaligen Nunzius Garampi eine officielle Antwort jemals gegeben. Die Jesuiten erwähnen zwar eines Schreibens von besagtem Nunzius an den Bischof von Ermeland, worin es heißt, es sey der Wille Sr. Päpstlichen Heiligkeit, daß die Jesuiten in den Staaten von Rußland und Preußen bis auf weitere Verfügung (usque ad novam decisionem) in ihrem vorherigen Zustande bey ihrer Kleidung, Privilegien und Regeln zu bleiben hätten ***). Allein als dieses Schreiben nach dem Tode des Papstes in öffentlichen Zeitungen gedruckt erschien, so wurde demselben in der Römischen Hofzeitung, wie folgt, widersprochen: „Da mit eben so vieler Bosheit als Betrug in einigen auswärtigen Zeitungen bekannt

*) *Mscpt.*

**) Pontifex, utpote Catholicis Principibus Catholicior non male habebit, Jesuitas esse in Russia. *Mscpt.*

***) *Mscpt.*

„gemacht, und nachher aus diesen in andere Italienische „Blätter aufgenommen wurde, daß Herr Garampi, ehemaliger Nunzius in Polen, auf Befehl Klemens XIV., „heiligen Andenkens, an den Bischof von Ermeland geschrieben habe, daß er die in seiner Diöcese befindlichen „Exjesuiten auf dem nämlichen Fuße, auf welchem sie vor „Aufhebung ihres Instituts waren, fort bestehen lassen sollte, „so finden wir uns in der gerechten Nothwendigkeit, eine so „schwarze Verleumdung Lügen zu strafen, und das Publikum mit allem Grunde zu versichern, daß dasjenige, was „besagte Zeitungen hierüber versichern, keine Wahrheit oder „Bestand hat, noch jemals gehabt habe *).

*) Essendoci divulgato con pari malignità e impostura da alcune gazzette estere, e quindi inserite in altre italiane, che da Monsignor Garampi, già Nunzio in Polonia fosse scritto di commissione della S. Memoria di Clemente XIV. al Vescovo di Warmia, che lasciasse pur sussistere gli Exgesuiti dimoranti nella propria diocesi sul piede medesimo, in cui erano prima della soppressione del loro Istituto, ci troviamo nella giusta necessità di smentire si nera calunnia assicurando il publico con tutto fondamento, che quanto si asserisce delle dette Gazzette non hà, né hà mai avuto principio di verità e sussistenza.

Zweytes Kapitel.

Die Jesuiten erhalten die Erlaubniß, ein Noviziat in Weißrußland anzulegen.

Die Jesuiten hatten nun freylich den Schutz des kaiserlichen Hofes. Aber dessen ungeachtet mußten sie von ihren Glaubensgenossen, und besonders von Seiten der Geistlichen, manche Kränkung dulden. Man nannte sie Schismatiker, und suchte unter der Hand das Aufhebungsbreve in Weißrußland auszustreuen. Die Minoriten, die Basilianer und die Dominikaner, welche sonst an den Festtagen der Heil. Aloysius, Stanislaus Kostka und Ignatius in den Kirchen der Jesuiten dem Gottesdienste beyzuwohnen pflegten, blieben nun aus, und es fehlte nicht an Predigern, welche das Volk ermahnten, den Jesuiten nicht zu beichten, weil sie im offenbaren Ungehorsam gegen den Papst lebten.

Mehr noch, als alles dieses, schmerzte sie das Benehmen des neuen Nunzius Archetti zu Warschau. So dringend sie ihm anlagen, sich über ihr Schicksal zu erklären, so wenig konnten sie auf ihre wiederholten Schreiben eine Antwort erhalten. Vielmehr mußten sie gewahr werden, wie sehr man sich so wohl von Rom, als von andern Orten aus bey der Nunziatur Mühe gab, den Russischen Hof zur Annahme des päpstlichen Breve zu bewegen. Außerdem setzte sie der Umstand, daß der König von Preußen eben damals (1776) in die Abschaffung der Kleidung und des Namens der Schlesischen Jesuiten willigte, in nicht geringe Verlegenheit und Furcht.

Während sie mit solchen Widerwärtigkeiten rangen, erschien, gleichsam als ihr Schutzgeist, der Minister Czer-

nyszew in Polocz, eben zur Zeit, als sie mit ihren Schülern eine öffentliche Prüfung vornahmen. Es mag seine Richtigkeit haben, daß sie in Weißrußland vielleicht die einzigen Religiosen gewesen seyen, welche sich das Ansehen gelehrter Leute geben konnten. Um so weniger also darf man sich darüber verwundern, wenn Czernyszew, von dem Schimmer ihrer Scholastik verblendet, ein blinder Bewunderer ihrer Gelehrsamkeit wurde, und ihre Erziehungsmethode nicht genug zu preisen wußte. Inzwischen war es sehr natürlich, daß die Lobsprüche, welche er den Jesuiten über die Geschicklichkeit ihrer Schüler machte, dem Provinzial Gelegenheit gaben, über die mißliche Lage seiner Gesellschaft zu seufzen, und jenen unvermerkt dahin zu lenken, daß er Gefahr und Nachtheil für das Beste des Landes sehen sollte, wenn Anstalten, die so erwünschte Früchte brächten, nach und nach aus Mangel der Lehrer eingehen müßten *). Ein solcher Wink war hinlänglich, um dem Minister die Nothwendigkeit, für die Fortdauer des Ordens zu sorgen, begreiflich zu machen; und eben so wenig Mühe kostete es, ihm zu beweisen, daß dieses einzig nur durch die Erlaubniß, ein Noviziat errichten zu dürfen, möglich gemacht werden könne.

Indessen mußte die Sache mit Vorsicht und List behandelt werden. Sie konnten wohl wissen, daß der Russische Hof für sich selbst Macht genug in Händen gehabt hätte, ihnen ungefragt die Erlaubniß zur Eröffnung eines Noviziates zu geben, indem ihnen einmal erlaubt wurde, ungehindert in ihrem bisherigen Zustande und bey dem Genusse ihrer Privilegien zu bleiben. Es konnte ihnen eben so wenig verborgen seyn, daß ihre Ordensbrüder allenthalben nur zum

*) Finito tentamine, cum non satiaretur Comes nostrorum in educanda Juventute laudare diligentiam: haec omnia, dixit Czernyszevius, brevi cessabunt, Magistris deficientibus. *Mscpt.*

Schein, und weil sie der weltliche Arm nöthigte, ihre Kleidung ablegten und ihre Häuser verließen, zu gleicher Zeit aber öffentlich die Gültigkeit des Aufhebungsbreve läugneten, und behaupteten, daß dasselbe, auch in dem Falle, wenn es kanonisch gültig wäre, doch an jenen Orten von keiner verbindenden Kraft seyn könne, an welchen es ihnen nicht gehörig bekannt gemacht, oder die Bekanntmachung durch die Verweigerung des Placidi Regii verhindert wurde. Alles dieses war ihnen nicht unbekannt, und konnte sie, wenigstens nach den Grundsätzen ihres Ordens, nicht hindern, sich rechtmäßig fortzupflanzen. Allein sie wollten zu eben der Zeit, als sie die Rechtmäßigkeit ihrer Aufhebung mündlich und schriftlich mit aller erdenklichen Sophisterey bestritten, sich gleichwohl das Ansehen geben, als gehorchten sie den Aussprüchen der Römischen Kirche. Sie wollten zu einer Zeit, da sich ihre Ordensbrüder in andern Ländern insgeheim, und aus dem Beweggrunde der Nichtigkeit des Klementinischen Breve fortpflanzten, auch öffentlich auf eine wenigstens zum Scheine gesetzmäßige Weise für die Fortdauer ihrer Gesellschaft sorgen.

Allein sie hatten, um eine solche Absicht zu erreichen, beynahe unübersteigliche Hindernisse aus dem Wege zu räumen. Man sah es weder in Rom, noch an andern Orten gerne, daß die Russische Kaiserin sich der Bekanntmachung des päpstlichen Aufhebungsbreve widersetzte, und man machte verschiedene Versuche, den Hof zu Petersburg auf andere Entschließungen zu bringen. Es läßt sich also begreifen, wie groß die Verlegenheit derjenigen seyn mußte, die wenigstens im Verfolge der Zeit auch in Rußland die Abschaffung des Jesuitenordens zu Stande zu bringen hofften, als man an dem nämlichen Hofe, und gerade in einem solchen Augenblicke, für die Fortdauer desselben nur immer mit größerer Thätigkeit zu arbeiten anfing.

Unglücklicher Weise haben eben diejenigen, welche es sich so eifrig angelegen seyn ließen, alle Mittel zur Unterdrückung

des Ordens anzuwenden, gerade ein solches gewählt, welches ihre Absicht vereitelte. Bey der Theilung von Polen wurde Herr Stanislaus Siestrzenzewicz Titularbischof von Mallo. Er war kein Freund der Jesuiten, und sie beschuldigen ihn, daß er sich Schritte erlaubt habe, welche ihrer Ordensverfassung höchst nachtheilig waren *). Er wurde auch deswegen in einem Schreiben des kaiserlichen Ministers Czernyszew vom 7. Wintermonat 1775 sehr nachdrücklich erinnert, sich keines Vergehens gegen die Jesuiten über einen solchen Punkt schuldig zu machen **).

Eines solchen Mannes schien sich Rom bedienen zu dürfen, um, was es wünschte, die Unterdrückung der Jesuiten auch in Rußland zu Stande zu bringen. Er erhielt zu dem Ende mittelst der Nunziatur in Warschau wiederholte Erinnerungen, sich dieser Sache thätig anzunehmen. Er folgte den Winken, aber immer vergebens. Der kaiserliche Hof schützte die Jesuiten. Endlich fiel man darauf, den Bischof zum päpstlichen Delegaten zu machen, und ihm zur Reformirung der Regularorden eine weitläufige Vollmacht zu geben. Man hatte die Absicht, daß er sich einer solchen Vollmacht bedienen solle, die Jesuiten in Rußland aufzuheben. Man glaubte nicht, daß ein solcher Plan vereitelt werden könnte, und die Kongregation von der Fortpflanzung des Glaubens säumte nicht, ihm nachstehendes Rescript zu übersenden ***):

*) In regimen ipsum internum Societatis summo cum periculo nostro se immiscebat. *Mscpt.*

**) La serenissima Imperatrice mi há dató incumbenza di far sapere altra volta a V. S. la volontà immuabile di S. M. intorno ai Gesuiti, che non sieno molestati da nessuno, ma restino nel medesimo stato, nel quale gli hà trovati la Maestà sua nel prendere il possesso di questi Paesi. *Lettera del Ministro dell' Imperatrice di Moscovia, scritta a nome di S. M. al Vescovo di Alba Russa. Mscpt.*

***) Merkwürdige Nachrichten der Jesuiten in Weißreußen. S. 53.

„Se. Heiligkeit, Pius VI., aus Gottes Vorsehung Papst, hat, nachdem ich, endesunterschriebener Sekretair der heil. Kongregazion von der Fortpflanzung des Glaubens, ihm die Sache vorstellte, zur Erhaltung und Beschützung der Ordenszucht in jenen Gebieten, welche der Russischen Herrschaft unterworfen sind, auf drey Jahre dem Hochwürdigen Herrn Stanislaus Siestrzenzewicz, Bischof von Mallo in Weißrußland, die gnädige Erlaubniß ertheilet, über die Ordensgeistlichen in jenen Theilen der Diöcese, die ihm anvertrauet sind, ordentliche Jurisdiktionen auszuüben, und zwar also, daß dieser Bischof, vermöge dieser päpstlichen Erlaubniß, entweder durch sich selbst, oder durch andere fromme und tüchtige Männer, die regulirten Manns- und Frauenklöster, Priorate, Präposituren, aller, auch Bettelorden, wie auch Hospitäler, wenn sie gleich exempt, und dem apostolischen Stuhle unmittelbar unterworfen, oder mit was immer für Privilegien versehen wären, auch ihre Kapitel, Konvente, Universitäten, Kollegien und Personen, so oft er es für gut befinden wird, nach der heiligen Vorschrift des tridentinischen Kirchenraths mit apostolischer Vollmacht besuchen möge und könne; daß er ihren Stand, Einrichtung, Regeln, Institute, Regierung, Gebräuche, Leben, Sitten, Disziplin mit einander, oder insbesondere, sowohl in Haupt als Gliedern genau untersuchen, und so oft er gemäß der apostolischen Lehre und den Vorschriften der heiligen Kanonen und allgemeinen Kirchenversammlungen, und der heiligen Väter, und nach Beschaffenheit der Umstände, etwas zu verändern, zu verbessern, zu widerrufen, zu erneuern und wieder herzustellen für nöthig erachten wird, verändern, verbessern und von neuem errichten könne; das neu errichtete, wenn es den heiligen Kanonen und der tridentinischen Kirchenversammlung nicht zuwider ist, bekräftigen, bekannt machen und vollziehen, alle Mißbräuche abschaffen, die Satzungen, Konstituzionen und die Kirchenzucht, wo sie immer verfallen sind, wieder herzustellen und

erneuern, und die Regularen, auch exempten und privilegirten Personen, wenn sie freyer leben, oder von ihren Satzungen abweichen sollten, genau untersuchen, verbessern, bestrafen und zu einem erbaulichen Lebenswandel zurückführen könne und möge, wie es ihm die Billigkeit und Vernunft anrathen wird; und was er angeordnet und beschlossen hat, dieß soll er, als wäre es vom apostolischen Stuhle festgesetzt worden, genau in Vollziehung bringen lassen, ohne daß ihm irgend eine entgegengesetzte Verordnung im Wege stehen und ihn verhindern soll. Gegeben zu Rom, im Palaste der heil. Kongregazion, am 15. Aug. 1778.

Stephan Borgia, Sekretair."

Aber den Jesuiten konnte nichts erwünschter seyn, als eine solche Vollmacht. Es war ihnen ein leichtes, der Kaiserin begreiflich zu machen, daß in dem Inhalte dieses Reskriptes hinlängliche Gewalt enthalten sey, ihnen die Fortdauer ihres Ordens zu sichern. Die Monarchin kannte das Institut desselben nicht, und gab ihre Einwilligung zu einer Sache, die man ihr nur bloß von der guten Seite bisher vorgestellt hatte. Man kann sich denken, wie verlegen der Bischof war, als er das von Rom erhaltene Reskript der Kaiserin vorlegte, um das Placidum Regium zu erhalten, und ihm dasselbe mit dem Bescheid ertheilt wurde: Ihre Majestät nehme darin eine hinlängliche Vollmacht gewahr, den Jesuiten zur Eröffnung eines Noviziates die Erlaubniß zu ertheilen, und es sey ihr Wille, daß er sich dieser Vollmacht zu einem solchen Endzwecke bediene.

Lange säumte der Bischof, einen solchen Befehl zu vollziehen. Er suchte die Kaiserin durch die wichtigsten Beweggründe zu überzeugen, wie vielen Vorwürfen er sich von Seite des Römischen Stuhles aussetze, wenn er die Gränzen seiner Gewalt überschreiten würde. Allein seine Vorstellungen fruchteten nicht. Die Jesuiten setzten mittelst des ersten Ministers immer nachdrücklicher in die Kaiserin, und endlich

mußte Siestrzenzewicz gehorchen. Sie erhielten also durch nachstehenden Hirtenbrief die Erlaubniß, in Weißreußland ein Noviziat errichten zu dürfen.

„Unter der Regierung Katharina II., Kaiserin und Selbstherrscherin aller Reussen u. s. w.“

„Stanislaus Siestrzenzewicz von Bohusz, aus Gottes Gnaden Bischof in Weißreussen, apostolischer Delegat, Ordensritter des weißen Adlers und des heil. Stanislaus.“

„Den ehrwürdigen Welt- und Ordensgeistlichen, wie auch unserer Römisch-katrinisch-katholischen Heerde durch das ganze Reich Heil und Segen!“

„Indem der Papst Klemens XIV. ruhmwürdigsten Andenkens eine so große Neigung, der mächtigsten Russischen Kaiserin, unserer gnädigsten Frau, zu willfahren, bezeigt, daß er, Ihrer Majestät zu gefallen, das Breve, welches sich mit den Worten anfängt: Dominus ac Redemptor noster, in dem Gebiete Ihres Reiches zu vollziehen unterlassen hat; da auch nicht minder Se. jetzt glorwürdig regierende Heiligkeit Papst Pius VI. eine gleiche Willfährigkeit gegen das Verlangen Ihrer Kaiserl. Majestät zu erkennen giebt, und nicht verbietet, daß die Regulargeistlichen von der Gesellschaft Jesu, ungeachtet des vorgemeldeten Breve, in den Ländern Ihrer Majestät Ihren Stand, ihre Kleidung und Namen beybehalten; so können wir (die wir eben dieser höchsten Monarchin, unserer gnädigsten Frau, sowohl wegen so vieler katholischer Kirchen in ihrem großen Reiche, als auch unserer selbst wegen so sehr verpflichtet sind, besonders da Höchstdieselbe mündlich und schriftlich befohlen hat, daß wir die vorgenannten Regulargeistlichen der Gesellschaft Jesu mit allen nur möglichen Gunstbezeugungen unterstützen, und für ihre Fortdauer sorgen sollten), in einer Sache, die in unserer Macht steht, unsere Pflicht und dankbare Dienstfertigkeit nicht ermangeln lassen. Da nun in diesen Ländern bisher kein Noviziat war, und da man weiß, daß ihre An-

zahl allmählig so abnimmt, daß sie ihre Verrichtungen zum Dienste ihrer Bürger fortzusetzen nicht mehr im Stande sind, so haben wir Bedacht genommen, ihnen die Erlaubniß, Novizen aufzunehmen, zu ertheilen."

„Nachdem wir zu diesem Ende am Fest der heil. Apostel Petrus und Paulus das heilige Meßopfer verrichtet; ihre Fürbitte und Erleuchtung von oben herab angerufen, und das Gutachten unsers versammelten Domkapitels von Weißreussen angehöret haben; lassen wir zu wiederholten Malen das Dekret Sr. Heiligkeit Pius VI., welches er den 9. August 1778 ergehen ließ, und mit Bewilligung Ihrer Majestät in diesem Jahre den 2. März ganz und ohne alle Einschränkung öffentlich verkündet worden, und also lautet:

(Hier folgt das oben angeführte Dekret aus der Kongregazion von der Fortpflanzung des Glaubens, nach welchem der Bischof, wie folgt, fortfährt):

„Vermöge dieser unserer ordentlichen Jurisdiktion und Macht über alle Regularen durch das ganze Russische Reich, und also auch über die Geistlichen von der Gesellschaft Jesu, ertheilen wir aus den wichtigsten Ursachen in dem Herrn den vorbenannten Geistlichen von der Gesellschaft Jesu die Erlaubniß, ein Noviziat zu errichten, und Novizen in ihre Gesellschaft aufzunehmen, und ertheilen ihnen zugleich unsern bischöflichen Segen."

„Damit aber dieses allen, die zu unserer Heerde gehören, kund werde, so befehlen wir, daß gegenwärtiges Schreiben an drey nach einander folgenden ersten Sonntagen im Monat von der Kanzel dem Volke vorgelesen, in der Landessprache in einem Auszuge erklärt, an die Kirchenthore angeschlagen, und von den Vorstehern der Empfang desselben uns berichtet werde. Gegeben zu Mallo an dem Dnieper, in unserer gewöhnlichen Residenz, den Tag nach dem Feste der heil. Apostel Petrus und Paulus 1779.

Stanislaus, Bischof."

Drittes Kapitel.

Der Römische Hof protestirt wider diese Verfügung. Der Staatssekretair Pallavicini macht den auswärtigen Ministern die Gesinnungen seines Hofes bekannt.

Die heftigsten Gegner, welche die Jesuiten nach ihrer Aufhebung zu fürchten hatten, waren, so zu sagen, im Heiligthum der Römischen Kirche, in Rom, versammelt. Außer den Gesandten der Bourbonischen Höfe, dem Kardinal von Bernis und dem Herzog Grimaldi von Spanien, welche noch stets mit aufmerksamen Blicken den Bewegungen des scheinbar getödteten Körpers zusahen, wachten beynahe alle in Rom befindliche Mönche, und ergriffen jede Veranlassung, sich für die Verachtung, mit welcher sie ehemals von den Jesuiten behandelt wurden, bey jeder guten Gelegenheit zu rächen. Man würde sich betrügen, wenn man glauben wollte, daß die Aufhebung des Jesuitenordens im Kirchenstaate großes Mißvergnügen erregt habe. Ihr Stolz, ihr außerordentlicher Einfluß bey den Großen, ihre Intriken, und vor allen ihr schiefes Herabschauen auf die übrigen Ordensstände hatten sie schon lange verhaßt gemacht.

Es war also eine sehr natürliche Folge, daß sich die Partheyen in Rom, nachdem sie von dem, was in Weißrußland vorging, unterrichtet wurden, in Bewegung setzten, und je nach dem Verhältnisse des Interesses für oder wider den Orden das Benehmen des Bischofes von Mallo rühmten oder tadelten. Am mißlichsten aber war die Lage, in welcher sich der Papst befand. Nach dem Inhalte des bischöflichen Hirtenbriefes schien es, als hätten Se. Heiligkeit aus Willfährigkeit gegen die Russische Monarchin eine besondere Neigung für die in ihren Staaten befindlichen Jesuiten. Allein eine solche Begünstigung mußte zu einer Zeit,

da Spanien noch sehr ernstlich und ununterbrochen darauf drang, das Klementinische Aufhebungsbreve durch eine eigene Bulle bestätigen zu lassen, ein sehr bedenkliches Mißvergnügen an jenem Hofe erregen. Um allen unangenehmen Vorwürfen auszuweichen, sah man kein schicklicheres Mittel, als gegen das Verfahren des Bischofes von Mallo zu protestiren. Dieß geschah also in einem Cirkularschreiben, welches der Kardinal Staatssekretair Pallavicini allen auswärtigen Ministern einhändigen ließ, und folgenden Inhaltes ist *):

„Damit Ew. Exzellenz von einem unerwarteten Vorfall, welcher in der ganzen katholischen Welt großes Aufsehn machen muß, und welcher den heiligen Vater in große Angst und Verlegenheit gesetzt hat, vollkommen unterrichtet werden, muß ich die Erzählung davon weiter herholen.“

„Bey der Vollziehung der Theilung von Polen gingen beynahe die ganzen Diöcesen von Liefland und Smolensko, und ein Theil der Diöcese von Wilna des lateinischen Ritus, unter die Russische Herrschaft über. Die unüberwindliche Widersetzlichkeit der Czarin, die Ausübung der ursprünglichen Jurisdiktion der polnischen Bischöfe in ihren eigenen Staaten zuzulassen, und das dringende Ansuchen eben dieser Monarchin, die geistliche Regierung der zahlreichen lateinischen Katholiken in einem einzigen Hirten zu vereinigen, bewogen endlich Se. Heiligkeit, wiewohl ungerne, zu einem so weitschichtigen und wichtigen Amte den Herrn Stanislaus Siestrzenzewicz, Bischof von Mallo, zu erwählen.“

„Die ehrfurchtsvolle Achtung, welche anfangs dieser Prälat gegen die heilige Kongregazion von der Ausbreitung des Glaubens, und gegen den päpstlichen Nunzius zu Warschau bewies, machte dem heiligen Vater Hoffnung,

*) Merkwürdige Nachrichten von den Jesuiten in Weißreussen. S. 12 u. f.

daß er mit gleichem Eifer und mit gleicher Standhaftigkeit den Pflichten seines Hirtenamtes, und dem besondern Vertrauen, das er in ihn gesetzt hatte, Genüge thun würde."

„Er säumte auch nicht, Sr. Heiligkeit, vermittelst des obbesagten Nunzius, seine Unruhe zu eröffnen, welche ihm die in Weißreussen wohnhaften Jesuiten verursachten, welche unter dem Vorwande, daß das Aufhebungsbreve der Gesellschaft Jesu in jenen Gegenden nicht bekannt gemacht wurde, fortfuhren, sich innerlich und äußerlich zu betragen, als wenn das aufgehobene Institut wirklich noch bestünde. Er fügte hinzu, daß, da die Czarin die förmliche Aufhebung nicht gestatten wollte, er aber an andern tüchtigen Priestern zu geistlichen Verrichtungen Mangel habe, er sich gezwungen sehe, jene weitschichtige Diözese zu verlassen, wenn ihm Se. Heiligkeit durch eine heilsame Vermittelung nicht gestatten würde, obengenannte Individuen zu gebrauchen."

„In Ansehung dieses Berichtes und der augenscheinlichen Gefahr, welcher die Katholiken in dem Falle ausgesetzt würden, wenn der Bischof von Mallo seine Residenz verlassen sollte, wurde ihm vom Herrn Archetti, im Namen des Papstes, geantwortet, daß, nachdem Klemens XIV. seligen Angedenkens, allenthalben die sogenannte Gesellschaft Jesu aufgehoben hat, man alle Individuen, welche sich nach den höchsten Verordnungen des Vatikans nicht bequemen wollten, für widerspenstig ansehen müsse; er soll deswegen ihre Dienste nicht gebrauchen, außer in Fällen der äußersten Noth, und soll bey allen Gelegenheiten nicht unterlassen, ihnen die Aufhebung ihres Institutes, welche schon fö[illegible] erfolgt ist, die Abschaffung ihrer alten Privilegien, und ihre vollkommene Unterwürfigkeit und Abhängigkeit, gleich den Weltpriestern, mit besonderm Fleiße und Nachdrucke anzudeuten. Nachgehends wurde ihm befohlen, ihre beschlossene Wiederherstellung in Noviziathäusern, wovon schon, aber nur sehr leise, auch in Italien gesprochen wurde, zu verhindern, und sich derselben zu widersetzen."

„Der Bischof von Mallo nahm die päpstlichen Verhaltungsbefehle und Vorschläge so gut auf, daß er sich nicht allein ausdrücklich erklärte, er wolle sich darnach richten, sondern noch versicherte, daß er die Russische Regierung von der schon beschlossenen Eröffnung des Noviziathauses abwendig gemacht habe.“

„Der heilige Vater lebte also schon einige Monate her ruhig über diesen Punkt, als ihm unvermuthet vom Herrn Archetti ein gedruckter Hirtenbrief des besagten Bischofes zukam, womit er die Errichtung eines vorgeblichen Noviziates der aufgehobenen Gesellschaft bestätigt, und dessen Rechtmäßigkeit durch einen ärgerlichen Betrug und Verleumdung selbst von dem Aufhebungsbreve Klemens XIV. seligen Angedenkens, und von einem andern Breve der heil. Kongregazion von der Propaganda herleitet.“

„Wiewohl die Unredlichkeit dieses Prälaten nicht minder aus Durchlesung des Breve, als aus dem Inhalte des Reskriptes erhellt, welches ihn in der Person eines Visitators und apostolischen Bevollmächtigten bloß berechtigt, über Regularen, die noch existiren, nicht aber über aufgehobene Institute zu wachen; dessen ungeachtet befahl Se. Heiligkeit, um die Falschheiten des besagten Hirtenbriefes zu widerlegen, unmittelbar seinem Nunzius zu Warschau, den alldort residirenden Russischen Minister von der übermäßigen Gewalt, deren sich der Bischof von Mallo angemaßt hat, und von der Verdrehung und Unstatthaftigkeit der sich unrechtmäßiger Weise zugeeigneten Macht, schriftlich zu unterrichten.“

„Zu gleicher Zeit machte der heilige Vater dem Herrn Archetti den Auftrag, dem Bischofe von Mallo seinen päpstlichen Unwillen zu erkennen zu geben, und ihm über ein so verwegenes Unternehmen die bittersten Vorwürfe zu machen; er soll ihm befehlen, er möchte den verwegenen Hirtenbrief zurücknehmen, und einen andern an dessen Stelle herausgeben, welcher den ersten, und alles dasjenige, was

darauf einigen Bezug hat, aufhebt; endlich soll er ihm drohen, daß man ihm alle mittelst der Propaganda mitgetheilte Macht wieder nehmen würde, die er zum großen Aergernisse jener Katholiken, und mit offenbarer Verletzung der unveränderlichen Gesinnungen Sr. Heiligkeit, gemißbraucht hätte."

„Die kurzgefaßte Erzählung oben angeführter Thatsachen bewährt durch den beständigen Charakter der Freymüthigkeit und Aufrichtigkeit, womit der heiligste Vater alle seine Handlungen leitet und abmißt, wird Ew. Exzellenz dienen, über diesen Gegenstand, so oft davon die Rede ist, gegründete Auskunft geben zu können, und die Zweydeutigkeiten zu zerstreuen, die etwa aus Unverstand oder aus Bosheit die Erzählung verunstalten könnten."

Viertes Kapitel.

Der päpstliche Nunzius zu Warschau überreicht dem Russischen Ambassador, Grafen von Stakelberg, ein Memorial, worin er beweiset, daß der Bischof von Mallo keine Vollmacht hatte, den Jesuiten ein Noviziat zu erlauben. Antwort des Russischen Hofes.

Ich übergehe die heftigen Angriffe, welche die Jesuiten sich gegen das eben angeführte Zirkularschreiben erlaubten *),

*) Dieses geschah in einer Schrift, welche betitelt ist: Lettere critiche in schiarimento del vero stato attuale dei Gesuiti nella Russia Bianca, e loro difesa nel Noviziato da essi apertoci, col seguito delle altre cose favorevoli ai medesimi accordate negli stati dell' Imperatrice delle Russie, del Ré di Prussia, nel Portogallo, ed altrove, dirette al Sign. Marchese —. In Firenze. 1780. Die Deutsche Uebersetzung dieser Briefe erschien unter dem Titel: Merkwürdige Nachrichten von den Jesuiten in Weißreussen. In Briefen. 8. Frankfurt und Leipzig 1786.

und liefere die noch ungedruckten Staatsschriften, welche zwischen der Nunziatur zu Warschau und dem Russischen

Der Verfasser, einer der heftigsten und gröbsten Apologisten der Jesuiten, befolgt getreu das angenommene System des Ordens, nach welchem derselbe ganz unschuldig seyn sollte. Zur Probe nur folgendes: Die Jesuiten, sagt er S. 242, sind zu allen Zeiten gewisser Verbrechen beschuldigt worden, deren ihre Ankläger schuldig befunden worden sind. Sie sind 1) beschuldigt worden, daß sie die Lehre des Glaubens und der Sitten verdorben haben; aber von wem —? Von Luther, von Kalvin, von Chemniz, von Melanchthon, von Beza, von Hospinian, von Johann Paul Verger, von Anton Arnold, von Paskal oder Montalt, oder Wendrock, von Quesnel, von den Deisten, von den Encyclopädisten, von den Freydenkern und von verschiedenen Schriftstellern zweyer Mönchsorden, welche die Ehre hatten, der Welt zwey große Patriarchen, den Luther und Bucerus, zu geben. Sie sind 2) beschuldigt worden, den Königsmord gelehrt zu haben; aber von wem —? Von den Reformatoren des sechszehnten Jahrhunderts, welche offenbar wider ihre eigenen Monarchen die Waffen ergriffen, und in Norden so große Verwüstungen angerichtet haben, von Elisabeth, Königin in England, und ihrem vertrauten Lieblinge, Eduard Cook, welche die Maria Stuart, Königin in Schottland, um das Leben gebracht haben; von gewissen Mönchen, welche den Königsmord nicht nur mit der Feder gelehrt, sondern auch mit dem Dolche ausgeübt haben; von den Mitbrüdern jenes Jacob Klement, welcher Heinrich III., König in Frankreich, ermordet hat, und jenes Valverde, welcher bey dem Königsmorde des Inca in Peru die erste Rolle spielte, da er eine Rotte Aufrührer anfrischte, und ihnen sein Brevier in die Höhe wies, worin, wie er sagte, befohlen stünde, daß man ungläubigen Fürsten das Leben nehmen soll. Sie sind 3) des Probabilismus beschuldigt worden; aber von wem —? Von jenen Mönchen, deren Kapuze das ehrwürdige Haupt des Fra Medina, welcher der Vater des Probabilismus war, bedeckt hat; von jenen Mönchen, bey welchen der Probabilismus aufgewachsen, allgemein angenommen war, und dann in den Laxismus ausartete; von jenen Mönchen endlich, welche ihn nur verlassen haben, um den Irrthum des verdammten Rigorismus aufzunehmen. Sie sind 4) der Irreligion und der Abgötterey beschuldigt worden; aber von wem —? Von

Ambassador gewechselt wurden. Archetti befolgte den

jenen Mönchen, welche lange Zeit die Wohnzimmer eines ihrer Mitbrüder, welcher in den Kirchenbann ist gelegt worden, in Ehren gehalten, und seine Reliquien zur öffentlichen Verehrung ausgesetzt haben; von jener Parthey, welche, um ihrer verworfenen Lehre ein göttliches Ansehn zu verschaffen, bey dem Grabe eines gewissen Paris zu St. Medard, Leuten, die niemals krank waren, die Gesundheit erkaufte; von jenen Schwärmern endlich, welche in unsern Tagen einen Laurenzius Ganganelli, der nicht natürlicher hätte sterben können, zum Märtyrer machten, und ihn durch seinen Pantoffel Mirakel wirken ließen. Sie sind 5) beschuldigt worden, daß sie von der rechtmäßigen Macht unabhängig seyn wollen; aber von wem —? Von einem abtrünnigen Kapuzinermönche, Norbert, welcher die Welt durchwandert ist, um dem Kerker und dem Strange zu entgehen, welchen ihm seine Obern zur Belohnung seines Ungehorsams bereitet hatten. Sie sind 6) in diesen letztern Zeiten der Treulosigkeit gegen die Fürsten beschuldigt worden; von wem —? In Portugal von einem Minister, welcher die jetzt regierende Königin Maria Franziska vom Throne auszuschließen, und die Lusitanische Krone einem königlichen Prinzen in England, dem Herzoge von Cumberland, aufzusetzen suchte; in Spanien von dem Herzoge von Alba, dem Sohne eines rebellischen Vaters gegen das Haus Bourbon, dessen Ansprüche auf die Spanische Krone er niemals anerkennen wollte; in Frankreich von gewissen Parlamentsgliedern, welche Ludwig XV. bändigen mußte, weil sie ihre Macht über die Macht ihres Königs erheben wollten; endlich von gewissen Personen, welche, um ihre Absichten zu erreichen, falsche Rebellionen erdichtet, wahrhafte angezettelt, und sich endlich wider die Ehre eines großen Monarchen gottloser Weise vergriffen haben. Sie sind endlich 7) als ungehorsame und aufrührische Leute gegen den heiligen Stuhl beschuldigt worden; aber von wem —? Von den Appellanten, von den Antikonstituzionisten, von den Feinden des Primats, und von gewissen päpstlichen Ministern, von deren Treulosigkeit der niedrigste Pöbel zu sprechen weiß. Ihre Stirnen müssen von Eisen seyn, daß sie nicht schamroth werden! Die Jesuiten, sagt er an einem andern Orte, S. 275, sind in Wahrheit glückselige Leute, wider welche man nicht nur nichts Wahrhaftes sagen, sondern nicht einmal glaubwürdige Verleumdungen erdichten kann.

Wink, den er aus Rom erhielt, und überreichte dem Grafen von Stakelberg nachstehendes Memorial *):

„Da Herr Stanislaus Siestrzenzewicz, katholisch-lateinischer Bischof in Weißrußland, Sr. jetzt glücklich regierenden Heiligkeit Pius VI. die Nothwendigkeit vorstellte, zum Vortheile der Pfarreyen über diejenigen, welche in Kraft ihrer Gelübde den Obern der Regularorden unterworfen sind, anordnen, und zu gleicher Zeit über ihre Aufführung wachen zu können; so habe gedachte Se. Heiligk., durch die gerechten Vorstellungen dieses Prälaten bewogen, geruht, seinem Begehren zu willfahren, und ihm in einem Reskripte die Erlaubniß zu ertheilen, daß er sich der Regularpriester in solchen Fällen bedienen möge, in welchen die geistlichen Bedürfnisse der Katholiken in Weißrußland Hülfe erheischen; daß er aber zugleich eben diese Religiosen nicht außer die Schranken ihrer Pflicht treten lasse. Zufolge eines solchen Reskripts hat sich dieser Prälat, mittelst einer willkührlichen Erklärung, die seinem Begehren eben so, wie den Gesinnungen Sr. Heiligkeit, entgegen ist, das Recht angemaßt, den Gliedern der aufgehobenen Gesellschaft Jesu ein Noviziat zu errichten, ganz gewiß in der Absicht, durch die Annahme neuer Untergebener, welche mit Verachtung der förmlichen, bekannten, und durch die Autorität des heiligen Stuhles geschehenen Unterdrückung des Ordens, die Fortdauer desselben verewigen könnten, diese Gesellschaft neuerdings wieder herzustellen.“

„Um eine solche Handlung noch geräuschvoller zu machen, begnügte sich Herr Siestrzenzewicz nicht damit, einen Hirtenbrief zu verfertigen, sondern er verbreitete denselben auch durch den Druck, wovon ich hier ein Exemplar beylege. Der Inhalt des apostolischen Reskriptes, welches

*) Raccolta generale de' Documenti autentici con delle riflessioni, che servono a rischiare l'affare concernante il Noviziato accordatosi con apostolica autorita da Monsignore Stanislao Siestrzenzewicz alla Compagnia di Gesu. *Mscpt.*

er diesem Hirtenbriefe beyfügt, ist an sich schon hinlänglich, die unrechtmäßige Ausdehnung, welche dieser Prälat den Grenzen der ihm ertheilten Vollmacht gab, an den Tag zu legen, indem darin die Glieder, welche ehemals zu der aufgehobenen Gesellschaft gehörten, weder ausdrücklich noch stillschweigend verstanden werden können. Der Eingang, die Auseinandersetzung, die Schlußfolgen, mit Einem Worte der ganze Geist dieses Reskriptes beweiset handgreiflich, daß der Papst keine andere, als solche Personen, welche wirklich zum Regularpriesterstand gehören, und als solche von der allgemeinen Römischen Kirche anerkannt und gebilligt sind, vor Augen gehabt, und nichts weiter beabsichtet habe, als den Bedürfnissen der Pfarrgemeinden Vorsehung zu thun, und die Klosterdisziplin in ihrer Kraft zu erhalten. Dieses war denn auch der einzige Gegenstand, welchen Herr Siestrzenzewicz Sr. Heiligkeit vor Augen stellte, und weswegen er die Macht des heiligen Stuhles um Vollmachten anflehte. Diejenigen, die ihm ertheilt wurden, sind durchaus denjenigen gleich, mit welchen gemeiniglich die apostolischen Nunzien versehen sind."

„Er mußte empfinden, daß eine solche Vollmacht eben so wenig hinreichte, ihn zur Wiederherstellung dessen, was der Papst zerstörte, zu berechtigen, als es ihm nicht unbewußt seyn konnte, daß die Exjesuiten in dem Augenblicke ihrer Aufhebung aufgehört haben, Regulargeistliche zu seyn, und daß keiner mehr von ihnen als der Angehörige eines Religiosenordens angesehen worden. Es ist also offenbar, daß er wider seine eigene Ueberzeugung gehandelt habe. Der Beweis aber, daß er mit sich selbst im Widerspruche sey, und mit gutem Gewissen die Grenzen seiner Vollmacht überschritten habe, wird dadurch noch auffallender, daß er in seinem Hirtenbriefe den Exjesuiten die Erlaubniß ertheilt, ein Noviziat zu eröffnen, und neue Personen in ihr Institut aufzunehmen, indem er hiermit stillschweigend gesteht, daß dieser Orden, weil ihm jenes, was er ihm aus eigner Autorität

erlaubt, verboten war, um so mehr aufgehoben gewesen sey, indem die Regularorden, als solche betrachtet, keiner Erlaubniß bedürfen, um Novizen aufnehmen zu können, und selbst die Jesuiten vor ihrer Aufhebung nie einer solchen Erlaubniß benöthigt gewesen sind."

„Wenn gleich diese Bemerkungen, welche sich bey Lesung des apostolischen Rescripts und bey Vergleichung desselben mit dem Hirtenbriefe des Bischofs von selbst darbieten, der Scharfsichtigkeit des Russischkaiserlichen Ministers auf keine Weise entgangen sind; so könnte gleichwohl ein Schritt, den der Bischof mit so wenig Vorsicht, und so öffentlich that, vermöge seiner außerordentlichen Singularität einigen Eindruck auf das Gemüth Ihro Majestät, der Kaiserin aller Reußen machen, und über die eigentlichen Gesinnungen des sichtbaren Hauptes der Römisch-katholischen Kirche in Ansehung der Glieder der aufgehobenen Gesellschaft Jesu einige Zweifel erregen. Deswegen ist Unterzeichneter bevollmächtigt worden, in gegenwärtigem Memoriale ausführlich diese Gesinnungen an den Tag zu legen, damit Se. Excellenz, der Herr Graf von Stakelberg, Russischer Ambassadeur in Polen, die Güte habe, dieses an seinen Hof gelangen zu lassen, um jeden Zweifel zu entfernen, der über ein solches Benehmen entstehen, und jede andere Wirkung zu befördern, welche aus dem aufgeklärten Schutze entstehen könnte, den Ihro Majestät, die Kaiserin aller Reußen, den Katholiken ihres Reichs bewilligt."

Die Antwort, welche der Russische Hof dem päpstlichen Nunzius durch den Herrn Grafen von Stakelberg überreichen ließ, ist folgende *):

„Der kräftige und offenbare Schutz, welchen die Kaiserin zu allen Zeiten den Gliedern der Römischen Kirche gegeben hat, soll den heiligen Stuhl von den guten Absichten

*) Raccolta generale de' Documenti etc. *Mscpt.*

überzeugt haben, welche Jhro Kaiserliche Majestät für das Interesse desselben hegt, besonders seit der Zeit, als Weißrußland mit ihrem Reiche vereinigt wurde. Vor und nach dieser Zeit hat es sich sonderheitlich an den Tag gegeben, daß der Russische Hof sich ein Vergnügen daraus machte, dem Hofe zu Rom in allem, was von ihm abhangen kann, gefällig zu seyn."

„In dem Augenblicke, als es darum zu thun war, den neu erworbenen Provinzen eine regelmäßige Regierungsform so wohl im Geistlichen als im Weltlichen zu geben, haben Jhro Majestät keine andere Grundsätze, als die der Menschheit und Toleranz befolgt, und nicht gestattet, daß die Gewissensfreyheit ihrer neuen Unterthanen beunruhigt würde; sondern es war ihr Wunsch, sie in einem solchen Zustande zu erhalten, daß sie das Glück, unter einer so wohlthätigen Herrschaft zu stehen, ganz empfinden könnten. Aus dieser Ursache sind den Geistlichen, den Ordensleuten und allen Jnstituten, welche zur Erziehung der Jugend bestimmt sind, ihre Privilegien und Freyheiten erhalten und bewilligt worden. Der Genuß derselben hängt von keiner andern Bedingniß, als von der unverletzten Treue, und von der genauen Beobachtung der Pflichten guter Unterthanen ab. So lange kein Beweggrund vorhanden ist, sie wegen Vernachlässigung dieser Pflichten zu tadeln, dürfen sie sicher auf die Heiligkeit der Worte Jhrer Kaiserl. Majestät und auf die Gültigkeit ihrer feyerlichen Versprechungen bauen."

„Bis auf diesen Augenblick haben die Römischkatholischen Unterthanen der Kaiserin keine zweydeutigen Proben ihrer Treue gegeben, und durch die Beobachtung ihrer Pflichten haben sie sich das heiligste Recht erworben, jene Vortheile, die ihnen bewilligt wurden, zu genießen. Die Erziehung der Jugend war einer dieser Vortheile. Da dieser den Religiosen, die sie vorhin besorgten, gelassen wurde, so hat die Regierung mit Zufriedenheit den Eifer, der ihre Arbeiten belebt, und die Früchte bemerkt, mit welchen dieselben stets

gekrönt wurden. Wäre es nun wohl gerecht, die Einwohner von Weißrußland eines so kostbaren Unterrichts zu berauben? Dieses würde erfolgen, wenn wir die Religiosen von ihren Verrichtungen wegjagen, oder, was gleich viel wäre, nicht bey Zeiten für die Fortdauer ihrer Existenz sorgen würden. Das Beyspiel anderer Länder beweiset, daß man in einigen außer Stand war, ihren Mangel zu ersetzen; und warum soll man sich gerade nur derjenigen entledigen, welche vor allen übrigen Orden sich vorzüglich dem Unterricht der Jugend, und folglich dem gemeinen Besten gewidmet haben *)?"

*) Ganz andere Begriffe hatte der König von Portugal, und mit ihm noch viele redliche und wackere Männer von den Verdiensten der Jesuiten um die Jugenderziehung. König Joseph I. sagt in seinem Edikte vom 28. Junius 1759, durch welches er alle Schulen der Jesuiten abschafft: „Daß, wenn auch die Lehrart der Jesuiten gut wäre, man ihnen doch die Unterweisung und Erziehung der Jugend keineswegs anvertrauen dürfe, indem die Erfahrung durch so viele gewisse, unläugbare und unumstößliche Proben gezeigt habe, daß die Lehre, welche die Jesuiten ihren Schülern beybrächten, unglücklicher Weise nicht nur zum Untergange der Künste und Wissenschaften, sondern auch des Reichs und der Religion abgerichtet sey. Die Lehrart der Jesuiten, sagt er, habe sich stets dahin bezogen, die Unterthanen unwissend zu erhalten, um dieselben auf eine schädliche und ungerechte Weise sich unterwürfig machen zu können." — Freylich werden die Jesuiten hier einwenden, daß der König von Portugal an diesem Edikte keinen Antheil hatte, und nur bloß der Bewegung folgte, die ihm sein Minister Pombal beybrachte. Aber wie können die Jesuiten in Weißrußland erweisen, daß Katharina II. durch eigene Ueberzeugung solche vortheilhafte Begriffe von ihrer Erziehung hatte? Wäre es denn etwa so ganz außerordentlich, wenn Graf Czernyszew das Bild verschönert hätte? Oder kann man von der Monarchin eines so ungeheuren Reichs fordern, daß sie die Lehrbücher, nach welchen ein unbeträchtlicher Theil ihrer Unterthanen unterrichtet wird, selbst prüfen sollte? — Gewiß eben so wenig, als man dem Kurfürsten von Pfalzbaiern, Karl Theodor, deswegen Vorwürfe machen darf, daß der

„Dieser Beweggrund, und die Grundsätze einer jeden unabhängigen Regierung, welche wegen der Befehle, die ihr

Jesuite, **Benedikt Stattler**, in einem allen **Baierischen** Lyceen vorgeschriebenen Lehrbuche der christlichen Moral, unter andern folgende Sätze vortrug: (Band I, S. 427) „Wenn der Nothleidende durch eigene Arbeit wegen Krankheit, oder Abgang alles Verdienstes seiner Arbeit nicht im Stande ist, sich seine großen Nothbedürfnisse zu verschaffen, so hat er das Recht, dem Reichen seinen Ueberfluß durch **heimliche** oder **öffentliche** Gewalt abzunehmen." S. 460 heißt es: „Wenn durch Würde allein und wegen ungerechten Eigennutzes und Partheylichkeit kein Weg zu öffentlichen Aemtern offen steht, und überdieß nur Unfähigere und Unwürdigere sich aus solchen Ursachen dazu eindringen würden; so ist es erlaubt, wenn Gottes- und Nächstenliebe der Beweggrund ist, sogar verdienstlich, auch durch Schenkungen oder Verehrungen, die Gunst derjenigen zu dem Ende zu gewinnen, welche die Aemter zu übertragen die Macht haben." **Band** II, S. 161 steht: „Es ist Pflicht der ordentlichen Liebe, daß man die Unwürdigen, welche sich in die Gunst der Mächtigen mit Gefahr anderer Leute einschmeicheln, **durch gemäßigte Entdeckung ihrer Mängel, Unfähigkeiten und gefährlichen Laster jener unverdienten Gunst beraube, und aus Aemtern entferne, wo sie nur Andern mehr schädlich würden.**" S. 337—340 behauptet er: „Einer schwer schmachbringenden Realinjurie, z. B. einem Stockstreiche, einer Maultasche u. dergl. ins Angesicht, darf man durch **Ermordung des Beleidigers**, wenn es nicht anders möglich ist, zuvorkommen und sie ablehnen; doch räth die christliche Liebe, sich dieser Nothwehre zu entschlagen, in **so ferne nicht gar zu schwere Uebel für andere mit uns verbundene Personen aus so einer christlichen Geduld bevorstünden.** Auch gegen die Gefahr der Wiederholung ist es erlaubt, durch **Ermordung des Beleidigers** sich zu erwehren. — Schweren Verleumdungen ist es zwar insgemein nicht, aber doch alsdann erlaubt, durch Ermordung des Verleumders vorzukommen: a) Wenn es gewiß vorgesehen würde, daß ein gewiß falscher Verleumder gewissen Glauben finden; b) uns aber zugleich alle Mittel der Ehrenrettung durch Betrug oder Gewalt abschneiden würde; und c) **wenn wir auch selbst durch**

für ihre innere Verwaltung am zuträglichsten scheinen, Niemanden Verantwortung schuldig ist, verhindern die Kaiserin, über dasjenige, was dem Vortheile ihres Reiches zuträglich ist, fremde Meinungen anzunehmen."

„Nachdem Ihro Majestät geruht, alles dasjenige zu genehmigen, was der Bischof von Weißrußland für den Nutzen der Schulen dieser Provinzen, und für die Fortdauer eines der Jugenderziehung so nützlichen Instituts anzuordnen für dienlich erachtete; so kann die Kaiserin weiter nichts wünschen, als daß der heil. Stuhl, weit entfernt, in dem Edikte des Bischofs Siestrzenzewicz etwas zu finden, was seinem Interesse präjudizirlich wäre, vielmehr in Erwägung ziehen möchte, daß das besagte Edikt selbst weiter keinen an-

die Ermordung des Verleumders nicht eben so viel Gefahr von Schande zu besorgen hätten, als wir dadurch zu vermeiden suchten. Noch viel mehr ist es in diesem Falle erlaubt, den Verleumder durch Entdeckung eines seiner heimlichen Verbrechen um jenes Ansehen zu bringen, womit er Glauben bey Andern für seine Verleumdung erhalten könnte. Auch ein falsches Laster dem Verleumder in eben solcher Absicht anzudichten, ist dann erlaubt, wenn dies das einzige hinlängliche, schlechterdings nothwendige, und auch gewiß dienliche Mittel ist, ihm allen Glauben und Kredit im Verleumden zu nehmen; und wenn auch sonst Niemand daraus, und auch selbst dem Beschützer seiner Ehre keine eben solche Schande davon bevorsteht." — Solche Sätze sind nicht etwa obskur, sondern sehr deutlich, und dienen mehr, als alle kritische Untersuchungen und Beurtheilungen, das System der jesuitischen Schutzschriften zu beleuchten. Die Schrift, in welcher obige Sätze enthalten sind, heißt: Allgemeine katholisch-christliche Sittenlehre oder wahre Glückseligkeitslehre aus hinreichenden Gründen der göttlichen Offenbarung und der Philosophie für die obersten Schulen der pfalzbaierischen Lycäen, auf höchsten Kurfürstl. Befehl verfaßt von Bened. Stattler. 2 Bände. gr. 8. München 1790.

dern Gegenstand in sich begreife, als einen besondern und einheimischen Befehl, welchen er mit der Autorität und dem völligen Wissen Ihrer Kaiserlichen Majestät gab. Aus einem solchen Gesichtspunkte hat die Kaiserin diese Verordnung, so wohl in Ansehung ihres Ursprungs, als der Folgen betrachtet, welche den augenscheinlichen Vortheil ihrer Römischkatholischen Unterthanen bezielen, die von allen jenen Maximen und Grundsätzen unabhängig sind, die man an andern Orten finden kann, die aber auf die Pflichten, welche der Bischof vor allen übrigen Dingen zu erfüllen hat, keinen Einfluß haben dürfen."

„Uebrigens aber beobachtet er mit nicht desto geringerem Eifer die Achtung, die er dem Römischen Hofe schuldig ist, und wodurch er sich allerdings eines kräftigen und öffentlichen Schutzes würdig macht. Vorzüglich verdient er diesen wegen der Ausübung aller jener Tugenden, die einen guten Hirten der Kirche in der Mitte seiner Heerde durch Redlichkeit, Frömmigkeit, durch Vermeidung aller Zwistigkeiten und Streit, welche seinem Charakter ganz fremde sind, und durch seine Anhänglichkeit für das wahre Interesse der Kirche auszeichnen. Durch diese Eigenschaften hat er sich um die hohe Gewogenheit der Monarchin verdient gemacht, und durch eben dieselben ist er würdig, der Güte des heil. Vaters empfohlen zu werden."

Fünftes Kapitel.

Die Kaiserin errichtet in Mohilow eine erzbischöfliche Kirche, und erwählt den Bischof von Mallo zum Erzbischof und den Jesuiten Benislawsky zum Koadjutor. Der Papst macht Schwierigkeiten, die Wahlen zu bestätigen. Die Kaiserin droht. Der Papst wird gefälliger. Der Jesuite Benislawsky reiset mit geheimen Aufträgen nach Rom. Die Kaiserin erhält, was sie verlangt.

Nachdem sich der Bischof Smogorzew, unter dessen Gerichtsbarkeit bisher die neu erworbenen Provinzen stunden, nach Polen zurückbegeben, und seinen Ansprüchen auf jene bischöfliche Jurisdiktion entsagt hatte, wollte die Kaiserin ein eigenes Erzbisthum in Weißrußland errichten. Sie wählte die Stadt Mohilow zum Sitze desselben, und kündigte dem Papste in einem Schreiben vom 31. Christmonat 1780 *) diese Verfügung an. Zugleich aber meldete sie ihm, daß sie entschlossen sey, den bisherigen Bischof von Mallo zum Erzbischofe, und den Jesuiten Benislawsky zum Koadjutor desselben zu ernennen. Sie ersuchte ihn also, erstern das Pallium zu überschicken, und die Wahl des letztern zu bestätigen.

Pius VI. antwortete der Kaiserin erst am 27. Weinm. 1781. „Wir sind, schrieb er **), sehr geneigt, Ewr. Majestät durch die Ernennung eines neuen Erzbischofes von Mohilow Genüge zu leisten, diesem das Pallium zu schikken, und einen oder mehrere Bischöfe, je nach dem Gutbefinden Ewr. Majestät, als Sufraganen zu geben. Zu diesem Ende könnten wir dem Erzbischof von Calcedo, un-

*) Litterae Catharinae II. ad summum Pontificem. *Mscpt.*

**) *Mscpt.*

serm Nunzius zu Warschau, die dienlichen Verhaltungsbefehle ertheilen, um mit einer solchen Person, welche Ewr. Majestät für dieses Geschäft zu ernennen belieben werden, alles dasjenige in Ordnung zu bringen, was zur Errichtung eines neüen Lateinischen Erzbisthums und zur Anstellung der Sufraganen nach den Satzungen unserer Römischen Kirche erforderlich ist. Indessen können wir nicht verhelen, daß dem großen Verlangen, welches wir haben, etwas zu thun, was Ewr. Majestät angenehm seyn könnte, ein Umstand entgegen steht, welcher uns in Betrübniß setzt, und uns aufhält; dieser Umstand ist die in Vorschlag gebrachte Person. Da Ewr. Majestät in uns ein höchst freundschaftliches Zutrauen zu setzen geruhten, so glaubten es wir an der Pflicht einer gerechten Erwiederung mangeln zu lassen, wenn wir Ihnen die Ursache unsers Verdrusses nicht aufdeckten. Ewr. Majestät wird nicht unbewußt seyn, daß der Herr Siestrzenzewicz am 30. Brachm. 1779 einen Hirtenbrief bekannt machte, welcher an mehrern Festtagen von der Kanzel dem Volke öffentlich vorgelesen und an die Kirchthore angeschlagen werden sollte. Mittelst dieses Hirtenbriefes, und des Mißbrauchs, den er von unserm darin eingerückten Rescripte machte, welches sich auf die Visitation, Korrektion und Reformation der wirklich existirenden Regulargeistlichen bezog, nahm er sich die Freyheit heraus, solchen Geistlichen, welche schon seit sechs Jahren nicht mehr waren, Existenz zu geben; und da er solchergestalt durch eine offenbare Verletzung unsers Rescriptes den ihm von uns ertheilten Vollmachten einen willkührlichen Verstand gab, wollte er die Welt bereden, als wäre er von uns zu einem Schritte, der ihm nicht allein nicht erlaubt war, sondern von dem er wohl wissen konnte, daß er durchaus unserm Willen entgegen gesetzt sey, bevollmächtigt worden. Ein solches Betragen, an welchem man die auffallendste Verachtung unserer Gewalt bemerken, und wodurch in der ganzen Kirche ein Aergerniß entstehen kann, mußte uns natürlich in Erstaunen

setzen, und bewegen, diesem Prälaten unser Mißfallen zu bezeugen, und ihn zu gleicher Zeit zu einer schicklichen Verbesserung seines Fehltrittes zu ermahnen. Allein weit entfernt, unsere Vorstellungen anzuhören, wich er vielmehr mit Arglist jeder unmittelbaren Rechtfertigung aus. Dieses ist es, was uns bey der entschiedenen Neigung, Ewr. Majestät in Besetzung eines Lateinischen Erzbischofes von Mohilow zu willfahren, in Betrübniß setzt, und uns hindert, für die Person des Herrn Siestrzenzewicz unsere Einwilligung zu geben, indem in dem Falle, wenn wir ihm unsere Freundschaft wieder schenkten, und ihn sogar durch die Erhebung zum Erzbischofe, und durch die Mittheilung des Palliums, als des Zeichens der innigsten Vereinigung mit dem apostolischen Stuhle, zu Würden erhüben, die Unregelmäßigkeit seines Verfahrens, anstatt der verdienten Züchtigung, nur Belohnung ihm zuziehen würde. Wir selbst, die wir so viele Ursache haben, uns über ihn zu beklagen, würden öffentlich der Unbeständigkeit und des Leichtsinns beschuldigt werden, und wir würden dazu beytragen, daß man glauben könnte, sein Hirtenbrief sey lobenswürdig, wir hätten unrecht gehabt, uns über ihn zu beschweren, und vom Irrthum, worin wir uns befunden, zurückgekommen, ihm eine öffentliche Ehrenrettung geben wollen. Dessen ungeachtet soll aus Rücksichten gegen Ewr. Majestät alles vergessen werden, wenn der Bischof von Mallo eine für uns und die Kirche anständige Reparation seines Fehlers geben, und öffentlich den Inhalt seines Hirtenbriefes widerrufen will, um die ganze Welt aus dem Irrthume zu bringen, in welchen er sie verführte, und damit kein Mensch mehr über unsere Aufrichtigkeit, und über den Bestand der Dekrete dieses apostolischen Stuhles in Ungewißheit seyn könne. Sobald Herr Siestrzenzewicz diese Pflicht erfüllt haben wird, werden wir ihm wieder mit der ausgezeichnetsten Gewogenheit entgegen gehen, und uns ein unaussprechliches Vergnügen daraus machen, den Wünschen Ewr. Majestät in allem, was Sie verlangen, zu

willfahren. Die Wichtigkeit des Gegenstandes, wovon die Rede ist, und über welchen wir einen förmlichen, und solchen Widerruf von Seiten dieses Prälaten fordern, welcher hinlänglich seyn muß, um unsere Aufrichtigkeit, die durch ihn bey den Völkern unserer Gemeinschaft kompromittirt wurde, zu rechtfertigen, wird dem hohen Verstande Ewr. Majestät einleuchten; und da Dieselben im höchsten Grade sich auf die Regierungswissenschaft verstehen, und also finden werden, wie billig es sey, daß wir für die Behauptung unserer Würde und des Ansehens dieses Stuhles, auf welchem der Allerhöchste uns ohne alle Verdienste von unserer Seite zu erheben die Gnade hatte, mit aller Sorgfalt wachen, so werden uns Ewr. Majestät von Seiten des Bischofs von Mallo zu jener Genugthuung verhelfen, welche wir zu fordern berechtigt sind."

Die Beantwortung dieses Schreibens erfolgte am 30. Jenner 1782. Die Kaiserin wiederholt darin ihre vorigen Aeußerungen, und verlangt das Pallium für den Herrn Siestrzenzewicz. Am Ende drückt sie sich, wie folgt, aus *): „Wir können, mächtiger Monarch, nicht bergen, daß uns die Abneigung, welche Sie gegen den Erzbischof Stanislaus Siestrzenzewicz hegen, sehr empfindlich fällt, indem dieser Prälat weiter nichts anders that, als daß er, wie es einem getreuen Unterthanen zusteht, den Willen seiner souverainen Fürstin vollzogen hat."

Man ersieht aus dem Inhalte dieser beyden Schreiben, wie so wohl der Papst, als die Kaiserin, sehr richtige Begriffe von ihren Hoheitsrechten hatten. Aber es fällt auch sehr leicht in die Augen, daß die Russische Monarchin, mit gutem Bedacht, den Hauptgründen des Papstes auswich, und zu verstehen gab, daß ein Bischof seiner Pflicht genug gethan habe, wenn er den Willen der Landesherren, auch mit Umgehung der päpstlichen Einsprüche, in Vollziehung

*) *Mscpt.*

bringt. Rom hat diesen Sinn gar gut verstanden, aber auch zugleich eingesehen, wie wenig es nützen würde, über diesen Punkt die Kaiserin eines Bessern belehren zu wollen. Ihr Schreiben blieb also unbeantwortet, und man säumte, das verlangte Pallium für den ungehorsamen Bischof von Mallo nach Rußland zu senden.

Katharina fand sich durch ein solches Benehmen des Papstes im höchsten Grade beleidigt, und schrieb an ihren Gesandten in Warschau, Grafen von Stakelberg, unterm 4. Winterm. 1782 nachstehenden Brief *):

„Nachdem mein Schreiben, welches ich an den Papst zu Gunsten des Herrn Siestrzenzewicz, Erzbischofs zu Mohilow, und zugleich in der Absicht erließ, daß er den Herrn Benislawky zum Koadjutor desselben konsekriren möchte, bis auf diesen Augenblick noch unbeantwortet geblieben, so befehle ich euch, dem Nunzius des Römischen Hofes zu Warschau mit allem Nachdrucke zu verstehen zu geben, wie sehr es seinem Herrn daran liege, ohne allen Verzug mir in gedachten zwey Punkten zu willfahren. Mittelst der verschiedenen Schriften, die euch zu seiner Zeit über diesen Gegenstand behändigt wurden, waret ihr vollkommen von der Sache unterrichtet, und hinlänglich in den Stand gesetzt, bis zur Ueberzeugung die Einwürfe zu widerlegen, die euch etwa der Nunzius hätte machen können. Da also der besagte Hof säumt, meinen Wünschen zu entsprechen, so beobachtet derselbe ein Benehmen gegen mich, das mir auf keine Weise angenehm seyn kann. Ich ertheile euch also Vollmacht, und befehle euch durch gegenwärtiges, dieses ohne alle Schonung dem päpstlichen Nunzius zu Warschau zu verstehen zu geben, und zu gleicher Zeit noch beyzufügen, daß ich, nachdem bey seinem Herrn meine Bitten, welche sich auf Sachen seiner eigenen Kirche bezogen, sogar ohne alle Wirkung geblieben (ein Umstand, der sich weder mit meiner Würde,

*) *Mscpt.*

noch mit der Achtung vereinbaren läßt, die ich von Seiten dieses Fürsten zu erwarten berechtigt war), nicht länger mehr mit Gleichgültigkeit ein solches Benehmen ansehen könne, ohne demjenigen, was ich mir selbst und meiner Krone schuldig bin, Abbruch zu thun, und daß ich durch ein solches Betragen mich endlich werde genöthigt sehen, der Römischen Kirche jenen Schutz zu entziehen, den sie bisher in meinem Reiche genoß; einen Schutz, den der Papst selbst nicht mißkennen konnte, da ich mich nie von den Grundsätzen der Menschlichkeit und der Toleranz, als den beständigen Grundstützen meiner Regierung, entfernt, Jedem eine vollkommene Gewissensfreyheit gestattet, und allen Menschen erlaubt habe, ohne beunruhigt zu werden, nach den Gebräuchen derjenigen Religion, die ein Jeder entweder von seinen Eltern erbte, oder sonst angenommen hatte, das Lob Gottes zu singen. Ich habe, ohne alle Ausnahme, in meinem ganzen Reiche die öffentliche Uebung aller Religionen, ohne die Römische auszuschließen, erlaubt. Wenn aber besondere Umstände und interessirte Absichten, die dem wahren Christenthum ganz entgegen sind, sich mit der weltlichen Regierung und der rechtmäßigen Gewalt, die jener zum Grunde liegen muß, nicht vereinigen wollen, und wenn die Gelindigkeit, mit der ich bisher zu Werke ging, von eben demjenigen, welcher ganz allein nur meiner Mäßigung den Einfluß zu verdanken hat, den er in meinen Staaten über seine Religionsverwandten behauptet, so wenig geachtet und empfunden wird; so glaubte ich in einem solchen Falle verpflichtet zu seyn, durch Thathandlungen zu zeigen, daß ich keineswegs gegen den Mangel von Aufmerksamkeit, den man meinem Begehren erweist, gleichgültig sey, und es mir ganz und gar an Mitteln nicht fehle, mir selbst Genugthuung zu verschaffen. Man wird dann begreifen, daß man nur meiner Gnade, und den Grundsätzen der Menschlichkeit und Duldung, welche Jedermann in meinen Staaten erfährt, die Erhaltung des Einflusses zuschreiben darf, welchen ich dem

Römischen Hofe über Gegenstände der Römischen Kirche so lauge Zeit hindurch zu lassen beliebte, als lange man durch ein scheinbares Zeichen nicht zu verstehen giebt, daß man dasjenige, was der höchsten Macht der weltlichen Regierung, welcher der guten Ordnung und der Ruhe der Gesellschaft wegen die Disciplin und geistliche Macht unterworfen seyn muß, nicht anerkennen wolle *)."

„Nachdem ihr alles dieses dem Nunzius von Rom werdet vorgestellt haben, so setzt hinzu, daß, ehe ich andere Mittel ergreife, die seinem Hofe ganz gewiß nicht angenehm seyn werden, ich noch einmal den Papst ersuche, mir eine schleunige und genugthuende Antwort zu geben, indem ich versichert sey, daß eine solche Antwort der Weisheit, welche ich in ihm erkenne, der Mäßigung und jener Demuth entsprechen werde, welche der geistlichen Würde, die er bekleidet, ansteht, und von jeher, und besonders in den ersten Zeiten, eine eigenthümliche Tugend der Kirchendiener gewesen ist."

„Ihr müßt aber auch auf keine Weise mit Stillschweigen übergehen, daß eine abschlägige Antwort, oder die Verzögerung, mir eine genugthuende zu geben, mich in die Nothwendigkeit setzen würde, die Römische Kirche durchaus jenes Schutzes zu berauben, den sie bisher in meinem Reiche

*) Allora sarà capito, che solo alla mia indulgenza, ed ai principi di umanità e di tolleranza, che ciascheduno esperimenta ne' miei Domini, si deve attribuire la conservazione di questa influenza, che io mi sono compiaciuta di conservare alla Corte di Roma circa gli affari della Chiesa Romana per tanto tratto di tempo, per quanto apparentemente non è comparso neppur un segno, che si cercasse far vista di non riconoscere ciò, che è dovuto alla sovrana autorità del Governo, alla quale la disciplina, e la Potestà Ecclesiastica debbono essere sottomesse per il buon ordine e la quiete della Società. *Mscpt.*

genoß, und daß ich ihn ohne Zweifel in den Zustand einer solchen Unthätigkeit versetzen würde, welche der Kirche zu so größerm Nachtheile gereichen müßte, nachdem selbst der Papst wohl wissen kann, daß der größte Theil derjenigen, welche in meinen Staaten von Weißrußland sich zur Römischen Religion bekennen, ehemals unserer orthodoxen Religion anhing, und so wohl sie, als ihre Voreltern aus keiner andern Ursache als wegen der Verfolgungen, die sie in Polen litten, und wegen der Kunstgriffe der Römischen Priester, zu dieser Religion übertraten. Bey solcher Beschaffenheit der Umstände erwartet der größte Theil von ihnen nur einen kleinen einladenden Wink, um von neuem sich wieder zu unserer orthodoxen Religion zu bekennen, welche sie mit Schmerzen verließen, und wovon noch viele Merkmale und Spuren in ihren Herzen zurückgeblieben sind; eine Religion, deren Dogmen der Menschheit um so schätzbarer sind, da dieselben zu keinen Zeiten sich je dem Wohlstande und der guten Ordnung der Staaten widersetzt haben *)."

*) Voi non dovete in verun modo nascondere, che una negativa alle mie domande, o anche un ritardo dell' accordarmele mi metterà nella necessità di privare assolutamente la Chiesa Romana di quella protezione, di cui essa finadora ha avuto campo di lodarsi nel mio Impero, e che io la ridurrò senza dubbio ad una tale inazione, che sarà ad essa più di pregiudizio, quanto che lo stesso Papa non può ignorare, come la maggior parte di quelli, che ne' miei Domini della Russia Bianca professano oggi la Religione romana, furono una volta della nostra Religione ortodossa, e che tanto questi, quanto i loro maggiori, non hanno addottata la Religione romana, se non a motivo delle persecuzioni da essi sofferti nella Polonia, e per li artefici de' Sacerdoti romani. In questo stato di cose la maggior parte di loro non aspetta che un piccolo segnale, che gli inviti ad abbracciare di nuovo la nostra ortodossa Religione, la quale hanno abandonata con rammarico, e

„Ihr müßt noch beyfügen, daß mich keine Gegenvorstellungen oder Bitte, von wem diese auch kommen mag, von meinem Entschlusse abwendig machen werde; und endlich werdet ihr dem Römischen Nunzius anliegen, seinem Herrn einen genauen und umständlichen Bericht von meinen Gesinnungen zu erstatten.“

„Ich hätte es nie erwartet, daß der Papst, durch die so lange Verzögerung dieser Sache seine eigene Vortheile vernachlässigen, und mich in die Nothwendigkeit setzen werde, mich mit so starkem Nachdrucke zu erklären. Damit endlich der Nunzius, den dieser Fürst am Hofe zu Wien hat, das gleiche seinem Souverain schreiben könne, so habe ich dem Fürsten von Gallitzin befohlen, ihm in dem gleichen Tone meine Gesinnungen zu offenbaren.

Ich bin

Eure affektionirte

Katharina.

Wenn die Jesuiten die Unrechtmäßigkeit ihrer Aufhebung vorzüglich auch von dem Zwange und den Drohungen herleiten wollen, mit welchen die bourbonischen Höfe in den Papst drangen, so muß ihre dermalige Existenz in Rußland um nichts rechtmäßiger seyn, nachdem man, wie es der Inhalt des vorstehenden Schreibens beweist, einem Römischen Papste unmöglich größere Gewalt anthun kann, als ihm durch seine Nunzien Drohungen und Bitterkeiten in einem solchen Tone, in welchem Katharina spricht, schreiben zu lassen. Und dann war der Fall auch immer sehr ungleich. Die bourbonischen Höfe erkannten die Befugniß, in welcher ein jeweiliger Papst sey, Orden zu errichten und aufzuheben; da im Gegentheile die Kaiserin

di cui restano loro nel cuorè molte tracce, e molti vestigi: Religione della quale i dogmi tanto sono più stimabili alla umanità, quanto chè non si sono giammai trovati opposti al benessere ed al buon Regolamento degli stati. *Mscpt.*

von Rußland weit entfernt ist, dem Oberhaupte der Römischen Kirche ein solches Recht ausschließend zukommen zu lassen, und aus diesem Grunde einen der Römischen Kirche ungehorsamen Bischof in Schutz nimmt, und zwar bloß deswegen, weil derselbe auf ihren Befehl dem Papste den Gehorsam verweigert, oder, welches eben so viel ist, von Vollmachten einen Mißbrauch gemacht hat, der die Römische Kirche in allen Absichten ärgern, und das Oberhaupt derselben in Widerspruch mit sich selbst setzen mußte.

Allerdings mußte die Verlegenheit, in welcher sich Pius VI. befand, ungemein groß seyn. Es gehörte ein hoher Grad von Mäßigung dazu, über Vorwürfe und Drohungen, die ihm von einer Monarchin gemacht wurden, die nicht zu seiner Kirche gehörte, nicht in heftigen Zorn zu gerathen. Der Vorwurf, daß die meisten Katholiken von Weißrußland bloß deswegen Katholiken seyen, weil sie von den katholischen Glaubensgenossen unter Polnischer Herrschaft verfolgt, und durch die Kunstgriffe und List der Römischen Geistlichen verführt wurden, mußte dem Oberhaupte einer Kirche, die sich allein selig glaubt, und alles verdammt, was nicht ihres Glaubens ist, ungemein empfindlich fallen. Noch mehr aber mußte es den Papst kränken, daß die Kaiserin so unverdeckt zu verstehen gab, wie die Dogmen ihrer Griechischen Kirche der Menschheit und dem Staatsglücke weit zuträglicher seyen, als die Dogmen der Römischkatholischen Kirche. Wie tief haben die Jesuiten den Papst erniedrigt, da sie, um ihr Interesse zu schützen, eine nicht katholische Monarchin eine Sprache führen lassen, die durchaus dem Primate des Römischen Stuhles und dem Ansehen der katholischen Religion so sehr entgegengesetzt ist! Wie wenig dürfen sie, die dem Papste durch ein besonderes Gelübde Gehorsam geschworen haben, sich einst in ihren Jahrbüchern desselben rühmen, nachdem hauptsächlich sie eine Monarchin, die außer der Gemeinschaft der katholischen Kirche ist, verleitet haben, so bitter und so drohend sich gegen ein unfehl-

bares Oberhaupt der allein seligmachenden Religion auszudrücken!

Pius blieb sich indessen getreu. Er schalt den Bischof von Mallo, ob ihn gleich die Kaiserin ganz außerordentlich rühmte, dessen ungeachtet einen ungehorsamen Sohn der Kirche. Er schrieb unterm 11. Jenner 1783 *) in einem sehr gemäßigten Tone zurück, daß er nicht nöthig habe, die Kaiserin an seinen Rang zu erinnern, um ihr begreiflich zu machen, wie sehr es ihn betrüben mußte, durch seine Nunzien in Warschau und Wien so bittere Drohungen zu vernehmen. Er begreife nicht, was die Kaiserin zu so harten Entschließungen habe bewegen können, nachdem es nie sein Wille gewesen sey, ihren Forderungen entgegen zu seyn. Er habe nur geglaubt, daß, ehe er den Bischof von Mallo, von welchem er öffentlich insultirt worden sey **), zu neuen Ehren erhübe, er zuvor eine öffentliche Genugthuung zu fordern berechtigt gewesen sey, und zwar um so mehr, da er nicht glauben könne, daß es für Ihre Majestät eine unbillige Sache wäre, wenn ein Souverain für die Erhaltung seiner Würde sorge, indem aus dem gleichen Grunde sich ohne Zweifel die Kaiserin jedes Monarchen annehmen würde, welcher von einem seiner Unterthanen beleidigt worden wäre. Gleichwohl sey er bereit, aus Rücksichten gegen Ihre Majestät besagten Bischof von Mallo zur erzbischöflichen Würde

*) *Mscpt.*

**) Soltanto manifestammo, che prima di accrescere la dignità del Vescovo di Mallo, avendo egli *insultato* con publico mancamento il nostro carattere, appoggiandosi a que' nostri rescritti, che solo parlavano degli Ordini regolari legittamente esistenti: con abusare del nostro Nome, e dando ad intendere di averlo noi autorizzato par accreditare un fatto dell tutto contrario alle manifeste nostre intenzioni, pareva che il chiedere un quaiche risarcimento alla offesa dal medesimo fattaci. *Lettera del Pontefice Pio VI. all' Imperatrice di tutte le Russie. Mscpt.*

zu erheben, und ihm den Benislawsky zum Koadjutor zu geben, und begnüge sich damit, vor der ganzen Welt durch seine Aufrichtigkeit die Ehre des heiligen Stuhles und das Ansehn seiner Dekrete rechtfertigen zu können. Zu dem Ende wolle er einen Minister nach Rußland abschicken, um durch ihn die bey der Einsetzung eines Erzbischofs und Einweihung eines Koadjutors gebräuchlichen Zeremonien verrichten zu lassen, und all' dieses unbeschadet der Lehren der Römisch-katholischen Kirche.

Man befürchtete in Petersburg, daß sich die Unterhandlung mit Rom noch in die Länge ziehen dürfte; und die Jesuiten, welche den Römischen Hof nothwendig besser, als das Russische Kabinet, kennen mußten, konnten leicht begreifen, wie hauptsächlich der Umstand ihres neuen Noviziats den Papst in Verlegenheit setze. Sie dachten also, der Sache auf eine künstlichere Weise ein Ende zu machen. Dieses geschah. Der Hof ließ, ehe noch die letzte Antwort des Papstes Petersburg erreichte, den Jesuiten Benislawsky mit geheimen Aufträgen, die er unmittelbar dem Papste, mit Umgehung des gewöhnlichen Weges des Staatssekretariats, vorlegen sollte, nach Rom abreisen. Die Jesuiten behaupten *), der Russische Hof sey um so mehr berechtigt gewesen, auf eine so ungewöhnliche Weise mit dem Papste zu unterhandeln, nachdem der Portugiesische Hof unter Klemens XIII. sich gleichfalls geweigert habe, mit dem Staatssekretair Torreggiani in Unterhandlung zu treten. Benislawsky kam den 1. März 1783 in Rom an, und hatte am 13. bey Sr. Heiligkeit die erste Audienz, in welcher er seine Beglaubigungsschreiben vorlegte. Der Gegenstand der geheimen Verhandlungen hat allerdings meistens die Jesuiten betroffen, und es ist wahrscheinlich,

*) Lettera informativa della condotta in Roma dal Signore Canonico Benislavski mentre ivi sostenne il Carattere d'Inviato dell Imperatrice di Russia alla S. Sede. *Mscpt.*

daß man Se. Heiligkeit über das Aufsehn, welches die Erscheinung eines Noviziats nothwendig verursachen mußte, zu beruhigen gesucht habe. Doch ist bey alle dem nichts desto weniger gewiß, daß der Papst sich über diesen Punkt keinesweges auf eine solche Weise zu ihren Gunsten erklärt habe, um von einer solchen Erklärung öffentlichen Gebrauch machen zu können. Freylich behaupten sie *), daß ihre Gesellschaft rechtmäßig, und auf einem solchen Fuße bestehe, wie vor der Aufhebung derselben, und daß der Papst auch nicht mit Einem Worte ihre Existenz angefochten, sondern derselben vielmehr eine gültigere und kanonische Festigkeit gegeben habe. Allein dessen ungeachtet wird noch viel erfordert, um ihre dermalige Existenz als rechtmäßig und als von der Kirche anerkannt erweisen zu können. Vielmehr dürfte man als eine sichere Wahrheit annehmen, daß Benislawsky seinen Zweck verfehlte, indem der nach Petersburg geschickte Nunzius, Herr Archetti, von Sr. Heiligkeit den Auftrag hatte, den Russischen Hof zur Abschaffung der Jesuiten zu bereden. Archetti würde vielleicht die Sache zu Stande gebracht haben, wenn nicht der Fürst Potenkim das Interesse der Jesuiten auf einen so hohen Grad begünstigt hätte, daß dem päpstlichen Nunzius schlechterdings verweigert wurde, je mit einem Worte der Jesuiten zu gedenken **).

*) Quanto alla nostra legittima existenza, si assicuri V. R. che la Compagnia qui sussiste, comme da per tutto sussisteva prima dell' abolizione. Il Papa neppure con una parola l'ha alterata, anzi in molti modi ha raffermata quella canónica esistenza. *Lettera del P. Agostino Magnani da Pietroburgo. Mscpt.*

**) Al Nunzio Archetti non fu maj permesso di dire una parola sola circa i Gesuiti sino all' arrivo del Principe Potenkim in Pieterburgo, il quale in breve arriverà. *Questo Principe ha impegnato la sua parola in nostro vantaggio, ed egli é persona che fà più di quello che dice. Mscpt.*

Noch muß ich eines besondern Umstandes erwähnen, welcher auf die Gesandtschaft des Herrn Benislawsky Beziehung hat. Aus der darüber abgefaßten Nachricht läßt es sich sehr deutlich ersehen, daß man dem Papste vornehmlich deswegen, weil eben dieser Benislawsky, ehemaliger Jesuit, zum Koadjutor des Erzbisthums von Mohilow eingeweiht wurde, mit der Hoffnung schmeichelte, daß sich vielleicht in kurzem ganz Rußland, also eine Menge von 30 Millionen Menschen, in den Schoos der Römischen Kirche werfen würde; um so mehr, nachdem die Anhänglichkeit des gedachten Jesuiten, für den Primat des Papstes, zu dessen Gunsten er erst vor kurzem auf Befehl des Fürsten Potenkim eine Schrift bekannt gemacht hatte, und die große Neigung der Kaiserin zur Religionsvereinigung eine solche Hoffnung allerdings sehr begünstigen mußte *).

Vielleicht mehr diesen stolzen und schmeichelhaften Vorstellungen, als einer andern Rücksicht, haben es die Jesuiten zu verdanken, daß der Papst gefälliger gegen die Forderungen des Russischen Hofes wurde. Benislawsky reisete, als er seine Unterhandlung zu Ende gebracht hatte, mit ansehnlichen Geschenken zurück, und die Kaiserin erhielt, was

*) E cadendo la consecrazione sopra la persona del Benislavski, stato Gesuita, e che si fará nella Chiesa ultimamente data ai Gesuiti, *congediatine i Frati Minori Osservanti* (also auch in Rußland sind die armen Bettelmönche vor der Raubsucht der Jesuiten nicht sicher, indem man jenen den Abschied giebt, um diese zu bereichern) dará egli principio ad una nuova epoca ne' Fasti Russeni Ecclesiastici, e dal suo zelo, e dall' attacamento alla Primazia de' Papi, a favor della quale ha egli ultimamente scritto per commissione di Potenkim, e dalla grazia, che per nascita e aderenze gode presso l'augustissima sua Sovrana da se dispostissima alla santa unione, si spera che quel Impero vastissimo di trenta millioni di sudditi siá per ritornare al grembo dell' Apostolica sede Romana. *Lettera informativa. Mscpt.*

sie verlangte. Siestrzenzewicz wurde mit dem erzbischöflichen Pallium beschenkt, und Benislawsky zum Koadjutor des Erzbischofs geweiht.

Sechstes Kapitel.

Die Jesuiten erhalten durch Begünstigung des Fürsten Potenkim die Erlaubniß, einen Generalvikar zu wählen. Sie bestreben sich, auch in Rußland sich der bischöflichen Gerichtsbarkeit zu entziehen. Neuester Zustand ihres Ordens in Rußland.

Für die öffentliche Existenz der Jesuiten war indessen durch die Bewilligung der Novizenaufnahme nur halb gesorgt. Sie mußten, um immer näher zum Ziele zu kommen, auch ein sichtbares Oberhaupt haben. Czernyszew war ihr Gönner; aber Potenkim, der im Jahre 1782 erster Minister wurde, übertraf jenen noch bey weitem an Zuneigung für die Jesuiten. Sie machen kein Geheimniß daraus, daß sie die Wahl des Benislawsky zur Koadjutorwürde für das Erzbisthum Mohilow vornehmlich ihm zu verdanken haben *). Der Einfluß, den Benislawsky auf den Minister, und dieser auf die Monarchin hatte, blieb nicht lange unbemerkt. Ehe noch die Unterhandlungen mit Rom beendigt waren, und zu einer Zeit, wo Pius VI. auf eine sehr nachdrückliche Weise öffentlich gegen die Fortdauer der Gesellschaft Jesu in Weißrußland protestirte, erhielten die Jesuiten auf die Bitte des Benislawsky, und durch die Vermittelung des Fürsten Potenkim, zufolge einer kaiserlichen Verwilligung

*) Benislavsky nominatio potissimum debetur Principi Potenkimio, qui hoc ipso anno in locum Czernyszevii ab Imperatrice advocatus est ad praecipuam Imperii administrationem, Deo substituente Comiti Czernyszevio Iesuitarum tutori perpetuo, alterum non minus erga Iesuitas bene affectum. *Littera P. Natalis Magnani: Mscpt.*

unterm 25. Heum. 1782 die Erlaubniß, einen Generalvikar zu ernennen, welcher, bis es einst wieder in Rom erlaubt würde, ein höchstes Ordenshaupt zu wählen, die vollständige Gewalt eines Generals der Gesellschaft haben soll *).

Zu Anfang des Weinmonats versammelten sich also 30 Profeßjesuiten, zu denen sich auch jene gesellten, welchen bereits in andern Ländern das Aufhebungsbreve angekündigt wurde, und die sich folglich aus dem nämlichen Grunde, aus welchem sich die Russischen Jesuiten für nicht aufgehoben halten, als aufgehoben hätten ansehn sollen, in dem Kollegio zu Polocz, und eröffneten darin ihre Wahlsessionen. Am 17. dieses nämlichen Monats vereinigten sich die Stimmen auf den P. Czernievicz, welcher mit vollständiger Generalsmacht zum Vikar ernannt wurde.

Gleichwie nun aber die Vorzüge des Instituts der Jesuiten in dem ungestörten Genusse ihrer vom Römischen Stuhle erhaltenen Privilegien bestehen; so mußten sie vornehmlich ihr Absehen dahin richten, auch von dieser Seite sicher zu werden. Man kann es weder der Russischen Monarchin, noch ihren Ministern zumuthen, den Umfang und die ausschweifende, mit keiner geistlichen und weltlichen Macht vereinbarliche Bedeutung dieser Privilegien zu kennen. Um so sicherer konnten sie also vorgeben, daß es zur Aufnahme und Erhaltung ihres Instituts nothwendig sey, außer der Gerichtsbarkeit des Erzbischofs zu stehen. Man vermuthete nichts Arges, und ertheilte demselben Befehl, sich zu hüten, daß das Institut der Gesellschaft Jesu auch nicht in

*) Statim patuit, quantum utriusque evectio (Benislavskii et Potenkimii) Iesuitis profuisset; hoc enim ipso anno Benislavskii *petitione*, et Potenkimii *intercessione* Imperatrix edidit mandatum 25. Iulii a Senatu missum in Albam Russiam, quo Iesuitis fiebat potestas eligendi Vicarii generalis cum plena potestate Generalis, donec liceat Romae eligere Generalem. *Ibid.*

seinen geringsten Theilen beunruhigt oder geschädigt werde *). Sie nennen den Gehorsam, den man den Bischöfen schuldig ist, einen delikaten Punkt, und freuen sich, dessen überhoben zu seyn, da doch alle übrige Religiosen den Ordinarien unterworfen seyn müßten **).

Czernievicz überlebte seine Beförderung zur Generalswürde nur drey Jahre. Er starb den 18. Heum. 1785, und hatte noch bey seinen Lebzeiten, nach Vorschrift des Instituts, in einem versiegelten Briefe einen Vikar ernannt, welcher nach seinem Tode, bis zur Wahl eines neuen Oberhaupts, die Regierung des Ordens fortsetzen sollte. Dieser Vikar, P. Gabriel Lenkiewicz, wurde darauf in einer Generalkongregazion am 8. Weinm. des nämlichen Jahres zum Oberhaupte erwählt, und von dem Russischen Hofe durch eine kaiserliche Ukase vom 18. Christm. in seiner Würde bestätigt. Diesem folgte am 10. Oktober 1802 der Deutsche Jesuit Gabriel Gruber.

Im Jahre 1786 war die ganze Gesellschaft in Weißrußland 178 stark, unter denen 98 Priester, 32 Scholastiker und 48 Koadjutoren waren. Es befinden sich Deutsche, Italiener, Franzosen, Polacken, Ungarn, und sogar ein Amerikaner unter ihnen. Als 1776 auch in den Preußischen Staaten das Institut der Gesellschaft Jesu abgeschafft wurde, begaben sich ebenfalls einige Schlesische Jesuiten nach Rußland. Wären sie wegen Mangels des nöthigen Unterhaltes, und eben des Grundes willen, daß es ihnen ungeachtet ihres großen Schutzes am kaiserlichen Hofe doch noch nicht erlaubt wurde, sich weiter in dem Russi-

*) Siestrzencevicio commendabatur, ut caveret ne quid Institutum Soc. Iesu detrimenti caperet vel in minima sui parte. *Mscpt.*

**) La subordinazione de' Religiosi a questo Arcivescovo non comprende la Compagnia, la quale da Dio si conserva intatta *in questo si delicato articolo* S. *Lettera del P. Agostino Magnani da Pietroburgo. Mscpt.*

schen Reiche auszubreiten *), nicht in Verlegenheit, so würde sich ihre Anzahl unglaublich vermehren. Sie hatten im Jahre 1792 nur 6 Kollegien und 6 Missionen, die aber noch lange nicht mit hinlänglichen Einkünften versehen waren, um eine zahlreiche Gesellschaft ernähren zu können. Uebrigens ist alles auf denjenigen Fuß eingerichtet, auf welchem die Gesellschaft vor ihrer Aufhebung stand. Der General hat vier Assistenten und einen Monitor zur Seite; die Provinz wird durch einen Provinzial, und die Kollegien durch Rektoren regiert.

In den Schulen wird in Theologie, Philosophie, Sprachen, Architektur, Geometrie, und sogar auch von einem Oestreichischen Jesuiten in Eisen- und Tuchfabrikwissenschaft Unterricht gegeben. Für das Seelenheil wird gleichfalls viele Sorge getragen. Die Schüler müssen des Tages zweymal Messe hören, und der öftere Gebrauch des heiligen Nachtmahls ist durchaus eingeführt. Die Verehrung des Herzens Jesu, gegen welches man in einigen Deutschen Provinzen zu erkalten anfängt, wird mit großer Erbauung in allen ihren Kirchen besonders fleißig betrieben **). Was die übrigen Werke des Religionseifers betrifft, so zeichnen sie sich ganz vorzüglich aus. Sowohl öffentlich als heimlich werden die geistlichen Exerzizien des heiligen Ignaz gegeben. Die Novizen streifen öfters auf das Land, um das Bauernvolk zu unterrichten. Die Beichtstühle sind selten leer, und in der Fastenzeit 1786 hielt der Pater Schedeler, ein Deutscher und ehemaliger Prediger der Erzherzogin zu Klagenfurth, den Deutschen Vormittagspredigten. Ein Ita-

*) In multa humilitate et patientia nos Deus exercere dignatur, siquidem nondum aperitur ulterior campus in Russiam. *Mscpt.*

**) Cordis Iesu devotio mirifice hic floret, et singulis mensibus pia Ven. Sacramenti expositione, et frequentibus communionibus in omnibus nostris templis debitum illi obsequium exhibetur. *Mscpt.*

liener gab sieben Tage nach einander seinen Landsleuten die geistlichen Exerzizien, mit so glücklichem Erfolge, daß eine Menge schändlicher Bilder ins Feuer geworfen wurde.

Um in Wissenschaften Unterricht zu geben, und das Volk durch Herzjesuandachten zu erbauen, hätte es nun freylich einer so sorgfältigen Aufrechthaltung des Institutes der Gesellschaft Jesu nicht bedurft. Sie hätten, als Weltpriester oder andere Ordensgeistliche, auch ohne alle Privilegien, ohne alles Institut, die Jugend unterrichten und das Volk erbauen können. Es ist ein lächerliches Vorgeben, daß nur vom Papste privilegirte Orden, und besonders in einem so hohen und ausschweifenden Grade privilegirte Religiosen, als die Jesuiten es waren, dem Staate und der Kirche Nutzen schaffen können. Es scheint, daß der Russische Hof sich nicht die Mühe habe nehmen wollen, auf solche Bedenklichkeiten, die gewiß nichts weniger als gleichgültig sind, Rücksicht zu nehmen. Sonst wäre es schlechterdings unbegreiflich, wie eine so aufgeklärte Monarchin über die Zudringlichkeit der Jesuiten, ihr Institut zu erhalten, nicht aufmerksam geworden sey, da es ihr doch hauptsächlich um die Erziehung der Jugend zu thun war, die am allerwenigsten einer Gesellschaft von Leuten anvertraut werden soll, die sich Privilegien geben ließ, um weder geistlichen noch weltlichen Obrigkeiten unterworfen seyn zu dürfen. Aber es hatte, selbst nach dem Geständnisse der Jesuiten, das Ansehn, daß Katharina sie lange nicht so sehr, als sie erwarteten, begünstigte. Noch mußten sie ihren Wirkungskreis auf den unbeträchtlichen Theil von Weißrußland einschränken. Sie haben unter ihrer Regierung weder in Petersburg noch Moskau einen festen Fuß setzen können, und erst unter ihrem Nachfolger, Paul I., schienen sich für ihre weitere Ausbreitung mehrere günstige Umstände zu vereinigen; und die Hoffnung, das ganze Russische Reich in den Schoos der alleinseligmachenden Kirche zurückzuführen, ist bis jetzt noch nichts weiter, als Traum.

Bey alle dem verdient doch die durch List und Gewalt erzwungene Fortdauer ihres Instituts in Rußland die Aufmerksamkeit der Welt. Man darf nicht glauben, daß sich die Gewalt des in Polocz befindlichen Generals nur bloß auf die Russischen Jesuiten erstrecke. Sie reicht weiter, und vereinigt alle in der Welt zerstreuten Exjesuiten, die das Aufhebungsbreve nicht annahmen, unter ihre Herrschaft. Der Triumph der Jesuiten, daß ihr Institut ganz unverändert blieb, und daß sie eines sehr delikaten Gegenstandes, des Gehorsams gegen die bischöfliche Gerichtsbarkeit, überhoben seyen, sollte allerdings auf die besondern Absichten einer solchen privilegirten Klasse von Leuten den so aufgeklärten Russischen Hof über die Gefahr aufmerksam machen können, die über kurz oder lang eine Gesellschaft verursachen kann, deren Aufführung in der Welt von Anbeginn ihres Ursprungs her stets so beschaffen war, daß sie in keinem einzigen Staate, welcher sie duldete, recht zuträglich und ganz unschuldig befunden wurde.

Geschichte der Jesuiten.

Sechszehntes Buch.

Von den Folgen der Aufhebung des Jesuitenordens, von dem herrschenden Einflusse desselben auf die Begebenheiten unsrer Zeit, von den Bemühungen, diesen Orden wieder herzustellen.

Erstes Kapitel.

Ueber unsere Zeitgeschichte. Bekenntniß der Jesuiten über die Folgen ihrer Ordensaufhebung. Ob man der Aufklärung und Philosophie Schandthaten aufbürden dürfe?

Die letzte Hälfte des verflossenen Jahrhunderts ist sehr merkwürdig geworden. Aber erst unsere Nachkommen, in so ferne sie gerade so aufgeklärt seyn werden, um ohne Vorurtheil, ohne Partheylichkeit, und bloß aus Erfahrung des guten oder schlimmen Erfols unsere Handlungen und Thaten beurtheilen zu können, werden im Stande seyn, die Geschichte desselben für die Ewigkeit zu schreiben. Wir sind zu sehr von den Eindrücken gefesselt, welche die vor unsern Augen geschehenen Begebenheiten auf unsern Geist und auf unsere Denkkraft gemacht; die Verschiedenheit des Interesses, das jeder Stand, jeder Privatmann an den Veränderungen und Revoluzionen

dieser Zeit genommen hat, wirkt noch allzu lebhaft auf unsere Leidenschaften; und der Streit, in welchem die Aufklärung mit der Verblendung, die Freyheit mit dem Despotismus, die wahre Religion mit dem Aberglauben, die Philosophie mit Sophisterey begriffen ist, dauert noch zu heftig fort, um, wenn es darauf ankömmt, zu entscheiden, auf welcher Seite eigentlich der Sieg seyn dürfte, nicht der einen oder andern Parthey zu wenig oder zu viel zu geben oder zu nehmen. Ein ruhiger Beobachter unserer Zeitgeschichte, der sich des Glücks seiner Brüder freuet, und über ihr Unglück betrübet, wird beydes zu thun Gelegenheit haben. Er wird in Dingen, in welchen Andere mit verblendeten Augen nur Greuel und Verwüstung, Umsturz der Thronen und der Gottesverehrung sehen, die unsichtbare Hand einer Vorsehung erblicken, welche nach unveränderlichen Gesetzen, die der ganzen Schöpfung Bewegung und Kraft geben, die Frevler straft, die aus Vergessenheit ihres irdischen Ursprungs sich für Götter, und aus Gewohnheit und Herkommen sich berechtigt hielten, über ihre Mitgeschöpfe mit willkührlicher Grausamkeit herrschen zu dürfen. Er wird sich betrüben, wenn er sieht, daß niederträchtige Schmeichler und Tartüfen in künstlichen Sophismen ein verächtliches System der Menschenunterjochung preisen, und es den Absichten des Weltregierers nicht angemessen finden, daß unsere Fürsten sich Bedenken machen, Machiavels Staatskunst auszuüben. Er wird endlich über die Arglist derjenigen zürnen, welche der Aufklärung und der Philosophie alles, was Religion, Sitten und Staaten zu Grunde richten kann, so unbedingt aufbürden. Ganz anders, als diese Schmeichler, Tartüfen und Arglistigen, wird einst die Nachwelt von den Begebenheiten unserer Zeit urtheilen. Man wird, so wie es heut zu Tage geschieht, weder der Philosophie noch der Aufklärung darüber Vorwürfe machen, daß ein Trupp Straßerweiber aus den Gedärmen der Königin von Frankreich Nazionalkokarden machen wollte; und man wird ganz sicher denjenigen, welcher mit

einem Fleischerbeil den Opfern der Pöbelswuth zu Paris die Köpfe abschnitt, weder einen Aufklärer noch einen Philosophen nennen.

So wenig aber unsere heutigen Tartüfen bey der Nachwelt Glauben finden werden, so wenig werden ihn auch die Jesuiten finden, welche aus Gewohnheit und Interesse alles, was Böses in der Welt geschieht, ihren Feinden, und das Gute sich selbst zueignen. Oder welchen Werth kann nun wohl bey verständigen und vorurtheillosen Menschen das Vorgeben haben *): „Daß, wenn die Gesellschaft Jesu fortgedauert hätte, der Jansenismus nicht die Frechheit gehabt „hätte, sein Haupt zu erheben; daß die Philosophie an Höfen „nicht geherrscht, und Joseph II. ein vernünftiges Regierungssystem befolgt hätte; daß die Belgier nicht genöthigt „gewesen wären, für ihren Glauben und für ihre Konstituzion „zu streiten; daß Frankreich weder seine Ehre, noch

*) Se la Compagnia di Gesu fosse durata, il Gansenismo non avrebbe avuto l'ardire di alzar la testa, la filosofia non avrebbe dominato nelle Corti. Giuseppe II. avrebbe seguito un sistema ragionevole; i Belgi non si sarebbero trovati nella necessità di combattere per la loro fede e loro costituzione; la Francia non avrebbe perduto nè il suo onore, nè la sua esistenza politica; noi non avremmo a lottare contro i detestabili emissari dell' Assamblea Nazionale; gli stati vicini si sarebbero formati ne' confini d'una giusta subordinazione; e per ultimo la Religione, e il buon costume conservati dalle cure apostoliche di questa Compagnia avrebbero prevenuto il sollevamento di una fatale anarchia, e la S. Sede non avrebbe dovuto combattere contro gli attentati di Ems, e l'Assassinamento di Pistoja. *Lettera di M. de Villegas Estainbourg Consigliere al Consiglio Sovrano del Brabant facendo le funzioni di Cancelliere. Mscpt.* Dieses Schreiben ließ der Exjesuit Feller in sein Journal unterm 15. April 1790 französisch abdrucken. Ich habe dieses Journal nicht bey Handen, und bediente mich einer aus Brüssel erhaltenen Uebersetzung dieser sehr merkwürdigen und bedenklichen Stelle. Das Französische Original soll sich nach der Angabe meines Freundes S. 632 im gedachten Journale befinden.

„seine politische Existenz verloren, und wir nicht gegen die „verabscheuungswürdigen Emissarien der Nazionalversammlung zu kämpfen hätten; daß die benachbarten Staaten sich „innerhalb den Grenzen einer gerechten Unterwürfigkeit erhalten hätten; und daß endlich durch die Religion und die guten Sitten, welche die apostolischen Bemühungen dieser Gesellschaft erhalten hätten, einer fatalen Anarchie vorgebauet, „und der heilige Stuhl weder gegen die Attentate des Embserkongresses, noch gegen die straßenräuberischen Unternehmungen des Bischofes von Pistoja sich zu wehren genöthigt „worden wäre?“

Wenn alle diese Begebenheiten Folgen der Aufhebung des Jesuitenordens gewesen, und wenn durch ihre Fortdauer das Gegentheil geschehen wäre, so gehört allerdings das Klementinische Breve, welches sich Dominus ac Redemptor noster anfängt, unter die wohlthätigsten Ereignisse für das Menschengeschlecht. Denn die Nachwelt wird sich darüber, daß die Philosophie an Höfen herrschte, eben so wenig zu beklagen haben, als daß die Deutschen und Lombardischen Bischöfe den Muth hatten, sich den ungebührlichen Anmaßungen des Römischen Hofes mit herzhaftem Nachdrucke zu widersetzen. Die bessern Menschen unsers Zeitalters loben die Regierung Josephs II., die von den Jesuiten getadelt wird, und unsere Nachkommen werden ihm den Ruhm nicht streitig machen, daß er einer der besten Kaiser aus dem Habsburgischen Stamme gewesen sey. Wenn auch eine neue Konstituzion irgend eines Volkes durch die Gewalt der Waffen über den Haufen geworfen werden soll; so wird doch einst die Geschichte, in so ferne sie nicht etwa an dem Hofe eines Asiatischen Sultans geschrieben wird, im Angesichte der Welt behaupten, daß es Gewaltthätigkeit, und nur der Einfall eines Despoten seyn konnte, einer ganzen Nazion durch Bajonette und Kanonen zu beweisen, daß ihr Monarch nicht ihrer wegen, sondern sie des Monarchen wegen ihre Existenz auf Gottes Welt hätte. Beweise von solcher Art, wie man sie

nur gar zu gerne führen möchte, sind freylich für diejenigen, die in dem Falle sind, sich in Sachen der Politik einer Zurechtweisung unterwerfen zu müssen, um so mehr von großem Nachdrucke, da nicht jedermann sich gerne der Gefahr aussetzt, das Bajonet in seinen Eingeweiden zu empfinden, oder sich die Glieder zerschmettern zu lassen. Allein die Philosophie und der gerade gesunde Menschenverstand werden doch am Ende darthun, daß jene Beweise grausam und tyrannisch waren, und daß es wahre Zertretung und Mordung der Menschheit sey, ein fremdes Volk nur bloß deswegen mit Waffen anzufallen, weil es den Sultanen von Asien nicht behagen könnte, wenn ein Europäischer Gewalthaber verhindert würde, willkürlich so viel Böses zu thun, als ihm, oder seinen Ministern, oder seinen Beyschläferinnen, und den Kreaturen derselben, beliebte.

Daß der Zweck und die Politik des Jesuitenordens dahin zielte, mittelst einer allgemeinen Verblendung des Menschengeschlechts sich Macht und Einfluß zu verschaffen, ist eine Wahrheit, die durch Geschichte und Erfahrung hinlänglich erwiesen ist. Aber eben so unläugbar ist es, daß der Despotismus in eben dem Grade verwegener wurde, in welchem die Nazionen, durch den Geist der Gesellschaft Jesu beherrscht, immer tiefer in Unwissenheit versanken. Wie schlimm sich bey einer solchen Lage Religion und Staat befand, weiß jedermann, dem die Geschichte unserer letzten Jahrhunderte nicht unbekannt ist. Denn es würde heißen, der Wahrheit spotten, wenn man behaupten wollte, daß seit 1540 — 1773 die christliche Religion gewonnen habe; und man würde sich an der Menschheit versündigen, wenn man es wagte, vorzugeben, daß die Menschen in diesen Jahrhunderten glücklicher regiert, und die Monarchen auf ihren Thronen besser beschützt wurden.

Der allgemeinen Verblendung der Menschen, und dem immer wachsenden Uebermuthe derjenigen, welche sich dieser Verblendung zur Unterjochung des schwächern Theils der

Völker bedienten, konnte nur das fortschreitende Licht der Aufklärung ein Ende machen. Aber die feinen Jesuiten müßten weniger sich auf Politik verstanden, und die Macht ihres Ordens ganz andern Ursachen, als jener Geistessklaverey, beygemessen haben, wenn sie nicht im voraus zu berechnen im Stande gewesen wären, wie nachtheilig für das bisherige System des Despotismus der Drang nach Aufklärung sey, und wie am Ende der Revolnzion in der Denkungsart eine ähnliche in der Staatenregierung folgen müsse. Daher geschah es denn vornehmlich, daß sie kein Mittel unversucht ließen, jenen Drang gleich in seinem Entstehen zu unterdrükken. Daher wurden die Folgen der Ordensaufhebung der Jesuiten durch die Bemühungen, jeden Versuch zur bessern Kultur der Menschen zu vereiteln, so ungemein merkwürdig. Daher rühren die Verketzerungen jener öffentlichen Schulmänner, welche in den philosophischen und theologischen Unterricht mehr Licht brachten; daher die Schlangenlist, mit welcher der ehrwürdige Greis **Hontheim** genöthigt wurde, seinen **Febronius** zu widerrufen; daher der blinde Schrecken, den sie über die Zwecke und die Bemühungen der Illuminaten verbreiteten; daher endlich die so allgemeine Verlästerung der Vernunft, der Aufklärung, der Philosophie, und die eben so boshaften als sophistischen Aufrufungen und Warnungen **an die Großen der Welt, sich vor der Gefahr zu sichern, die durch das falsche System der heutigen Aufklärung und die kecken Anmaßungen sogenannter Philosophen, geheimer Gesellschaften und Sekten, den Thronen, den Staaten und dem Christenthume den gänzlichen Verfall droht** *).

*) Dieses ist der Titel einer Schrift des Herrn Hofraths **von Eckhartshausen** in **München**.

Zweytes Kapitel.

Verbesserung des öffentlichen Schulwesens im katholischen Deutschlande. Gegenbemühungen der Jesuiten. Die Universität zu Ingolstadt sucht ihren Einfluß zu schwächen. Nachdrückliche Vorstellungen der theologischen Fakultät an den Kurfürsten von Baiern über Stattlers Philosophie.

Mit der Aufhebung des Jesuitenordens fing sich für das Schulwesen im katholischen Deutschland eine neue Epoche an. Wenn gleich an den meisten Orten noch Jesuiten im Lehramte blieben, so änderte sich doch die Methode des Unterrichts; und die Aufsicht des Schulwesens, welche bisher den Rektoren der Kollegien oblag, kam nun unter eigene landesherrliche Tribunalien. Glücklicher Weise fügte es sich, daß meistens jüngere Jesuiten, welche höchstens den Grad approbirter Scholastiker im Orden erreicht hatten, und folglich mit dem Geiste und den Geheimnissen desselben noch lange nicht bekannt seyn konnten, zu Professoren gemacht wurden, und um so bereitwilliger sich neue Lehrmethoden gefallen ließen, je weniger ihnen der ehemalige Zwang behagen konnte. Vorzüglich wichtig wurde dieser Umstand für die humanistischen Schulen. Die Lehrer schafften sich auserlesene Bibliotheken an, und bildeten ihren Geschmack für die schönen Wissenschaften; und es war eine sehr natürliche Folge, daß sich dadurch auch der Unterricht verfeinern und der Geschmack der Schüler veredeln mußte *).

*) Ich erinnere mich noch mit warmem Dankgefühle meines ehemaligen Lehrers, des Exjesuiten Franz von Paul Gerhardinger, welcher mir im Jahre 1777 Zimmermanns Werk vom Nationalstolze, Wielands goldenen Spiegel, Cramers nordischen Aufseher, Klopstocks Messias und Gellerts Schriften aus seiner mit den besten

Ich habe, um zu beweisen, wie weit man seit der Aufhebung des Jesuitenordens in der Verbesserung der öffentlichen Erziehung fortschritt, nichts anders zu thun nöthig, als hier zwey Aktenstücke aus der Baierischen Schulgeschichte auszuheben.

Das erste ist die Eröffnung einer Journalbibliothek zur Beförderung litterarischer Kenntnisse in allen Fächern, welche zu München am 1. Aug. 1779 auf folgende Weise angekündigt wurde *):

„Nicht nur nützlich und nöthig, sondern ganz unentbehrlich ists, daß man sich mit den alten so wohl, als neuesten und besten Schriftstellern bekannt mache, wenn man sich je der Litteratur widmen und wichtige Schritte im Reiche der Wissenschaften machen will.“

„Für einzelne Privatpersonen ist der Aufwand zu kostbar, der zu diesem Ziele nöthig ist. Die kurfürstliche gymnastische Schuldirektion hat also vor allen die Maßregeln getroffen, daß es denen, die Hand an das Werk legen wollen, an Werkzeugen nicht fehlen soll, ohne die sich nichts wichtiges zuwege bringen läßt. Und in dieser patriotischen Absicht hat sie es ohne neue Beschwerung des Schulfonds so weit gebracht, daß bereits ein kleiner Vorrath von den neuesten und besten Auflagen der klassischen Schriftsteller und von guten Wörterbüchern wirklich vorhanden ist. Hauptsächlich sah sie auf die besten Schul- und Erziehungsschriften, wovon in größern Bibliotheken irgendwo hier noch kaum eine besondere und beträchtliche Rubrik da seyn wird.“

„Gleichwie aber die Kenntniß der besten Schriftsteller und ihrer besten Auflagen in jedem Fache vorausgesetzt wird, ehe man sie benutzen kann, so schuf sie eine ziemliche Anzahl gelehrter Zeitungen, Bibliotheken, Journale und anderer

Deutschen Werken versehenen Bibliothek zum Privatgebrauch mittheilte.

*) Pragmatische Geschichte der Schulreformation in Baiern aus ächten Quellen. S. 277 u. f.

periodischen Schriften an, ohne welche die Kenntniß der neuesten Litteratur unmöglich bestehen und befördert werden kann.“

„Damit nun dieser kleine, anfänglich nur den Herren Professoren zugedachte litterarische Vorrath desto gemeinnütziger werde, so eröffnet sie im kurfürstlichen Schulhause allhier ein besonderes Lesezimmer, das Jedermann, dem je litterarische Nachrichten nützen können, täglich (Sonn- und Festtage ausgenommen) von 8 — 11 Uhr unentgeldlich besuchen, und davon so wohl zum eigenen Nutzen als zum Nutzen des Publikums und Beförderung der Wissenschaften Gebrauch machen kann.“

„Nur sind zur Verhütung aller Unordnungen folgende Maßregeln zu beobachten:“

„1) Nachdem das Bibliothekchen nur noch in der Grundlage, folglich sehr klein (es kommen jedoch auch große Flüsse aus kleinen Quellen), so wird kein Buch zum entlehnen, außer in ganz besondern Fällen, ausgegeben.“

„2) Wer es besucht, und öfters besuchen will (zum bloßen Ansehen und zum Vorwitz steht es nicht da), der muß zuerst seinen Namen und Amtscharakter angeben.“

„3) Nachdem der gute Gebrauch von gelehrten Nachrichten und Journalen schon eine reife Vernunft, viele Klug- und Bescheidenheit, und auch einige Litteratur voraussetzt, die man bey Anfängern nicht wohl voraussetzen und vermuthen kann, so wird, zur Verhütung alles Mißbrauchs, keinem Studenten der Zutritt gestattet, der nicht von dem kurfürstlichen Vicedirektor die schriftliche Erlaubniß dazu hat, die er denn als eine Belohnung seines Fleißes und als eine Achtung für seine Talente ansehen soll. Allen denen, welche diese Erlaubniß haben, werden auch Nachmittags besondere Stunden unter der Direktorialaufsicht angewiesen.“

„4) Nachdem endlich der Gebrauch von größern und kostbarern Werken größern Bibliotheken vorbehalten ist,

deren Eröffnung wir unter der weisesten Regierung unsers gnädigsten Landesherrn zu hoffen haben, so nennt sich dieses kleine Bibliothekchen hauptsächlich nur ein Journalbibliothekchen, wodurch sie sich im Ziele und Gebrauche von andern dergleichen öffentlichen Bibliotheken immer unterscheiden wird.

„Die Hauptjournale, die für dermalen, oder doch bis zum 1. November gegenwärtigen Jahres in vollkommenem Stande sind, und von Zeit zu Zeit nachgesetzt werden, sind folgende: 1) Allgemeine deutsche Bibliothek. 2) Bibliothek der schönen Wissenschaften und freyen Künste. 3) Neue Bibliothek der schönen Wissenschaften und freyen Künste. 4) Litteratur des katholischen Deutschlandes. 5) Litteratur- und Theaterzeitung. 6) Der deutsche Merkur. 7) Bibliotheca philologica. 8) Nova Bibliotheca ecclesiastica Friburgensis. 9) Das deutsche Museum. 10) Anhaltische kritische Bibliothek. 11) Borhek pädagogisches Museum. 12) Das schwäbische Magazin. 13) Brittisches Museum für die Deutschen. 14) Buchhändlerzeitung. 15) Leipziger Musenalmanach. 16) Murrs Journal zur Kunstgeschichte und allgemeinen Litteratur. 17) Meusels Geschichtsforscher. 18) Musikalisch kritische Bibliothek. 19) Sammmlungen zur Physik und Naturgeschichte. 20) Beckmanns ökonomische Bibliothek. 21) Meusels neueste Litteratur der Geschichtskunde. 22) Dessen Miscellaneen artistischen Inhalts. 23) Hildesheimisches Wochenblatt. 24) Ephemeriden der Menschheit, oder Bibliothek der Sittenlehre und der Politik, von Iselin. 25) Der rheinische Zuschauer. 26) Journal encyclopedique. 27) L'esprit des Journaux. 28) Allgemeine Schul-

und Erziehungsbibliothek. 29) Leipziger Kinderfreund und Wochenblatt für Kinder. Archiv für die ausübende Erziehungskunst. Der Jugendbeobachter u. dergl. 30) Wienerische Realzeitung der Künste und Wissenschaften. 31) Oestreichische gelehrte Anzeigen. 32) Rheinische Beyträge zur Gelehrsamkeit. 33) Baierische Beyträge zur schönen und nützlichen Litteratur. 34) Revision der neuesten deutschen Litteratur. 35) Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen. 36) Frankfurter gelehrte Nachrichten. 37) Leipziger neue Zeitungen von gelehrten Sachen. 38) Erfurtische gelehrte Zeitung. 39) Der Hamburgische unpartheyische Korrespondent mit einem gelehrten Artikel. 40) Politische Zeitung von Erlangen und Augsburg. 41) Münchnerische Intelligenzblätter; nebst mehrern andern periodischen Schriften und fliegenden Broschüren, die einer litterarischen Aufmerksamkeit würdig sind."

„Von den übrigen Werken, die in die lyceischen und gymnastischen Fächer, oder in das Schul- und Erziehungswesen überhaupt einschlagen, wird nach der Hand ein besonderer Katalog gedruckt und unentgeldlich ausgetheilt werden."

Ein ähnliches Institut errichteten bald darauf zwey junge Repetitoren, Drexel und Karpfinger. Sie vereinigten einige geschickte Studenten in eine Lesegesellschaft, machten unter sich besondere Gesetze, und schafften sich Bücher aus verschiedenen Fächern der Gelehrsamkeit an. Sie kündigten ihr Unternehmen dem damaligen Direktor des Schulwesens in Baiern, Herrn Kanonikus Braun, in folgendem Schreiben an *):

*) Pragmatische Geschichte der Schulreformation in Baiern rc. S. 303.

„Gnädiger Herr! Sogleich da Euer Gnaden es für gut gefunden, uns einen Theil des öffentlichen Unterrichts anzuvertrauen, haben wir den Entschluß gefaßt, unsern Dank durch sichtbare That zu beweisen. Dazu hat sich uns bald eine Veranlassung dargeboten, oder vielmehr, wir haben sie uns selbst verschafft. Wir haben die Edelsten des hiesigen Schulhauses zu einer rühmlichen Verbindung zu vereinigen gesucht; und es hat uns auch gelungen, eine Lesegesellschaft zu errichten, wovon wir Euer Gnaden hiermit den Plan und die Gesetze gehorsamst vorlegen wollen. Wir haben geglaubt, den Vorzug, welchen Sie uns zugestanden haben, nur durch ein Unternehmen zu verdienen, das Ihrer thätigsten Direktion noch mehr Glanz zu ertheilen im Stande wäre.“

„In der That haben wir bey diesem in unsern Augen wirklich wichtigen Vorschlage im geringsten keine andere Absicht gehabt, als wir gleich am Anfange der Anfrage ausgedrückt haben, die wir beylegen: Ruhm des Schulhauses, Veredlung seiner Glieder, Aufklärung, die im Kleinen keimt, und Gesellschaftlichkeit sind die wahren Endzwecke, die wir dabey denken können.“

„Es sind schon mehrere Tage, daß die Gesellschaft sich das erstemal versammelt hat. Da wurden die Einlagen bestimmt, und über jedes Gesetz insonderheit allgemeine Uebereinstimmung getroffen. Wir haben mit Bedacht so lange geschwiegen. Erst da wir glücklich genug gewesen sind, die Denkungsart jedes einzelnen Mitgliedes vortheilhaft für eine Gesellschaft dieser Art einzunehmen, haben wir Ewr. Gnaden mit der Nachricht überraschen wollen, daß ein so rühmlicher Vorschlag in volle That übergegangen sey.“

„Wir haben Anfangs die Gesellschaft für ein Privatunternehmen gehalten; und wenn wir bedenken, daß es jedem vernünftigen Menschen unter uns frey stehe, dieses oder jenes Buch, das er zur eigenen Bildung und Vervollkommnung für vortrefflich hält, sich anzuschaffen, so lange der

Staat kein dringendes Verbot auf jede Aufklärung von dieser Seite legt, so können wir noch immer nicht einsehen, wie wir uns im Ernste darin betrogen haben sollten. Aber wir müssen Ewr. Gnaden vollständige Nachricht davon ertheilen, weil Ihnen ein Unternehmen, das einen so wichtigen Einfluß auf alle unsere Bildung und Ansehen hat, unmöglich gleichgültig seyn kann."

„Wir verbinden hiermit noch eine wichtigere Absicht. Die Gesellschaft bedarf Ihres Schutzes. Wir sehen voraus, daß sich gewisse engbrüstige Männer daran stoßen werden. Sie werden die gute Sache beweisen, wir sind darauf gefaßt. Aber, was können sie sagen? — Wir begreifen mit Grunde nichts weiter als: Daß der Einkauf der Bücher zum wenigsten irgend einer Oberaufsicht unterworfen werden sollte. Dies billigt die Gesellschaft, und ersucht Ewr. Gnaden, dieselbe gnädigst zu übernehmen. Wir erbieten uns, Ihnen allemal die Anzeige der Bücher, die durch die Mehrheit der Stimmen zum Einkauf bestimmt worden, sogleich einzuliefern und Ihrem Urtheile zu unterwerfen. Wir sehen in diesem Falle im geringsten nicht ein, was man ferner mit einigem Grunde gegen die Lesegesellschaft einzuwenden haben könnte."

„Hiermit wiederholt die Gesellschaft ihre Bitte, und erwartet von Ihrer Theilnehmung an einem preiswürdigen Institute günstige Aufnahme."

Ewr. Gnaden

unterthänigste Diener

Anton Drexel und Georg Karpfinger.

Wenn bey solchen Anstalten sich die Einsichten immer erweiterten, und besonders unter einer Nation, die so voll männlicher Kraft ist, gute Köpfe erwachten, die nur deswegen im Auslande unbemerkt blieben, weil Bescheidenheit ein charakteristischer Zug der Baiern ist, so darf man sich

wohl nicht sehr darüber verwundern. Und, wenn man diesem edeln Volke Gerechtigkeit wiederfahren lassen will, so muß man gestehen, daß verhältnißmäßig vielleicht in keiner Deutschen Provinz so viele Kultur des Geistes und wahre Aufklärung, besonders unter dem höhern Adel, als in Baiern, herrsche.

Die Jesuiten sahen sich zu der gleichen Zeit wegen eines für sie sehr wichtigen Gegenstandes im Gedränge. Sobald im Jahre 1777 der Kanonikus Braun wieder allgemeiner Direktor des Schulwesens in Baiern wurde, richtete er sein vornehmstes Augenmerk auf die hohe Schule zu Ingolstadt. Er suchte besonders den theologischen Unterricht zu verbessern, und ein daselbst seit etlichen Jahren durch den Jesuiten Benedikt Stattler aufgeführtes System wo nicht ganz zu verdrängen, doch wenigstens zu entkräften. Der Streit, der darüber entstund, machte viel Aufsehens. Folgendes sind die Aktenstücke, welche die Geschichte desselben beleuchten *).

Bericht der theologischen Fakultät zu Ingolstadt an den geheimen Rath in München unterm 9. Aug. 1777.

„Durchlauchtigster Kurfürst, Gnädigster Herr! Ewr. Kurf. Durchlaucht haben Höchstdero unterthänigsten treugehorsamsten Universität, mittelst einer den 10. May dieses Jahres dadirten gnädigsten Verordnung, zu befehlen geruhet, daß hinfüro von einer jeden Fakultät über den Zustand derselben, und wie den verspürenden Mängeln allenfalls abzuhelfen seyn möchte, alle halbe Jahre, und zwar um Ostern und zu Ende eines jeden Schuljahrs unterthänigster Bericht abgestattet werden soll."

„Dieser höchst weisen Absicht zu Folge, sieht die untergebenste theologische Fakultät sich verpflichtet, Ewr. Kurf. Durchlaucht gehorsamst vorzustellen, wie Höchstdero, die

*) Schlötzers Briefwechsel, meist historischen und politischen Inhalts Theil LX, Heft XLIX, S. 8 u. f.

Alumnen des Albertinischen Kollegii insbesondere betreffende gnädigste Verordnung, Kraft welcher sich diese der Erlernung der zur heil. Schrift so nothwendigen morgenländischen Sprachen vor andern widmen sollten, eben von diesen am allermeisten außer Augen gesetzt und vernachlässigt, sohin die allerweiseste Absicht gänzlich vereitelt wird; so daß inner drey Jahren beynahe nur ein einziger sich dahin verwendet hat."

„Die Ursache dieser Vergehung mag wohl daher rühren, weil diesen Leuten von einer andern Seite her eine Geringschätzung, die Entbehrlichkeit, das Unzulängliche dieser heil. Sprachen, beygebracht, hingegen der Rationalismus, die Anwendung der Metaphysik, über alles angepriesen wird. Mit Frequentirung der Moral und Pastoraltheologie verhält es sich beynahe eben so bey diesen Alumnen."

„Nachdem auch der Professor Scholliner seine unterthänigst gebetene Entlassung von der dogmatischen Kanzel in höchsten Gnaden erhalten hat, und es bey Erledigung dieser Professur auf die Frage ankommen wird, ob dieser Platz wieder, und von was für einem Subjekte, zu ersetzen sey, vielleicht aber unter dem scheinbaren Vorwande, eine Besoldung zu ersparen, in Vorschlag gebracht werden dürfte, zwey Professoren seyen zur Dogmatik nicht nöthig, sie könnte von Prof. Stattler allein in zwey Jahren vollkommen absolvirt werden; oder man soll demselben einen andern mitverstandenen Exjesuiten zugeben, um desselben System allgemein zu machen; so dringt uns die wahre Liebe des Vaterlandes, und der ungeheuchelte Eifer, für die Erhaltung der ächten Erblehre der heil. Väter, Ewr. Kurfürstl. Durchlaucht unterthänigst zu bitten, Höchstdieselben geruhen auf folgende unmaßgebliche Erinnerungen einen gnädigsten Blick zu wenden und sie einiger Ueberlegung zu würdigen."

„I. In den kais. königl. Erblanden wird die kluge Vorsicht gebraucht, daß man weder Logik, Metaphysik, Jus Canonicum, Kirchengeschichte, noch vielweniger die Theologie einem Exjesuiten anvertraut. Schon lange vor Aufhe-

bung dieser Gesellschaft, wurden auf den kais. königl. hohen Schulen, neben den Jesuiten, noch andere Lehrer der Theologie aufgestellt, und den Studenten die freye Wahl gelassen, welchen sie hören wollten. Wir können uns unmöglich vorstellen, daß Ewr. Kurf. Durchlaucht just gegenseitig zu verfahren, und alle hiesige studirende Theologen auch wider ihren Willen anzuhalten gedenken, Stattlerianer werden zu müssen, und ein System im ganzen Lande zu verbreiten, welches von Höchstdero Büchercensur verworfen worden; solche Meinungen und Sätze, z. B. die Philosophische Sünde, den Probabilismus, Molinismus, daß der Papst, außer seinem in einem fremdem Bischofthume nicht Beicht hören und absolviren könne u. dergl., auf der hohen Schule lehren zu lassen, die von Höchstdero Büchercensur verboten worden sind. Daß aber

II. Der Prof. Stattler mit dieser Absicht, sich als ein Universallehrer aufzuwerfen, schwanger gehe, veroffenbart sich schon hierdurch, weil er es dahin zu bringen gewußt hat, daß seine dunkle Philosophie, als der Grund zur künftigen Theologie, heuer vorgelesen werden mußte, er selbst aber über seine von Höchstdero Büchercensurkollegio nicht, sondern von dem exjesuitischen Konsistorio zu Eichstädt approbirte theologische Werke, lesen durfte, auch für das künftige der nun absolvirende Exjesuit Sailer, dessen Sätze neuerlich unterdrückt worden sind, als öffentlicher Repetitor Philosophiae et Theologiae gnädigst angeordnet worden, um das Stattlerische System allen Zuhörern vorzukauen, sohin in Saft und Blut zu verwandeln und im ganzen Lande zu verbreiten. Diese Absicht geht

III. noch weiter. Dem Vernehmen soll nach Höchstdero geistlicher Rath und Kanonikus Braun den gnädigsten Auftrag erhalten haben, in Höchstdero Namen ein Ermahnungsschreiben an die Prälaten der Klöster ergehen zu lassen, daß sie bessere Subjekte hierher ad Studia schicken sollen. Geschieht dieses, und müssen auch die Religiosen die Statt-

lerische Grundsätze hier einsaugen, so werden auch in der Folge die Klöster damit angesteckt, und sie werden aufhören, sichere Behältnißorte der reinen Erblehre zu seyn, die sie bisher immer waren; und das kaum entrissene Monopolium wird wieder in den Händen der Exjesuiten seyn, welches sie ohnehin mit aller Gewalt an sich zu reissen trachten."

„IV. Sollten Ewr. Kurf. Durchlaucht, Höchstwelcher die reine Glaubenslehre immer so nahe am Herzen liegt, das gnädigste Zutrauen zu Höchstdero untergebensten theologischen Fakultät nicht zu tragen geruhen, um ein Gutachten derselben von dem Stattlerischen System abzufordern; so glauben wir doch unumgänglich nothwendig zu seyn, ein solches von einer auswärtigen, etwa der Wienerischen, um so mehr anzuverlangen, als in öffentlichen gelehrten Nachrichten von der Stattlerischen Theologie gar nicht rühmlich gesprochen wird, schon mehrere Stattlerianer, die dieses System bestens im Kopfe hatten und im Munde führten, bey verschiedenen Konsistorien eben dieserwegen von den heil. Weihen abgewiesen worden sind, und bey genauer Untersuchung übellautende, anstößige Sätze ganz gewiß sich veroffenbaren werden."

„Gleichwie nun Höchstdero treu unterthänigst gehorsamste Fakultät zuverlässig hofft, Ewr. Kurf. Durchlaucht werden einem so verdächtigen Unwesen (als da ist eine ganz neue unverständliche in die Theologie einzuführende Sprache, eine spottende Verachtung aller übrigen Theologen, die das Stattlerische System nicht anbeten, nie erhörte Sätze) von Grunde steuern, oder gleichwohl selbes nicht kanonisiren wollen; so stellt an Ewr. Kurf. Durchlaucht sie ihre unterthänigste Bitte, Höchstdieselben geruhen gnädigst, dem Prof. Stattler, statt des abgehenden Prof. Scholliner, einen andern erfahrnen Lehrer an die Seite zu setzen, der demselben das Gleichgewicht halten, und die alte Erblehre der heil. Väter, dieses reine Depositum, dergleichen Neuerungen entgegen-

setzen kann. Sonst dürfte sich bald ereignen, was der heil. Hieronymus von seinen Zeiten geschrieben hat: Ingemuit orbis terrarum, et Arianum se esse miratus est."

„In welcher getrösteten Zuversicht rc.
Die Professoren der theologischen Fakultät
Joh. Mart. Wibmer, Exdekan.
Herrmann Scholliner, Senior.
Stephan Wishofer, Prof.
Balduin Wurzer, Prof.

Da der in diesem Jahre erfolgte Tod des Kurfürsten Maximilian III. die Wünsche der theologischen Fakultät unbefriedigt ließ; so erneuerte sie dieselben im folgenden Jahre unterm 20. Aug. noch nachdrücklicher in nachstehender Berichterstattung *):

„Durchlauchtigster Kurfürst rc.! Jeder, der die Weltalter in den Schriften unserer Vorfahren ein wenig aufmerksam durchwandert, wird freymüthig bekennen müssen, daß es in der Kirche Gottes zu allen Zeiten Menschen gegeben, die unter dem Scheine einer demüthigen Frömmigkeit (die sie nicht einmal im Ernste zu besitzen verlangen), unter der Gestalt eines Musters, Andere zu bessern, sich unentbehrlich und furchtbar zu machen trachten; die unter dem falschen Deckmantel, die Jugend von Fehlern des unbedachtsamen Alterthums zu reinigen, selbe mit neuen verdeckten Irrlehren anstecken; wodurch sie beyde Mächte, geistliche und weltliche, in Bewegung bringen, und durch die Schutzwehr der Religion die höchsten Obrigkeiten gegen ihre Untergebene in eine nachtheilige Gährung setzen."

„Dieses, gnädigster Herr, ist die wahre Abschilderung der Exjesuiten, denen die Lehrung der höhern Wissenschaften auf Dero Universität zu Ingolstadt anvertraut worden. Dero unterthänigste theologische Fakultät

*) Schlözers Briefwechsel rc. Heft I, S. 114 u. f.

daselbst, hat schon abgewichenes Jahr Sr. Kurf. Durchlaucht, Höchstseligen Andenkens, die unterthänigste Vorstellung gemacht, und in aller schuldmäßigsten Aufrichtigkeit die Anzeige höchsten Orts eröffnet, daß, außer der Stattlerischen Theologie, von der studirenden Jugend fast alle übrige Wissenschaften gering geschätzt, und folglich vernachlässigt werden. Allein diese unsere Vorstellung machte nicht den mindesten Eindruck, sondern die Exjesuiten suchten im Gegentheil ihr Lehrgebäude noch mehr zu verbreiten, da sie auf eine ganz feine, äußerlich nach einer guten sparsamen Oekonomie schmeckenden Art, die dogmatische Theologie sich allein zueigneten, auch erhielten, daß der Prof. der Philosophie, Gabler, zum Direktor der Scientiarum, nebst dem Repetitor Sailer, in dem Collegio Albertino aufgestellt wurden; wodurch diese Herren ihre Absicht erreichten, daß die höchst gefährliche Stattlerische Theologie nicht allein zur allgemeinen Muttersprache in dem Munde der Theologen geworden, sondern anderer Professoren reine, nach der heil. Schrift, den Vätern und der wahren Kirchendisciplin geartete Lehre, umgestoßen, verdreht, ja so zu sagen lächerlich gemacht wird."

„Bis auf diese letzten Zeiten legte man auf allen katholischen Universitäten zum Grundstein einer wahren Theologie die göttliche Schrift, wie selbe, nach Meinung der heil. Väter und der sämmtlichen Kirche, ausgelegt und verstanden wird, nach dem Verstand der Kirchenlehrer, der allgemeinen und sonderlichen Koncilien, mit Beihülfe einer unverfälschten Geschichte unterstützt, durch die bereits angenommenen Regeln einer gesunden Kritik. Seitdem aber ein Exjesuit Stattler, nunmehriger Prokanzellarius, die Katheder bestiegen, und durch ein ganz wundersames Monopolium sich die dogmatische Theologie eigen gemacht; ist ein der alten Stammlehre schnur geradezu widriges Lehrgebäude angelegt worden."

„Die Stattlerische Philosophie (die mit ihrer Undeutlichkeit die feinsten Köpfe verwirrt,

welche, nach des Verfassers eigenem Bekenntniß, der Theologie zu Liebe ist geschrieben worden, und ohne welche sothane nicht kann verstanden werden), ist der heutigen Gotteslehre einzige Grundsäule. Man hört nur immer ihre Neulinge von der ächten Metaphysik eines herabschwatzen; ihre Antworten aller ihrer Auflösungen, in öffentlichen Prüfungen so wohl, als sonderheitlichen Versuchen, sind nach dem Ton ihrer Metaphysik angestimmt. Sobald man diese einer wahren Gottesgelehrtheit Unerfahrne, nur von weitem über die Kirchengeschichte, Koncilien und eine gründliche Moral hinführt, verstummen sie, und legen mit nassen Augen das Bekenntniß ihrer Unwissenheit ab; wovon nicht einmal der von Exjesuiten so hoch gepriesene Repetitor Sailer ausgenommen, der, in dem mit ihm vorgenommenen Examine pro gradu licentiatus theologici, sich merklich verrathen, daß er die Stattlerische Theologie recht nett auswendig heraus zu sagen wisse (wohin sich alleinig seine Nota Eminentiae erstrecken kann), alles übrige aber noch weit besser zu lernen sich darf angelegen seyn lassen."

„Dieses Buch, die Stattlerische Philosophie, die Großmutter seiner ganzen Theologie, dürfen wir mit Recht ein Buch nennen, in welchem der Grund zu dem Probabilismus und Molinismus gelegt wird. Wir umgehen die ganz von unserm alten theologischen Kirchensystem ausartende Meinungen von der philosophischen und Erbsünde, von den heil. Sakramenten, von der Gegenwart Christi im Altarssakrament. Genug, daß diese neugeschmiedete Lehrsätze von den Universitäten Wirzburg, Freyburg und Jena übel angesehen und mit einer unrühmlichen Censur belegt worden. Es ist einer ganzen theologischen Fakultät ohnehin anstößig genug, daß auf den bischöflichen Dikasterien, von der neu erstandenen Philosophentheologie mit höchstem Widerwillen, wahrhaft gelehrte Räthe gesprochen, und schon nicht Einen, die dergleichen unerhörte Sätze behaupteten, von den Weihen ausgeschlossen und verworfen haben.

„Wer sollte endlich eine Lehre kanonisiren, die von öffentlichen Schulen geschimpft und als verdächtig von einer ehrliebenden Welt durchgelassen wird?

„Ungeachtet alles dieses Prof. Stattlern so wenig verborgen seyn kann, als ihm bewußt ist, daß sein aus einer halb alten und halb Wolfianischen Weltweisheit zusammengeschmolzenes Gottesgelahrtheitsystem von einem hochlöblichen Büchercensurkollegio, wie auch von der ihm sonst sehr günstigen Bischöflich=Eichstädtischen Diöcese verboten worden; fährt er nichts destoweniger fort, diese seine unächte Geburten auszustreuen und einem ganz katholischen Lande einzupflanzen. Ja er scheute sich nicht, uns bey einem Examine versammelten, ins Gesicht zu sagen — als eben Professor von Leeb über den Probabilismus einige Fragen stellte, und beysetzte (als sich er, Professor Stattler, einmischte, und diese ärgerliche Lehre zu vertheidigen schien), daß man eben so wenig als in andern wohlgesitteten Orten, auch in Baiern, die Probabilismuslehre nicht mehr werde aufkeimen lassen: Daß ihm, Stattlern, in passu concernente München nichts zu befehlen habe; er wolle warten, ob der Ordinarius dawider sey oder nicht."

„Wer muß nicht schließen, daß die Exjesuiten Leute der gröbsten und unverschämtesten Bosheit seyen? Sie brauchen, ja sie mißbrauchen, die Gnade der höchsten Häupter, wie es ihnen nur bequem scheint. Bald wenden sie sich an geistliche, bald wieder an weltliche höchste Stellen, wie es ihrem Absehen und Eigennutze dienlich; am Ende betrügen sie also beyde, den geistlichen und weltlichen Arm."

„Gnädigster Herr! Wir, Dero unterthänigste Diener, würden uns glücklich schätzen, wenn wir von allen angebrachten Beschwerden schweigen könnten. Allein die Amtspflicht fordert, Höchstdenenselben die Gefahr einer Lehre (die für verdächtig schon an mehrern Orten ausgeschrien wird) zu ent-

decken, und in tiefster Demuth zu warnen; ansonst billigst wir in eigener Sache als stumme Hunde möchten angesehen werden."

„Sollten wir, nebst so vielen andern erleuchteten Männern, aus einer Verblendung und Unwissenheit übel gedacht oder gerichtet haben; sey es: Wir sind erbötig unsere fehlende Denkungsart zu verbessern. Damit wir aber dessen in Versicherung gesetzt werden, ergeht unsere einzige unterthänigste Bitte an Ewr. Kurf. Durchlaucht dahin, Höchstdieselbe wollen, in einer so wichtigen, die Grundsätze der ganzen Religion betreffenden Sache, die gnädigste Verfügung dahin ordnen, daß auf Universitäten (wie Wien, Paris, Strasburg, aus welchen ohnehin die Exjesuiten schon vor der Aufhebung des Ordens, wegen oben angezogener Stellen, als höchst verdächtig verbannt waren) das ganze philosophische und theologische Stattlerische Lehrgebäude, so wohl was im Druck erschienen, als was er noch, aus seinen inhabenden, bereits verworfenen Schriften, den Schülern von der Kanzel erklärt, aufs neue ohne Vorurtheil untersucht, und darüber die Meinung solcher hohen Schulen abgefaßt werde. Wir wünschen unserm Mitbruder, als wahre Christen, daß er (so er immer in was Lehrsätzen fehlig) mit dem großen heil. Augustin endlich bekenne: seductus inani Philosophia, volui humana ratione intelligere, quod pia mens vivacitate fidei nititur apprehendere. Allen künftig vorkommenden Irrungen und Spaltungen aber vorzubeugen, können wir nicht umgehen, unsere Meinung Ewr. Kurf. Durchlaucht zu eröffnen, daß nämlich kein kräftigeres Mittel wäre, als die Bestellung zwey Professoren in Dogmaticis, wie es vorhin und aller Orten gebräuchlich. Die Erhaltung wahrer Religionslehre wird hoffentlich mehr ausmachen, als die Ersparung etlicher hundert Gulden; und wer weiß, ob auch nicht diese Beschwerde sich ganz leicht mildern lasse."

„Indessen leben wir in der zuversichtlichen Hoffnung, Ewr. Kurf. Durchlaucht, unser gnädigster Herr, werde unsern

Eifer für billig gnädigst erkennen und Ihrer unterthänigsten theologischen Fakultät mit geziemenden Hülfsmitteln beystehen. In welch tröstlicher Zuversicht u. s. f.

Treu unterthänigst, gehorsamste
Professoren der theologischen Fakultät u. s. f.

Nicht allein die theologische Fakultät zu Ingolstadt, sondern auch der geistliche Rath zu München verwendete sich muthvoll und nachdrücklich bey der Regierung, um den Unternehmungen der Jesuiten Schranken zu setzen. Im Christmonat des Jahrs 1779 erstattete der letzte einen sehr ernstlichen Bericht an die obere Landesregierung, worin die Absichten des Exjesuiten Stattler, Universallehrer der Philosophie und Theologie zu werden, noch auffallender an den Tag gelegt, und besonders gezeigt wurde, daß die Jesuiten ihr Projekt, sich wieder zu versammeln, und die erloschene Societät so viel als möglich wieder aufleben zu machen, keineswegs aufgegeben haben *). Allein so wohl dieser, als die vorhergehenden Berichte der Fakultät blieben ohne Erfolg. Die Jesuiten schrien über Neid und Mißgunst, und priesen ihre Verdienste um die Wissenschaften. Die Stattlerische Philosophie, ob sie gleich den heimlichen Mord lehrt, um der Gefahr, verleumdet zu werden, auszuweichen, siegte über ihre Gegner. Sein Schüler Sailer wurde öffentlicher Lehrer, und diejenigen, die sich diesem Unfuge widersetzten, durch immerwährende Chikane genöthigt, ihre Lehrämter aufzugeben, um den Jesuiten Platz zu machen.

*) Dieser sehr weitläuftige Bericht kann im 49sten Heft, S. 13 u. f. des Schlözerschen Briefwechsels nachgelesen werden.

Drittes Kapitel.

Zustand der wissenschaftlichen Kultur in den Oestreichischen Staaten zu Ende der Regierung der Kaiserin Theresia. Bemühungen des Kardinalerzbischofes, das System der Jesuiten in Ansehn zu bringen. Kaiser Joseph arbeitet demselben entgegen. Unfug der Jesuiten zu Bruchsal. Verketzerung des Professor Wiehrls.

Die Anstalten, welche die Kaiserin Theresia zur Beförderung der Wissenschaften und zur Verbesserung des öffentlichen Schulwesens in ihren Staaten traf, machen die Geschichte ihrer Regierung ungemein merkwürdig. Mit einem Muthe, welchem nur ihr großer Verstand zu vergleichen ist, wagte sie es, die Hindernisse aus dem Wege zu räumen, die in allen katholischen Staaten jeder Aufklärung im Wege stehen. Sie schwächte nämlich den Einfluß, den der Römische Hof in ihrer Monarchie bisher behauptete. Sie reformirte das Mönchswesen, verbannte aus allen erbländischen Schulen die päpstliche Untrüglichkeitslehre, errichtete für theologische Wissenschaften eine eigene Hofcensur, verwarf einige Stellen im Römischen Brevier, und führte ein ganz neues Lehrgebäude des Kirchenrechts in der ganzen Monarchie ein*). Sie ließ es aber dabey nicht bewenden. Ihre Regentensorge erstreckte sich auch auf die bürgerliche Erziehung, die bisher vernachlässigt wurde. Sie errichtete Normalschulen, und verwendete ungeheure Summen, ihre menschenfreundlichen Absichten zu erreichen.

Es war eben so wenig ihre, als die Schuld der großen Gelehrten van Swieten, von Stock und Martini, daß ihre Erbländer, aller schönen Anstalten ungeachtet, doch

*) Zur Religionslehre und Kirchengeschichte. Jahrg. I. Heft I. S. 35. Heft II. S. 283.

bey weitem denjenigen Grad von wissenschaftlicher Kultur nicht erreichten, den man zu erwarten berechtigt war. Einerseits lauerten die Jesuiten, die unter ihrer Regierung öffentlich keine große Rolle spielten, im Hinterhalte, und schadeten dem Guten so oft, als sie es ungestraft wagen konnten, von ferne her und ungesehen ihre Pfeile fliegen zu lassen. Maria Theresia hatte ein frommes, gutes Herz; und man weiß es aus der Geschichte, wie leicht es den Tartüfen sey, unter der Maske von Frömmigkeit und Diensttreue sich Gehör zu verschaffen. Anderseits aber suchte der Kardinalerzbischof, durch gewisse Gegenanstalten, den Lauf der Reformazion zu hemmen, und so unbedeutend auch schon damals sein Einfluß zu werden anfing, doch jeden Schatten desselben noch zur Rettung des päpstlichen Hofsystems anzuwenden.

Die Geschichte des Priesterhauses zu Wien, wovon schon oben *) Meldung geschah, beweiset hinlänglich, daß Migazzi hauptsächlich den Grundsätzen der Regierung entgegen arbeitete. So vortrefflich die erste Anlage dieses Instituts war, und so sehr er anfangs selbst die Aufklärung seiner jungen Kleriker beförderte; so sehr suchte er nach und nach das Gute zu zerstören, das er aufbaute, und die Fortschritte, die in der Kultur des Geistes gemacht wurden, nicht nur zu hemmen, sondern eine längst vergessene Barbarey wieder einzuführen. Er bediente sich hierzu eben der Jesuiten, die er einst selbst so nachdrücklich am Römischen Hofe über ihre Unfähigkeit, Kleriker zu bilden, anklagte, und verdrängte nach und nach die geschickten Aufseher des Hauses, um ihre Stellen den Exjesuiten Dissent, Kautschitsch u. a. einzuräumen. Man hatte ehedem, um die Alumnen zu bilden, eine Menge Französischer Schriften aus den Schulen der Jansenisten nach Wien kommen lassen. Nun entfernte man alles, was nach Jansenismus roch, und ließ den Klerikern

*) Buch XIV. Kap. IV.

keine andern Werke, als saftlose Scholiasten, die geschickter waren, den Geist zu tödten, als zu nähren *).

Man würde noch weit mehr gewagt haben, wenn Maria Theresia weniger aufmerksam auf Schritte solcher Art gewesen wäre. Man mußte noch immer sehr behutsam gehen, um ihren forschenden Blicken nicht zu begegnen, und man durfte nicht anders als leise sprechen, um Ohren zu schonen, denen das Geschrey der Kurialisten unerträglich geworden war. Erst als die Kaiserin starb, und ihr Erb- und Thronfolger einzig nur mit den Angelegenheiten der Regierung beschäftigt schien, wagte man es, aus einem Hinterhalte, in welchen man sich bisher aus Noth und Klugheit verborgen hatte, hervorzutreten, und wenigstens mit dem ersten Schritte zu versuchen, was sich zu Gunsten des jesuitischen Systems von der neuen Regierung hoffen oder befürchten lasse.

Um weniger Aufsehen zu machen, versetzte man den Ort des Schauspiels in eine von der Residenz des regierenden Monarchen entfernte Provinz, nach Mähren. Schon im Jahre 1777 errichtete die Kaiserin aus verschiedenen, meistens vom Fond der aufgehobenen Gesellschaft Jesu hergenommenen Kapitalien, ein Priesterhaus zu Ollmütz, welches aber im darauf folgenden Jahre sammt der Universität nach Brünn verlegt wurde. Ueber diese Verlegung war die hohe Geistlichkeit von Ollmütz sehr aufgebracht, noch mehr aber darüber, daß die Monarchin die Aufsicht über das Priesterhaus dem Abbé Blaarer, einem Schweizer, und Herrn Karl übergab, deren erster ein erklärter Jansenist, nämlich in dem Verstande, daß er die Unigenitusbulle durchaus verwarf, und der letzte ein sehr aufgeklärter Mann war. Eben so sehr ärgerten sie sich, daß die Oekonomie dieses Hauses den geistlichen Händen entrissen, und dem kaiserl. kön. Gubernium anvertraut wurde. Vorzüglich aber war es den

*) Schlözers Staatsanzeigen. Band II. Heft V. S. 25 u. f.

Jesuiten ein Aergerniß, daß die Vorsteher, Blaarer und Karl, alles Ernstes sich bestrebten, die jungen Priester aufzuklären, nützlichere Bücher zu empfehlen, und die laxe Moral ihrer Gesellschaft zu verbannen. So lange Maria Theresia lebte, durfte man es nicht wagen, hierüber laut zu klagen. Allein nach ihrem Tode brach man das Stillschweigen. Man vermuthete, Joseph II. würde sich weniger, als seine erhabene Mutter, in geistliche Disziplinarsachen mischen. Der Kardinalerzbischof von Wien schrieb sogar an verschiedene Erz= und Bischöfe der K. K. Staaten, daß, wenn irgendwo in ihren Diözesen, unter der vorigen Regierung, Neuerungen in der Lehre entstanden seyen, sie nun keck sich dawider setzen sollten, indem er sie aufs kräftigste in ihren Unternehmungen jederzeit unterstützen wolle. Eine solche Aufforderung kam gerade zu rechter Zeit. Die hohe Geistlichkeit zu Ollmütz glaubte Ursache zu haben, sich für Beeinträchtigungen, die ihr unter der vorigen Regierung geschahen, rächen zu dürfen. Die Jesuiten, welche meistens bischöfliche Räthe waren, entwarfen den Plan, und ein Ollmützer Domherr und Archidiakon, Graf Vetter, ließ sich bereden, denselben auszuführen.

Man hatte nichts Geringeres vor, als die bisherigen Vorsteher des Priesterhauses zu entfernen, um den Jesuiten Platz zu machen. Zu dem Ende verfügte sich Graf Vetter in dasselbe, und suchte die jungen Leute, im Namen des Erzbischofs, zu bereden, daß ihre Vorsteher Verführer und dergl. seyen. Allein jene glaubten dem Domherrn nicht so geradehin auf das Wort, und erklärten sich in Ausdrücken gegen ihn, die ihn verlegen und verwirrt machten. Es war also nöthig, sich einer andern List zu bedienen. Er berief einige Alumnen in seine Wohnung, befragte sie in Gegenwart eines Dominikanermönchs, P. Damian Czerny, über verschiedene Lehrpunkte und Bücher. Ein erzbischöflicher Sekretair führte über Fragen und Antworten ein Protokoll. Die Alumnen weigerten sich, dasselbe, weil es in Hauptsachen

verfälscht war, zu unterschreiben. Dagegen aber setzten der Graf Vetter und der Dominikaner ihre Unterschriften bey, und überreichten das Protokoll dem Erzbischofe von Ollmütz. Dieser schickte dasselbe sammt einer Klagschrift an die Regierung, worin man sich insonderheit über das Lautmeßlesen des Abbe' Blaarer, dem dieses von den Bischöfen verboten war, über verdächtige Lehrsätze und Bücher, und über Ungehorsam u. s. f. beschwerte. Die K. K. Hofkanzley in Wien ließ die Beschwerden durch eine Gubernialkommission, zu welcher die Bischöfe zwey Männer wählen durften, genau untersuchen. Die Wahl traf den Domherrn aus Ollmütz, Grafen von Migazzi, und den Stadtdechant Sukup von Brünn. Die Vorsteher des Priesterhauses, denen die Klage zugestellt wurde, mußten sich schriftlich rechtfertigen. Mittlerweile schrien die Jesuiten auf den Kanzeln über Verfall der Religion, über Ketzer, Arnaldisten, Quesnellisten, Jansenisten. Die Gemüther waren in einer unbeschreiblichen Bewegung, und es hätte nur einen Wink gebraucht, um das Volk zur Niederressiung des Priesterhauses und zur Steinigung der Vorsteher desselben und der Alumnen in Bewegung zu bringen. Der Kardinalerzbischof von Wien blies selbst in das Feuer, und ein Schreiben von ihm an den Bischof von Laibach entwickelte zum Theil den Plan dieses abscheuwürdigen Schauspiels.

Doch siegte am Ende die Vernunft, und das Entscheidungsurtheil, das über diese Sache erging, wird ein ewig denkwürdiges Monument der Regierung Josephs II. bleiben. Nachdem von der Hofkommission im Jenner 1781 die Untersuchung angefangen, Kläger und Beklagte angehört, und an die Hofkanzley Bericht erstattet worden; so erfolgte, nachdem der Kaiser eigenhändig seine Entschließungen derselben überschrieben hatte *), unterm

*) Man kann den eigenhändigen Aufsatz des Kaisers, welcher wegen der darin enthaltenen Grundsätze sehr merkwürdig ist, im 52. Heft des Schlözerschen Briefwechsels S. 251 lesen.

4. May dieses Jahres nachstehendes Urtheil *):

„Dem Kardinalerzbischofe wird die Kaiserl. Unzufriedenheit zu erkennen gegeben, daß er, indem er kein Vorsteher der übrigen Bischöfe ist, sich in fremde Sachen eingemischt, und andere Bischöfe wider das Priesterhausinstitut aufgehetzt hat; indem es allemal unanständig ist, ohne förmliche Untersuchung Priester, ganze Häuser und Lehrart bey andern anzuschwärzen. Und da dieß sein Betragen von seinen Grundsätzen und der Leitung seiner Diözese und des Priesterhauses nicht viel Gutes vermuthen läßt; so soll er, besonders von dem letzten, über verschiedene ihm vorgelegte Punkte eine zuverläßige Anzeige nach Hofe machen. Ein Gleiches müssen alle Bischöfe thun, welche Priesterhäuser haben."

„Den Mährischen Bischöfen, welche vermuthlich durch ihre Theologen dahin sind verleitet worden, ist die Weisung zu geben, daß sie sich künftig vernünftigere Räthe, und solche, welche reinere Grundsätze auf den jetzigen Kais. Königl. Universitäten erlernt haben, wählen sollen, sonst würden Se. Majestät hierin Rath schaffen."

„Der Spiritual Blaarer habe sich zwar verantwortet und gerechtfertigt; jedoch weil er gegen seinen Bischof zu wenig Unterwürfigkeit bewiesen, so soll er ihm schriftlich eine respektvolle Entschuldigung machen. Und weil er sonst eben so geschickt als eifrig ist; so wird er in das Wienerpriesterhaus als Oberauffeher übersetzt, ob und wie die allerhöchsten Befehle beobachtet werden."

„Der Dominikaner Czerny, weil er sich nicht gescheut, sich zu einem Zeugen eines offenbar falschen, und ihm wohl wissentlich verfälschten Protokolls, gebrauchen zu lassen, wird von der Lehrkanzel auf ewig amovirt."

*) Schlözers Briefwechsel. Thl. IX. Hft. LII. S. 234 u. f.

„Graf Vetter, ein so übeldenkender, und so schlechter Handlungen überwiesener Mann, ist weder als Direktor des Priesterhauses, noch als Archidiakonus mehr zu belassen, als in welcher Eigenschaft er den größten Einfluß in die junge Geistlichkeit hat; er soll von beyden also gleich entfernt werden, und muß hierzu ein Subjekt von mehrerer Gelehrsamkeit und bescheidenerer Aufführung, als Graf Vetter war, vorgeschlagen werden.“

„Dem Domherrn, Grafen Migazzi, und Stadtdechant Sukup ist, wegen der von ihnen vor der Kommission vertheidigten Bullen In Coena Domini und Unigenitus, ein angemessener Verweis zu geben. Letzterer muß auch also gleich vom Universitätskanzleramte abgesetzt werden; weil es bey den Universitäten allzu gefährlich ist, derley Leute zu haben, welche zur Verachtung der landesfürstlichen Macht der lernenden Jugend so gefährliche und irrige Grundsätze beybringen.“

„Der Minoritenprovinzial, da derselbe die Priesterhausvorsteher, wegen des Portiunkulablasses, eines so offenbar ungegründeten Irrthums beschuldigt, und überhaupt dieser Orden die Kalumnien wider das Priesterhaus großentheils ausgebreitet hat, muß mit einem scharfen Verweise für sich und seine Untergebenen angesehen werden.“

„Die beyden Exjesuiten (Chupek und Meinoni), welche, nach ordentlicher Vorausfündigung, anstößige, und das Volk gegen das Priesterhaus aufhezzende Predigten gehalten, müssen von ihrem Predigtamte und weiterm Predigen abgeschafft werden.“

„Da aus dem Beyspiele der Minoriten abermal zu ersehen ist, wie elend es mit dem Mönchsstudium stehe, so muß ein Vorschlag zur bessern Aufklärung der Mönche gemacht werden.“

bey weitem denjenigen Grad von wissenschaftlicher Kultur nicht erreichten, den man zu erwarten berechtigt war. Einerseits lauerten die Jesuiten, die unter ihrer Regierung öffentlich keine große Rolle spielten, im Hinterhalte, und schadeten dem Guten so oft, als sie es ungestraft wagen konnten, von ferne her und ungesehen ihre Pfeile fliegen zu lassen. Maria Theresia hatte ein frommes, gutes Herz; und man weiß es aus der Geschichte, wie leicht es den Tartüfen sey, unter der Maske von Frömmigkeit und Diensttreue sich Gehör zu verschaffen. Anderseits aber suchte der Kardinalerzbischof, durch gewisse Gegenanstalten, den Lauf der Reformazion zu hemmen, und so unbedeutend auch schon damals sein Einfluß zu werden anfing, doch jeden Schatten desselben noch zur Rettung des päpstlichen Hofsystems anzuwenden.

Die Geschichte des Priesterhauses zu Wien, wovon schon oben *) Meldung geschah, beweiset hinlänglich, daß Migazzi hauptsächlich den Grundsätzen der Regierung entgegen arbeitete. So vortrefflich die erste Anlage dieses Instituts war, und so sehr er anfangs selbst die Aufklärung seiner jungen Kleriker beförderte; so sehr suchte er nach und nach das Gute zu zerstören, das er aufbaute, und die Fortschritte, die in der Kultur des Geistes gemacht wurden, nicht nur zu hemmen, sondern eine längst vergessene Barbarey wieder einzuführen. Er bediente sich hierzu eben der Jesuiten, die er einst selbst so nachdrücklich am Römischen Hofe über ihre Unfähigkeit, Kleriker zu bilden, anklagte, und verdrängte nach und nach die geschickten Aufseher des Hauses, um ihre Stellen den Exjesuiten Dissent, Kautschitsch u. a. einzuräumen. Man hatte ehedem, um die Alumnen zu bilden, eine Menge Französischer Schriften aus den Schulen der Jansenisten nach Wien kommen lassen. Nun entfernte man alles, was nach Jansenismus roch, und ließ den Klerikern

*) Buch XIV, Kap. IV.

keine andern Werke, als saftlose Scholiasten, die geschickter waren, den Geist zu tödten, als zu nähren *).

Man würde noch weit mehr gewagt haben, wenn Maria Theresia weniger aufmerksam auf Schritte solcher Art gewesen wäre. Man mußte noch immer sehr behutsam gehen, um ihren forschenden Blicken nicht zu begegnen, und man durfte nicht anders als leise sprechen, um Ohren zu schonen, denen das Geschrey der Kurialisten unerträglich geworden war. Erst als die Kaiserin starb, und ihr Erb- und Thronfolger einzig nur mit den Angelegenheiten der Regierung beschäftigt schien, wagte man es, aus einem Hinterhalte, in welchen man sich bisher aus Noth und Klugheit verborgen hatte, hervorzutreten, und wenigstens mit dem ersten Schritte zu versuchen, was sich zu Gunsten des jesuitischen Systems von der neuen Regierung hoffen oder befürchten lasse.

Um weniger Aufsehen zu machen, versetzte man den Ort des Schauspiels in eine von der Residenz des regierenden Monarchen entfernte Provinz, nach Mähren. Schon im Jahre 1777 errichtete die Kaiserin aus verschiedenen, meistens vom Fond der aufgehobenen Gesellschaft Jesu hergenommenen Kapitalien, ein Priesterhaus zu Ollmütz, welches aber im darauf folgenden Jahre sammt der Universität nach Brünn verlegt wurde. Ueber diese Verlegung war die hohe Geistlichkeit von Ollmütz sehr aufgebracht, noch mehr aber darüber, daß die Monarchin die Aufsicht über das Priesterhaus dem Abbe' Blaarer, einem Schweizer, und Herrn Karl übergab, deren erster ein erklärter Janseniste, nämlich in dem Verstande, daß er die Unigenitusbulle durchaus verwarf, und der letzte ein sehr aufgeklärter Mann war. Eben so sehr ärgerten sie sich, daß die Oekonomie dieses Hauses den geistlichen Händen entrissen, und dem kaiserl. kön. Gubernium anvertraut wurde. Vorzüglich aber war es den

*) Schlözers Staatsanzeigen. Band II. Heft V. S. 25 u. f.

Jesuiten ein Aergerniß, daß die Vorsteher, Blaarer und Karl, alles Ernstes sich bestrebten, die jungen Priester aufzuklären, nützlichere Bücher zu empfehlen, und die laxe Moral ihrer Gesellschaft zu verbannen. So lange Maria Theresia lebte, durfte man es nicht wagen, hierüber laut zu klagen. Allein nach ihrem Tode brach man das Stillschweigen. Man vermuthete, Joseph II. würde sich weniger, als seine erhabene Mutter, in geistliche Disziplinarsachen mischen. Der Kardinalerzbischof von Wien schrieb sogar an verschiedene Erz= und Bischöfe der K. K. Staaten, daß, wenn irgendwo in ihren Diözesen, unter der vorigen Regierung, Neuerungen in der Lehre entstanden seyen, sie nun keck sich dawider setzen sollten, indem er sie aufs kräftigste in ihren Unternehmungen jederzeit unterstützen wolle. Eine solche Aufforderung kam gerade zu rechter Zeit. Die hohe Geistlichkeit zu Ollmütz glaubte Ursache zu haben, sich für Beeinträchtigungen, die ihr unter der vorigen Regierung geschahen, rächen zu dürfen. Die Jesuiten, welche meistens bischöfliche Räthe waren, entwarfen den Plan, und ein Ollmützer Domherr und Archidiakon, Graf Vetter, ließ sich bereden, denselben auszuführen.

Man hatte nichts Geringeres vor, als die bisherigen Vorsteher des Priesterhauses zu entfernen, um den Jesuiten Platz zu machen. Zu dem Ende verfügte sich Graf Vetter in dasselbe, und suchte die jungen Leute, im Namen des Erzbischofs, zu bereden, daß ihre Vorsteher Verführer und dergl. seyen. Allein jene glaubten dem Domherrn nicht so geradehin auf das Wort, und erklärten sich in Ausdrücken gegen ihn, die ihn verlegen und verwirrt machten. Es war also nöthig, sich einer andern List zu bedienen. Er berief einige Alumnen in seine Wohnung, befragte sie in Gegenwart eines Dominikanermönchs, P. Damian Czerny, über verschiedene Lehrpunkte und Bücher. Ein erzbischöflicher Sekretair führte über Fragen und Antworten ein Protokoll. Die Alumnen weigerten sich, dasselbe, weil es in Hauptsachen

verfälscht war, zu unterschreiben. Dagegen aber setzten der Graf Vetter und der Dominikaner ihre Unterschriften bey, und überreichten das Protokoll dem Erzbischofe von Ollmütz. Dieser schickte dasselbe sammt einer Klagschrift an die Regierung, worin man sich insonderheit über das Lautmeßlesen des Abbe' Blaarer, dem dieses von den Bischöfen verboten war, über verdächtige Lehrsätze und Bücher, und über Ungehorsam u. s. f. beschwerte. Die K. K. Hofkanzley in Wien ließ die Beschwerden durch eine Gubernialkommission, zu welcher die Bischöfe zwey Männer wählen durften, genau untersuchen. Die Wahl traf den Domherrn aus Ollmütz, Grafen von Migazzi, und den Stadtdechant Sukup von Brünn. Die Vorsteher des Priesterhauses, denen die Klage zugestellt wurde, mußten sich schriftlich rechtfertigen. Mittlerweile schrien die Jesuiten auf den Kanzeln über Verfall der Religion, über Ketzer, Arnaldisten, Quesnellisten, Jansenisten. Die Gemüther waren in einer unbeschreiblichen Bewegung, und es hätte nur einen Wink gebraucht, um das Volk zur Niederreissung des Priesterhauses und zur Steinigung der Vorsteher desselben und der Alumnen in Bewegung zu bringen. Der Kardinalerzbischof von Wien blies selbst in das Feuer, und ein Schreiben von ihm an den Bischof von Laibach entwickelte zum Theil den Plan dieses abscheuwürdigen Schauspiels.

Doch siegte am Ende die Vernunft, und das Entscheidungsurtheil, das über diese Sache erging, wird ein ewig denkwürdiges Monument der Regierung Josephs II. bleiben. Nachdem von der Hofkommission im Jenner 1781 die Untersuchung angefangen, Kläger und Beklagte angehört, und an die Hofkanzley Bericht erstattet worden; so erfolgte, nachdem der Kaiser eigenhändig seine Entschließungen derselben überschrieben hatte *), unterm

*) Man kann den eigenhändigen Aufsatz des Kaisers, welcher wegen der darin enthaltenen Grundsätze sehr merkwürdig ist, im 52. Heft des Schlözerschen Briefwechsels S. 251 lesen.

4. May dieses Jahres nachstehendes Urtheil *):

„Dem Kardinalerzbischofe wird die Kaiserl. Unzufriedenheit zu erkennen gegeben, daß er, indem er kein Vorsteher der übrigen Bischöfe ist, sich in fremde Sachen eingemischt, und andere Bischöfe wider das Priesterhausinstitut aufgehetzt hat; indem es allemal unanständig ist, ohne förmliche Untersuchung Priester, ganze Häuser und Lehrart bey andern anzuschwärzen. Und da dieß sein Betragen von seinen Grundsätzen und der Leitung seiner Diözese und des Priesterhauses nicht viel Gutes vermuthen läßt; so soll er, besonders von dem letzten, über verschiedene ihm vorgelegte Punkte eine zuverläßige Anzeige nach Hofe machen. Ein Gleiches müssen alle Bischöfe thun, welche Priesterhäuser haben."

„Den Mährischen Bischöfen, welche vermuthlich durch ihre Theologen dahin sind verleitet worden, ist die Weisung zu geben, daß sie sich künftig vernünftigere Räthe, und solche, welche reinere Grundsätze auf den jetzigen Kais. Königl. Universitäten erlernt haben, wählen sollen, sonst würden Se. Majestät hierin Rath schaffen."

„Der Spiritual Blaarer habe sich zwar verantwortet und gerechtfertigt; jedoch weil er gegen seinen Bischof zu wenig Unterwürfigkeit bewiesen, so soll er ihm schriftlich eine respektvolle Entschuldigung machen. Und weil er sonst eben so geschickt als eifrig ist; so wird er in das Wienerpriesterhaus als Oberauffseher übersetzt, ob und wie die allerhöchsten Befehle beobachtet werden."

„Der Dominikaner Czerny, weil er sich nicht gescheut, sich zu einem Zeugen eines offenbar falschen, und ihm wohl wissentlich verfälschten Protokolls, gebrauchen zu lassen, wird von der Lehrkanzel auf ewig amovirt."

*) Schlözers Briefwechsel. Thl. IX. Hft. LII. S. 234 u. f.

„Graf Vetter, ein so übeldenkender, und so schlechter Handlungen überwiesener Mann, ist weder als Direktor des Priesterhauses, noch als Archidiakonus mehr zu belassen, als in welcher Eigenschaft er den größten Einfluß in die junge Geistlichkeit hat; er soll von beyden also gleich entfernt werden, und muß hierzu ein Subjekt von mehrerer Gelehrsamkeit und bescheidenerer Aufführung, als Graf Vetter war, vorgeschlagen werden."

„Dem Domherrn, Grafen Migazzi, und Stadtdechant Sukup ist, wegen der von ihnen vor der Kommission vertheidigten Bullen In Coena Domini und Unigenitus, ein angemessener Verweis zu geben. Letzterer muß auch also gleich vom Universitätskanzleramte abgesetzt werden; weil es bey den Universitäten allzu gefährlich ist, derley Leute zu haben, welche zur Verachtung der landesfürstlichen Macht der lernenden Jugend so gefährliche und irrige Grundsätze beybringen."

„Der Minoritenprovinzial, da derselbe die Priesterhausvorsteher, wegen des Portiunkulablasses, eines so offenbar ungegründeten Irrthums beschuldigt, und überhaupt dieser Orden die Kalumnien wider das Priesterhaus großentheils ausgebreitet hat, muß mit einem scharfen Verweise für sich und seine Untergebenen angesehen werden."

„Die beyden Exjesuiten (Chupek und Meinoni), welche, nach ordentlicher Vorauskündigung, anstößige, und das Volk gegen das Priesterhaus aufhezzende Predigten gehalten, müssen von ihrem Predigtamte und weiterm Predigen abgeschafft werden."

„Da aus dem Beyspiele der Minoriten abermal zu ersehen ist, wie elend es mit dem Mönchsstudium stehe, so muß ein Vorschlag zur bessern Aufklärung der Mönche gemacht werden."

„Die Bulle Coena muß aus dem Olmützer und Brünner Ritual herausgerissen werden, zu dessen Bewerkstelligung alle in Mähren existirende Exemplare dem Gubernio müssen eingeschickt werden; und wer hernach ein uneingeschicktes zu haben betreten wird, zahlt für jedes 50 fl. ad fundum Religionis."

„In Betreff der in den Oestreichischen Staaten nie angenommenen Bulle Unigenitus ist der allerhöchste ausdrückliche Befehl, daß den sämmtlichen erbländischen Bischöfen eine öffentliche oder heimliche Aufdringung dieser Bulle an den Klerum oder an das Volk, wie es bereits in Mähren ist gewagt worden, bey allerhöchster Ungnade auf das schärfste untersagt, ja das gänzliche Stillschweigen aufgelegt werde."

„Wegen der erlaubten und verbotenen Bücher haben sich die Bischöfe lediglich nach der Wiener Hofbüchercensur zu richten, und die Lesung keiner Bücher allgemein bey ihren Geistlichen zu verbieten, welche einmal für jedermann erlaubt sind."

„Die Landesstelle hat die genaueste Obsorge zu tragen, daß die ganze allerhöchste Willensmeynung, bey schwerer Verantwortung, erfüllt werde."

„Um die so öffentlich gekränkte Ehre des Priesterhauses wieder vollkommen herzustellen, und dem Publiko, welches daraus seine künftige Seelsorge zu erhalten hat, ein wahres Zutrauen wieder einzuflößen, auch solches für alle künftige dagegen zu wagende öffentliche oder heimliche Anfälle desto mehr in Sicherheit zu setzen; so ist durch ein förmliches Reskript, durch ganz Mähren, Böheim und Schlesien, weil sich die Verschreyung dieses Hauses bis dahin, laut den Akten, verbreitet hat, feyerlich bekannt zu machen: Se. K. K. apostolische Majestät hätten den Ungrund der mehresten gegen das Brünner Priesterhaus, dessen Vorsteher und Alumnen angebrachten schweren Beschuldigungen mit ausnehmendem Wohlgefallen vernommen, und befehlen daher,

emselben die allerhöchste Gnade und Schutz zu versichern. Auch sollen alle in demselben wohlgetroffene Einrichtungen nach seinem jetzigen Institute vom Gubernio gehandhabt werden. Ferner, da die beyden Bischöfe nunmehr, durch die gemeinschaftlich unternommene Untersuchung, von dem Ungrunde der ihnen beygebrachten, so gefährlichen Beschuldigungen überführt seyn müssen; so versehen sich Se. Majestät zu ihnen, daß sie den Alumnen praevio examine die geistlichen Ordines (Weihen) jederzeit willigst ertheilen, solche auch den unterhabenden Pfarrern vorzüglich zu Gehülfen anempfehlen werden."

So endigte sich ein in den ersten Auftritten tragisches Schauspiel mit dem Triumphe der Philosophie und der Gerechtigkeit. Ganz Deutschland bewunderte einen Monarchen, welcher den Muth hatte, arme und hülflose Beklagte gegen reiche, und an Geburt und Rang so erhabene Kläger zu schützen *).

*) Doch dieser Triumph wechselte nach vier Jahren wieder mit dem Siege der Jesuitenrache. Bald nach Blaarers Entfernung aus Brünn gewannen die Bischöfe und Konsistorien wieder die Oberhand. Man hatte den Monarchen zu bereden gesucht, daß von der Subordinazion der Geistlichen gegen ihre Bischöfe die Ruhe des Staates abhange, und daß diese Subordinazion im geistlichen eben so wenig als im weltlichen Staate gestört werden könne, ohne das Ganze einer unvermeidlichen Gefahr auszusetzen. Durch diese Scheingründe gewann die hohe Geistlichkeit wieder, was sie zum Theil durch obigen Urtheilsspruch des Kaisers verloren hatte. Man fing an, die jungen Priester neuerdings an die Autoritäten der Jesuiten zu gewöhnen. Als demnach Blaarer im Jahre 1785 aus Berlin in sein Vaterland, die Schweiz, reisen wollte, und seinen Weg über Leipzig, durch die Lausitz, Schlesien und Mähren nahm, wurde er durch die Fürsprache einer Dame, welche einen Exjesuiten zum Beichtvater hatte, zu Brünn in Verhaft genommen, gefänglich nach Wien gebracht, bis aufs Hemde ausgezogen, und nach einem fünftägigen Arreste genöthigt, einen schriftlichen Revers von sich zu geben, daß er, nachdem er auf

Zu der Zeit, als die Jesuiten in Oestreich wider Jansenismus, Schulverbesserung und Beschränkung des hierar-

allerhöchste Entschliessung, als ein bekannter Phantast, der nur die Leute aufwiegle, abgeschafft und über die Gränze geliefert würde, nicht mehr die Oestreichischen Erblande betreten wolle, widrigenfalls man mit aller Schärfe wider ihn verfahren würde. Dieses Urtheil erging über ihn, ohne daß er über irgend ein Vergehen befragt wurde. Daß aber die ganze Prozedur eine Jesuitenkabale war, offenbarte sich erst in der Folge. Er wurde über die Gränze, und anstatt nach Schmeriken, in seinen Geburtsort, gerade auf Mörsburg gebracht, wo er auf Befehl des dasigen Viceregenten, eines Exjesuiten, in ein Gefängniß, in welchem sich zwey Falschmünzer und ein Wahnsinniger befanden, geführt wurde. Sein ganzes, großes, einzig erwiesenes Verbrechen bestund darin, daß er ein Jansenifte war. Die Unterredung, die er in seiner Gefangenschaft mit dem Rektor des bischöflichen Seminariums über die Unigenitusbulle hatte, ist in gewissen Rücksichten sehr merkwürdig. Er bat den Rektor, daß er ihm seine Beichte abnehmen möchte. Der Rektor ließ es sich gefallen, seufzte aber noch zuvor darüber, daß sie in Grundsätzen nicht einig seyn könnten. Nun erhub sich unter Beyden folgender Wortwechsel: Blaarer. Aber was ist Ihnen denn an den meinigen so anstößig? Regens. Daß sie die Bulle Unigenitus nicht annehmen. Aber sagen Sie mir doch, warum wollen Sie diese Bulle nicht annehmen? Blaarer. Weil sie ohne Gottlosigkeit nicht angenommen werden kann. Regens. Sie ist doch von der katholischen Kirche angenommen worden? Blaarer. Dieses, nehmen es Ew Hochwürden nicht übel, dieses kann ohne Gottlosigkeit auch nicht gesagt werden. Die Bulle Unigenitus, und alles, was dabey vorgegangen ist, streitet zu sehr mit den heiligsten Wahrheiten des Evangelii, welche die katholische Kirche verehrt, und mit den Regeln der Gerechtigkeit, welche sie selbst, unter der Aufsicht der Apostel und der heil. Väter, zur immerwährenden Richtschnur festgesetzt hat, als daß man sie annehmen könnte, ohne das Evangelium und die heil. Kirchengesetze zu verläugnen. Regens. Es sind aber doch so viele gelehrte Männer, die das Gegentheil glauben, und die Bulle Unigenitus annehmen. Blaarer. Sagen Ew. Hochwürden doch nichts von gelehrten Männern, die dessen fähig sind; ich weiß ja, wie weit eine solche Gelehrsamkeit gehen

bischen Römerdespotismus fochten, erschienen ihre Kollegen
a Bruchsal auf dem Kampfplatze, um mit einem noch
ey weitem gefährlichern Feinde, mit der Philosophie, ein
lbentheuer zu bestehen. Ein in dem bischöfl. Speierschen

kann. Regens. Aber was halten Sie denn von mir, und von vielen Andern, die eben so denken, wie ich? Blaarer. Aber was halten Sie denn von mir, und von vielen Andern, die gerade so denken, wie ich? Wissen Sie nicht, daß, so oft Zwey über einen Punkt uneinig sind, ein Jeder glaubt, er habe recht, und sehe die Wahrheit und ihre Gründe besser ein, als sein Gegner? Ich habe aber noch einen Grund mehr, der mich berechtigt, an der gründlichen Gelehrsamkeit derjenigen zu zweifeln, welche jene Bulle annehmen, weil ich selbst lange Zeit ein Molinist war, und zwar kein gemeiner, sondern ein tüchtiger Molinist; meine Lehrer im Collegio Helvetico zu Mailand, die Erzmolinisten waren, der Kardinal Migazzi, und selbst die Jesuiten zu Wien, haben mich für einen würdigen Schulkollegen angesehen. Mithin kann man mir wohl zutrauen, daß ich ihren ganzen Bettel studirt und begriffen habe. Allein ich bin so glücklich gewesen, bey dem seel. Bischof Stock, den Sie gewiß auch für einen Gelehrten werden gelten lassen, mich des Gegentheils viel gründlicher und ganz unumstößlich zu überzeugen. Regens. Was meynen Sie? Ich habe dasjenige, was man gegen die Bulle Unigenitus einwendet, auch gelesen. Blaarer. Was werden Sie denn auch gelesen haben? Regens. Ich verstehe ja Französisch, und verstehe viele französische Bücher. Blaarer. Daß Gott erbarm! Ich weiß ja ungefähr, was für Bücher sich nach Schwaben verlaufen können. Die Französischen Jesuiten haben auch Bücher geschrieben, und die Deutschen Jesuiten sorgen fleißig dafür, daß ihre Schüler ja keine andern zu lesen oder zu sehen bekommen, besonders in Schwaben —. Mit diesem endigte sich das Gespräch. Aber erst nach 6 Monaten erhielt Blaarer, gegen Ausstellung eines Reverses, daß er in der bischöfl. Costanzischen Diözese die Bulle Unigenitus nicht bestreiten, und diejenigen, welche sie annehmen, nicht beunruhigen wolle, die Erlaubniß, sich nach Schmeriken zu begeben. Er blieb aber nicht lange daselbst, sondern ging im Jahre 1786 nach Holland. S. Schlözers Staatsanzeigen. Bd. IX. Hft. XXXIV. S. 193-215.

Seminar zu Bruchsal gebildeter Zögling, Prof. Wiehrl, hatte die Verwegenheit, zu Baden im Markgrafenlande aus der praktischen Philosophie des Göttingischen Professors Feder wörtlich abgedruckte Sätze zu Streitthesen für seine Schüler zu machen. Wiehrl hatte zur größten Zufriedenheit seines aufgeklärten Landesherrn bisher gelehrt, und Feders praktische Philosophie war in den meisten katholischen Orten als Schulbuch eingeführt. Nicht so wohl aus Haß gegen Protestanten, als vielmehr aus Rachbegierde und aus unsinniger Verzweiflung, daß durch solche Lehrbücher ihre Moral verdrängt würde, suchten sie Feders Schriften aus katholischen Schulen zu verweisen. Wiehrls Streitthesen schienen ihnen dazu eine erwünschte Gelegenheit zu geben. Erst wußten sie den Bischof von Speier, bey welchem sie in großem Ansehn stunden *), zu bereden, daß Wiehrl sich gegen die Subordinazion vergangen habe, jene Streitthesen, ohne vorher erhaltene Censurerlaubniß, in den Druck gegeben zu haben. Als ihnen aber der Markgraf von Baden über diesen Punkt, so wie über andere, beruhigende Aufklärungen gab, suchten sie die Sache von einer andern Seite anzugreifen. Sie machten den Prof. Wiehrl, nachdem es ihnen nicht gelang, ihn wegen Subordinazionsfehlern zu unterdrücken, zum Ketzer, und riefen die theologischen Fakultäten von Heidelberg und Strasburg zu Hülfe.

*) Die Heftigkeit, mit welcher sich eben dieser Bischof dem Embserkongresse, und bald darauf der neuen geistlichen Konstituzion in Frankreich widersetzte, war offenbar das Werk der Jesuiten, so wie seine letzten Hirtenbriefe, welche so absichtlich dahin zweckten, jede Aufklärung und Kultur des Geistes, und jeden Schatten der Preßfreyheit zu beschränken. Daß sein geheimer Referendar Schmidt ein Exjesuite ist, kann als ein Umstand angesehen werden, welcher zum Theil die Schritte beleuchtet, die dieser Bischof, selbst zur Befremdung des Deutschen Reichstages, von welchem er ein Mitglied ist, in Sachen der Elsasserbeschwerden gegen Frankreich betreten hat.

Beyde waren den Jesuiten gewogen, und beyde haßten eine philosophische Moral, die anders als Busenbaums Medulla beschaffen ist. Die Sätze, welche Wiehrl vertheidigte, waren folgende: „Selbstliebe ist der einzige ursprüngliche Grundtrieb des Menschen. Erhalte dein Leben, und alles das, was zu deiner Natur und zur Vollkommenheit derselben gehört, ist die Grundpflicht, welche die Vernunft einem jeden Menschen gegen sich selbst vorschreibt. Selbstmord kann in keinem Falle zur pflichtmäßigen Handlung werden. Zeitliche Güter verachten, wenn man sie rechtmäßiger Weise haben kann, sie verschwenden, wenn man sie besitzt, ist allemal pflichtwidrig u.s.f." Diese Sätze wurden in der Censur der Heidelberger Theologen als falsa, injuriosa, male sonantia, et piorum offensiva, juri naturae et verbo Dei contraria, haeresin sapientia, et doctrinae haereticae faventia geeigenschaftet. Die Fakultät zu Strasburg nannte sie falsche, irrige, übelklingende, frommen Ohren anstößige, ärgerliche, die Moral umwerfende, dem Worte Gottes entgegengesetzte, der Ketzerey höchstverwandte, ketzerische, und die Gottlosigkeit begünstigende Sätze *). Ganz anders urtheilten die Fakultäten auf der Universität zu Freyburg im Breisgau. Sie sagten, daß in den bemeldeten Lehrsätzen nichts wider die katholische Religion und die guten Sitten Anstößiges enthalten, und ihr ganzer Inhalt vollkommen mit demjenigen übereinstimmend sey, was in der praktischen Philosophie und philosophischen Sittenlehre auf den Oestreichischen Universitäten und Lyceen öffentlich gelehrt werde. „Wie haben doch," drückt sich die philosophische Fakultät am Ende ihres Gutach-

*) Praedictae theses germanicae continent propositiones falsas, erroneas, male sonantes, piarum aurium offensivas, scandalosas, Doctrinae moralis eversivas, verbo Dei contrarias, haeresi proximas, haereticas, et impietati faventes.

tens aus, „diese Lehrsätze, die in aller Rücksicht unschuldig, und ein tröstlicher Beweis sind, daß auch in den katholischen Landen der Markgrafschaft Baden eine gesunde, nützliche Philosophie blühe, wie haben sie jedoch können angefochten und verdächtig gemacht werden? So sehr dieses zu mißbilligen ist; eben so sehr ist aus Liebe zur Wahrheit und zum Besten der Unschuld zu wünschen, daß der Verfasser oft gemeldeter Lehrsätze kräftig möchte unterstützt werden.“

Diese Verketzerungsgeschichte zu einer Zeit, wo man allenthalben anfing, die Autoritäten der Jesuitenmoralisten aus den Schulen zu verbannen, die unbefugten Eingriffe der bischöflich Speierschen Regierung in die Gerechtsame der markgräflich Badischen, welche alles Widerspruchs ungeachtet sich einen allgemein geschätzten Schulmann entreißen lassen mußte, und die so auffallende Verschiedenheit der Denkungsarten katholischer Universitäten über praktische Lehrpunkte der Moral erregte allgemeines Aufsehn; und man hat mit Recht Auftritte dieser Art den Jesuiten zu Schulden gelegt, welche alles Mögliche versuchen wollten, um eine Philosophie zu verdrängen, die ihre Busenbaume in Vergessenheit, und die Menschen so leicht zur Ueberzeugung bringen konnte, daß ihr Glück nicht von blinden Autoritäten, sondern von einer deutlichen Kenntniß der Verhältnisse, in welchen sie als Geschöpfe zu dem Schöpfer, und als Bürger gegen den Staat stehen, und von der Kenntniß jener Pflichten abhange, die aus diesen Verhältnissen für jedes Glied ihrer Gesellschaft entspringen.

Viertes Kapitel.

Revolution des Schulwesens in Baiern. Stiftung einer Baierischen Maltheserzunge. Uebergabe der öffentlichen gelehrten Schulen an die Mönche. Verzweiflung und Rache der Jesuiten. Stattler, ein Feind der Mönche. Die Jesuiten beschimpfen den Kurfürsten auf dem öffentlichen Theater zu Regensburg, und drohen ihm Tod und Verdammung.

So weit man unter der Direktion des Kanonikus Braun n Beförderung der Kultur des Geistes schritt, so wenig wa= en diejenigen damit zufrieden, welche bisher im ausschließ= ichen Besitze des Rechts waren, den Menschen nur so viel icht zu geben, als es mit dem Privatvortheile ihrer Gesell= chaft bestehen konnte. Man fing also an, auf Kanzeln und n Gesellschaften die neuen Lehranstalten zu verschreien. Man eschuldigte die Studenten, daß sie nicht mehr Latein ver= tünden, und daß ihre Sitten verdorben wären. Leute, die ntweder zu träg oder zu bigott waren, um sich von dem lten Schlendrian zu entfernen; Leute, die aus Unvermögen hrer Geisteskräfte keiner Ausbildung fähig waren, und Leute ndlich, die alles blos deswegen, weil es neu ist, verab= cheuen, fanden es für ihren Vortheil sehr behaglich, dem Geschrey der Jesuiten mit voller Stimme Beyfall entgegen u rufen. Man machte von den Verdiensten derselben um en Jugendunterricht nun mehr als jemals großes Rühmen, nd man behauptete ohne Scheu, daß die Schüler unter der Anführung der Jesuiten eben so gelehrt und gesittet gewor= en, als sie jetzt unter der neuen Direktion unwissend und n Sitten ausschweifend würden.

Das Jahr 1781 fing sich für das Baierische Schul= wesen sehr stürmisch an. Man hatte zu Anfang desselben,

um die verschiedenen Klagen zu untersuchen und eine bestimmtere Einrichtung zu treffen, eine ansehnliche Kommission niedergesetzt, zu welcher, außer drey Aebten, und mehrern, theils geistlichen und theils weltlichen Räthen, auch die Jesuiten Wölfinger und von Schönberg ernannt wurden. Der Graf Theodor von Morawizky führte das Präsidium bey dieser Kommission. Das ganze Geschäft wurde sehr heimlich betrieben. Gegen die Mitte des Jahrs fing man sehr laut davon zu sprechen an, daß die Jesuiten wieder ausschließend das Schulwesen über sich nehmen würden, und ihr Triumph war zu dieser Zeit eben so stolz, als die Niedergeschlagenheit wahrer Patrioten groß war *).

Während die Schulkommission unter sich selbst uneins war, und bald diese, bald jene Parthey sich mit der Hoffnung des erfolgenden Sieges schmeichelte, beschäftigte den Hof eine besondere Angelegenheit. Se. Kurf. Durchlaucht wollten, um einen Theil des Baierischen Landadels zu versorgen, eine Maltheserzunge in Baiern stiften. Es fragte sich aber, woraus die hierzu nöthigen Fonds sollten hergenommen werden? Die Jesuiten riethen, jährlich eine Summe von 150000 Fl. von dem Baierischen Prälatenstande zu erheben. Man schien Anfangs diesen Plan zu genehmigen, und die Jesuiten ließen in aller Eile aus Rom eine Bulle kommen, welche dem Kurfürsten erlaubte, zum Unterhalt der Malthefer die Klöster zu besteuern. Die Prälaten, als Landstände, glaubten sich berechtigt, mit Gegenvorstellungen dazwischen zu treten. Man bewies, daß die Güter der Jesuiten, welche auf 6 Millionen geschätzt wurden, mit mehrerm Rechte den Malthesern könnten angewiesen werden. Um aber den Schulunterricht in Gymnasien und Lyceen, dessen Kosten seit Aufhebung der Gesellschaft Jesu aus ihren

*) Pragmatische Geschichte der Schulreformation in Baiern. Abschnitt IV, §. 7, S. 316.

Gütern bestritten wurden, nicht zu verkürzen, so erboten sich die Prälaten, die sämmtlichen Lateinischen Schulen in ganz Baiern und Oberpfalz mit Professoren aus ihren Klöstern versehen zu lassen. Den Plan hierzu hatte der Abt Franziskus von Polling entworfen.

Die Jesuiten waren über die unerwartete Wendung dieses Geschäftes äußerst verwirrt. Sie sahen sich in die Fallstricke, welche sie den Mönchen legten, nun selbst verwickelt. Schaam und Verzweiflung bemächtigte sich ihrer, und sie versuchten noch alles mögliche, um einem Streiche auszuweichen, der ihr Vorhaben, das Schulwesen ganz allein in ihre Gewalt zu bekommen, mit einmal niederwerfen müßte. Stattler entwarf also in aller Eile nachstehenden Gegenplan, den er an die Regierung einschickte *):

„I. Der Schulfond, der jetzt jährlich 36000 fl. beträgt, soll in baarem Gelde von den 78 Prälaturen in Baiern, mit halbjährigen Fristen, erlegt werden; oder vielmehr, um für alle unvorhersehliche Ausgaben einen Vorschuß in Bereitschaft zu haben, sollen jährlich von den Prälaturen rotunde 40000 fl. erlegt werden. Hiermit würde keine Prälatur mehr treffen, als 600 fl., d. i. gerade so viel, als in der Pollingischen Hypothese, von jeder Prälatur, für Erhaltung der von den Klöstern abzuschickenden Professoren, müßte abgegeben werden."

„II. Hierzu wird ein einziger Beamter als Cassirer des Schulfondes erfordert, der monatlich die Professoren bezahle."

„III. Se. Kurf. Durchlaucht ernennen, wie vorhin, alle Professoren, und zwar nur nach einer vorausgeschickten öffentlichen Prüfung, die entweder in mit Beyfall unpartheyischer

*) Schlözers Staatsanzeigen. Bd. II, Heft VI, S. 180 u. f.

Kenner zum Druck gegebenen Werken, oder in öffentlichem rigoroso examine, bestünde. Alle Professoren müssen auch Magistri Artium seyn."

„IV. Aus der Fundationskasse der Jesuitengüter wird in Zukunft nichts mehr bezahlt, als nur für diejenigen sehr wenigen Exjesuiten, welche die Pension von 240 fl., ohne eine Professur zu versehen, bisher gezogen haben."

„V. Aus so übermäßig vielen Klöstern in Baiern, wird ein und anders zum Priesterseminario ganz allein bestimmt, in welchem zugleich taugliche Lehrer zur Besetzung der Schulen von der Philosophie an, erzogen werden."

„VI. Weil die Mönche so große Lust zum Schulhalten bezeugen; so werden selbe verpflichtet, in allen ihren Klöstern, ohne Ausnahme, durch einen im Kloster lebenden Mönch, eine zum Besten des Landes so ersprießliche Landschule zu halten."

„VII. In diesem kurzen und überaus simpeln Plan ist also 1) der Schulfond, 2) die Verwaltung des Schulfonds, 3) die Ernennung der Professoren, 4) die Befreyung der Fundationskasse von den bisherigen Abgaben zum Schulfond, 5) die Errichtung eines höchst nöthigen Priester- und Lehrerseminariums, und endlich 6) die Bestimmung der von allen Patrioten längst gewünschten Landschulen angegeben."

„VIII. Kraft dieses Plans bleibt die Fundationsgüterkasse von der Stunde an frey und entladen von jener großen Bürde der Pensionen, welche wenigstens 70 abgedankten Professoren, auf ihre Lebenstage, mit jährlicher Abgabe von beyläufig 16000 fl., ohne einigen Nutzen für das Publikum, d. i. fähigen, und wider ihren Willen zum Müßiggang verdammten Köpfen, müßten bezahlt werden."

„IX. Die Ernennung aller Professoren bleibt Sr. Kurf. Durchlaucht für allezeit frey und allein vorbehalten; da durch

den Pollingischen Plan die Herren Prälaten Despotae der Schulen würden *)."

*) Dieser Umstand hätte allerdings eine Beherzigung verdient. So wenig es rathsam war, den Jesuiten ausschließlich die Oberaufsicht über das Schulwesen zu überlassen, so gefährlich war es auch, ein solches Recht den Prälaten einzuräumen. Zwar wurde, um diesen Despotismus zu mildern, eine Landesherrliche Kuratel über das Schulwesen errichtet; allein diese konnte dessen ungeachtet nicht verhindern, daß die Prälaten nicht ganz willkührlich Ignoranten zur Professur abschickten, und jene, welche zu viel freyen Geist äußerten, in die Klausur zurück riefen. Außerdem waren die meisten Prälaten in dem Falle, sich bis auf diesen Augenblick für Sachen, welche öffentliche Studien angehen, nicht sehr bekümmern zu dürfen. Die meisten hatten von Litteratur ganz und gar keine Kenntnisse, und beynahe auch schon ihre eigenen in Schulen erlernte Wissenschaften vergessen. Wer die Einrichtung der Prälaturen kennt, weiß es aus Erfahrung, daß, um Abt werden zu können, ganz andere Eigenschaften, als gelehrte Kenntnisse erfordert werden. Wieder andere, die ja etwas mit Büchern umzugehen wußten, hatten traurige Vorurtheile wider Aufklärung und Philosophie. Sie reiften ehedem unter den Händen der Jesuiten, und erhielten gerade so viel Kultur, als sie nöthig hatten, für jene Zeiten brauchbare Ordensgeistliche werden zu können. Die jüngern Religiosen, welche nach Aufhebung des Jesuitenordens unter der neuen Schuleinrichtung studirten, hatten sich so geschwinde nicht zur Prälatenwürde erheben können. Außerdem aber waren aus einem sehr natürlichen Grunde auch diese nicht alle gut gebildete Köpfe, und jene, die es waren, mußten sich unter die Zuchtruthe schmiegen, und einen beynahe übernatürlichen Muth besitzen, um bey dem unaufhörlichen Schiefblicken alter Ignoranten, denen menschliche Weisheit eben deswegen, weil sie ihnen ungenießbar ist, Greuel und Verwüstung scheint, dasjenige bessere Wissen, was sie aus Schulen mitbrachten, nicht ganz hintanzusetzen, und auf eine weit gemächlichere Weise, bey maschinenmäßigem Beten, Gähnen, Schlafen und Trinken, den Ruhm eines friedfertigen, gehorsamen und demüthigen Ordensmanns zu verdienen. Es ist zwar nicht zu läugnen, daß im Durchschnitte auch einige wirklich sehr wackere, mit Kenntnissen wohl

„X. Die Litteratur bleibt sofort für alle Stände frey und offen; jeder Gelehrte könnte dabey seine Talente anbringen, da im Gegentheile die Mönche ein vollkommenes Monopolium in allen Wissenschaften überkämen; etwas, das sie selbst ehemals den Jesuiten so nachdrücklich als ein unverzeihliches Verbrechen vorgeworfen haben *)."

„XI. Alle wirklich lehrende Professoren, unter welchen offenbar recht sehr viel würdige, und um den Staat und die Kirche wohlverdiente Männer sind, bleiben auf diese Weise bey ihrem Amte und ihrer Würde, so wie bey ihrem Gehalte, zu welchem sie, theils durch ein erhaltenes Kurfürstl. Dekret (dafür die meisten die angegebene Taxe erlegen mußten), theils durch ihr ganz sonderbares Wohlverhalten, ein

versehene und arbeitsame Religiosen zum Lehramte angestellt wurden. Allein was diese Gutes bezweckten, zerstörten andere wieder, welche weniger geschickt waren; und was Unwissenheit nicht zerstörte, richtete noch vollends Neid, Mißgunst, Kabalen und dergleichen klösterliche Untugenden zu Grunde.

*) Alle Monopolien ruiniren den Staat, aber keines so sehr, als das Wissenschaftliche. Allein hier spricht offenbar Haß, Neid und Mißgunst. Stattler mißgönnt den Ordensgeistlichen (die er aus Verachtung schlechthin Mönche nennt) ein Monopolium, nach welchem er selbst und seine Ordensbrüder geizten. Aber Dank sey es der Vorsehung! Es ist, wenn es einmal so ausgemacht ist, die Nationalerziehung als Monopol eines besondern Standes ansehen zu müssen, noch immer besser, von eben diesen Mönchen, deren Institute nicht so ausschweifend schädlich sind, als von den Jesuiten erzogen zu werden, welche, was auch immer Herr von Murr, der Stattlern einen würdigen Theologen nennt, dessen Licht die Eulen (die Professoren der theologischen Fakultät zu Ingolstadt im Jahre 1778) nicht vertragen konnten, dagegen einzuwenden haben mag, nicht nur eine wahre Eulenphilosophie, sondern, was noch weit schlimmer ist, eine Philosophie lehren, welche einen Verleumder heimlich aus dem Wege räumen darf. S. Stattlers Sittenlehre, S. 337 — 340.

wahres Recht erhalten haben; da im entgegengesetzten Falle alle diese würdige Männer, mit größter Unehre, und gegen alle Beyspiele in einem wohlgeordneten Staate, verstoßen, ihrer Würde und ihres Amtes entsetzt und zum Müßiggange verdammt würden, in ihrer Stelle aber tumultuarisch, und aus dringender Noth von den Prälaten gewählte, größtentheils unbereitete, oft ganz und gar unfähige, und bey aller Fähigkeit ungeübte, mit keinem öffentlichen Kredit versehene, und nach dem Geiste ihres Ordens unberufene Relgiosen, einträten, das allerwichtigste Amt der Erziehung und Bildung der Jugend, auf ihre ungewohnte Schultern zu nehmen *)."

„XII. Der Weltpriesterstand, welcher gemäß der Kirchenhierarchie, die Seelsorge und das damit verknüpfte Lehramt, nach Ordnung der göttlichen Einsetzung, ganz allein zu versehen hat, wird durch den Pollingischen Plan von

*) Stattler sagt hier allerdings Wahrheiten. Aber wie kann er darauf verfallen, zu behaupten, daß die Religiosen nach dem Geiste ihres Ordens unberufen seyen, die Jugend zu unterrichten? Freylich sind die Institute der verschiedenen Mönchsorden in ganz andern Absichten gestiftet und von dem Römischen Stuhle gutgeheißen worden. Aber warum sollten, zumal heut zu Tage, wo jene Ursachen, wegen welcher Mönche entstunden, nicht mehr vorhanden sind, diese so geradehin, bloß, weil der Geist ihres Instituts ihnen keinen Beruf dazu giebt, von allem Antheile an der öffentlichen Erziehung ausgeschlossen werden? Warum wollen denn nur einzig die Jesuiten, welche zu Folge ihres Instituts Anfangs nur Ungläubige bekehren sollten, ausschließungsweise Erzieher des Menschengeschlechts seyn? Wer ohne alle Partheylichkeit nur bloß das Beste der Menschheit vor Augen hat, sieht wohl von selbst ein, daß eben so wenig dem Mönchsstande als den Jesuiten das Recht, Menschen zu erziehen, ausschließend zukommen könne.

aller Theilnehmung an den Wissenschaften ausgeschlossen. Wie beträchtlich ist dieser Nachtheil, wie schädlich der Kirche! Wie werden Mönche, deren Institut nur Einsamkeit und Pflege eigener Vollkommenheit empfiehlt, brauchbare Seelsorger erziehen? Wer wird geben, was er selbst nicht hat *)?"

„XIII. Vielmehr werden die Mönche und Ordensleute, die jetzt in die offene Welt heraustreten, in Freyheit und nach eigener Willkühr, unter tausend Zerstreuungen, entblößt von allen ihrem Instituto religioso eigenthümlichen Hülfsmitteln zur eigenen Vervollkommnung, wie Weltleute vollends vereiteln. Schon ehe sie Professuren antreten, werden sie mehr auf Lebensfreyheit, als auf religiösen Wandel bedacht seyn. Und wenn sie von den Professuren in ihr Kloster allenfalls zurückberufen würden, dann wird ihnen das Klosterleben so wenig mehr behagen, als sie mit der Klosterzucht zufrieden seyn werden. Folglich wird mit dem Verfalle des

*) Ganz offenbar wurde durch den Plan des Abts von Pollingen der Weltpriesterstand verkürzt. Aber haben denn auch die Jesuiten diesen Stand, der, gemäß der Kirchenhierarchie, die Seelsorge, und das damit verbundene Lehramt, nach Ordnung der göttlichen Einsetzung, ganz allein versehen sollte, stets nach Würde und Recht geachtet? Oder ist nicht vielmehr das Ansehen desselben in dem Maße gesunken, in welchem jenes der Jesuiten stieg? Wenn überhaupt keine einzige Würde in der hierarchischen Ordnung der Kirche ist, die nicht durch die ausschweifenden Privilegien der Gesellschaft Jesu erniedrigt wurde, und wenn selbst Römische Päpste von Seiten dieses so stolzen und mächtigen Ordens Widersprüche und Ungehorsam erfahren mußten; wie kann da wohl für die Ehre, für die Würde und für den Beruf des Weltpriesterstandes gesorgt seyn, wenn Jesuiten wieder seyn dürfen, was sie waren? Als Stattler diese Stelle niederschrieb, muß er ganz vergessen haben, daß er Jesuite gewesen sey.

Weltpriesterstandes auch der gänzliche Zerfall des Klosterstandes erfolgen *)."

„XIV. Endlich ist es der Gerechtigkeit vollkommen gemäß, daß die Klöster in Baiern zum Schulfond den oben angesetzten Beytrag machen. Denn es ist eine, so wohl aus ihren eigenen Klosterdokumenten (deren viele selbst in den Monumentis Boicis zu finden), als aus dem van Espen Juris eccles. P. II. Tit. XXIII. Cap. V. und Thomasini de disciplina veteris et novae Ecclesiae. P. III. Lib. I. Cap. VIII — XII. gewisse und unwidersprechliche Thatsache, daß die Mönchsklöster ihren Reichthum größtentheils durch jene Zehenten erhalten haben, welche nach dem göttlichen Rechte ganz allein, titulo curae animarum et publici cultus divini, von dem christlichen Volke ihren Bischöfen und Pfarrern müssen abgegeben werden. Diese Zehenten haben Anfangs die Regenten und der Adel, jure feudali oder precario, von der Kirche zum Genuß, tanquam bona Ecclesiae superflua, empfangen; und hernach, entweder beym Absterben ihrer Familien, oder wenn sie für ihre Sünden besondere Buße thun wollten, den Klöstern vermacht, statt selbe den Bischöfen und Pfarrern zurückzustellen. Diese

*) Stattler sieht Gefahren, wo keine sind. Denn was würde wohl Kirche und Staat dadurch verlieren, wenn Ordensgeistliche, in dem Umgange mit der Welt Geschmack an den feinern Sitten derselben bekämen; wenn sie ihre Wissenschaften höher, als die caecam obedientiam und das geisttödtende Chorsingen, zu schätzen anfingen, und wenn sie endlich mehr auf Lebensfreyheit (eine Sache, die dem Lehrer nicht zu mißgönnen ist), als auf religiösen Klosterwandel bedacht wären? Und wäre denn sogleich der ganze Klosterstand zerfallen, wenn hier und da ein einzelner Religiose, der mehrere Jahre als Schulmann in der Welt gedient hat, in derselben zurückbliebe, und sich etwa von seinem Diöcesanbischofe säkularisiren ließ? Und ist denn auch der Klosterstand ein so ganz unentbehrlicher, höchst nöthiger Stand? Kaiser Joseph II. war vom Gegentheile überzeugt.

Thatsache ist man erbietig, demonstrativ herzustellen und handgreiflich darzuthun. Nun aber auf diesen Zehenten, als der ursprünglichen Kirchenanlage, welche ex solo titulo totius officii sacri dem Christenvolke aufgelegt ist, liegt das ewige, und wegen des gemeinen Besten niemals ableinbare Onus, daß aus diesem fundo decimarum ecclesiasticarum zuerst alle nöthige Ausgaben zur Ausübung der Seelsorge und Unterhaltung des Gottesdienstes, bestritten, und demnach der Ueberfluß (Superflua) zum gemeinen Besten, als da sind Schulen, Priesterhäuser, Spitäler u. s. w. verwendet werde: van Espen loc. cit. n. 35 sq. Hingegen ist es leider unläugbar, und allgemein bekannt, daß die Mönche diese überaus reiche Zehenten gar übel verwendet haben; zum Beyspiel:

1) Da sie sich alle zu Priestern weihen ließen, um einen Titel zu bekommen, diese Zehenten zu genießen. Und so ist vom neunten Jahrhunderte an die erstaunliche Menge Priester angewachsen; vorher waren alle Mönche Laien. Und nun wird das Sacerdotium publicum an eine unbeschreiblich große Menge verschwendet, die keinen Theil desselben ausübt, als das Meßlesen ums Geld, da ehemals kein Priester war, der nicht zugleich an der Seelsorge Theil hatte."

„2) Damit die Mönche von ihren erworbenen Decimis nicht auch die Decimam decimarum, wie die Pfarrer, an die Bischöfe abgeben müßten, haben sie sich zu Rom Exemptionen verschafft, alsdann die Pfarreien selbst an sich gebracht, und so den Weltpriesterstand vollends unterdrückt *)."

*) Alle diese Wahrheiten sind nicht wohl zu läugnen, und das System der Exemptionen ist das verderblichste aller Systeme. Aber höchst befremdend, und ein Beweis von Mißgunst ist es, aus dem Munde eines Jesuiten solche Klagen zu vernehmen. Denn außer den Privilegien, die allen und jeden Mönchsorden vom Römischen Stuhl ertheilt wurden, besaßen die Jesuiten noch

„3) Den auf solche Weise erworbenen Reichthum haben sie zum Pracht und Wohlleben reichlich mißbraucht, aus den Abteyen Höfe formirt, königliche Gebäude aufgeführt u. s. w. *).“

„XV. Zur Vollführung alles dessen, was in diesem Plane vorkommt, haben Se. Kurf. Durchlaucht weder einen Nuntius apostolicus, noch päpstliche Erlaubniß nöthig; sondern als Advocatus Ecclesiae et supremus Administrator Bonorum Ecclesiae, haben Höchstdieselben nur auf der heilsamen, und dem gemeinen Besten entsprechenden Anwendung, so wohl der Kirchenzeheuten, die an die Klöster

eigenthümliche, die nur bloß ihnen allein vergünstigt waren. Was nur einzig die Zehentfreyheit betrifft, so hatten sie von den Päpsten Paul III., Pius IV. und Gregor XIII. über diesen Punkt höchst ausschweifende Privilegien erhalten. Pro potiori cautela, sagt Gregor XIII. in seiner Bulle Pastoralis officii vom 1. Jenner 1577, universam Societatem, omniaque et singula illius, Domos, etiam Probationis, et Collegia ubilibet consistentia, praesentia, et futura, eorumque personas, fructus, reditus, et proventus, etiam bonorum Ecclesiasticorum saecularium et regularium quorumcumque, illis pro tempore unitorum, aliasque res, et bona quaecumque, a quibusvis decimis, etiam Papalibus, praedialibus, personalibus, quartis, medietatibus, et aliis fructuum partibus, *subsidiis etiam caritativis*, et aliis ordinariis oneribus, *etiam pro expeditione contra infideles*, *defensione Patriae*, ac alias quomodolibet, *etiam ad Imperatorum, Regum, Ducum et aliorum Principum instantiam*, pro tempore impositis, etiamsi in illorum impositione caveretur, quod nulla prorsus exemptio cuiquam adversus illa suffragaretur; ita quod Societas, ejusque Domus, Collegia, fructus, res, et bona praefata semper ab illis, absque declaratione desuper facienda, excepta sint, et esse censeantur, perpetuo liberamus et eximimus. *Institutum Societatis Jesu. Vol. I. pag.* 62.

*) Die Kollegien der Jesuiten zu Rom, München und Mannheim sind doch wohl auch nicht viel weniger, als königliche Palläste?

verschwendet werden, als auch des überflüssigen Klosterreichthums, mit fürstlicher Standhaftigkeit zu bestehen, welcher ohnehin die Klosterzucht und die ganze Absicht der heiligen Ordensstifter zernichtet *)."

Der Hofjesuite Frank gab sich alle Mühe, dem Plane seines Mitbruders einen Vorzug zu verschaffen. Allein sein Versuch mißlang. Der Maltheserorden trat in den Besitz des gesammten Vermögens der aufgehobenen Gesellschaft Jesu, und die Prälaturen übernahmen ausschließend für sich die Besorgung des Schulwesens. Unbeschreiblich war die Wuth und die Verzweiflung der Jesuiten. Noch konnten sie hoffen, daß ihre liegenden Güter ihnen einst wieder zufallen würden, nachdem sie das Projekt, an der Wiederherstellung ihres Ordens zu arbeiten, noch nicht aufgegeben hatten. Sie sahen die Wegschenkung derselben an einen andern Orden für nichts geringers, als für eine äußerst ungerechte Beraubung an, und konnten sich in ihrer Bestürzung darüber so

*) Mit Recht darf man Stattlers Vorschläge befremdlich finden. Denn wie kömmt es, daß die Jesuiten eben das, was sie in Ansehung ihrer ungerecht finden, in Ansehung eines Andern für gerecht halten? Oder haben sie für ihre unermeßliche Reichthümer gültigere Rechtstitel, als andere Ordensstände? Und warum fordern sie den Kurfürsten auf, gegen die Mönche eine fürstliche Standhaftigkeit zu zeigen, die sie nach der Hand, als sie gegen sie selbst gerichtet wurde, eine unerträgliche und ungerechte Tyranney nannten? Warum sollte ein Landesherr nur dann, wenn es um Besteuerung der Ordensgeistlichen zu thun ist, Advocatus Ecclesiae et supremus Administrator bonorum Ecclesiae seyn, und die Jesuiten auf keine Weise, auch nicht einmal zur Vertheidigung des Vaterlandes besteuern können? Seit welcher Zeit gestehen die Jesuiten den Landesregenten die höchste Verwaltung der Kirchengüter zu? Man sieht, wie weit sich Stattler aus Mißgunst und Partheylichkeit gegen die Mönche vergaß, und wie sehr er, um diese verhaßt zu machen, die Grundsätze seiner eigenen Gesellschaft verheimlichte.

wenig mäßigen, daß sie am 4. und 6. Herbstm. 1781 durch ihre Schüler auf dem Theater zu Regensburg ein Drama aufführen ließen, dessen Inhalt auffallend dahin zielt, den Kurfürsten als einen höchst ungerechten Tyrannen verhaßt, und ihm durch Drohungen für sein Leben bange zu machen.

Fünftes Kapitel.

Entstehung des Illuminatenordens in Baiern.

Dem in unserm Jahrhunderte allgemein herrschenden Drange nach geheimen Verbindungen zu einer Zeit, wo die verschiedenen Systeme derselben entweder ganz verdorben, oder der menschlichen Gesellschaft durchaus unnütz und schädlich waren, eine neue und auf erhabene Absichten zweckende Wendung zu geben, scheint allerdings ein rühmwürdiges Unternehmen zu seyn. Aus diesem Gesichtspunkte betrachtet verdient also die Geschichte der Entstehung, der Fortpflanzung und der Verfolgung des Illuminatenfreymäurerordens unter die denkwürdigsten Ereignisse unsers Zeitalters gezählt zu werden.

Drey Jahre nach erfolgter Aufhebung des Jesuitenordens unternahm es Adam Weishaupt, Lehrer des Kirchenrechts und der Kirchengeschichte an der hohen Schule zu Ingolstadt, unter seinen Freunden und Schülern eine geheime Verbindung zu errichten. Worin hauptsächlich der Zweck derselben bestanden sey, ersieht man aus den allgemeinen Ordensstatuten. Darin erklärt sich der Orden zur Beruhigung und Sicherheit sowohl angehender als wirklicher Mitglieder dieser Verbindung, und um allen ungegründeten Muthmaßungen und ängstlichen Zweifeln vorzukommen, daß er keine für den Staat, die Religion und gute Sitten nachtheilige Gesin-

nungen oder Handlungen zum Zweck habe, noch an den Seinigen begünstige, und daß seine ganze Bemühung bloß allein dahin gehe, den Menschen die Verbesserung ihres moralischen Charakters interessant und nothwendig zu machen; menschliche und gesellschaftliche Gesinnungen einzuflößen; boshafte Absichten zu hindern; der bedrängten und nothleidenden Tugend gegen das Unrecht beyzustehen; auf die Beförderung würdiger Personen zu denken, und noch meistens verborgene nützliche Kenntnisse allgemeiner zu machen *). Schön und edel ist der Unterricht, den Weishaupt seinen Mitarbeitern, oder den Vorgesetzten des Ordens, gab. „Bemerken Sie, sagt er **), jeden Ihrer Untergebenen genau. Beobachten Sie ihn in Gelegenheiten, wo er Reitz hat, anders zu seyn, als er sollte. Hier ist der Augenblick, wo er sich zeigen muß, wie weit er es gebracht hat. Beobachten Sie ihn dort, wo er nicht glaubt bemerkt zu werden; wo Begierde nach Ruhm und Beyfall, Furcht vor Tadel, Schande und Strafe keinen Einfluß auf seine Handlungen haben können. Zeichnen Sie sich alles genau auf. Sie werden unendlich viel für sich und für Ihre Leute gewinnen.“

„Aber Ihre Leidenschaften, Neigungen oder Abneigungen müssen keinen Einfluß auf Ihre Beobachtungen haben. Glauben Sie nicht, daß ein Mensch durchaus gut sey, wenn er eine gute hervorleuchtende Eigenschaft hat; eben so wenig, daß er darum böse sey, wenn ein zu merklicher Fleck ihn verdunkelt. Diesen Fehler begehen so viele Menschenbeobachter, und lassen sich sogleich einnehmen.“

„Trauen Sie nicht so schnell Reichen und Vornehmen. Ihre Bekehrung geht langsam. Erstere kennen zu wenig das Elend und die Bedürfnisse, letztere bringen die Vorurtheile ihres Standes mit sich, und wollen durchaus die ersten seyn.“

*) Vollständige Geschichte der Verfolgung der Illuminaten in Baiern. Band I. S. 119.

**) Daselbst S. 187.

„Das gute Herz ist, was Sie am mehresten an Ihren Leuten zu suchen, und am sorgfältigsten zu bilden haben. Aber nicht der, welcher sich dessen rühmt, hat es. Es geht damit, wie mit der Gesundheit. Man merkt sie nicht, so lange man sie hat. Wer seine Ohren nicht den Wehklagen der Elenden, sein Herz nicht dem sanften Mitleiden verschließt; wer der Unglücklichen Freund und Bruder ist; wer alle Kreaturen liebt; wer mit Vorsatz auch nicht den Wurm zertritt, der sich unter seinem Fuße krümmt; wer ein Herz für Liebe und Freundschaft hat; wer standhaft in Widerwärtigkeiten, unermüdet eine angefangene gute Sache durchzusetzen, unerschrocken in Ueberwindung von Schwierigkeiten ist; wer des Schwächern nicht spottet; wessen Seele fühlbar für große Entwürfe ist, begierig sich über alles niedrige Interesse zu erheben, und durch große Wohlthaten auszuzeichnen; wer den Müßiggang flieht; wer keine Art von Kenntnissen für unnütz hält, welche er zu erlangen Gelegenheit hat, aber Menschenkenntniß sein Hauptstudium seyn läßt; wer, wo es um Wahrheit und Tugend zu thun ist, sich über den Beyfall des großen Haufens hinwegzusetzen, und seinem Herzen zu folgen Muth hat: — Das ist der Mann für uns. Und nach diesem Maßstabe müssen Sie Ihre Untergebenen bilden, ihre Seelen erweitern, sie vom Niedrigen ablenken. Wer zu sehr am Kleinen hängt, einen zu engen Gesichtskreis hat, und nicht sich über die engen Verhältnisse hinaussetzen kann, der ist uns unnütz."

„Lesen Sie mit Ihren Untergebenen gute, leicht begreifliche, seelenerhebende Bücher. Reden Sie viel mit ihnen, aber nicht aus dem Kopfe, sondern aus dem Herzen.

Sie selbst müssen glühen, wenn sich Andere an Ihnen erwärmen sollen. Ihr Vortrag muß daher lebhaft seyn; aber bloße Einfalt und Unschuld des Herzens sollen das Wort führen, wo Beredsamkeit mangelt. Sie müssen lebhafte Begierden, Entschlüsse zu erwecken verstehen. Ihre Leute müssen sich nach der Stunde sehnen, wo Sie das alles in Erfüllung bringen können. Sie müssen zeigen, daß es Ihnen Ernst sey, daß Sie von der Wahrheit und Güte der Sache durchdrungen seyen, daß es nicht Spekulazion sey, daß Sie empfunden haben, was Sie sagen. Aber hüten Sie sich, daß Ihre Thaten nicht das Gegentheil reden. Uebrigens keine Deklamazion, keine kraftlose Moral, keine subtilen unnützen Metaphysiken, die den Menschen nicht besser machen. Alles muß anschauend seyn, voll Bilder und Beyspiele; den Satz gleich auf einzelne Fälle angewendet, die Folgen, die Wichtigkeit, den Nutzen gezeigt."

„Ihre Untergebenen müssen arbeiten, lesen, denken, empfinden, handeln. Ueben Sie sich mit ihnen, erwecken Sie ihren Muth. Zeigen Sie ihnen, welchen Vortheil jede ihrer Arbeiten hat. Man arbeitet gerne, wenn man Vortheil vor sich sieht, wenn die Sache uns nicht schwer gemacht, wenn die Sache nicht zu trocken, unrichtig, spekulativ vorgetragen wird. Sie werden schon finden, wo es Ihren Leuten fehlt; aber Sie müssen Jeden auf eine eigene Art behandeln, um ihnen den Gegenstand anziehend zu machen. Man kann alles mit den Menschen machen, wenn man ihre herrschenden Neigungen zu seinem Vortheile zu nützen versteht."

„Die größte Wissenschaft für den Menschen ist Menschenkenntniß. Machen Sie diese vorzüglich Ihren Zöglingen interessant. Ein Mensch, der daran Geschmack findet, ist für uns nicht verloren. Dadurch lernt er die Kunst, Andere zu beurtheilen, zu leiten, und sich selbst so zu betragen, daß Andere gut von ihm urtheilen. Er lernt Klugheit, wird aufmerksam auf sich selbst, und bessert sich."

„Fangen Sie mit Ihren Leuten von kleinen Versuchen an; werfen Sie ihnen leichte Fragen im Umgange auf, die dahin abzielen, wie man den Menschen aller Verstellung ungeachtet ausforschen soll. Im Anfange müssen die Fragen leicht seyn, so, daß die Beantwortung gleich mündlich geschehen kann. Und da Sie sehen, wie viele Mühe es kostet, die Menschen dahin zu bringen, wo man sie erwartet; so versäumen Sie zwar keine Gelegenheit, überall, so viel Sie können, gesunde Grundsätze zu verbreiten, Muth und Entschlossenheit zu erwecken; aber merken Sie sich dabey: Man kömmt mit der Menge nicht zurecht. Wer Alle ändern will, ändert Niemand. Daher theilen Sie sich in diese Arbeit mit den Mitgliedern dieses Grades an ihrem Orte. Suchen Sie sich einen, zwey, höchstens drey Minervalen aus, bey denen Sie am mehresten Ansehn und Kredit haben, denen Sie am mehresten gewachsen sind. Aber diesen schenken Sie alle Ihre Mühe und Sorgfalt. Sie haben gewiß etwas Großes gethan, wenn Sie drey gute Menschen in Ihrem Leben gebildet haben.“

„Sagen Sie es allen Ihren Leuten ohne Scheue und Bedenken, daß der Orden Niemand bittet, einzutreten oder darin zu bleiben. Es ist ihm gleichgültig, ob er wenige oder viele Mitarbeiter hat, ob sie reich oder arm, Fürstensöhne oder Handwerker sind. Hohe und Reiche sucht er am allerwenigsten, denn sie schlagen selten gut ein. Gewöhnlich verhindern sie ihre Glücksumstände und Lagen einzusehen, wie nöthig ein Mensch dem andern sey; und eben darum sind sie selten gute Menschen.“

„Nähren Sie bey Niemand betrügliche Hoffnungen. Versprechen Sie wenig, um viel leisten zu können. Dem Niedergeschlagenen machen Sie Muth; bey dem gar zu Muthigen suchen Sie durch Bedenklichkeiten und Vorstellung der Gefahren das Uebermaß einzuschränken. Im Unglücke soll der vernünftige Mann hoffen, und im Glücke fürchten.“

„Hier haben Sie nun unsern Unterricht, um ein guter und sicherer Führer hoffnungsvoller Menschen zu werden. Vermehren Sie auf diese Art das Heer der Edeln und Auserwählten; und wenn Ihnen ja Ihre eigene Glückseligkeit theuer war, so entschließen Sie sich doch, nach unserer Anleitung mitzuarbeiten, so viele tausend Menschen, die so leicht gut seyn könnten und so gerne wollten, der fatalen Nothwendigkeit, böse zu seyn, zu entreißen. Die mehresten sind nur deswegen böse, weil das Uebergewicht der Bösen alle Macht in Händen hat, Glückliche oder Unglückliche zu machen, und weil der Tugend bey diesem sichtbaren Uebergewichte nichts übrig zu seyn scheint, als zu schweigen, zu dulden, sich zu krümmen, oder wohl gar dem Laster zu frohnen. Glauben Sie uns, wir wissen es aus der Erfahrung. Nehmen Sie dem Laster seine Macht, legen Sie der Tugend dafür jenes so unglückliche Uebergewicht bey, und alle Welt wird gut seyn. Aber das Laster ist nur deswegen mächtig, weil die Guten zu unthätig sind, oder zu früh, zu gewaltsam etwas unternehmen; weil sie sich trennen, oder trennen lassen; weil sie sich immer mit der Zukunft trösten, ohne eine solche Revoluzion vorzubereiten; weil die Zeit alles thun soll, und sie sich indessen lieber schmiegen, als thätig gegen das Reich des Lasters seyn wollen u. s. f.“

Anfangs hatte Weishaupt kein festes und beständiges System zum Grunde gelegt. Es hatte das Ganze so ziemlich das Ansehn einer Schulanstalt. Er wirkte durch Maximen auf seine Untergebenen, und diese Wirkung war nicht ohne Erfolg. Die jungen Leute bildeten sich mit Enthusiasmus. Alles gewöhnte sich ans Denken, Lesen, Forschen. Aber der Plan, den Weishaupt einschlug, hatte einen sehr wesentlichen Fehler. Er glaubte, durch die nämlichen Mittel, durch welche die Jesuiten Unwissenheit beförderten, die Welt aufklären zu können. Er führte einen sklavisch blinden Gehorsam der Untergebenen gegen ihre Obern ein, ließ durch unsichtbare Kräfte die Maschine in Bewegung

setzen, und gewöhnte die Leute, unter dem Vorwande Menschenkenner zu werden, sich gegenseitig unbemerkt zu belauschen und auszuspioniren. So wie durch Beichte, heimliche Angebungen und durch ordentliche Korrespondenz der Subalternen mit ihren Vorgesetzten bey den Jesuiten einer der Verräther des andern wurde, und so wie das Haupt der Gesellschaft, an welches institutmäßig alle diese Beichten, heimlichen Angebungen und Korrespondenzen eingesandt werden mußten, die Schwachheiten und Eigenschaften eines jeden Individuums seines Ordens kennen lernte; so hatte Weishaupt blinde Unterwerfung gefordert, und ein Belauschen der schwachen und guten Seiten jedes Ordensgliedes eingeführt, dessen Resultat an ihn, als den unsichtbaren Obern, gelangen mußte. Man begreift es sehr leicht, und, wer das Institut der Jesuiten kennt, überzeugt sich um so eher, daß eine solche Einrichtung höchstens nur dann unschädlich und von guten Folgen seyn könne, wenn die unsichtbaren Obern redliche Männer sind, und wenn überhaupt der Orden unschädliche Zwecke beabsichtet, und erlaubte Mittel anwendet, diese zu erreichen.

Weishaupt war gewiß ein eben so redlicher, als tiefdenkender und einsichtsvoller Mann; und die Absichten, mittelst einer geheimen Verbindung durch sukzessive Fortschritte in Religion und Politik Aufklärung zu verbreiten, waren allerdings höchst ruhmwürdig; allein der sklavische Gehorsam und das Quibus licet Zettelchenmachen hatte immer etwas Verhaßtes an sich, das den gebildeten und denkenden Kopf abschrecken mußte, in eine solche Verbindung zu treten. Es ist zwar nicht zu läugnen, daß durch eben dieses Zettelchenmachen und dergleichen Arbeiten junge Leute auf sich und ihre Nebenmenschen aufmerksam wurden, und sich frühzeitig Fertigkeit erwarben, Menschen und Charaktere beurtheilen zu können; allein von der Zeit an, als schon erwachsene und ausgebildete Männer in den Orden traten, wurde das

Unschickliche einer solchen schülerhaften Behandlung immer auffallender und unerträglicher.

Die herrschende Idee, welche Weishaupt von den erhabenen Zwecken seines Ordens hatte, nämlich durch die feinsten und sichersten Mittel der Tugend und Weisheit in der Welt über Dummheit und Bosheit den Sieg zu verschaffen, die wichtigsten Entdeckungen in allen Fächern der Wissenschaften zu machen, die Glieder desselben zu edeln, großen Menschen zu bilden, und diesen dann den gewissen Preis ihrer Vervollkommnung auch in dieser Welt schon zuzusichern; sie gegen Verfolgungen, Schicksale und Unterdrückungen zu schützen, und dem Despotismus aller Art die Hände zu binden — eine solche Idee wirkte mächtig auf edle Menschen; und daher läßt es sich erklären, warum sich in kurzer Zeit der Orden in ganz Deutschland verbreitete, und warum seine Glieder, im Durchschnitte genommen, meistens die schätzbarsten Männer unsers Jahrhunderts waren; Männer, deren Namen man nur nennen dürfte, um zu beweisen, daß es nie Absicht seyn konnte, Bubenstücke auszuführen; Männer, von denen es voraus zu sehen war, daß sie sich nicht würden mißbrauchen, noch im Dunkeln führen lassen, und die man, wenn auch die Obern schändliche Absichten gehabt hätten, in einen gefährlichen Plan zu ziehen zuverlässig nicht gewagt haben würde *).

Indessen brachte eben dieser Umstand den Stifter des Ordens in große Verlegenheit. Noch hatte derselbe kein festes System, noch existirte der ganze Plan nur in der Phantasie; noch waren nur einzelne Bruchstücke vorhanden, aus denen erst mit der Zeit, nach langen und wiederholten Erfahrungen, ein Ganzes gebildet werden konnte. Zwar waren die ersten Grade Meisterstücke des Scharfsinnes und der

*) Philo's endliche Erklärung und Antwort auf verschiedene Anforderungen und Fragen, die an ihn ergangen, seine Verbindung mit dem Orden der Illuminaten betreffend. S. 41.

Beredsamkeit. Aber mit diesen konnten diejenigen nicht befriedigt werden, die entweder wegen ihrer Verdienste, oder wegen ihres ausgebildeten Geistes berechtigt waren, gemäß der hohen Erwartungen, die sie von den Endzwecken des Ordens hatten, tiefere Einsicht in das System zu fordern. Erst als Freyherr von Knigge, ein unter dem Namen Philo bekannter Illuminate, Ordensoberer wurde, erhielt das ganze Gebäude eine regelmäßige Gestalt. Man theilte das System in drey Hauptklassen, deren jede zwey Unterabtheilungen hatte. Zuerst kam die Pflanzschule, welche das Noviziat und die Minervalklasse in sich begriff. Bey der Aufnahme wurden jedem Individuum ein allgemeiner Begriff von der Gesellschaft der Illuminaten überreicht, welcher eine Auseinandersetzung der Hauptzwecke des Ordens, und der vorzüglichsten Mittel, welcher man sich zu ihrer Erreichung bediente, im Allgemeinen enthielt. Bezeugte sodann der Kandidat ein Verlangen, in den Orden aufgenommen zu werden, so trat er in das Noviziat. Hier lernte er Niemanden als seinen Führer kennen, welcher sich Mühe gab, zu erforschen, ob der Aufgenommene überhaupt für den Orden brauchbar, ob er fähig, empfänglich, folgsam und anhänglich an den ihm bekannt gemachten Zweck war. Fand man das Gegentheil, so wurde er entlassen; ließ sich aber von ihm etwas hoffen, so wurde er unter die Minervalen aufgenommen. Hier arbeitete er gemeinschaftlich mit einigen andern Zöglingen unter der Aufsicht des Minervalmagistrats, mußte monatlich von seinen Fortschritten Rechenschaft und den Obern in verschlossenen Zetteln Nachricht geben, ob er mit seinem unmittelbaren Führer zufrieden wäre, was er wünschte, und was er zum Besten der Gesellschaft thun könnte, oder gethan hätte. Man versprach und reichte ihm Unterstützung in einem bestimmten litterarischen Fache, zu welchem er sich hatte einschreiben lassen, und verhieß ihm in der Folge eine seinen Verdiensten und Fortschritten angemessene Versorgung im bürgerlichen Leben, Schutz gegen Verfolgung und gegen

Zurücksetzung. Er war aber dagegen verbunden, auf Befehl seiner Obern, zum Besten des Ganzen, in seinem Fache zu sammeln, zu forschen, und kleine ihm aufgetragene Arbeiten ohne Murren zu übernehmen. Nach Verlauf einiger Zeit wurde ein solcher Minervale unter die Freymäurer aufgenommen. Hatte er nicht Fähigkeiten genug, um in dem Illuminatensysteme weiter fortzurücken, so blieb er Freymäurer, und hatte als solcher weiter nichts zu thun, als die Hieroglyphen zu entziffern und andere unbedeutende Logenarbeiten zu verrichten. War er aber zu etwas Bessern brauchbar, so wurde er zum kleinen Illuminatengrade befördert. In diesem erhielt er unmittelbare Aufsicht über ein Paar Zöglinge, über deren Fortschritte und Aufführung er die genauesten Berichte erstatten mußte; bekam Vorschriften, wie man Menschen bilden und regieren müsse, und erhielt Winke, die tiefer in das System blicken ließen. Wenn er in diesem Grade einige Zeit gearbeitet hatte, so wurde er in den großen Illuminatengrad, oder in das schottische Noviziat aufgenommen. Hier wurden einige tausend Fragen aufgeworfen, nach welchen man den innern und äußern Charakter des Menschen erforschen sollte. Aus der Vergleichung aller dieser Züge, selbst der kleinsten, am unbedeutendsten scheinenden, ließen sich in der Folge die herrlichsten allgemeinen Resultate für die Menschenkunde ziehen, und nach und nach eine sichere Semiotik der Seele ausarbeiten. Ferner bestund die Arbeit dieses Grades hauptsächlich darin, daß in den Versammlungen desselben Untersuchungen über die feinern Charakternüancen der kleinen Illuminaten nach jenen Fragen angestellt wurden. Jeder große Illuminat sollte ein Paar kleine Illuminaten unter seiner heimlichen Aufsicht haben. Keiner sollte in diesen Grad befördert werden, bevor seine Aufseher nicht alle Fragen über ihn beantwortet hätten; und so wäre es denn fast unmöglich gewesen, daß ein Unwürdiger, oder Jemand, dessen kleinste Herzensfalten man nicht gekannt, sich in dem Systeme hinaufgedrängt hätte. Auch

lag den Mitgliedern dieses Grades noch ob, monatlich zu berichten, welche Bedienungen und Vortheile im bürgerlichen Leben sie durch ihre Einwirkung ertheilen und verschaffen konnten, und welche Subjekte sie hingegen dem Orden zur Beförderung vorschlügen. Die Versorgungslisten waren also bey diesem Grade, und derselbe dirigirte die Zirkulazion der Dienstleistungen. Da man hier die getreuesten Gemählde von allen äußern und innern Eigenschaften der Mitglieder des Ordens vor Augen hatte, so wußte man, wozu Jeder im Staate taugte. Man hoffte, durch eine solche Veranstaltung die Würdigsten empfehlen, Jeden an seinen Platz stellen, und leisten zu können, was kein Monarch zu leisten im Stande ist. Auf diesen Grad folgte der schottische Rittergrad, oder der Grad der dirigirenden Illuminaten. Wer in diesen aufgenommen werden wollte, mußte einen Revers von sich stellen, daß er von nun an dem Orden immer treu bleiben, keiner andern geheimen Verbindung fester anhängen und nie zurücktreten wolle. So wie die kleinen Illuminaten die Vorsteher der Pflanzschule waren; so dirigirten die schottischen Ritter die untere Freymäurerey der drey symbolischen Grade. Ihr Ritual enthielt Winke zu höherer Entzifferung der maurerischen Hieroglyphen, nebst der Weisung, fleißig darüber nachzudenken, zu forschen, und den Obern ihre Gedanken über diesen Gegenstand mitzutheilen. In diesem Grade kam nun endlich auch die Religion mit in Beziehung. Der Scharfsinn, mit welchem dieser Gegenstand sowohl in dem schottischen, als in dem darauf folgenden Priestergrade bearbeitet wurde, verdient die hämischen Angriffe derjenigen nicht, welche die Illuminaten der Absicht beschuldigen, die Religion über den Haufen werfen zu wollen. Vielmehr läßt sich das Gegentheil erweisen. Man hat bey Bearbeitung dieses Grades durchgehends die Wahrheit zum Grunde gelegt, daß ohne positive Religion nicht nur menschliche Gesellschaften nicht bestehen, sondern auch der Weise nicht beruhigt werden könne. Wer die Beschaffenheit des heutigen

Zurückſetzu
ſeiner O
ſammel
ten ol
Zeit
gen
Il
r

...n es keine befremdende Er-
... der Katholike, wenn er aus
... durch die Schlauheit des Römi-
...n Gebäudes der katholiſchen Kirche
...iſten iſt, alle poſitive Religion zu
zum reinen Deismus zu bekennen.
... er, zumal gleichſam durch eine ge-
...ung, aus der Betäubung erwacht, in
... ſeine Vernunft befand, vor der fürchter-
... dieſes Gebäudes ſo ſehr verwirrt und er-
... nicht gemeine Kenntniſſe und ein wohlgeübtes
... gehören, um all das Flickwerk, und das zum
...ſte Gezier abſondern, und das majeſtätiſche Ge-
... ſeiner Grundlage ſehen zu können. Bey weitem
... ſo viele Mühe nicht koſten, einen Katholiken vor
...fahr des Deismus zu bewahren, wenn in den meiſten
...ſchen Staaten bisher das Bibelſtudium und die Erler-
... einer unpartheyiſchen Kirchengeſchichte nicht ſo unge-
...n erſchwert worden wäre. Dieſem Uebelſtande abzuhel-
fen, ſuchten die Stifter des Illuminatenordens die chriſtliche Religion dadurch intereſſant zu machen, und in ihr Syſtem zu verweben, daß man in dem ſchottiſchen Rittergrade das Andenken ihres göttlichen Stifters durch einfache, herzergreifende Zeremonien, nach ſchottiſcher Maurerweiſe, in den Verſammlungen feyerte, und die Freymäurerey als den engern Ausſchuß beſſerer Chriſten darſtellte. In dem Prieſtergrade bewies man, daß alle Lehren des Welterlöſers die höchſte Weisheit und Güte verriethen, und dahin zielten, einen für die Menſchheit unendlich großen und edeln Plan auszuführen, welcher kein anderer, als der Plan der Illuminatenverbindung und der höhern Mäurerey ſey. Hier wurde auseinander geſetzt, wie der Zweck dieſes göttlichen Heilandes dahin gegangen, die Menſchen zu ihrer urſprünglichen Würde wieder zu erheben; durch weiſe Aufklärung die Moralität auf den höchſten Grad zu bringen; ein allgemeines

Sittenregiment einzuführen, also, daß jeder ohne Zwang aus der innern Ueberzeugung, daß nur Tugend Glück gewähren könne, der Tugend treu bliebe; alle Menschen durch Ein Bruderband aneinander zu knüpfen; alle engen Verhältnisse, welche Noth, Bedürfniß und Kampf gegen Verderbnisse und Immoralität erzeugt hätten, dadurch aufzuheben, daß er die Illuminaten fähig machen wollte, sich selbst zu regieren, und folglich aller künstlichen Anstalten, aller Staatsverfassungen, positiven Gesetze und dergleichen entbehren zu können. Es wurde ferner gelehrt, und durch Stellen aus den Schriften der Evangelisten und Apostel erwiesen, daß ächtes Christenthum keine Volksreligion, sondern ein System für Auserwählte sey; daß Jesus den höhern Sinn seiner Lehre nur seinen vertrautesten Jüngern mitgetheilt habe. Von diesen, hieß es, sey dieses System durch die Disciplina arcani unter den ersten Christen fortgepflanzt, in den Mysterienschulen der Gnostiker, Manichäer, Ophiten u. s. f. auf doppelte Weise, nämlich exoterisch und esoretisch gelehrt, und dann endlich, nach manchen andern Wanderungen, in Hieroglyphen versteckt, ein Eigenthum des Freymäurerordens geworden. Die Verrichtungen dieses Priestergrades waren auch noch in einer andern Rücksicht höchst wichtig, und versprachen, was die Wissenschaften betrifft, denen sie gänzlich gewidmet wären, der Welt einst die herrlichsten Früchte. Es ist schon bemerkt worden, daß jeder Zögling sich zu einem szientifischen Fache einschreiben lassen, demselben seine Kräfte widmen, und auf Verlangen in eben diesem Fache sammeln und forschen mußte. Nun dirigirte die Priesterklasse jeder Provinz, unter dem Vorsitze ihres Dekans, diese litterarischen Operazionen. Alles war in Fakultäten eingetheilt; z. B. für die Naturlehre, für die Geschichte, für die Menschenkenntniß, für die mathematischen Wissenschaften u. s. f. Ein Priester sollte immer an der Spitze einer solchen Fakultät

stehen, und über sein Fach einen Realkatalog führen, in welchem die wichtigsten neuen Entdeckungen aufgezeichnet würden. Forderte Jemand Aufklärung oder Hülfe bey irgend einem wissenschaftlichen Unternehmen, und wendete sich diesfalls an den Obern; so würde, wenn aus dem Realkataloge die Aufgabe noch nicht zu lösen gewesen wäre, allen Zöglingen, die in dem nämlichen Fache arbeiteten, aufgetragen worden seyn, für den ihnen unbekannten Freund zu sammeln und zu arbeiten. Ohne große Beschwerde, ohne Einwirkung von gelehrtem Neide, hätte man dann dem Bittenden die Resultate der Nachforschungen von einigen hundert fleißigen Menschen in die Hände liefern können. Er hätte anfangen können, da zu arbeiten, wo so viele gute Köpfe aufgehört haben; hätte die Materialien gesammelt, und Alles vorbereitet gefunden; der Schwächere würde der Lehrer des Stärkern geworden seyn, und nach und nach wäre der Orden in den Besitz der seltensten Kenntnisse in allen Theilen der Gelehrsamkeit gekommen, die man als ein Depot bewahrt, und der Welt gerade immer so viel davon mitgetheilt hätte, als in jedem Zeitalter, mit Rücksicht auf Bedürfniß und Grad der Aufklärung, nützlich geschienen hätte.

Dem Priestergrade folgte jener der Regenten, welcher die gemessensten Vorschriften für alle höhere Obern, für die Vorsteher der schottischen Ritter, für die Provinzialen, Inspektoren und Nazionalobern enthielt. Dieser Grad hatte aber noch ganz besondere Eigenheiten. Gleichwie diejenigen, die in denselben aufgenommen wurden, die Hauptdirektion des Ganzen führen sollten, so dachte man dahin, nur diejenigen in diesen Grad zu befördern, welche nach so vielfachen Proben als die edelsten, aufgeklärtesten und ausgebildetesten Leute wären befunden worden. Solche Menschen hätten verdient ganz frey zu seyn, und Niemand als der Vernunft und der innigst erkannten Wahrheit gehorchen

zu dürfen. Sie hätten sich nicht als Maschinen oder als die Werkzeuge unbekannter Obern ansehn, sondern sich als kühne Widersprecher zeigen sollen, falls es den höchsten Vorgesetzten hätte einfallen wollen, hinter dem Schirme der Anonymität durch diese Regenten gefährliche Plane auszuführen. Daher wurde die Einrichtung getroffen, daß Jedem bey seiner Aufnahme in diesen Grad alle bisher den Obern geleistete Verbindlichkeiten, sogar auch der Revers, der das Versprechen der Verschwiegenheit enthielt, die Tabellen über seine Verhältnisse, sein Lebenslauf, das Bild seines Charakters, und überhaupt alles, was die Obern von ihm in Händen hatten, alles, was ihn auf gewisse Weise von ihnen abhängig gemacht, ihn in ihre Hände geliefert hatte, zurückgegeben wurden. Man sagte zugleich in der an ihn zu haltenden Rede: „Er sey nun völlig frey; finde er in irgend einer andern Verbindung eine vollkommenere, zweckmässigere Einrichtung; grössere Reinigkeit der Absichten; sicherere Mittel, dahin zu gelangen; einen Wirkungskreis, der seiner würdiger wäre, und er fände das Korps seiner jetzigen Brüder abgeneigt, diese bessere Einrichtung auch bey den Illuminaten einzuführen; so sey es seine Pflicht, zurückzutreten, und dahin zu gehen, wo Kopf und Herz grössere Befriedigung fänden. Die Illuminaten verlangten keineswegs ein Monopolium für sich, sondern strebten darnach, zum Besten der Welt zu thun, was sonst nirgends so vollkommen geschähe, und doch so nöthig zu thun wäre. Erkenne er ihre Arbeiten als unnütz, zeitverschwendend, vielleicht gar als gefährlich; so habe er jetzt ungebundene Hände, und es sey seine Pflicht, das ganze Gebäude durch öffentliche Aufdeckung zu zerstören, und Thorheit, Betrug und Bosheit zu Schanden zu machen. Sey er aber bey ihnen, die Mängel aller menschlichen Anstalten abgerechnet, befriedigt; so werde ihn sein eigener Eifer treiben, ein treuer Mitarbeiter zu bleiben, und alles zum

Flor und zur Vervollkommnung dieses Systemes beyzutragen, nicht aus Gefälligkeit für sie, sondern aus Drang, der Menschheit zu dienen."

Endlich folgte die letzte, oder die große Mysterienklasse. Dieser Grad war, als der Orden zerstört wurde, noch nicht ausgearbeitet, und nur im Plane vorhanden. Die Arbeiten desselben wären die Erfahrungen und Ueberlieferungen alles dessen gewesen, was nur immer im spekulativen Fache, in den Geheimnissen der Religion und in der höhern Philosophie, den Menschen ergründbar, groß, heilig und wichtig seyn kann. Nur zwölf Areopagiten wären die Mitglieder dieser Klasse gewesen, und bey Abgang eines Areopagiten hätte man unter den Regenten Einen zur Wiederbesetzung des Platzes gewählt.

Dieses war das ganze Gebäude des Illuminatenordens *). Zwar wurde hier und da gebessert und verändert. Aber die Hauptgrundlage blieb immer die nämliche. Wer ohne alle Vorurtheile das Ganze, auch selbst bey allen seinen Mängeln, betrachtet, wird nichts entdecken, was der Religion, der bürgerlichen Glückseligkeit und den guten Sitten Gefahr gedroht hätte. Vielmehr konnte nicht leicht eine Verbindung gefunden werden, die so sorgfältig auf alles ihr

*) Ich habe mich in der Beschreibung beynahe wörtlich an die Erklärung des Freyherrn von Knigge gehalten, welcher, nebst Weishaupt, der vornehmste Gründer dieses Ordens war. Das verbesserte System, welches Weishaupt vor dreyzehn Jahren drucken ließ, ist freylich weit vollkommener; allein als Geschichtschreiber darf ich die Verfassung des Ordens in keiner andern Gestalt darstellen, als in derjenigen, in welcher sie sich bey Zerstörung desselben befand. In diesem verbesserten Systeme verräth sich Weishaupt immer mehr als denkender Kopf, welcher mit Scharfsinn und einer beynahe hinreißenden Beredsamkeit den wärmsten Enthusiasmus für alles verbindet, was Menschen beglücken konnte.

Augenmerk gerichtet hätte, und mit so viel Sorgfalt für alles zu sorgen bemüht gewesen wäre, was nur Menschen und Welt beseligen kann. Freylich leuchtete an manchen Orten ein allzu schwärmerischer Enthusiasmus hervor, aber ein Enthusiasmus, der aus einer edlen Quelle entsprang.

So viel indessen dieser Orden für sich hatte, so hatte er doch auch einiges gegen sich. Was alle geheime Verbindungen bedenklich, und im Verfolge auch schädlich machen konnte, traf den Illuminatenorden um so mehr, da sein Zweck höhere Gegenstände, die Moralitätsverbesserung des menschlichen Geschlechts, die Vervollkommnung der bürgerlichen Gesellschaft, und überhaupt das Bestreben in sich faßte, durch seinen Einfluß auf die Welt, freylich nur zum Besten derselben, zu wirken. Die geheimen Gesellschaften der Goldmacher, Alchymisten, und aller derjenigen, welche den Stein der Weisen zu finden glauben, können, im Allgemeinen, nicht sehr schädlich werden. Meistens sind es Schwachköpfe oder Avanturiers, die sich mit solchen Armseligkeiten beschäftigen. Aber die Verbindung einsichtsvoller, edler und aufgeklärter Menschen kann, vornehmlich in dem Falle, wenn ein in hohem Grade belebter Enthusiasmus die Glieder derselben beherrscht, von schlauen unsichtbaren Obern gemißbraucht werden; ein Fall, der sich, bey aller dagegen angewandten Vorsicht, doch nur gar zu leicht im Verfolge hätte ereignen können.

Sechstes Kapitel.

Verfolgung dieses Ordens. Schicksal einiger seiner Mitglieder. Einfluß der Jesuiten in die Schritte der Regierung. Vergleichung des Illuminatismus mit dem Jansenismus.

Indessen fehlte es im Innern des Ordens selbst nicht an Gebrechen, welche die Verwirrung und den Sturz desselben beförderten. Der Eigensinn und der gebietende Ton der Häupter, die Ehrsucht einzelner Untergebenen, die sich so gerne an der Spitze der Regierung gesehen hätten, und die Unklugheit, mit welcher man zu sehr eilte, Leute ohne genugsame Prüfung ihrer Redlichkeit in höhere Grade zu befördern, und andere dagegen, die es besser verdient hätten, zurück zu setzen, streuten den Saamen von Mißvergnügen und Zwietracht unter eine Gesellschaft, deren Dauer und Festigkeit nur einzig von der Harmonie aller ihrer Individuen unter einander abhangen konnte. Dazu kam noch, daß einige junge Leute aufgenommen wurden, welche die Gabe der Verschwiegenheit nicht hatten, und aus Prahlerey, ohne es im Ernste böse zu meinen, Geheimnisse verriethen, die verborgen bleiben sollten.

Von dieser Zeit an wurde der Illuminatenorden ein Gegenstand der allgemeinen Aufmerksamkeit. Man wußte sein Daseyn; aber seine Einrichtung war noch verborgen. Eben deswegen hatte aber auch die Einbildungskraft ein freyeres Spiel, um sich von derselben nach Laune, Leidenschaft, Furcht oder Stolz ein mehr oder weniger gefährliches Bild zu entwerfen. Der Bigotte sah nur lauter Feinde der Religion, der Tartüfe neben Religionsumwerfern auch Staatsfeinde, und der Milzsüchtige nur Giftmischer und Meuchelmörder in den Gliedern einer solchen verborgenen Gesellschaft.

Am mäßigsten urtheilten diejenigen noch, welche sie Egoisten nannten.

Anfangs bestund zwar alles, was man von den Illuminaten wußte, nur in Vermuthungen. Es mußten erst laute Sprecher zum Vorschein kommen, welche diese Vermuthungen in Behauptungen verwandelten; was an Beweisen mangelte, durch Keckheit des Vorgebens ersetzten; aus einzelnen Bemerkungen allgemeine Sätze bildeten, und die Besorgnisse einzelner Menschen zur allgemeinen Furcht erhöhten. Diese Sprecher traten im Jahre 1783 auf, und ihr Geschrei wirkte schon mächtig auf die Nation. Endlich wurde auch noch die Regierung aufmerksam, als man durch geheime Warnungen derselben Winke von einem Komplotte gab, dessen Endzwecke auf nichts geringers zielten, als den Staat durch gefährliche Machinationen umzuwerfen. Es war ungemein leicht, den Hof durch solche Winke zu schrecken, besonders, nachdem endlich einige aus dem Orden getretene Glieder mit einer geheimen und beschwornen Anklage sich unmittelbar an den Landesherrn wendeten, und vorstellten, daß ein weiser Regent, der sein eigenes Bestes kennt, und für das Beste seiner Unterthanen väterlich sorgt, so eine Sekte, die sich unter dem Namen von Freymäurerey fast in alle Länder einschleicht, niemals dulden könne, weil sie den Saamen der Uneinigkeit und Zwietracht zwischen Eltern und Kindern, dem Landesherrn und Unterthanen, zwischen den redlichsten Freunden ausstreut; weil durch sie Partheylichkeit in wichtigen Angelegenheiten in die Justizstellen und andere Rathskollegien kamen, und das Interesse des Ordens dem Interesse des Staats, das Wohl des Ordensbruders demjenigen eines Profanen allezeit vorgezogen wurde; weil sie durch Erfahrung überzeugt wären, daß die sämmtliche Bajerische Jugend

Zurücksetzung. Er war aber dagegen verbunden, auf Befehl seiner Obern, zum Besten des Ganzen, in seinem Fache zu sammeln, zu forschen, und kleine ihm aufgetragene Arbeiten ohne Murren zu übernehmen. Nach Verlauf einiger Zeit wurde ein solcher Minervale unter die Freymäurer aufgenommen. Hatte er nicht Fähigkeiten genug, um in dem Illuminatensysteme weiter fortzurücken, so blieb er Freymäurer, und hatte als solcher weiter nichts zu thun, als die Hieroglyphen zu entziffern und andere unbedeutende Logenarbeiten zu verrichten. War er aber zu etwas Besserm brauchbar, so wurde er zum kleinen Illuminatengrade befördert. In diesem erhielt er unmittelbare Aufsicht über ein Paar Zöglinge, über deren Fortschritte und Aufführung er die genauesten Berichte erstatten mußte; bekam Vorschriften, wie man Menschen bilden und regieren müsse, und erhielt Winke, die tiefer in das System blicken ließen. Wenn er in diesem Grade einige Zeit gearbeitet hatte, so wurde er in den großen Illuminatengrad, oder in das schottische Noviziat aufgenommen. Hier wurden einige tausend Fragen aufgeworfen, nach welchen man den innern und äußern Charakter des Menschen erforschen sollte. Aus der Vergleichung aller dieser Züge, selbst der kleinsten, am unbedeutendsten scheinenden, ließen sich in der Folge die herrlichsten allgemeinen Resultate für die Menschenkunde ziehen, und nach und nach eine sichere Semiotik der Seele ausarbeiten. Ferner bestund die Arbeit dieses Grades hauptsächlich darin, daß in den Versammlungen desselben Untersuchungen über die feinern Charakternüancen der kleinen Illuminaten nach jenen Fragen angestellt wurden. Jeder große Illuminat sollte ein Paar kleine Illuminaten unter seiner heimlichen Aufsicht haben. Keiner sollte in diesen Grad befördert werden, bevor seine Aufseher nicht alle Fragen über ihn beantwortet hätten; und so wäre es denn fast unmöglich gewesen, daß ein Unwürdiger, oder Jemand, dessen kleinste Herzensfalten man nicht gekannt, sich in dem Systeme hinaufgedrängt hätte. Auch

lag den Mitgliedern dieses Grades noch ob, monatlich zu berichten, welche Bedienungen und Vortheile im bürgerlichen Leben sie durch ihre Einwirkung ertheilen und verschaffen konnten, und welche Subjekte sie hingegen dem Orden zur Beförderung vorschlügen. Die Versorgungslisten waren also bey diesem Grade, und derselbe dirigirte die Zirkulazion der Dienstleistungen. Da man hier die getreuesten Gemählde von allen äußern und innern Eigenschaften der Mitglieder des Ordens vor Augen hatte, so wußte man, wozu Jeder im Staate taugte. Man hoffte, durch eine solche Veranstaltung die Würdigsten empfehlen, Jeden an seinen Platz stellen, und leisten zu können, was kein Monarch zu leisten im Stande ist. Auf diesen Grad folgte der schottische Rittergrad, oder der Grad der dirigirenden Illuminaten. Wer in diesen aufgenommen werden wollte, mußte einen Revers von sich stellen, daß er von nun an dem Orden immer treu bleiben, keiner andern geheimen Verbindung fester anhängen und nie zurücktreten wolle. So wie die kleinen Illuminaten die Vorsteher der Pflanzschule waren; so dirigirten die schottischen Ritter die untere Freymäurerey der drey symbolischen Grade. Ihr Ritual enthielt Winke zu höherer Entzifferung der maurerischen Hieroglyphen, nebst der Weisung, fleißig darüber nachzudenken, zu forschen, und den Obern ihre Gedanken über diesen Gegenstand mitzutheilen. In diesem Grade kam nun endlich auch die Religion mit in Beziehung. Der Scharfsinn, mit welchem dieser Gegenstand sowohl in dem schottischen, als in dem darauf folgenden Priestergrade bearbeitet wurde, verdient die hämischen Angriffe derjenigen nicht, welche die Illuminaten der Absicht beschuldigen, die Religion über den Haufen werfen zu wollen. Vielmehr läßt sich das Gegentheil erweisen. Man hat bey Bearbeitung dieses Grades durchgehends die Wahrheit zum Grunde gelegt, daß ohne positive Religion nicht nur menschliche Gesellschaften nicht bestehen, sondern auch der Weise nicht beruhigt werden könne. Wer die Beschaffenheit des heutigen

Katholizismus kennt, dem kann es keine befremdende Erscheinung seyn, warum gerade der Katholike, wenn er anfängt, den Uebelstand des durch die Schlauheit des Römischen Hofes verunstalteten Gebäudes der katholischen Kirche einzusehen, am geneigtesten ist, alle positive Religion zu verwerfen, und sich zum reinen Deismus zu bekennen. Denn er wird, wenn er, zumal gleichsam durch eine gewaltsame Erschütterung, aus der Betäubung erwacht, in welcher sich bisher seine Vernunft befand, vor der fürchterlichen Mißgestalt dieses Gebäudes so sehr verwirrt und erschreckt, daß nicht gemeine Kenntnisse und ein wohlgeübtes Auge dazu gehören, um all das Flickwerk, und das zum Ekel überhäufte Gezier absondern, und das majestätische Gebäude in seiner Grundlage sehen zu können. Bey weitem würde es so viele Mühe nicht kosten, einen Katholiken vor der Gefahr des Deismus zu bewahren, wenn in den meisten katholischen Staaten bisher das Bibelstudium, und die Erlernung einer unpartheyischen Kirchengeschichte nicht so ungemein erschwert worden wäre. Diesem Uebelstande abzuhelfen, suchten die Stifter des Illuminatenordens die christliche Religion dadurch interessant zu machen, und in ihr System zu verweben, daß man in dem schottischen Rittergrade das Andenken ihres göttlichen Stifters, durch einfache, herzergreifende Zeremonien, nach schottischer Maurerweise, in den Versammlungen feyerte, und die Freymäurerey als den engern Ausschuß besserer Christen darstellte. In dem Priestergrade bewies man, daß alle Lehren des Welterlösers die höchste Weisheit und Güte verriethen, und dahin zielten, einen für die Menschheit unendlich großen und edeln Plan auszuführen, welcher kein anderer, als der Plan der Illuminatenverbindung und der höhern Mäurerey sey. Hier wurde auseinander gesetzt, wie der Zweck dieses göttlichen Heilandes dahin gegangen, die Menschen zu ihrer ursprünglichen Würde wieder zu erheben; durch weise Aufklärung die Moralität auf den höchsten Grad zu bringen; ein allgemeines

Sittenregiment einzuführen, also, daß jeder ohne Zwang aus der innern Ueberzeugung, daß nur Tugend Glück gewähren könne, der Tugend treu bliebe; alle Menschen durch Ein Bruderband aneinander zu knüpfen; alle engen Verhältnisse, welche Noth, Bedürfniß und Kampf gegen Verderbnisse und Immoralität erzeugt hätten, dadurch aufzuheben, daß er die Illuminaten fähig machen wollte, sich selbst zu regieren, und folglich aller künstlichen Anstalten, aller Staatsverfassungen, positiven Gesetze und dergleichen entbehren zu können. Es wurde ferner gelehrt, und durch Stellen aus den Schriften der Evangelisten und Apostel erwiesen, daß ächtes Christenthum keine Volksreligion, sondern ein System für Auserwählte sey; daß Jesus den höhern Sinn seiner Lehre nur seinen vertrautesten Jüngern mitgetheilt habe. Von diesen, hieß es, sey dieses System durch die Disciplina arcani unter den ersten Christen fortgepflanzt, in den Mysterienschulen der Gnostiker, Manichäer, Ophiten u. s. f. auf doppelte Weise, nämlich exoterisch und esoterisch gelehrt, und dann endlich, nach manchen andern Wanderungen, in Hieroglyphen versteckt, ein Eigenthum des Freymäurerordens geworden. Die Verrichtungen dieses Priestergrades waren auch noch in einer andern Rücksicht höchst wichtig, und versprachen, was die Wissenschaften betrifft, denen sie gänzlich gewidmet waren, der Welt einst die herrlichsten Früchte. Es ist schon bemerkt worden, daß jeder Zögling sich zu einem szientifischen Fache einschreiben lassen, demselben seine Kräfte widmen, und auf Verlangen in eben diesem Fache sammeln und forschen mußte. Nun dirigirte die Priesterklasse jeder Provinz, unter dem Vorsitze ihres Dekans, diese litterarischen Operazionen. Alles war in Fakultäten eingetheilt; z. B. für die Naturlehre, für die Geschichte, für die Menschenkenntniß, für die mathematischen Wissenschaften u. s. f. Ein Priester sollte immer an der Spitze einer solchen Fakultät

daß Se. Kurf. Durchlaucht doch wohl höchst dringende Ursachen, die zur Zeit nur noch dem Publikum unbekannt wären, und unumstößliche eklatante Beweise eines von Fischern verübten Verbrechens haben müßten, wenn Sie einen mit Weib und Kind versehenen Mann so unerwartet und schnell brodlos machten, ihn lediglich dem Schicksale überließen und dem Hohn und der Verachtung seiner Mitbürger Preis gäben. Anderer Reden oder Beurtheilungen bin ich mir so sehr unbewußt, daß ich mir getraue, jedem vor die Augen zu treten, der solche anders vorbringt, und ihn so lange einen Verleumder zu schelten, bis er seine Behauptungen beweist, welches er sicher nicht im Stande seyn wird. Zu Betreff der zweyten Beschuldigung, daß ich nämlich Millbillersche und Winkoppische Druckschriften erhalten und in mehrere Hände verbreitet hätte, gestehe ich gerne, daß ich den Winkoppischen deutschen Zuschauer gekauft und gelesen hatte. Ich konnte kein Bedenken tragen, dieses zu thun, da mir keine kurfürstl. Verordnung bekannt ist, welche die Beyschaffung und Lesung besagten Journals verbietet. Noch weniger glaubte ich Anlaß dadurch zu geben, daß mir zugerechnet werden könnte, als billige ich auch zugleich alles das, was solche Winkoppische Schrift enthält, da nichts härter wäre, als wenn der Schluß gälte, man besitze dieses oder jenes Buch, folglich habe man dieselbe Meinung und Denkungsart. Auf solche Weise könnte es gleich bey mir eintreffen, daß ich der Stattlerischen und Fröhlichschen Philosophie, welche beyde Männer doch heftige Gegner sind, zugleich anhänge, weil ich beyder Schriften besitze. Indessen aber werde ich von nun an, weil ich gegenwärtig erfahre, daß Se. Kurfürstl. Durchlaucht darob ein ungnädigstes Mißfallen tragen, besagtes Winkoppisches Journal, welche einzige Schrift ich von diesem Schriftsteller gekauft, weder kommen lassen, noch lesen. Endlich kann es mir nicht anders als höchst bedenklich auffallen, daß man mich Höchsten Orts als einen sehr renommirten, Freygeist und

Illuminaten ansehe, da ich doch in keinem Falle unterlassen habe, das zu thun, und bey mehrern Gelegenheiten öffentlich zu zeigen, was immer von einem Christen, der sich gerne zu der Religion, in der er geboren ist, bekennt, gefordert werden mag. Daß ich ein Mitglied der hiesigen Freymäurerloge gewesen bin, läugne ich gar nicht. Ich bin es zu derjenigen Zeit geworden, als ich billig vermuthen konnte, Se. Kurf. Durchlaucht würden, wie mehrere Fürsten Deutschlands, eine Loge in Dero Landen toleriren. Man versicherte mich bey meiner Aufnahme in dieselbe, daß darin weder die Religion, noch der Staat, noch der Landesfürst beleidigt würde, und ich muß zur Steuer der Wahrheit bekennen, niemals etwas gegen einen dieser Gegenstände anstößiges gesehen oder gehört zu haben, wovon S. Kurf. Durchlaucht selbst sich werden überzeugen können, wenn Sie die Beschuldigungen, welche der Loge aus was immer für Privatursachen und gehässigen Absichten jetzt gemacht werden, nunmehr mit aller Schärfe und Genauigkeit, wie ich es von der bekannten Gerechtigkeitsliebe Sr. Kurf. Durchlaucht nicht anders erwarten kann, werden haben untersuchen lassen. Nachdem Se. Kurf. Durchlaucht Ihre Gesinnungen gegen alle geheime Verbindungen durch die Verordnung vorigen Jahres öffentlich an den Tag gegeben haben, so habe ich auch nicht gesäumt, mich der gnädigsten Verordnung zu fügen, und den mit der Loge vorher gehabten Nexum aufzuheben, und hierdurch dem gnädigsten Befehle und der Pflicht eines gehorsamen Unterthans vollkommen Genüge geleistet."
Man vermuthete, daß durch eine solche Verantwortung Delling gerechtfertigt seyn würde. Allein zwey Tage, nachdem das Protokoll dem geheimen Rathe übergeben worden, erfolgte die höchste Entschließung des Inhalts: „Daß der hiesige innere Stadtrath Joh. Nepomuk von Delling nicht nur die kurfürstl. Verordnung in Betreff des Ingolstädtischen Stadtoberrichters Fischer zu kritisiren, sondern auch die Millbillerschen und Winkoppi-

schen Schandschriften und Pasquille an sich zu bringen und Andern mitzutheilen unterstanden hat, ist eine doppelt vermessene That, wovon die letztere nach dem Generalmandat vom 23. Decemb. a. p. exemplarisch und um so schärfer bestraft zu werden verdient, als sie von einer Magistratsperson verübt worden ist. Man hat ihn daher nicht nur mit einem scharfen Verweis und dreytägigen engen Arrest, sondern auch mit der Kassation zu bestrafen, unter der Bedrohung einer noch weit empfindlichern Strafe, wenn er sich weiter mit respektwidrigen Reden gegen kurfürstl. höchste Verordnungen, oder mit Beyschaffung, Bewahrung oder Verbreitung verbotener Schriften betreten lassen würde. Jene, welche er dermalen besitzt, hat man ihm abzunehmen und zu kassiren, auch in Zukunft wegen des schon auf sich geladenen Verdachts von Zeit zu Zeit unversehene Visitation bey ihm vorzunehmen." Um dem Unglücklichen alle fernere Rechtshülfe zu entziehen, so erfolgte am 17. Herbstm. eine andere höchste Entschließung, wie folgt: „Se. Kurf. Durchl. beharren auf der in Betreff des kassirten innern Stadtraths von Delling ergangenen Resolution vom 24. Aug., und wollen weder von dem bürgerlichen Stadtmagistrat, noch sonst Jemand mit weiterer Vorstellung oder Bitte hierin behelligt seyn."

Die Grafen Savioli und Costanza, beyde kurfürstl. Kammerherren, hatten kein besseres Schicksal. Ob sich gleich beyde in Ansehung des Illuminatismus durchaus gerechtfertigt hatten, so wurden sie doch mit einer kümmerlichen Pension, die ihnen nachher auch entzogen wurde, nach Italien verwiesen.

Freyherr von Meggenhofen, damaliger Regimentsauditeur, wurde auf eine beschimpfende Art inquirirt, und da man nichts Erhebliches über ihn aufbringen konnte, in das Franziskanerkloster zu München gesteckt, um darin geistliche Exercicien zu machen und sich von einem Kloster-

lektor im Römischkatholischen Glauben unterrichten zu lassen.

Freyherr von Kern, Vicekanzler der Landstände zu München, einer der vortrefflichsten Männer, wurde als Illuminat, durch Pasquille und mündliche Verleumdungen, der Aktenveruntreuung beschuldigt. Er forderte hierauf das gesammte Korps der Landstände zur strengsten Untersuchung auf. Der Erfolg war, daß er öffentliche und gerichtliche Beweise seiner Unschuld erhielt. Gleichwohl wurde er, bey erledigtem Kanzleramte, worauf er den nächsten Anspruch hatte, durch heimliche Kabalen zurückgedrängt und auf eine unbedeutende Stelle verwiesen, mit der angehängten Drohung, daß ihm auch diese genommen werden soll, wenn er sich noch ferner des Illuminatismus verdächtig machen sollte.

Freyherr von Löwenthal, Regierungskanzler, Schulinspektor Bermiller, Regierungsregistrator Graf, alle drey in Amberg, wurden ohne gerichtliche Untersuchung, bloß des Illuminatismus wegen, ihrer Ämter entsetzt und aus Amberg weggeschafft. Das gleiche Schicksal traf den Regierungsrath von Triva in Landshut, weil er mit dem Rosenkranz Scherz getrieben hatte. Freyherr von Bassus wurde, nachdem man seine in Baiern gelegene Güter sequestrirt hatte, aus Graubündten nach München zur Verantwortung berufen, und, als er daselbst erschien, sogleich bis zu Ausgang seines Processes mit Hausarrest belegt. Die zur Untersuchung seiner Sache niedergesetzte Kommission fand ihn unschuldig. Gleichwohl erfolgte aus dem geheimen Kabinet der höchste Befehl, daß er zwar in seine Güter wieder eingesetzt werde, jedoch aber den Kammerherrnschlüssel ausliefern und bey höchster Ungnade das Hoflager in München für immer vermeiden soll.

Dergleichen Urtheilssprüche, nebst einer Menge Verhaftnehmungen, Dienstentsetzungen und heimlicher Inquisi-

tionen, mußten im Inlande Schrecken und Bestürzung, im Auslande aber Verwunderung und Mitleiden mit den Unglücklichen verursachen. So sehr auch jede Regierung bey Urtheilssprüchen die Vermuthung des Rechts für sich hat; so wenig glaubt man doch (und die Nachwelt wird es noch viel weniger glauben), daß man genöthigt werden könne, diese Vermuthung für alle Fälle gelten zu lassen, besonders, wenn, wie es hier der Fall ist, die ordentliche Gerichtsstelle, der Hofrath, die meistenmale umgangen, und durch den geheimen Kabinetsrath alle Prozeduren sehr willkührlich und mittelst des Einflusses einer leidenschaftlichen Parthey verhandelt wurden. Als Ludwig XIV. die Hugenotten gewaltsam bekehren, und die Ungehorsamen durch Feuer und Schwerdt aufreiben ließ, glaubten freylich weder dieser gefürchtete Monarch, noch die Frau von Maintenon, noch Louvois, noch der Jesuite de la Chaise, daß die Nachwelt einst ganz anders, als man es damals wagen durfte, über eine solche henkermäßige Bekehrung urtheilen würde. Ein Beyspiel dieser Art sollte, meines Erachtens, für jeden Monarchen lehrreich genug seyn, um jeden Schein willkührlicher Gewaltthätigkeit gegen das Leben und das Eigenthum seiner Unterthanen zu vermeiden. Es ist dadurch für die Ehre einer Regierung nicht alles gewonnen, wenn die Zeitgenossen durch Schrecken und Gewalt zum Stillschweigen genöthigt werden. Die Nachwelt erhebt ihre Stimme um so lauter, und straft die Verbrechen der Vorzeit.

Man würde indessen zu weit gehen, wenn man darüber dem Landesherrn Vorwürfe machen wollte. Er zeichnete sich durch Wohlwollen gegen die Menschheit und durch Gerechtigkeitsliebe aus. Aber ein wohlwollendes, gutes Herz ist beständig der Gefahr ausgesetzt, von Leuten mißbraucht zu werden, welche Privatabsichten erreichen wollen. So ungemein leicht es ist, eine geheime Verbindung schädlich und gefährlich zu finden, so leicht ist es auch, die Gefahr zu vergrößern, und durch eine solche Vergrößerung die Furcht

herrschender und allgemeiner zu machen. Die Art, mit welcher Anfangs die Regierung auf den Illuminatenorden aufmerksam gemacht wurde, war sehr geschickt, einen schrecklichen und tiefen Eindruck zu machen. Und eben daher läßt es sich begreifen, warum in der Folge, als man durch wirkliche Inquisitionen die Angeklagten bey weitem in dem Grade nicht strafbar fand, als die Ankläger es Anfangs mit so allgemeinem Geschreie behaupteten, gleichwohl die Bestrafungen so wenig mit den Verbrechen im Gleichgewichte waren.

Daß auch die Jesuiten mittel- und unmittelbar an diesen fürchterlichen Eräugnissen Schuld seyen, ist eine Thatsache, die nicht bezweifelt werden kann. Gleich Anfangs, als man von den Folgen geheimer Verbindungen zu sprechen anfing, nahm man von daher die Veranlassung, zu behaupten, daß jene Verbrechen, deren man seit so langen Zeiten her die Jesuiten mit so vielem Unrechte beschuldigte, nur allein von den Illuminaten begangen würden. Nachdem einmal die ersten Privatankläger des Ordens die Sache in große Gährung gebracht, hatten die Jesuiten schon gewonnenes Spiel, und es war ihnen ein Leichtes, Gemüther, die durch das Ungewöhnliche der Anklagen und durch die Neuheit des Gegenstandes schon in fürchterlicher Bewegung waren, noch mehr zu schrecken. Ihr wüthendes Geschrey auf den Kanzeln, ihre schleichenden Hausbesuche, und die hier und da zur gelegenen Zeit wohl angebrachten Winke waren hinlänglich, Mißtrauen und Furcht zu vermehren. Jetzt war es ihnen aber nicht einzig mehr um den Illuminatismus zu thun. Sie hatten weit größere Feinde, sie hatten alle Menschen von Verstand zu verfolgen. Jener war ihnen nur Vorwand, und so wie sie ehemals das erbärmliche, nichtsbedeutende Schreckenbild des Jansenismus zu Hülfe nahmen, um allen denjenigen, die ihnen schaden konnten, fürchterlich zu werden, so ergriffen sie nun einen nicht minder erbärmlichen Schatten, den Illuminatismus, um mittelst

desselben der Aufklärung und der Philosophie, ihren fürchterlichsten Feinden, in den Weg treten zu können. Von dieser Zeit an vermehrte man am Hofe Besorgnisse über die fernere Ausbreitung ihrer Gesellschaft, suchte diese durch Todesstrafen zu hindern, und die ganze Welt zu bereden, daß Millionen Illuminaten in Europa wären. Nun konnte man mit um so größerm Nachdrucke an der Unterjochung des den Jesuiten so fürchterlichen Menschenverstandes arbeiten. Nun durfte man nur ein Belletrist *), um verdächtig, und nur

*) Unterm 6. Christm. 1785 erging aus dem geheimen Kabinet ein Befehl, des Inhalts: „Man nimmt höchster Orten wahr, daß man sich an die Belletristische Schreibart auch bey den Kanzelley und Gerichtsstellen je länger je mehr gewöhnt, und nach solcher zum Exempel die Worte Carl und Churfürst mit dem Anfangsbuchstaben K, auch die Lateinischen, und vom Lateinischen abstammende Wörter nur mit Deutschen Buchstaben, wie zum Exempel Exzepzion, Exekuzion statt *exception*, *execution* zu schreiben pflegt. Gleichwie aber Seine Churfürstliche Durchlauchtigkeiten an diesen und dergleichen *affectirten* Neuerungen kein Gefallen tragen, so hat man davon abzustehen, und sich hinfüro an den gewöhnlichen Kanzelley- und Gerichts *Stylum* zu halten." Ganz übereinstimmend ist das Generalzirkular, welches unterm 3ten des gleichen Monats an alle Stabsofficiere der Baierischen Regimenter erlassen wurde, und folgenden Inhalts ist: „Demnach man höchsten Orts mißfälligst vernommen, was gestalten sich auch unter dem Militärstande noch Viele befinden, welche der Illuminaten Bruderschaft ohneractet der dagegen ergangenen General Verordnung beygethan sind, so wird in Gemäßheit, des hierunter emanirten höchsten Rescripti d. d. 3. Currentis 1mo des Obrist V. N. . . . . Regiments Commandirenden Herrn Officier, sofort durch diesen auch allen Officieren und sonstigen untergebenen personali, jedoch ohne Erweckung vielen Aufsehens in möglicher Stille andurch bedeutet, und weiters den Untergeordneten bedeuten zu lassen, hiemit gnädigst verordnet, daß bey Vermeidung der höchsten Ungnade, Cassation oder Strafe, sich nicht nur in Zukunft keiner mehr bey gedachter Secte associieren, sondern auch wann er schon engagirt ist, denen Zusammenkünften derselben unter keinerley Vorwand beywohnen: viel-

in Verächter des Rosenkranzes seyn, um strafwürdig befun-
en zu werden. Nun konnte man mit keinem Freunde allein
ertraut sprechen, und keine, auch öffentliche Gesellschaft,
esuchen, ohne sich in den Verdacht des Illuminatismus zu
ringen *).

weniger Andere dahin anzuwerben, und unter falschen Vorspiegelungen dahin zu engagiren suchen solle, worauf der Commandirende Officier so wohl selbsten, als durch vertraute Leute gegen billiges Recompens gute Obacht zu halten, und die Uebertreter sogleich ad Manus einzuberichten hat. 2do Wird aber die Versicherung beygefügt, daß allen jenen Illuminaten, welche sich längstens inner sechs Wochen entweder bey ihrem Commandirenden Herrn Officier oder Generalen, oder Kriegs Referendair titl. Von Belderbusch angeben, und durch schriftlichen Revers gemeldter Sekte gänzlich entsagen würden, ihre Fehltritte vergeben, hingegen die andern, welche den Termin ohne sich anzugeben, verstreichen lassen, und nach der Hand erst kund und entdeckt würden, oder ohnehin schon sattsam bekannt wären, desto schärfer und unnachläßiger bestraft werden sollen. 3tio Wird obgedachter Commandirender Officier beordert, daß er die bey solch verbotenen Zusammenkünften betretenen, so wohl Militair als Civil Personen zwar allemal gleich anzuzeigen, indessen aber zu arretiren, und bis auf erfolgte höchste Entschließung nicht zu entlassen hat. Welches Eingangs erwähnter Officier zur gleichmäßiger Bekanntmachung an Gegenwärtige, oder schriftlich an die absenten Officier zu publiciren, fort die gegenwärtige, als absente Generals zur selbstigen Beobachtung hiervon zu benachrichtigen hat, um sich hiernach achten zu wissen.

*) Hierher bezieht sich eine unterm 10. May 1791 erlassene höchste Landesverordnung des Inhalts: „Obwohl Se. Kurfürstl. Durchlaucht bereits in dem am 15. Winterm. vorigen Jahrs in öffentlichen Druck erschienenen Edikte den Illuminaten, und andere dergleichen Orden, wie auch ihre Versammlungen, oder sogenannten Logen wiederholter nachdrucksamst verboten: so haben doch Höchstdieselben seit dieser Zeit mißfälligst in Erfahrung gebracht, daß andere sogenannte Freundschaftsgesellschaften oder Orden in einigen Ortschaften wirklich schon er-

Es ist nicht glaublich, daß die ersten Ankläger dieser Gesellschaft es darauf abgesehen haben, eine so allgemeine Verfolgung zu veranlassen. Ihnen war es vielleicht nur um Befriedigung einer Privatrache, um die Unterdrückung einzelner Menschen zu thun, die ihren stolzen Absichten im Wege stunden. Allein sie dachten wohl nicht, daß sie durch die erste Bewegung, die sie der Verfolgungsmaschine gaben, zugleich alle bekannte und unbekannte Jesriten in Thätigkeit bringen, und ihnen Gelegenheit verschaffen würden, ohne großes Aufsehen, und beynahe unbemerkt, nun selbst jene Maschine fortbewegen zu können. Denn wenn sich jene nicht scheuten, unter dem Vorwand allgemein schädlicher Absichten die Illuminaten zum Gegenstande einer wüthenden Verfolgung zu machen, so würden sie sich doch, wenigstens diejenigen unter ihnen, welche sich durch Gelehrsamkeit und Einsichten einen Ruhm erworben haben, schämen, dem Auslande und der Nachwelt als Verfolger eben dieser Gelehrsamkeit bekannt zu werden. Die Jesuiten sind im Gegentheil über diesen Punkt keiner Beschämung fähig. Vielmehr sehen sie es für eine sehr verdienstliche Sache an, alle Menschen, die ihnen an Einsichten überlegen sind, durch unaufhörliche Bekämpfungen zu ermüden. Ehe es Illuminaten in der Welt gab, befehdeten sie ihre Gegner mit der Unigenitusbulle. Sie bürdeten denjenigen, welche dieselbe verwarfen[a], die

richtet worden sind; und sich gleichfalls einschleichen und verbreiten wollen; und wiewohl nun dieselben noch zur Zeit für Religion und den Staat nicht so gefährlich, sondern ganz unschuldig und unbedeutend zu seyn scheinen; so ist jedoch nicht ohne Grund zu besorgen, daß sie in der Folge wenigstens in allerley Ausschweifungen ausarten dürften; daher Höchstgedachte Se. Kurfürstl. Durchlaucht auch diese wie alle andere dergleichen Gesellschaften und Verbrüderungen bey schwerster Strafe verbieten, welches zu Jedermanns Abmahnung und Warnung hiermit öffentlich kund gemacht wird."

sträflichsten Absichten auf. Sie schrien über Darniederstürzung der Thronen und der Religion. Sie machten sie als ein verrätherisches Komplott von Leuten bekannt, die nichts geringers zur Absicht hätten, als die allgemeine Ordnung der Dinge über den Haufen zu werfen. Alles, was Böses in der Welt geschah, mußten die Jansenisten gethan haben. Die Nordamerikanischen Staaten haben in ihren Augen nur deswegen gegen ihr Mutterland rebellirt, weil die Französischen Konstitutionsverwerfer eine allgemeine Rebellion im Plane hatten, und eben deswegen auf die Hinwegschaffung der Jesuiten drangen, weil, so lange dieser Orden seine Macht behalten hätte, jeder Versuch von solcher Art mißlungen wäre. Nun weiß es aber beynahe die ganze Welt, daß die Jansenisten im Grunde die unschuldigsten Leute, und bey weitem nicht alles, was die Jesuiten zu Jansenisten machten, es auch in der That war. Was konnte ihnen nun, nachdem das erbärmliche Mährchen der Jansenistenkabale keinen Glauben mehr fand, wohl erwünschter seyn, als ein anderes, dem Ansehen nach bey weitem fürchterlicheres Schreckenbild in der geheimen Verbindung der Illuminaten zu finden?

Siebentes Kapitel.

Was für Ideen die Jesuiten bey Gelegenheit der Französischen Revolution zu verbreiten suchten? Ob Aufklärung und Philosophie den Monarchen Gefahr drohe? Unwissenheit und Unredlichkeit derjenigen, welche sich zu Vertheidigern des Despotismus aufwerfen.

Aus welchem Gesichtspunkte die Jesuiten den Gang der neuesten politischen Revolutionen betrachten, sahen wir oben *) in dem Geständnisse des Herrn von Villegas d'Estaimbourg. Sie finden in allem, was seit 1773 geschah, weiter nichts, als unvermeidliche Folgen ihrer Ordensaufhebung. „Wäre unsere Macht nicht getrennt worden, behaupten sie, so hätte die Philosophie an Höfen keinen Eingang gefunden; Joseph II. würde vernünftiger regiert haben, und Ludwig XVI. wäre nicht genöthigt worden, von Rebellen Gesetze anzunehmen."

Ein solches Geständniß empfiehlt sie freylich bey Menschen nicht sehr, welche den Werth unserer Eräugnisse zu schätzen wissen; aber um so größern Beyfall fanden sie da, wo man über die Folgen dieser Revolutionen in panischem Schrecken stund, oder wo man auch nur, ohne alle Ursache, bloß weil es gewissen Partheyen daran lag, die Furcht zu vergrößern, ähnliche Staatserschütterungen besorgen zu müssen glaubte.

So geneigt einige Regenten seyn möchten, solchen Geständnissen Glauben beyzumessen, so waren es doch diejenigen ungleich mehr, welche um die Behauptung ihres politischen Einflusses, ihrer mit Recht oder Unrecht erworbenen

*) Buch XVI, Kap. I.

Vorzüge, Reichthümer und Gemächlichkeiten besorgt waren. Wieder andere erbleichten vor dem Worte Freyheit, weil sich ihnen mit einem solchen Worte zugleich der Begriff von Volkstyranney, vom Laternenpfahl und von abgeschlagenen Köpfen aufdrang, die auf Piken in den Straßen zur Schau herumgetragen wurden. Endlich haßten einige alles, was sich Revolution nennt, weil sie an ihre Privilegien, an ihre Vorurtheile und an ihre bürgerliche Existenz dachten, die sie verjährten und abschaffungswürdigen Mißbräuchen zu verdanken hatten.

Bey einer solchen Stimmung der Gemüther war es den Jesuiten, die durch eine Revolution, wie die Französische bey ihrem Ausbruche war, alle ihre politische und religiöse Macht verlieren konnten, ein leichtes, bey allen denjenigen, welche in banger Furcht stunden, sich Gehör zu verschaffen. Aber auch hierin blieben sie ihrem Systeme getreu. Bey Entstehung ihres Ordens beschuldigten sie in Frankreich die Hugenotten, und in Deutschland die Lutheraner, von Anfang bis in die Mitte dieses Jahrhunderts die Jansenisten, und nun die Illuminaten, die Aufklärer und Philosophen, Urheber eines unter sich verabredeten Komplottes zu seyn, Staat und Kirche über den Haufen zu werfen. Betrachtet man diese verschiedene Epochen, so traf eine solche Beschuldigung zu allen Zeiten gerade diejenigen, welche am weitesten entfernt waren, solche Plane zu entwerfen oder auszuführen. Sie traf im Ganzen genommen nur solche, welche durch ihre Einsichten oder durch ihre Celebrität bey ihren Zeitgenossen Ansehen erhielten, und dadurch den Jesuiten, deren unverwandtes Bestreben nach Alleinherrschaft ging, Abbruch thaten.

Um ihre Absichten zu erreichen, veränderten sie die Begriffe aller Dinge, oder vielmehr, sie bezeichneten Gegenstände von verschiedener Art mit den nämlichen Begriffen. Was sie zur Zeit der Reformation von den Lutheranern, und in der Folge von den Jansenisten behaupteten, das nämliche behaupten sie

nun heut zu Tage von den ihnen so verhaßten Aufklärern. „Die neue Aufklärung, sagen sie *), predigt Unruhe, Empörung, Schwärmerey, Rachsucht, Verleumdung, Unterdrückung, Muthwillen. Sie verunstaltet das menschliche Herz; macht zuerst einen bösen, aufrührerischen, kühnen und tollen Menschen aus ihm, und will ihn so zu höhern Einsichten führen. Sie öffnet allen Leidenschaften Thür und Thor, facht alle Begierden an, benutzt alle Sinnlichkeit, um den Menschen zügellos und ausgelassen zu machen. Man sehe nur die jungen so genannten Philosophen; welche Frechheit, Dreistigkeit in Entscheidung, Tollsinn in ihren Meinungen, Rechthaberey in ihren Sätzen! In den ältern Zeiten waren die Klügsten des Volks die Anhänger der Philosophie, in den jetzigen sind ihre Vertheidiger Fischerweiber." Man muß sehr boshaft, oder sehr unwissend, oder beydes zugleich seyn, wenn man mit einer so kecken Stirne von der heutigen Aufklärung, ganz unbedingt, eine solche Schilderung macht. Noch vermessener ist es, so unbedingt Gemählde zu entwerfen, und es der Willkühr der Umstehenden zu überlassen, sich nach Gefallen die Originale aufzusuchen.

Aber eben darin liegt die Schlangenlist der Jesuiten verborgen. Sie setzen von ihnen widrigen Gegenständen allgemeine widrige Begriffe fest, und überlassen es der Leidenschaft und den Vorurtheilen der Menschen, von diesen Begriffen einen willkührlichen Gebrauch zu machen. Sie vermeiden es, so gut sie können, öffentlich und in ihrem Namen die Ideale, von denen sie ihre allgemeine Begriffe abzogen, namentlich bekannt zu machen, weil sie wohl voraussehen

*) Ueber die Gefahr, die den Thronen, den Staaten und dem Christenthume den gänzlichen Verfall droht, durch das falsche System der heutigen Aufklärung, und die kecken Anmaßungen sogenannter Philosophen, geheimer Gesellschaften und Sekten. Von Eckartshausen. 8.

können, daß sie des Betrugs und der Verfälschung beschuldigt würden, und haschen dagegen jede Schwäche irgend eines ihnen verhaßten Mannes, um mit derselben, durch abgezogene Begriffe sich allgemeinen Glauben zu verschaffen.

Dadurch, daß sie ohne Unterschied alle neue Aufklärer, von denen sie die gehässigsten Gemählde entwerfen, zu Volksaufwieglern, Rebellen und unruhigen Unterthanen machen, gewinnen sie an Höfen, bey den Großen und in Winkelgesellschaften angemeines Gewicht. Auch das Volk bringen sie auf ihre Seite. So wenig dasselbe versteht, was Aufklärung und Finsterniß, Weisheit und Thorheit sey, so sehr wird es doch durch die ungewöhnlichen und im Feuer der Beredsamkeit herabgeschrieenen Kanzelreden getäuscht und verführt. Man hütet sich, zu sagen, die Aufklärer seyen Freyheitsprediger, aber man schreit um so lauter, daß sie Religionsumwälzer, Ungläubige und Ketzer seyen. Wenn sie zum Volke sprechen, so sind die Aufklärer Atheisten, und reden sie zu Höflingen, so sind sie Volksaufwiegler. Auf allen Kanzeln wird über Verfall der Religion, und an allen Höfen, mehr oder weniger, über Empörung und Rebellion geklagt.

Aber ist denn auch Aufklärung und Philosophie so geradehin an allem Schuld, was Religion und Monarchien beunruhigen kann? Die Auflösung einer so wichtigen Frage liegt Jedem, der ohne Vorurtheil dem Gange der Weltbegebenheiten nachforscht, vor Augen. Man schreibt den Erfolg ganz andern Dingen, als seinen natürlichen Wirkungen zu, und man ist allzu sehr geneigt, in allem, was an einer einmal gewöhnlichen Ordnung der Dinge geändert wird, sogleich einen gänzlichen Umsturz der nothwendigen Gesetze zu sehen. Wer den Ursprung der Französischen Revolution der Aufklärung zuschreibt, begeht einen eben so groben Geschichtsfehler, als derjenige, welcher behauptet, daß die ersten Volksrepräsentanten Gottesläugner waren. Die erste Bewegung kam vom gemeinen Volke, aus Hunger und Bedrückung, und man müßte unsinnig seyn, wenn man diejenigen, die sich vor der

Versammlung der Notablen, bey Aufhebung der Parlemente, zusammenrotteten und den Intendanten drohten, Aufklärer nennen wollte. Eben so wenig verdienen die Volksrepräsentanten *) Gotteslängner gescholten zu werden, da es eine ganz erwiesene Sache ist, daß die meisten Theile des Französischen Adels, die Prinzen und die höhere Geistlichkeit, welche so sehr über Religionsverfall schrien, erklärte und offenbare Atheisten waren.

Nicht Bücher, Lektüre und wissenschaftliche Aufklärung verursachen unter dem Volke so allgemeine und schreckliche Gährungen. Das Volk liest wenig; aber den Druck der despotischen Regierungen empfindet es, und dieser allein ist der so verhaßte Aufklärer, welchen man nur aus Verblendung oder Eigenliebe nicht beym rechten Namen nennen will. An allen Rebellionen und Staatenumwälzungen sind verkehrte Regierungssysteme Schuld, und die Französische Revolution beweist es mehr als hinlänglich, daß die erste Quelle derselben aus der Verlegenheit herfloß, in der man sich befand, um bey ganz erschöpften Kräften den Despotismus zu retten. Man forsche in allen übrigen Staaten, in welchen sich Keime des Mißvergnügens wahrnehmen lassen, ihrer Quelle nach, und man wird finden, daß heut zu Tage ganz andere Ursachen, als Sittenlosigkeit und Religionsverfall beym gemeinen Volke, zu Grunde liegen, und daß, wenn auch das letztere wirklich der Fall wäre, Sittenlosigkeit und Religionsverfall an den Höfen und unter den Großen zuvor herrschen müsse, ehe ein ganzes Volk damit angesteckt werden kann.

Eben darin zeigen die Lobredner des Despotismus ihre Unwissenheit, ihre Verzweiflung und ihre Unredlichkeit. Sie hüten sich, auf die Geschichte einen Blick zu werfen, weil sie darin Beweise fänden, welche ihre elenden Sophistereien beleuchten könnten. Sie schämen sich nicht, mit einer Keckheit, die bemitleidenswerth ist, zu behaupten, daß der Wohlstand

*) Es ist hier immer nur von der monarchischen Konstitutionsform die Rede, welche die erste Nationalversammlung entworfen hatte.

der Völker nur von dem blinden Glauben an die Römisch-katholische Religion abhange, und daß Religionsduldung eine höchst verwerfliche Sache sey. Sie behaupten, gleichsam zur Verspottung des Menschengeschlechts, daß die Monarchen Götter, und die Menschen nur darum auf der Welt seyen, um sich von ihnen mit Willkühr beherrschen zu lassen. Sie geben vor, daß Privilegien älter als gesellschaftliche Verträge seyen, und daß dem Volke weiter nichts zustehe, als diese zu vergessen und jene in Ehren zu haben.

Wenn sie dergleichen grobe und unsinnige Sätze gleich nicht wörtlich und so unverdeckt, als sie hier liegen, an den Tag bringen, so geht doch stillschweigend ihre Absicht dahin, dieselben als staatsrechtliche Wahrheiten unter der Decke an den Mann zu bringen. Aus dieser Ursache sprechen sie von kecken Anmaßungen der Philosophen, die freylich dergleichen Systeme über den Haufen werfen können, schreien über Gefahren, womit von diesen Philosophen die Monarchen bedroht werden, und dringen darauf, daß die Preßfreyheit eingeschränkt und nach und nach alles Denken gehemmt werden möge. „So ist es, ihr Mächtigen der Erde," ruft Eckartshausen aus *), „es existirt wirklich ein Schwarm von Feinden der Offenbarung, der euch gefährlicher ist, als alle ausländische Feinde sind. Ihre Kämpfe sind fürchterlicher, ihre Streiche sicherer, ihre Eroberungen gewisser. Ihr Plan ist nicht gemacht, um eurer Gewalt einen Fleck Landes zu entziehen; er ist entworfen, um euch mit der Zeit eure Thronen zu rauben; ihr werdet nicht in eisernen Fesseln des Besiegten schmachten, sondern man wird euch mit sittlichen Ketten binden, die euch erbarmenswürdiger, als einen Gefangenen machen werden. Vielleicht werdet ihr einige Zeit hindurch noch den schaalen Namen eines Fürsten führen können; aber vielleicht auch werden eure Feinde euer Andenken vollends verlöschen, als wenn nie ein Thron gestanden hätte. Erwartet diesen Augenblick nicht, und beugt der Mine vor,

*) Ueber die Gefahr, die den Thronen ec. drohet. S. 34 u. f.

Achtes Kapitel.

System der neuesten Vertheidigungsschriften des Jesuitenordens. Sie werden in Rom durch den Henker verbrannt.

Das Recht, sich wider die Angriffe seiner Gegner zu vertheidigen, kann keinem einzelnen Menschen, und also um so viel weniger ganzen Gesellschaften streitig gemacht werden. Die Jesuiten haben sich dieses Rechtes, ungeachtet alles Zwanges, bedient, und darüber verdienen sie keine Vorwürfe. Sie mögen immerhin sich vertheidigen; sie mögen ihren Orden als ein unschuldiges, verdienstliches Institut preisen; sie mögen ihre Gegner Jansenisten, Ketzer, Illuminaten, oder Philosophen schelten; wenn sie nur hinwieder uns andern erlauben, die Schwäche ihrer Vertheidigungsgründe zu erweisen, ihren Orden als schuldig, unverdienstlich zu verwerfen, und jene Jansenisten, Ketzer u. s. f. Leute von Ehrlichkeit, von Religion und Einsichten zu heißen. Es ist zwar um Kontroversen ein verhaßtes Ding; aber am Ende, wenn gleich sehr spät, bleibt doch der Sieg auf der Seite desjenigen, welcher sich am wenigsten von dem Wege der Wahrheit und der Unpartheylichkeit entfernte.

Die Schutzschriften der Jesuiten zeichnen sich durch besondere Züge aus. Sie wollen, was keine Menschen sich zu behaupten getrauen, ganz unschuldige, heilige Leute seyn. Sie wollen ihren Fall nur der Verdorbenheit des Zeitalters, der Undankbarkeit der geistlichen und weltlichen Monarchen, und der Ruchlosigkeit der Ministerien zuschreiben. Sie sehen sich als den Mittelpunkt in der Schöpfung an, und bereden sich, daß ohne ihr Daseyn weder die Kirche, noch der Staat bestehen könne. Sie folgern also aus alle dem, daß ihre Unterdrückung ungerecht, das Werk der Bosheit, der Verleumdung und der Ruchlosigkeit sey, und daß man weder Kirche

noch Staat vor einem unvermeidlichen Verfalle retten könne, ohne die Gesellschaft Jesu in jenen Stand, in welchem sie vor ihrer Aufhebung war, zu versetzen.

Auch darin haben die Schutzschriften der Jesuiten vor allen erdenklichen Schutzschriften das Eigenthümliche voraus, daß man nur ihre Behauptungen, ihre Rettungsmittel, ihre Grundsätze mit ihren eigenen Worten anführen darf, um die Schwäche ihrer Vertheidigungen, die Armseligkeit ihrer Sophistereyen, und die Unbehülflichkeit ihrer Waffenrüstung bis zur lebendigen Ueberzeugung zu offenbaren. Ein Charakter der Verzweiflung, der unsinnigsten Rache und des selbstgefühltesten Unvermögens bezeichnet alle ihre Apologien. Daher stürmen sie denn mit so wüthendem Grimme auf Leute von bessern Einsichten; schimpfen über Modephilosophen und Politiker, und brechen den richterlichen Stab über Jeden, der nicht ihres Geistes ist, als über einen Betaster des Heiligthums der Religion und des Staates. Sie, die weder den Despotismus der Päpste noch der Könige dulden konnten, in so ferne er ihrem Interesse im Wege stund, heißen nun jeden ehrlichen Mann einen Rebellen, der ihnen nicht hold ist. Sie, die ehedem selbst aus der Bibel eine Fabel machten, schreyen nun über Religionsentwürdigung, und sie, die in so unzähligen Lehrbüchern von Entstehung ihres Ordens bis auf unsere Zeiten den Monarchenmord so standhaft lehrten und vertheidigten, bezüchtigten der Monarchenschändung und Rebellion jene Menschen, unter deren Augen sie einst, aus elenden Absichten, Kirche und Staat erschütterten, und die Regenten meuchelmörderisch anfallen ließen.

Wer ihre bald nach Aufhebung der Gesellschaft verbreiteten Schutzschriften lieset, findet noch eine andere, äußerst wichtige Bemerkung, welche insbesondere auf die Ereignisse der gegenwärtigen Zeitgeschichte Beziehung hat. Wenn man in Schriften, die in den Jahren 1780, 1783 und 1784 die Jesuiten in Umlauf brachten, ziemlich deutliche Winke über

das bald darauf erfolgte Sinken der politischen und religiösen Macht des Römischen Hofes, über das aufwachsende Freyheitsgefühl und über die Verlegenheit bemerkt, in welcher sich einige Regierungen bey der einbrechenden Denkfreyheit befinden würden; so geräth man in Versuchung, die Jesuiten für Propheten zu halten. Und dieser prophetische Geist ist es eben, was sie heut zu Tage stolz macht, und was ihnen vorzüglich bey jenen Großen, welche sich während der allgemeinen Betäubung des Volks sehr wohl befanden, neuerdings einen wichtigen Einfluß verschafft.

Allein es war den Jesuiten ein leichtes, Propheten zu seyn. Sie, die bisher, im engsten Verstande, über Könige und Völker herrschten; die, aus einer grausamen, aber für sie einträglichen Politik, die Großen zu Wollüstlingen und Despoten, die Priester zu Fanatikern, und den gemeinen Mann zum Bigoten und Ignoranten bildeten, konnten leicht die Revoluzionen voraussehen, die aus einer unvermeidlichen Erschöpfung des Vermögens zu genießen, aus der Ueberspannung des Fanatismus, und aus der Erwachung eines bis zur Verzweiflung gedrückten Volkes nothwendig entstehen mußten. Sie wären Ignoranten in der Politik gewesen, wenn sie den Einfluß, den die Verbreitung der Wissenschaften auf die bisherige Staatsverwaltung nach und nach behaupten mußte, nicht schon im voraus befürchtet hätten. Sie haben sich, durch eine lange und mächtige Weltregierung, und durch tausend Erfahrungen überzeugt, daß grobe Unwissenheit des Volks den despotischen Regierungen einträglich sey. Deswegen haben sie denn auch in Frankreich unter den beyden vorletzten Regierungen, nachdem sich einige große Geister hervorthaten, so vorzüglich darauf gedrungen, die Talente derselben für den Hof zu benutzen. Daß es ihnen hierin nicht ganz nach Wunsch gelungen, ist nicht ihre Schuld. Sie haben durch die Erfindung der jansenistischen Ketzerey hinlänglich dafür gesorgt, daß durch Gewalt und Schrecken die Litteratur unterdrückt werden möchte.

Man muß, um über diesen Punkt den innern Gehalt ihrer Apologien schätzen zu können, ohne alle Vorurtheile sie lesen; sich weder von ihren äußerst erbitterten Ausfällen auf Philosophie und Politik, noch von den allzu enthusiastischen Lobrednern der Aufklärung hinreissen lassen, und nur einzig als kaltblütiger Zuschauer die Bosheit der einen und die Uebertreibung der andern Parthey gegen einander ins Verhältniß stellen. Man wird dann finden, daß die erstern aus Verzweiflung und Rache alles, was Aufklärung heißt, beschimpfen, und letztere aus Unverstand und Mangel an Welt- und Menschenkenntniß manches, was den Namen durchaus nicht verdient, aufklären heißen. Man wird aber auch, und dieses nur zu oft, finden, daß die Jesuiten ihre Hauptstreiche gerne dahin fallen lassen, wo sich die Ueberlegenheit auf Seite ihrer Gegner befindet. Daher schimpfen sie so sehr auf die Reformazion Kaiser Josephs II. Daher nennen sie den Bund der Deutschen Bischöfe für die Erringung ihrer ursprünglichen Gerechtsame einen höllischen Bund. Daher vertheidigen sie die Bullen In Coena und Unigenitus, und daher zeigten sie sich so thätig in der Römischen Nunziaturstreitigkeit.

Alle diese Gegenstände sind in ihre Schutzschriften verflochten; aber unter allen haben keine größeres Aufsehen erregt, als die beyden katholischen Denkschriften an den vorigen Papst, deren erste im Jahre 1780 von einem Spanischen Priester, Don Pietro Martin, geschrieben, und in Rom bey Salvioni gedruckt wurde. Gleichwie der Verfasser sich hauptsächlich bemüht, die Ungültigkeit des Klementinischen Aufhebungsbreve zu beweisen, so versichert er gleich im Anfange *), daß er keine

*) Memoria catholica. pag. 9 et seq. Diese Denkschrift ist auch im achten Theile des Magazins zum Gebrauch der Kirchen- und Staatengeschichte von J. Fr. Le Bret S. 139-375 abgedruckt.

andern Gesinnungen, als die der gesunden Katholiken hege; daß die Feinde der Kirche die Aufhebung der Gesellschaft befördertеn; daß diese Aufhebung ein wider Religion und Kirche begangenes Verbrechen sey; daß dadurch die Unschuld unterdrückt, die Wahrheit verleumdet, die Religion beleidigt, dem Glauben mit List nachgestellt, und die ganze Kirche tyrannisirt worden sey. Der Papst, versichert er *), sey durch Bosheit hintergangen worden; das Aufhebungsbreve könne als eine dem Evangelium gerade entgegenlaufende Handlung, eine förmliche Ketzerey, genannt werden. Die Gesellschaft Jesu habe, sagt er **), in dem Verlauf von zwey Jahrhunderten der Kirche mehrere Königreiche unterworfen, als sie in den vorhergehenden zehn oder eilf Jahrhunderten gewonnen hätte. Das Breve, fährt er fort ***), sey das Werk eines Sünders, und der Papst habe dasselbe aus Zwang und Schwachheit unterschrieben. Die päpstlichen Dekrete müßten durch die Autorität der göttlichen Schrift, und nicht durch die Einsprüche und Aufsätze der Tanucci, Carvaglios, und dergleichen förmlichen Ketzer, Freygeister, Deisten und Atheisten unterstützt werden. Jenes Breve sey eine der Römischen Kirche zugefügte Unbilde, enthalte vom Anfange bis zu Ende die Ausdrücke eines wüthenden Gemüthes, und zeuge von einem Geiste der Ungerechtigkeit, der Verleumdung, des Betrugs und der Ueberwältiguag. Es sey schnurgerade dem Evangelium entgegen, und fasse ärgerliche Sätze und Lehren in sich. Die Beförderer der Ordensaufhebung wären stets von dem gleichen Geiste der Gewaltthätigkeit und des wüthenden Entschlusses beseelt gewesen, ihr Vorhaben mit Verachtung der Erde und des Himmels durchzusetzen. Ganganelli, sagt er ferner †), sey wahnsinnig gewesen, und habe, als er jenes Breve unterschrieb, sich wider alle,

*) Memoria catholica. pag. 11.
**) Ibid. pag. 36.
***) Ibid. pag. 55.
†) Ibid. pag. 170.

auch sogar wider die natürlichen Gesetze versündigt. Seit dem auf Erde geschehenen Gottesmord sey keine so ungerechte, allen göttlichen und menschlichen Gesetzen widersprechende That geschehen, als die Aufhebung des Jesuitenordens *). Sie sey durch einen ungerechten Haß erzeugt, von einer ungerechten Mißgunst verlangt, und von einer ungerechten Kabale ausgeführt worden. Aus diesem Grunde sey **) die Sache der Jesuiten die Sache der Kirche, und der Schaden, den die Gesellschaft gelitten, habe auch die Kirche getroffen. Durch den Streich, mit welchem die Jesuiten durch einen gottesschänderischen Mißbrauch einer chimärischen Macht geschlagen wurden, sey auch die Kirche verwundet worden, und der Schade, der daraus entstanden sey, lasse sich nicht anders heilen, als durch eine feyerliche Widerrufung des Klementinischen Breve, und durch eine förmliche Wiederherstellung der Gesellschaft Jesu in ihren vorigen Zustand. Zuletzt schmeichelt er dem Papste, und versichert ***), daß das Verlangen Sr. Heiligkeit, die Jesuiten wieder herzustellen, eine der ganzen Kirche Christi sehr wohlbekannte Sache sey.

Der Spanische Gesandte am Hofe zu Rom, Herzog Grimaldi, säumte nicht, seinem Monarchen von einer Schrift Nachricht zu geben, welche mit vermessener Schmähsucht die Ehre seines Ministeriums angriff. Zu gleicher Zeit überreichte er dem Papste ein Memorial, drang auf die Bestrafung des Verfassers und Verlegers, und verlangte zur Genugthuung eine förmliche Verdammung dieser Schutzschrift. Pius VI. konnte, da er darin als ein Begünstiger der Jesuiten geschildert wird, sich nicht der Gefahr aussetzen, sich den Bourbonischen Höfen in Ansehung seiner Aufrichtigkeit verdächtig zu machen. Auch mußte ihm die Ehre des apostolischen Stuhles, welche durch die Frechheit der Jesuiten

*) Memoria catholica. pag. 164.
**) Ibid. pag. 178.
***) Ibid. pag. 186.

befleckt wurde, am Herzen liegen. Es erfolgte also die feyerliche Verdammung dieser Apologie am 13. Brachm. 1781 in nachstehenden Ausdrücken:

„Pius VI. zum ewigen Angedenken. Nachdem wir vernommen, daß ein gewisses Buch unter dem Titel: Memoria cattolica da presentarsi a S. S. Opera postuma. Cosmopoli 1780. fol. 188. heimlich gedruckt worden, und sich, nachdem einige Exemplare ausgestreut wurden, aus dem darüber entstandenen Gerüchte verdächtig gemacht habe, so befahlen wir sogleich, indem dieses unsere apostolische Sorgfalt von uns erheischte, dem Magister des heiligen Pallastes, daß er durch ein Edikt die fernere Ausbreitung dieser heimlichen Schleichschrift hemme. Durch dieses am 8. Januar dieses Jahres verkündigte Edikt ist nicht allein die Bekanntmachung, Zurückbehaltung und Einführung dieses Werkes verboten und untersagt, sondern dieselbe auch als eine böse und tadelnswürdige Schrift bezeichnet worden. Jedoch ist die Sache bereits so weit gekommen, daß wir uns mit diesen bloß allgemeinen Merkmalen, mit welchen das Buch benennt worden, nicht begnügen dürfen, sondern es scheint uns nöthig zu seyn, noch besondere, bestimmtere und eigentlichere Charaktere dieser Schrift aufzusuchen. Damit wir aber darin mit aller Billigkeit zu Werke gehen, so haben wir beschlossen, das besagte Buch einer längern und genauern Prüfung zu unterwerfen. Zu dem Ende haben wir mehrere Theologen, von denen wir überzeugt sind, daß sie von aller Partheylichkeit weit entfernt, und nur bloß auf die Ehre Gottes und den Nutzen der Gläubigen bedacht seyen, ernannt, ihnen zur reifen Beurtheilung jene Schrift übergeben, und zugleich befohlen, daß jeder von ihnen insbesondere dasjenige schriftlich anzeige, was er an derselben ahndungs- und strafwürdig erachten würde. Sie befolgten sehr genau unsern Befehl, und brachten uns ihre schriftlichen Gutachten über jene Schrift. Alle waren der gleichen Meinung, und stimmten vollkommen darin überein, daß die Memoria cattolica

mit öffentlicher Infamie gebrandmarkt werden müsse. Nachdem wir also bey uns selbst die Meinungen und Gutachten der Theologen reiflich erwogen, und wahrgenommen hatten, daß dieselben mit großem Scharfsinn und Verstand abgefaßt seyen, so haben wir kein Bedenken, auch mit der Macht der apostolischen Sentenz und unsers Urtheils dazwischen zu treten. Wir verdammen also aus eigener Bewegung, mit völliger Wissenschaft, nach unserer reifen Ueberlegung, und in Kraft unserer apostolischen Vollmacht, die besagte Memoria als eine Schrift, welche nach den uns vorgelegten Censuren der Theologen frommen Ohren anstößige, ärgerliche, verwegene, irrige, verleumderische, aufrührerische, der Ketzerey verdächtige, und zur Kirchenspaltung hinführende Sätze enthält. Wir verdammen und verwerfen sie, untersagen und verbieten bey Strafe des Kirchenbanns ihre Verbreitung, Lesung und Zurückbehaltung. Ferners beschließen und befehlen wir, daß die Memoria als eine diesem heiligen Stuhle ungebührliche, und den katholischen Fürsten injuriose Schrift auf dem Campo Florae durch den Scharfrichter ins Feuer geworfen werden soll. Wir wollen dabey, und befehlen es in Kraft unserer apostolischen Macht, daß dieselbe von denjenigen, welche besagte Schrift bey Handen haben, gleich nach Bekanntmachung gegenwärtigen Breves, den Bischöfen oder den Inquisitoren ausgeliefert, und von diesen die erhaltenen Exemplare gleichfalls verbrannt werden sollen u. s. f."

Eine solche Bestrafung mäßigte die Rache der Jesuiten nicht. Vielmehr wurde dieselbe dadurch noch wüthender. Ein Spanischer Exjesuite, Don Andres Febres, verfaßte eine weit rasendere Schutzschrift seines Ordens, welcher er den stolzen Titel gab: Zwote katholische Denkschrift, in welcher der Triumph des Glaubens und der Kirche, der Monarchen und Monarchien, der Gesellschaft Jesu und ihrer Apologien, und die Vertilgung ihrer Feinde enthalten ist. Sr. Heiligkeit und den geistlichen

Fürsten dargelegt, mit dem Motto: *Haec est victoria, quae vincit mundum, fides nostra. I. Joan. C. V. v. 4.* *)

Dieses in drey Bände abgetheilte Werk zerfällt in eine Menge Paragraphen und Abschnitte, und ist sehr systematisch bearbeitet. Im ersten Bande sucht der Verfasser zu beweisen, daß Pius VI. verpflichtet sey, den Handel der Gesellschaft Jesu neuerdings auf eine gesetzliche Weise zu untersuchen, und dieselbe gerichtlich in ihren vorigen Zustand wiederherzustellen, indem das Breve Klemens XIV. nichtig und ungültig sey. Der Papst, sagt er im dritten Paragraphe, hatte im gegenwärtigen Falle keine Macht, besagte Gesellschaft aufzuheben, weil (und dieses ist der Inhalt des vierten Paragraphs) die Sache der Jesuiten in den gegenwärtigen Umständen die Sache der Kirche sey. Die Beweise dazu nimmt er von dem Charakter ihrer Gegner, von den Mitteln, deren sich diese zur Erreichung ihrer Zwecke bedienten, von den daraus erfolgten Nachtheilen, und von der Natur der Sache selbst her. Der fünfte Paragraph macht dem Papst die Macht streitig, ihren Orden aufzuheben, weil in den gegenwärtigen Umständen die Sache der Jesuiten zugleich auch die Sache der Souveraine sey; weil durch den Fall der Gesellschaft Jesu an allen Orten auch die Erziehung der Jugend Schaden litt; weil die Bestürmer des Jesuitenordens den Namen ihrer Souveraine mißbrauchten, und eine Menge Attentate gegen Kirche und Staat verübten; weil eben diese Bestürmer bey dieser Gelegenheit Grundsätze an den Tag brachten, welche dahin zielen, eine allgemeine Rebellion zu

*) Seconda Memoria Cattolica contenente il trionfo della Fede e Chiesa, de' Monarchi e Monarchie, e della Compagnia di Gesu e sue Apologie, con lo sterminio de' loro nemici; da presentarsi a S. Santità ed ai Principi Christiani. Opera divisa in tre tomi e parti e postuma in una richiesta giá e gradita da Clemente XIII. 8. Nella nuova stamperia camerale de Buonaria 1783 et 84.

veranlassen; und zu dem Ende gegen die Jesuiten sich einer so willkürlichen Gewalt bedient hätten, um dadurch die Monarchen als Tyrannen in der Welt verhaßt zu machen. Der sechste Paragraph zeigt die nachtheiligen Folgen, die aus obigen Punkten für Kirche und Staat unvermeidlich entstehen müßten. Der zweyte Band enthält eine Vertheidigung der Gesellschaft Jesu und ihrer Apologien. Er sucht zu beweisen, daß es höchst ungerecht sey, die Schutzschriften der Jesuiten zu unterdrücken, und dagegen solchen Schriften, welche ihnen, der Religion und den gekrönten Häuptern nachtheilig sind, freyen Lauf zu lassen. Er vertheidigt ferner die erste katholische Denkschrift; giebt vor, daß das dagegen ergangene Verbot durch Gewalt und List vom Papste erpreßt worden sey, und daß aus der Schwäche, welche Rom gegen alle Gewaltthätigkeit beweiset, für den heiligen Stuhl und die Römische Kirche der höchstschädlichste Nachtheil entstehen müsse. Die Folgen, die aus dieser Schwäche hergeleitet werden können, hätten sich vornehmlich dadurch bewiesen, daß man so ganz ungestraft den Wiener Hof in Sachen der Reformazion so weit habe greifen lassen, und daß seit dieser Zeit der Muth und die Frechheit der gegen Rom feindlich gesinnten Schriftsteller äußerst gewachsen sey. Der dritte Band endlich ist ungemein merkwürdig. Darin wird der Römische Stuhl aufgefordert, den Unordnungen zu steuern, welche aus den heutigen Grundsätzen entstehen, mit denen man die weltliche Macht über die geistliche erhebt. Der Papst sey hierzu aus verschiedenen Rücksichten verpflichtet; einmal wegen des Befehls Christi: Pasce oves meas, pasce agnos meos; ferner wegen der Nothwendigkeit, die Bischöfe zur Vertheidigung der Kirche und ihrer Lehre aufzumuntern, und dann wegen des Unterrichts, dessen Könige und Völker bedürftig seyen. Das kräftigste Mittel, jenen Unordnungen zu steuern, und wozu Jesus Christus seinen allmächtigen Beystand versprochen habe, bestünde in einer feyerlichen Kirchenverdammung jener strafbaren Maximen, die man heut

zu Tage an den Höfen angenommen habe. Der gegenwärtige Zustand von Europa beweise die unvermeidliche Nothwendigkeit, jene herrschenden Grundsätze durch die Macht der Kirche zu verdammen. Die feyerlichste, gültigste und schicklichste Verdammung dieser Maximen könne aber nirgend besser geschehen, als in einer zu Rom gehaltenen Kirchenversammlung, weil ein solches Mittel der geistlichen Klugheit angemessen, und nicht zu befürchten wäre, daß die absolute Unfehlbarkeit des Papstes bestritten werden könnte. Das ganze Werk endigt sich mit einer pathetischen Apostrophe an den regierenden Papst, worin ihm unter verschiedenen Gesichtspunkten die Pflicht vorgestellt wird, die Gesellschaft Jesu auf eine feyerliche Weise wieder in ihren vorigen Zustand zu versetzen.

Welcher Beweise sich der Verfasser, um sein Vertheidigungssystem zu unterstützen, bedient, kann man sich leicht vorstellen. Er behauptet mit einer lächerlichen Sophisterey, daß es ein Glaubensartikel sey, das Institut der Gesellschaft für heilig zu halten, und daß man das Gegentheil nicht annehmen dürfe, ohne sich der Ketzerey schuldig zu machen *). Er setzt als schon erwiesen voraus, daß die Jesuiten heilige und unschuldige Leute, ihre Gegner aber weiter nichts als Ungläubige, Ketzer, Pseudokatholiken, Freydenker, Feinde der Kirche und der Monarchen seyen. Man giebt, sagt er **), den Fall der Jesuiten ihrer Intoleranz schuld; aber

*) Il contradire un' articolo di fede è un èresia; ma il perseguitar la Compagnia condannandone l'Istituto come irreligioso ed empio è contradire un' articolo di fede, qual' è l'infallibilità della Chiesa nell' averlo approvato come religioso e pio; dunque il perseguitar la Compagnia condannandone l'Istituto come irreligioso ed empio, sicome fecesi in Francia, è un' èresia. *Tom. I. Art. IV. n.* 160. *pag.* 86.

**) Questa intolleranza de' Gesuiti, che altra non era che quella della medesima Chiesa cattolica, vale a dire quel punto di fede, *che non v'ha salvezza fuorche nella Religione*

eben diese Intoleranz ist der wahre Geist der katholischen Kirche, welche als Glaubensartikel lehrt, daß außer der katholischen Religion kein Heil sey. Eben daher, daß die Jesuiten diese Lehre mit so vielem Eifer verfochten, und die Gläubigen vor dem in den Schriften der Philosophen und Sektirer enthaltenen Gifte warnten, haben sie eigentlich ihre Unterdrückung sich zugezogen." Von daher leitet er denn auch den Beweis, daß die Sache der Gesellschaft Jesu unmittelbar mit der Sache der Kirche verbunden sey, und daß man jene nicht verfolgen könne, ohne an dieser zum feindseligen Verräther zu werden.

Daß man die Jesuiten einzig in der Absicht zu vertilgen gesucht habe, um die monarchische Gewalt zu unterdrücken, und eine allgemeine Rebellion gegen Obrigkeiten zu veranlassen, darüber breitet sich der Verfasser sehr weitläuftig aus. Seine Beweise nimmt er theils von der Denk- und Preßfreyheit, und theils von den an Höfen herrschendgewordenen Grundsätzen her. Da er die Toleranz als eine Pest jeder Regierung darstellt, so findet er es höchst ärgerlich, daß die Politiker den weltlichen Fürsten das Recht streitig machen, in Gemeinschaft des geistlichen Armes die Ketzer mit Gewalt zum wahren Glauben zu bekehren *). Er kann es nicht

Cattolica, questa intolleranza, e lo zelo de' Gesuiti conforme ai commandi dell' Apostolo, di avvisare i fedeli del veleno tostoche compariva ne' libri de' miscredenti, filosofanti o settari che fossero, ecco il vero motivo della rovina Gesuitica. *Art. III. n.* 126. *pag.* 60.

*) L'eresia di questi ultimi secoli, vale a dire, il Luteranismo, il Calvinismo, il Bajanismo, il Giansenismo, e tanti loro rami hanno gettati i semi della general ribellione anche contro alla Potestà secolare nelle loro massime più solenni, e più costantemente sostenute, massimamente sul punto di pensare e di credere, negando sfrontatamente a' Principi secolari la potesta di cooperare con la chiesa per costringere gli Eretici con la forza alla vera fede. §. V. Art. III. n. 214. pag. 120.

leiden, daß man das Inquisizionstribunal ein tyrannisches Gericht, und das Verbrennen der Ketzer eine Barbarey, eine ungerechte Verfolgung und einen schädlichen Eifer nenne *). Er beschuldigt die hartnäckigen Ketzer, daß sie den Staat beunruhigen, und die heutigen Philosophen, daß sie unter dem Vorwande des Friedens, der Ruhe und der weisen Duldung, den Regierungen einen unvermeidlichen Ruin drohen **). Der rachesüchtige und blutgierige Geist dieses Apologisten befriedrigt sich mit keiner gemeinen Rache, und er tadelt die jetzige Königin in Portugal, daß sie ihrem Minister Pombal nicht den Kopf herunterschlagen, oder gleich den adelichen Verschwornen unter Josephs I. Regierung die

*) La Massima Cristiana e ragionevolissima, che nissun Pagano o non entrato per anche nella chiesa non si deve sforzare con vera violenza a ricever la fede, stendono que' nemici per favorire *la prediletta loro tolleranza*, a dire e pretendere, che neppure quelli che già la fede avevano abbracciata, possono essere sforzati a mantenerla con pene, neppur di censure, molto meno *corporali;* che però dicono doversi annullare tutte le scomuniche e Interdetti, e mai più fulminarsene: molto più doversi abolire il Tribunale dell' Inquisizione, che chiamano una tirannia; e una crudeltà di consegnare al braccio secolare gli Eretici; che eglino *per una inarrivabile carità* sfugendo questo nome odioso chiaman *Fratelli traviati;* e biasiman come una *barbarie, presecuzione ingiusta, zelo pernicioso il gettargli al fuoco. Tom. III. n.* 848. *pag.* 61. Bewahre uns der Himmel vor solchen Aposteln, welche es sündhaft finden, daß wir das Verbrennen der Ketzer auf dem Scheiterhaufen eine barbarische, abscheuliche, ungerechte und dem Geiste unserer christlichen Religion durchaus entgegengesetzte Handlung nennen!

**) L'apostasia degli Eretici, e la loro pertinacia nel rimarsi tali, dessa è che lo stato turba; la sfrenata libertà de' filosofastri odierni nell' impugnar la Religione sotto il pretesto di pace, di pacatezza, di saggia tolleranza, dessa è che gli minaccia la rovina. *Tom. I. §. IV. Art. III. n.* 125. *pag.* 59.

Glieder zerschmettern ließ. Denn wie leicht, sagt er *), kann ein anderer eben so ehr= und geldsüchtiger Minister unbegränzter Despot werden, wenn die Schandthaten des Marquis von Pombal so gelinde, nämlich nur bloß mit Entfernung vom Hofe, gestraft werden?

Was der Apologiste am wenigsten verschmerzen kann, ist, daß Kaiser Joseph II. in kirchlichen Disciplinsachen so wesentliche Veränderungen traf, und daß der Papst so schwach war, sich solchem Unwesen nicht mit der ganzen Fülle der apostolischen Macht zu widersetzen. Das Toleranzedikt, das Verbot der Nachtmahlsbulle, die Verhinderung, in Ehesachen nach Rom zu berichten, die in der Oestreichischen Lombardey mit Umgehung der päpstlichen Gerechtsame geschehene Besetzung der Bischöfe, Aebte und Vorgesetzten, die Errichtung einer königlichen Büchercensur, die Zumuthung, daß alle päpstliche Verfügungen dem Placido Regio unterworfen seyn sollten, die Hirtenbriefe der Bischöfe Hay, Herbenstein, Spauer und Auersberg, alle diese Gegenstände sind den Jesuiten ein Greuel, und ihr Apologiste sieht dieselben für weiter nichts als für die leidigen Folgen der Ketzerey und der Modephilosophie unsers Jahrhunderts an **). Aus dieser Ursache geht er denn auch mit Pius VI. sehr unsanft zu Werke, wirft ihm Mattigkeit des Herzens, Schwäche und eine erbarmenswürdige Furchtsamkeit vor; tadelt die Herablassung und Gefälligkeit, mit welcher er während seiner Anwesenheit in Wien sich gegen

*) Tale impunità sempre darà occasione a qualunque altro Ministro ambizioso e famelico d'oro d'appropriarsi per una ventina d'anni un illimitato dispotismo. *Tom. I. n.* 243. *pag.* 143.

**) Il decreto di Tolleranza in materia di Religione è ciò, che costantemente ha cercato e inculcato l'Eresia e la filosofia moderna in questo seculo. *Tom. II.* §. *XV. Art. III. n.* 557. *pag.* 131.

Joseph betragen hatte, und behauptet, daß es für den heil. Stuhl weit vortheilhafter gewesen wäre, wenn er sich dasjenige, was er aus Schwäche und Gefälligkeit abtrat, durch Gewalt hätte entreißen lassen. Denn es sey nun schwer, das Abgetretene wieder zu erhalten, da es im Gegentheil zu einer bessern Zeit sehr leicht gewesen wäre, das Geraubte wieder an sich zu bringen *).

Der dritte Band dieser Schutzschrift ist der merkwürdigste. Der Verfasser bestreitet darin mit einer außerordentlichen Kühnheit die Grundsätze, welche in Ansehung des Unterschieds der weltlichen von der geistlichen Macht an katholischen Höfen herrschen. Er schildert den gegenwärtigen Zustand von Europa als höchst verdorben, weil man den Königen in so vielen Schriften zu beweisen sucht, daß die Päpste mittelst des Aberglaubens und der Unwissenheit barbarischer Jahrhunderte sich eine unbefugte Macht angemaßt, die sie zum Nachtheil der weltlichen Herrschaft mißbrauchten. Er findet es gottlos, daß Febron und seine Anhänger behaupten, die Päpste hätten nur in ihrem eigenen Staate, nicht aber in fremden, Gewalt auszuüben; die heil. Schrift enthalte keinen Beweis für die monarchische Macht der Päpste; die Könige wären befugt, die ihnen von Gott gegebene Gewalt auszuüben, und sie hätten sich vor Kirchenstrafen, vor Bann und Censuren nicht zu fürchten. Solche

*) In somma brevi e viaggio di grande zelo, accompagnati però da egual debolezza e condiscendenza per appagare l'Imperadore con offrir gli di cedere e più cedere, pur che accettasse tanta condiscendenza, e non si pigliasse di propria autorità ciò che gli si offriva di cedergli: quasicche non fosse cente volte men male per la S. sede, che le si tolgano i suoi diritti per violenza, che non il cederli per debolezza, giacche i ceduti in questa guisa non li riaverà mai più, gli altri riacquistar potrà in tempi più sereni. Nel presente Governo di Portogallo se n'é veduto l'esempio. *Ibid. n.* 569. *pag.* 136.

Grundsätze sind dem Jesuiten ein Greuel, und er trägt kein Bedenken, zu behaupten, daß, wenn nicht bey Zeiten ernstliche Gegenanstalten getroffen würden, Kirche und Staat ihrem unvermeidlichen Untergange zueilen müßten. Aber wie sollte einem solchen Unwesen gesteuert werden? — Hört es, Fürsten! Hör es, Deutsche Kirche! — Durch ein Römisches Koncilium. „Die Nothwendigkeit, sagt er *), in welcher sich die Kirche befindet, die in den Kabinettern herrschende böse Grundsätze zu verdammen, ist erwiesen. Soll

*) Si è provata la necessità, in cui é la Chiesa di condannare le cattive massime dominanti nei Gabinetti. Questa condanna o la dee fare il Papa col consiglio di alcuni Cardinali e Teologi, o il Papa col Concilio Universale, o il Papa con un Concilio Romano o Italiano. Non è oportuno il primo, non il secondo mezzo: resta dunque il terzo, *Concilium Romanum o Concilium Italicum.* Non è oportuno il primo; con dir ciò non si nega che dovrebbe bastare una Bolla col solo consiglio di alcuni Cardinali e Teologi, qual fu la Bolla d'Innozenzo X. contro le cinque proposizioni di Giansenio o la Bolla di Clemente XI. detta *Unigenitus.* Ma nei tempi nostri una simil Bolla non è pratticabile con del frutto. L'Europa é troppo infetta da tanti cattivi libri, che non solo adottano, ma stendono e slargano d'assai anche fuor de' suoi termini, la sentenza Francese della fallibilità del Papa, abusandosi dei Decreti Costanziensi e Basileensi. Anco il dispiaccio di Napoli adotta questa sentenza tanto esaltata e promessa dal Febbronio. Non è oppostuno il secondo, essendo impratticabile ai nostri tempi un Concilio Generale, per cui radunare si richiederebbe l'accordo di tanti capi, difficilmente sperabile anco dopo li maneggi e trattati e conferenze di più anni, come ben la insegna la storia del Concilio di Trento. Resta dunque, che il Papa faccia e promulghi le sue definizioni in un Concilio Romano, in cui oltre la Chiesa Romana si chiamino li Vescovi dello stato, e s'invitino gli altri che vogliano intervenirvi dell' Italia, e se così piaccia, anco di là da' monti. *Tom. III. n.* 787 — 790. *pag.* 29 — 32.

nun aber der Papst diese Verdammung mit dem Rathe einiger Kardinäle oder Theologen, oder in einer allgemeinen Kirchenversammlung, oder in einem Römischen oder Italienischen Koncilio vornehmen? Das erste und zweyte ist nicht bequem, es bleibt folglich das dritte, ein Römerkoncilium, allein übrig. Damit, daß das erste unbequem ist, will ich nicht sagen, als wäre eine, nur bloß durch den Rath einiger Kardinäle und Theologen ausgefertigte Bulle, wie z. B. jene Innocenz X. über die fünf Sätze des Jansenius, oder Klemens XI. Bulle Unigenitus, nicht hinreichend. Allein für unsere Zeiten ist in Ansehung der Wirkung eine solche Bulle zu schwach. Ganz Europa ist zu sehr von schädlichen Büchern überschwemmt, welche die Französischen Grundsätze über die Fehlbarkeit der Päpste, durch Mißbrauch der Koncilien von Kostanz und Basel, nicht nur allein annehmen, sondern über ihre Grenzen erweitern und ausbreiten. Auch der Hof von Neapel sogar nimmt diesen von Febron so belobten und ausgeführten Grundsatz an. Das zweyte Mittel ist unbequem, weil zu unsern Zeiten eine allgemeine Kirchenversammlung inpraktikabel wäre, und man, wie die Geschichte des Tridentinischen Kirchenraths hinlänglich beweist, auch nach Jahre lang gepflogenen Unterhandlungen, Bündnissen und Konferenzen doch nicht hoffen dürfte, so viele Köpfe zu vereinigen *). Es bleibt also nur noch übrig, daß der

*) Der Römische Hof hat, vornämlich heut zu Tage, nichts mehr zu befürchten, als den ernstlichen Gedanken an eine allgemeine Kirchenversammlung. Freylich wäre nur allein eine solche Versammlung im Stande, den großen Zwist zwischen geistlicher und weltlicher Macht beyzulegen; und nur ganz allein von einer solchen Versammlung könnte man mit Sicherheit eine, unserm Zeitalter angemessene, höchst nöthige Reformation der Kirchendisciplin, eine Reinigung der Dogmatik und eine Vereinigung der Philosophie mit dem Christenthum erwarten. Aber es ist dem Römischen Hofe heut zu Tage weit banger, als im sechs-

Papst seine Entscheidungen in einem Römischen Koncilio bekannt mache, zu welchem außer der Römischen auch die Bischöfe des päpstlichen Staats berufen, und diejenigen eingeladen werden sollten, welche aus Italien, oder, wenn es so beliebt, auch über die Gebirge her nach Rom kommen wollten."

Die Jesuiten gingen, als sie diese Schutzschrift drucken ließen, äußerst vorsichtig zu Werke. Sie kündigten dieselbe nirgends öffentlich an, und verbreiteten sie nur heimlich unter ihren Anhängern. Erst nach vier Jahren (1788) erhielt der Spanische Minister in Rom, Ritter Azarra, einen

zehnten Jahrhunderte. Er fürchtet das Licht, das in Frankreich und Deutschland leuchtet. Er fürchtet die Punktationen des Emser Kongresses, die erzbischöflichen Kölnischen und Salzburgischen Hirtenbriefe, die Oestreichischen und Lombardischen Bischöfe, und so viele helldenkende Theologen. Er verbirgt sich gerne in Finsternisse, und hofft von seinen Römischen Kreaturen Schutz und Beystand. Allein die Lage von Europa, die Französische Revolution, die Gesinnungen der Deutschen Bischöfe, über welchen der Geist Febrons, des Stolzes des vorigen Jahrhunderts schwebt, und vor allem die den Römern so verhaßte Aufklärung und Philosophie, wird doch in wenigen Jahren, um einem gänzlichen Bankerot des Kirchenstaates vorzubeugen, den heil. Stuhl nöthigen, ein allgemeines Koncilium zusammen zu berufen. Unsere Bischöfe sind weit entfernt, so einseitige und erzwungene Entscheidungen, als die Innocenz X. in Ansehung der fünf, im Jansen nicht einmal befindlichen Propositionen, oder die des Klemens XI. in der Unigenitusbulle anzunehmen. Es sind überhaupt die Zeiten nicht mehr, wo man die Sprüche der Römischen Kurie als Orakel anbetet; und so sehr auch immer die Jesuiten darüber schreien mögen, daß man Unrecht habe, den heil. Stuhl eine Kurie zu nennen, so werden doch diejenigen, welche gesunde Begriffe von der Kirchengeschichte haben, den Papst und seine Kardinäle sammt ihren Theologen für nichts weiter als für eine Kurie ansehen, und die Anmaßung der Päpste, ihren Hof einen apostolischen Stuhl zu nennen, einen armseligen Stolz heißen.

Wink von dem Daseyn einer solchen Schrift. Sie war aber so selten, und schlich so verborgen, daß er, um ein Exemplar zu erhalten, 60 Römische Skudi bezahlen mußte. Es ist nicht glaublich, daß der Papst von dieser Schrift nichts gewußt haben soll. Wenn er gleich darin wegen seiner Feigheit grob behandelt wurde, so mußte es ihm doch auf der andern Seite wieder unendlich schmeicheln, in dem Apologisten einen so rüstigen Herolden der päpstlichen Allmacht zu erblicken. Ein Schriftsteller, der den Febron und alle Statistiker verdammt, welche andere, als Römische Hoflehren, vortragen; der von katholischen Monarchen, welche dem Interesse der päpstlichen Kurie Abbruch thun, als von Feinden der Kirche in einem erbitterten Tone spricht; der die päpstliche Untrüglichkeitslehre als eine Glaubenswahrheit darstellt, und die Nachtmahlsbulle dogmatisch nennt, ein solcher Schriftsteller konnte wenigstens des heimlichen Beyfalls Sr. Heiligkeit versichert seyn.

Indessen schwieg man im Pallaste des Papstes gänzlich still über eine solche Schrift, und man hätte es vielleicht gern gesehen, wenn sie in die Hände aller Menschen, nur nicht in die der Könige, der Minister, der Philosophen und Politiker gekommen wäre. Als aber der Spanische Gesandte sich öffentlich gegen den Papst über diese Denkschrift zu beschweren anfing, so konnte man, um nicht allen Monarchen zu nachdrücklichen Beschwerden Gelegenheit zu geben, nicht länger mehr schweigen. Es erfolgte also am 18. Winterm. 1788 die Verdammung und das Verbot dieser zweyten katholischen Denkschrift. Der Papst verdammte sie als lasterhaft und gottlos, und als die Geburt des Hasses und der Nichtswürdigkeit. „Es enthält, heißt es in dem Verdammungsdekrete *), nichts als Schmähungen, Lästerungen, Lügen und Verleumdungen. In Behauptungen,

*) Zur Religionslehre und Kirchengeschichte. Jahrgang I, Heft I, S. 273 u. f.

die nichts weniger als wahr sind, schmäht und stichelt der Verfasser durchaus höhnisch auf Männer von den höchsten Würden und von ausgezeichneter Frömmigkeit und Klugheit. Er ist vermessen und boshaft genug, um die Römischen Päpste bald als Männer, die ihr apostolisches Amt mißbrauchen und fremden Winken leichtsinnig und unberathen knechten; bald wieder als Schalke darzustellen, welche heimlich dasjenige gut heißen und begünstigen, was sie öffentlich mißbilligen und verwerfen. Die gottseligsten Könige beschuldigt er, daß sie den Anschlägen der Gottlosen durch die Finger sehen, und nichts als Tyranney und Grausamkeit lieben; die hochwürdigsten Kardinäle, daß sie fremder Sünden und Schelmereyen theilhaftig sind; unsere und anderer Fürsten Minister aber, daß sie nichts als ihrem Nutzen und ihren Wollüsten nachjagen, und das Heil der Christenheit einverständlich verkauft haben; wie dieses, setzt der Verfasser hinzu, etliche aus ihnen von ihrem Gewissen gedrungen, öffentlich zu bekennen keinen Anstand genommen haben. Vorzüglich läßt sich dieser unverschämte Lügner angelegen seyn, die Majestät und Macht des Priesterthums und des Königthums herab zu setzen, den Frieden und die Ruhe der Völker zu stören, die Pflichten der Menschen gegen ihre Fürsten und gegen sich selbst zu zernichten, wider päpstliche und landesfürstliche Dekrete und Verordnungen Aufruhr zu erregen, die Ehre und den guten Namen ruhmvoller Männer zu verdunkeln, und dieselben auf das wüthendste zu verlästern. In dergleichen Fällen haben Gesetzgeber, und vor allen die Römischen Päpste, sich es allemal angelegen seyn lassen, einer solchen Ausgelassenheit im Denken, Schreiben und Lästern Einhalt zu thun, und zu sorgen, daß Schriften von diesem Schlage sich zum Aergernisse ehrlicher Leute im Publikum nicht verbreiten. Darum verdammen Se. Heiligkeit diese zweyte so genannte katholische Memoria

als eine von den oben beschriebenen bösen Fehlern ganz strozzende Schrift, insbesondere aber als eine wahre am heil. Stuhle, an den Römischen Päpsten, an katholischen Landesfürsten und ihren Gerichtsstellen und Ministern sich vergreifende Schmähschrift, und verbieten unter den so wohl bürgerlichen als kanonischen in den Verordnungen ihrer Vorfahren festgesetzten Strafen, dieselbe zu behalten, auszustreuen ꝛc."

Neuntes Kapitel.

Rebellion in den Oestreichischen Niederlanden. Was die Jesuiten für einen Antheil an derselben genommen haben. Sie suchen ihren Orden in Brabant und Flandern wieder herzustellen. Villegas d'Estaimbourg übergiebt den souverainen Ständen ein Memorial zu Gunsten der Jesuiten.

Die Verfasser der Schleichschriften, welche sich erdreisten, in so genannten Warnungen an die Fürsten der Aufklärung und Philosophie die Umstürzung der Thronen aufzubürden, hüteten sich sehr weislich, der Niederländischen Rebellion mit irgend einem Worte zu erwähnen. Aber eben aus diesem Stillschweigen offenbarte sich ihr unredlicher Tartüffengeist. Sie wollten nur die Philosophie, aber nicht den Fanatismus, nur die Freyheit der Völker, aber nicht den Despotismus wüthender Priester verdammen. Wenn man in Frankreich allgemeine Religionsduldung einführt, und das Priesterthum durch Eide an bürgerliche Verhältnisse gewöhnt, so schreyt man über freche Eingriffe in das Heiligthum der Religion; und wenn in Belgien fanatische Mönche das Volk zum Aufstand gegen den Souverain anreizen, so nennt man dies erlaubte Nothwehre. Man verdammte die Franzosen, welche ihren Monarchen als das Haupt des Reichs anerkannten, und sich eine monarchische

Konstitution gaben, als Empörer, Thronenumwerfer, Königsmörder; und die Belgier, welche damit anfingen, daß sie ihren bisherigen Souverain aller seiner Ansprüche und Besitzungen verlustig erklärten, hieß man muthige Vertheidiger ihrer Religion und ihrer Landesverfassung. Wie! sollte eine solche Sprache die Monarchen, welche vor den kecken Anmaßungen der heutigen Aufklärer und Philosophen gewarnt werden; nicht auf den sophistischen Tartüfengeist solcher Regentenfreunde aufmerksam machen?

Die Niederländische Rebellion hatte eine ganz andere Quelle, als die Französische Revolution. Nicht politischer Despotismus, Verarmung des Volks, Insolenz eines Theils der Geistlichkeit und des Adels, Bedrückung von Seiten der Pächter und Provinzintendanten, sondern der unbeugsame Stolz und die Heucheley des Kardinalerzbischofs von Mecheln, die Arglist der Jesuiten, die Rache der Mönche und die Ehrsucht einiger Advokaten veranlaßten eine Empörung, die ihrer schändlichen Beweggründe wegen unter die verabscheuungswürdigsten Eräugnisse des verflossenen Jahrhunderts gehört. Schwerlich wird es die Nachwelt glauben können, daß die unterm 12. Winterm. 1781 befohlene bürgerliche Duldung der Protestanten *); die unterm 19. Herbstm. 1782 erfolgte Abschaffung der Immatrikulationsformel, nach welcher sich jeder Akademiker und Pfründner bey dem Antritte seines Amtes verbinden mußte, die Bullen Innocenz X., Alexander X. und Klemens XI.

*) Die damals sehr schlecht bestellte Universität von Löwen schickte gegen diese Duldung Vorstellungen nach Hof, darin es unter andern heißt: Den Katholiken eines Landes, wo ihre Religion die herrschende ist, sey es nicht möglich, mit den Protestanten in einem bürgerlichen Frieden zu leben, weil die Katholiken glauben müßten, daß alle Protestanten ewig verdammt werden. S. zur Religionslehre und Kirchengeschichte. Jahrg I, Heft IV, S. 510.

wider die Bücher des Jansenius und des P. Quesnel anzunehmen; das an eben diesem Tage erneuerte Gesetz Kaiser Karl VI., über die Unigenitusbulle gänzliches Stillschweigen zu beobachten, und zu keinen Zeiten etwas zu lehren, was den ultramontanischen Meinungen in Hinsicht der Römischen Appellationen, der Untrüglichkeit des Papstes, seiner Oberhand über allgemeine Kirchenräthe und dergleichen Gegenstände günstig wäre; die unterm 23. Brachmonat desselben Jahrs erfolgte Abschaffung des Eides der unbefleckten Empfängniß; die bald darauf erfolgte Aufhebung mehrerer Niederländischen Klöster, der Exemptionen, der Brüderschaften, der überflüssigen Ablässe und mehrerer schändlicher Religionsmißbräuche, und endlich die im Jahre 1786 geschehene Errichtung eines Generalseminariums zu Löwen, die Beweggründe und nächsten Ursachen einer Rebellion geworden sind, die unserm Jahrhunderte eine unvertilgbare Schande bringt. Und doch ist dieses eine Wahrheit, die vor ganz Europa aufgedeckt liegt.

Was für einen Antheil die Jesuiten an dieser schändlichen Empörung genommen hatten, erhellet hinlänglich aus öffentlich erschienenen, und selbst von der Oestreichischen Regierung genehmigten Schriften. Der selige Kaiser klagt in seiner Erklärung vom 19. Herbstm. 1789, daß tückische und fanatische Geistliche seit zwey Jahren nicht aufgehört haben, verrätherische und gewissenlose Ränke zu spielen, um in allen Dingen ihm arge Absichten aufzubürden und seinen Unterthanen allerley ängstliches Mißtrauen beyzubringen; daß sie zu diesem Ende sogar als Prediger und als Beichtväter alles versucht haben, um ihren Landesherrn als einen Verderber der Religion anzugeben, da doch alle seine Wünsche nur dahin gingen, daß die Religion in ihrer ganzen Reinigkeit erhalten, und so ein kräftiges Beglückungsmittel für seine Unterthanen würde. Unter diesen tückischen und fanatischen Geistlichen stunden die Exjesuiten Feller, Havelangs, Duvivier und van Eupen an

der Spitze *). Duvivier, als Sekretair des Kardinialerzbischofs von Mecheln, war der Verfasser einer Erklärung, welche gedachter Kardinal unterm 26. Brachm. 1786 dem Monarchen überreichte, und worin der Keim der darauf erfolgten Rebellion entwickelt war. Feller lästerte von Lüttich aus, wohin er sich flüchtete, in einer periodischen Schrift unaufhörlich den Kaiser, und welche verrätherische Rolle van Eupen spielte, weiß ganz Europa. Während sie in Deutschland, wenn man für die Ehre der Aufklärung und der Philosophie schreibt, über mißbrauchte Preßfreyheit schrieen, bedienten sie sich in den Niederlanden der nämlichen Freyheit, das Volk zu empören; und während unwissende oder heuchlerische Tartüfe den blinden Glauben an die Römische Religion als das einzig sichere Band lobpreisen, wodurch Regenten und Unterthanen gegen einander zur beiderseitigen Sicherheit verbunden würden, zerreissen sie in Belgien durch eben diesen blinden Glauben gewaltsam die Bande der Souverainität und des Gehorsams. Sie verschrien die Aufgeklärten als unruhige und empörende Geister, welche alle Monarchen in Schrecken sezzen, und sie erfrechten sich, ihren Souverain durch ein Ungeheuer, welches Fanatismus heißt, vom Throne herunter zu werfen. Sie hießen diejenigen, welche aus dem an sich sehr deutlichen Grundsatze, daß die Menschen von ihrer Geburt her gleiche Rechte genießen, das eben so deutliche Recht erweisen, daß keine Privilegien berechtigen können, die Menschen zu zertreten, verwegene Sophisten, Empörer, kecke Philosophen, welche eine allgemeine Rebellion beabsichten, um die Regenten abzusetzen und sich auf ihre Throne zu schwingen; und sie hielten sich für feste Stützen der Thronen, wenn sie behaupteten, daß ein Landesfürst, der in Ketzerey verfällt, schon dadurch aller seiner Hoheitsrechte verlustig wird; folglich daß man

*) Zur Religionslehre und Kirchengeschichte. Jahrg. I, Heft IV, S. 528.

ihm von da an keinen Gehorsam mehr schuldig ist, sondern sich mit gutem Gewissen wider ihn empören kann. Sie schrien über Religionsverfall, über Ketzer und Spötter, und sie waren im Herzen erklärte Atheisten. Sie wollten es nicht leiden, wenn aufgeklärte Weltweise durch Entfernung aller schändlichen Mißbräuche die Religion mit der Vernunft zu vereinigen suchten; und sie bedienten sich eben dieser Mißbräuche, ein Volk zu verführen. Sie nannten eine aufgeklärte Nation eine Feindin der Regenten, und sie mißbrauchten ein abergläubiges Volk, um mit einer schrecklichen Wuth Monarchen den Gehorsam zu verweigern.

Wer mit Aufmerksamkeit und ohne Vorurtheil den Ursprung und den Erfolg der Niederländischen Rebellion betrachtet, wird ohne viele Mühe eine solche darstellende Vergleichung der Grundsätze, nach welchen die so verschrienen Philosophen, und die Jesuiten oder die Rebellen in Belgien, zu Werke gingen, noch weiter fortsetzen können. Man wird dabey aber auch die Unredlichkeit und den Schlangengang derjenigen entdecken, welche sich heut zu Tage so viele Mühe geben, an Höfen mit Warnungen vor den kecken Anmaßungen der neuen Aufklärer und der heutigen Philosophen gehört zu werden, und welche in ihrer melancholischen Einbildungskraft alle Leute von Verstand mit Dolchen bewaffnet erblicken, um ihren Gegnern, und vornämlich den Landesregenten, zu Leibe zu gehen. Man wird erstaunen, wie solche Verfechter der Monarchen eben den Aufklärern und Philosophen jene Verbrechen zu Schulden legen, deren man die Jesuiten, nach ihrem Privaturtheile ganz unverdient, bezüchtigt hat; und man wird um so mehr darüber erstaunen, daß diese Tartüfe so ängstlich jeden Blick auf die Niederländische Rebellion vermeiden, weil sie gerade da in den Jesuiten die Originalien erblicken müßten, von denen sie die Züge zu ihren häßlichen Gemählden der Aufklärung und Philosophe hernahmen.

Es war sich wohl nicht sehr zu verwundern, wenn sich die Jesuiten des Einflusses, den sie bey der Belgischen Empörung behaupteten, zur Wiederherstellung ihres Ordens bedienten. Aus Politik traten sie zwar nicht in eigner Person auf, um an die so genannten Souverainen Staaten ihr Begehren gelangen zu lassen. Sie wußten, daß, wenn ein dem äußern Scheine nach ihrem Orden ganz fremder Lobredner auftreten würde, derselbe sie einerseits nicht kompromittiren, und anderseits sich Behauptungen erlauben könnte, die in dem Munde der Jesuiten sehr übel geklungen hätten. Sie sprachen also durch das Organ des Herrn von Villegas d'Estaimbourg, aber in einem Tone, der eben so aufrührerisch als verwegen ist. Das von ihm den Hochmögenden vereinigten Staaten des katholischen Niederlandes überreichte Memoire ist folgenden Inhalts *):

„Gebietende Herren! In der Mitte einer dunkeln Nacht und unter dem Grausen eines Gewittersturms weiß der erschrockene Wanderer nicht, wo er hinfliehen, oder wie er sich retten soll; und der allzu spät anbrechende Tag zeigt seinen bestürzten Blicken weiter nichts, als Ruinen und fürchterliche Verwüstung.“

„In einer solchen Lage, gebietende Herren! befandet ihr euch in jenen finstern Tagen, die nun bereits sich aufzuhellen anfangen. Es mag nun von Seiten eines Fürsten, der dazu

*) Mémoire sur le rétablissement des Jesuites, présenté à leurs Hautes et Souveraines Puissances Nos Seigneurs les Etats-Unis des Pays-Bas Catholiques par Messire de Villegas d'Estaimbourg etc. Conseiller au Souverain Conseil, faisant les fonctions de Chancellier de Brabant etc. avec le motto: *Et surrexerunt Principes Patrum de Juda et Benjamin, et Sacerdotes, et Levitae, et omnis, cujus Deus suscitavit Spiritum, ut ascenderent ad aedificandum Templum Domini. . . . Universique qui erant in circuitu, adjuverunt manus eorum. Esdrae L. V. 5. 6.*

geboren ist, nach andern Grundsätzen, als nur nach Kapricen zu herrschen, Verführung oder wohl überlegte Absicht gewesen seyn, so war die bürgerliche, politische, religiöse und konstitutionelle Verfassung des Landes mit einer allgemeinen Umwälzung bedroht. In der Bestürzung wußtet ihr damals nicht, wo ihr euch befandet, oder was ihr für eine Parthey ergreifen solltet. Endlich erschien die Sonne der Wahrheit und der Gerechtigkeit, und beleuchtete die trüben Wolken, die euch den Tag verbargen. Ihre reinen Strahlen verbreiteten sich über den Belgischen Gesichtskreis, und eure Eingeweide wurden über alle die Schmach, welche der Vernunft, den Gesetzen, der Orthodoxie, der Freyheit, dem Eigenthum, der öffentlichen Sicherheit, und allen weisen, frommen, und durch alles, was unverletzbar und heilig ist, sanktionirten Etablissements zugefügt wurde, von Entsetzen ergriffen."

„Selbst von diesem Augenblicke an protestirtet ihr wider so viele tödtliche Eingriffe, mit einem Anstande (décence), welcher euch die Aufmerksamkeit des Souverains hätte gewinnen sollen, aber auch zugleich mit einem Nachdrucke (vigeur), welcher ihm zu verstehen geben mußte, was ein getreues und tapferes Volk, nach tausend Beweisen von Liebe und Treue zu wagen im Stande sey, wenn es so weit getrieben wird. Aber wer hätte es geglaubt, und wer hätte es auch nur erwarten dürfen, daß ein so anziehender Respekt und die noch anziehendere Wahrheit durchaus bey einem Fürsten ohne Wirkung bleiben würden, welcher seine Macht mißbrauchte, und durch alle Arten von Gewaltthätigkeiten und Erpressungen an seinen Schwüren zum Meineidigen wurde *)? Alle Vorstellungen dienten zu weiter nichts, als

*) Damit man nicht etwa glaube, als hätte ich das Original in der Uebersetzung verfälscht, so will ich hier den gedruckten Text beysetzen. Eut-on cru (heißt es pag. 4), devoit-on croire que le respect si attrayant, que la vérité plus attrayante

eine Nation, die nicht zur Sklaverey geschaffen war, noch fester an die Fesseln des Despotismus zu ketten. Und ist es kaum ein Wunder, daß diese ihr Blut aufopferte, und daß ihr Patriotismus, gestärkt durch die Religion, allen Gefahren trotzte, um den alten Glauben und ihre Konstitution zu rächen? Nur Gott allein sey Ehre dafür! (Der verwegene Heuchler!) Der Erfolg entsprach ihren edeln Bemühungen. Ihre Ketten sind zerbrochen, ihr Joch ist abgeschüttelt, und sie ist wieder in ihre ursprüngliche Gerechtsame eingesetzt."

„Ueberhäuft von der Menge der Verletzungen, auf deren Widerrufung ihr in euern berühmten Vorstellungen vom Jahr. 1787 mit so vielem Nachdrucke dranget, konntet ihr damals nicht alle Arten von Eingriffen in die Rechte der Nation umfassen. Vielleicht war es auch damals noch nicht an der Zeit. Außerdem waret ihr zu sehr mit gegenwärtigen Uebeln beschäftigt, um bis auf die ersten Streiche zurück zu gehen, mit welchen die Freyheit, das Eigenthum und die Sicherheit der Bürger betroffen wurde. Erlaubt mir, gebietende Herren! euch daran zu erinnern. Solche Steiche (ich würde es nicht wagen, so etwas zu sagen, wenn, zum Aergerniß der herrschenden Gottlosigkeit dieses Jahrhunderts, Religion und Wahrheit, als deren so eifrige Verfechter ihr euch bewiesen, bey euch jenen Zufluchtsort nicht gefunden hätten, der ihnen anderorts allenthalben verweigert wurde), solche Streiche sind die gesetzlosen, willkührlichen, unmenschlichen und barbarischen Handlungen, die man sich gegen die Jesuiten, eure Mitbürger, und Brüder, erlaubte. Könnt ihr bey ihrer so unverdienten Vernichtung unempfindlich seyn? Und jetzt, da ihr auf den Ruinen des Tempels der Gesetze sitzt, und im Begriffe steht, ihn wieder aufzubauen,

encore, n'auroit rien opéré sur l'esprit d'un Prince, qui abusoit de ses forces et se rendoit parjure à ses sermens par des violences et des oppressions en tout genre?

wollet und könnet ihr nur zur Hälfte das Gebäude vollenden?"

„Ob mir gleich mein Rang und mein Alter in der Magistratur ein Ansehen geben, so betrachte ich mich hier doch nur bloß als isolirtes Individuum. Ich bin nur mit Vernunft, Religion, Billigkeit und mit mir selbst zu Rathe gegangen; und ich fürchte nicht, von denjenigen, welche Empfindung und Tugend besitzen, getadelt zu werden. Diese unglücklichen, eines bessern Schicksals würdigen Ordensleute, könnten zwar, da sie in Wissenschaften und schönen Künsten wohl gebildet sind, ihre Sache mit weit mehr Beredsamkeit, als ich, vertheidigen. Allein ihr Mißgeschick ist so beschaffen, daß man ihnen vielleicht ein Verbrechen daraus machen würde, obgleich eine angemessene Vertheidigung sie berechtigte, sich wieder um ihren Stand zu bewerben, welchen sie rechtmäßig besessen hatten, daraus aber ungerecht verstoßen und mit einem Schleyer von Schmach und Beschimpfung verhüllt wurden, welchen öffentlich aufzuheben noch Niemand den Muth hatte, während die ganze Welt ihn heimlich zerreißt. Ich wage dieses, ich nenne mich, hier ist mein Name. — Sollte dieser Schritt mißfallen, so lasse man mich allein das Opfer seyn, und man verschone die Jesuiten, welche mir keinen Auftrag gegeben haben, in ihrem Namen zu sprechen, und denen auch sogar mein gegenwärtiger Schritt unbekannt ist. Ich werde kurz, freymüthig, offenherzig seyn, ohne es an Wohlanständigkeit, an Ehrerbietung und Respekt mangeln zu lassen. Ich will nur Sätze zu Grunde legen, aus denen die unvermeidlichen frappanten und alles niederwerfenden Schlußfolgerungen sich herleiten müssen. Die rasende Ketzerey, welche ohne diese glückliche Revolution, unter dem Schutze einer allzu sanften Toleranz *), ihr Reich der Finsternisse aufgeschlagen

*) Der Kanzler von Brabant nennt in der hierzu gemachten Note die Toleranzedikte des Kaisers arglistige Gesetze (Loix insidieuses). Gott bewahre alle Sterbliche vor solchen Staatskanzlern!

hätte, mag wüthen, knirschen, die Fackel der Hölle schwingen, und wider sie (die Jesuiten) und mich allen ihren Haß und Wuth ausgeifern! Wenn nur ihr mir, gebietende Herren! ein geneigtes Ohr zu reichen geruhet, so werdet ihr vernehmen, daß sich Gerechtigkeit und Menschlichkeit, Kirche und Staat, Bürger und Auswärtige in die Wette beeifern, die Jesuiten zu vertheidigen."

„Uebrigens, gebietende Herren! berufet euch zu euerer Rechtfertigung, wenn ihr diese unglücklichen Reste verlassen wolltet, nicht auf ihre Ausjagung aus Portugal. Man hat die Unmenschlichkeit des Ungeheuers (Marquis von Pombal), welcher mittelst eines Gewebes von Intriken, Lastern und Grausamkeiten die allerempörendste Unterdrükkung zu Stande gebracht, schon bis zur Ueberzeugung an den Tag gebracht."

„Berufet euch auch nicht auf ihre Verstoßung aus Spanien. Ihr kennt das Gesetz, welches Gott sich selbst vorgeschrieben hat, als er unsere ersten Stammältern über ihren Ungehorsam befragte, und von ihnen selbst das Geständniß ihres Verbrechens haben wollte. Hat man dieses Gesetz wohl auch in der Prozedur gegen die Jesuiten beobachtet? Gewiß nicht; und wenn Karl III. die Beweggründe eines so ungewöhnlichen Verfahrens in sein königliches Herz verschließt, so wird er doch vor dem Richterstuhle unsers Jahrhunderts und der Nachwelt stets sich zu verantworten schuldig seyn. Jeder König, wer er auch immer sey, ist verpflichtet, die Vergehungen anzuzeigen, sie zu beweisen, sie zu verifiziren, und die Beklagten anzuhören, ehe er über sie urtheilt."

„Berufet euch, gebietende Herren! eben so wenig auf die Französischen Parlemente. Ihr habt euch einst ihrer tollen Streiche geschämt, und heut zu Tage, da sich ihre Hitze abgekühlt hat, schämen sie sich selbst. Durch eine ruchlose und rasende Kabale fortgerissen und unterjocht, schändeten sie

erst den Leib Jesu Christi in seinem allerheiligsten Sakramente, und nachher alle Gesetze in den Dienern der Kirche. Man frage die Französischen Bischöfe von jener Zeit her. Sie werden die Parlemente des Betrugs, der Ungerechtigkeit, der Wuth und aller vereinigten Leidenschaften überweisen."

„Berufet euch eben so wenig auf das Edikt Ludwigs XV. Dieser Fürst, durch alle erdenkliche Kunstgriffe der Parlemente ermüdet, von Choiseul unterjocht, in Wollust versunken, und durch eine immer auflebende Furcht, ob nicht in den Parlementshöfen ein neuer Damiens aufstehen könnte, in Schrecken gesetzt, glaubte, daß zur gänzlichen Beruhigung kein anderes Mittel mehr übrig wäre, als die Jesuiten in den Rang weltlicher Priester zu versetzen. Die gegenwärtige Generazion, und noch mehr die Nachwelt, wird sich gegen ein grausames Mittel auflehnen, wodurch, um den Angreifer zu befriedigen, die Unschuld aufgeopfert wurde."

„Will man sich vielleicht etwa hinter dem Breve Klemens XIV.: Dominus ac Redemptor noster, verschanzen? Allein wenn es für uns eine Pflicht ist, den Verfasser desselben in Ehren zu halten, so erfordert es dagegen die Gerechtigkeit, dieses Breve als ungültig zu erkennen. Lasset uns also heute öffentlich behaupten, daß Europa von seinem ersten Erstaunen zurückgekommen sey; und man fürchte, so wie man sich nie darüber hätte fürchten sollen, die Drohungen nicht, welche in diesem Breve gegen Jeden enthalten sind, der davon sprechen würde. Ich bin nichts weniger, als ein Appellant. Ich stimme den Grundsätzen der hohen Schulen zu Löwen und Douay über die Unfehlbarkeit des Papstes bey; allein ihr begreift, gebietende Herren, daß ein Breve, welches weiter nichts als eine ohne gerichtliche Formalität und ohne Prozedur gefällte Kriminalsentenz ist, durchaus mit einer dogmatischen oder Sittenbulle, wie zum Beyspiel die Bulle Apostolicum, oder Eybels Verdammung Super soliditate ist, nicht verglichen werden könne.

Gleichwohl ist jenes Breve in den Niederlanden angenommen, und, was noch mehr ist, durch den Weg der Exekuzion vollzogen worden, während man das dogmatische Reskript Super soliditate unter schweren Strafen unterdrückt und verbietet, und den apostolischen Nunzius deswegen, daß er einige Exemplare davon sich entwischen ließ, schimpflich verbannt."

„Woher, gebietende Herren, kann wohl eine so ungleiche Behandlung rühren? Es steht einem Bittenden zwar nicht an, zu fragen. Die Klage muß unterthänig, unterwürfig und ehrfurchtsvoll seyn. Wenn ich euch aber, gebietende Herren, beweise, daß jenes Breve, den Verfasser desselben stets unberührt gelassen, ich will nicht sagen, ungerecht und voll der abscheulichsten Mißbräuche (denn auch in diesem Falle, wenigstens der öffentlichen guten Ordnung wegen, muß man sich einem solchen Breve unterwerfen), sondern als schon im voraus durch achtzig Bullen und neunzehn Päpste verdammt, nichtig, und zwar nach allen Arten der Nullitäten, aus göttlichen, natürlichen, kriminellen und kirchlichen Rechten nichtig ist; wenn ich euch überhaupt beweise, daß dasselbe der Landeskonstituzion entgegen war, und von den Belgischen Ständen und Gerichtshöfen nicht angenommen, und auch nicht zur Vollziehung gebracht werden konnte, ohne gerechte, billige und solche Vorstellungen zu machen, welche die Beleidigungen erforderten, die den Jesuiten, den Landesprivilegien und dem feyerlichsten Eidschwure zugefügt wurden; habe ich dann, gebietende Herren, nicht alles gesagt, und kann euch noch irgend ein Vorwand übrig seyn, welcher euch hinderte, diese Gesellschaft nicht nur allein in Schutz zu nehmen, denn dieses wäre zu wenig geleistet, sondern auch ihre Wiederherstellung mit allem jenem Nachdrucke und Geschwindigkeit, die in eurem Vermögen steht, zu begehren und zu vollenden? Doch ich lenke ein, und werde über jeden Punkt nur ein Wort sagen."

„Das Klementinische Breve ist aus göttlichen Rechten ungültig. Ein frommes, von so vielen Päpsten bestätigtes, und an den Stufen der Altäre so feyerlich beschwornes Institut auf eine gottlose Weise verbieten; gegen diejenigen, welche sich, um dasselbe zu beobachten, in Häusern vereinigen, den Kirchenbann schleudern, gleichsam als wäre der Gegenstand dieses Instituts sehr böse, oder wenigstens sehr gefährlich; funfzehntausend Religiosen in die sündhafte Welt zerstreuen, und diejenigen, welche in religiösen Wohnungen zurückbleiben würden, suspendiren; offenbar Religion und Schrift mißbrauchen, und sich schmeicheln, daß der heil. Geist mitgewirkt habe, obgleich der Gegenstand von einer Beschaffenheit ist, der nicht in das Gebiet der päpstlichen Unfehlbarkeit gehört; in einem sehr unkatholischen Sinne vorgeben, daß der Friede, welcher aus der Vertilgung eines Religiosenordens entsteht, eben der Friede sey, welchen Christus bey seiner Ankunft auf der Erde angekündigt habe; in einer Stelle, gegen welche alle Souveraine protestirt haben, behaupten, daß die Päpste über Nazionen und Königreiche gesetzt wären, um einen unter allen Nazionen und in allen Königreichen ausgebreiteten Orden auszurotten, zu zerstören und zu vertilgen; gegen den apostolischen Stuhl Sarkasmen ausstoßen, und denselben beschuldigen, daß er durch die Errichtung einer ungezähmten Menge Religiosenorden und durch die Bewilligung ausschweifender Privilegien den Verfügungen der Kirchenversammlungen entgegen gehandelt habe; auf eine ketzerische Weise das Trientische Konzilium verleumden, als hätte es gar nicht das Institut der Jesuiten gebilligt, und als hätte der heil. Geist lügen können, als er dasselbe ein frommes und durch den heil. Stuhl gebilligtes Institut nannte: — All' dieses sind Umstände, die erklecklich sind, um vor Entsetzen darüber zu erzittern."

„Das Klementinische Breve ist aus natürlichen Rechten ungültig. Ungültig durch das strenge Verbot, über

eine Unterdrückung, die eine interessante, öffentliche und allgemeine Begebenheit ist, nie den Mund öffnen zu dürfen; ungültig durch den wider alle diejenigen geschleuderten Kirchenbann, die über das besagte Breve klagen, und dasselbe verdammen oder vertilgen würden; denn wenn das Breve gerecht ist, warum soll man mit demselben nicht sagen dürfen, daß die Jesuiten lasterhafte Leute waren, und wie kann man durch ein Breve exkommunizirt werden, wenn man eben so, wie dieses Breve, spricht? Es ist ungültig, weil funfzehntausend Religiosen die gleiche Strafe betroffen hat, welche, wenn sie schuldig gewesen wären, es nicht durchaus gleich hätten seyn können; es ist ungültig, weil noch strenger als die Religiosen die jungen Leute bestraft wurden, von denen man ohne Zweifel voraussetzen mußte, daß sie die unschuldigsten, oder doch die wenigst verdorbenen seyen, und welchen man gleichwohl die den Professen bewilligten Nahrungspensionen entzogen hat. Es ist ungültig, weil den Jesuiten auf eine ganz befremdliche Art verboten wurde, ihre Vertheidigungsgründe, so gut sie auch immer seyn möchten, vorzulegen, gleichsam als gehörte es nicht in die natürlichen Rechte, sich vertheidigen zu dürfen; und weil den Gerichtshöfen auf eine noch befremdlichere Weise verboten wurde, jemals ihre Vertheidigungen anzunehmen, oder darüber gerichtlich zu erkennen. Es ist ungültig, weil sich, man mag die Gesellschaft der Religiosen anklagen oder entschuldigen, die gröbsten Widersprüche darin befinden, indem eben diese Religiosen, nach Inhalt des Breve, der Kirche die wichtigsten Dienste geleistet, und gleichwohl, nach dem Inhalte des nämlichen, sich unaufhörlich durch Beunruhigung der Universitäten strafbar gemacht hätten; indem man sie aufhebt, weil sie nicht mehr Nutzen brächten, und damit sie nützlicher würden; indem man sie in einem solchen Grade für strafbar erklärt, daß man genöthigt sey, sie aufzuheben, und gleichwohl den Bischöfen sie als vortreffliche Arbeiter von dem Augenblicke an empfiehlt, als sie in die sündhafte Welt verstreut

günstig seyn könnte. Dieses Breve eignet durch ein unerhörtes und abscheuliches kanonisches Recht der apostolischen Kammer alle Güter der Jesuiten in der ganzen Welt, d. i. alle ihre Einkünfte, die Stiftungen von Messen, Predigten, Missionen, alle Beraubungen ihrer Altäre, und alle Kirchen zu. Dieses Breve, mit allen seinen Nichtigkeiten und Absurditäten, kann nie und wird nie durch die Klausul non obstantibus gültig oder ausführbar seyn können, indem jene Klausul nur deswegen in päpstliche Dekrete eingeschoben wird, um minder bedeutende Formalitäten, deren Außerachtlassung ein Versehen gegen die Römischen Kanzleyregeln wäre, zu ersetzen; und eben nach diesen Regeln werden Bullen, die sich zu offenbar wider dieselben verstoßen, als ob- und subreptiv erklärt."

„Darf man sich nun nach alle dem verwundern, wenn ein Breve, welches von Nullitäten, Despotismus, und von bey weiten ausschweifendern Prätensionen strotzt, als jenen, worüber man ehemals Gregor VII. Vorwürfe machte; wenn ein Breve, welches beynahe auf jedem Blatte mit der Kirche, mit der heil. Schrift, mit den Aussprüchen der Konzilien, mit den Bullen der Päpste im Widerspruche steht; wenn ein von Spanien abgedrungenes und erkauftes Breve an keinem Orte unbedingt angenommen wurde *)? Wenn

*) Es wurde aber, wie es bekannte und erwiesene Sache ist, an den meisten Orten nicht deswegen, weil es den Jesuitenorden aufhebt, sondern wegen darin enthaltener Anmaßungen über die weltlichen Gerechtsame der Fürsten angefochten. Und in einem solchen Falle befinden sich alle erdenkliche päpstliche Bullen, von der in Coena angefangen, bis zu der Apostolicum. Alle achtzig Bullen, welche die Jesuiten als Beweise ihres rechtmäßigen Daseyns anführen, sind in dieser Rücksicht um nichts besser, als das Breve Dominus ac Redemptor noster, und es befinden sich in dem großen Bullarium wenige, vielleicht keine einzige Bulle, welche, wenn man ihren Inhalt eben so von allen Seiten, wie Herr von Villegas d'Estaimbourg das

man allenthalben gegen die meisten Verfügungen desselben protestirte? Wenn es an keinem Orte, ohne willkürliche Modifikazionen und Widersprüche, zur Vollziehung gebracht wurde? Wenn Neapel bey Annahme desselben unter Lebensstrafe verbot, es zu drucken und zu publiziren *)? Wenn Preußen und Rußland, als sie dasselbe nicht annahmen, das gleiche Verbot ergehen ließen? Wenn das Parlament von Paris drohte, es in dem Falle, wenn es ihnen zugeschickt werden sollte, durch den Henker verbrennen zu lassen? Darf man sich wohl noch wundern, wenn dasselbe von der allgemeinen Kirche nicht angenommen wurde, indem diese allgemeine Kirche keine Breven anerkennt, und die Stimme des heil. Stuhls, nach kanonischem Rechte, sich nicht anders als durch Bullen vernehmen läßt? Wenn unter den Französischen Bischöfen einige das Breve auf der Post liegen ließen, ohne es zu Handen zu nehmen, und andere, nachdem sie in ihrer berühmten Versammlung im Jahre 1762 ein ganz entgegengesetztes Gutachten von sich gaben, sich nicht entschließen wollten, dem Breve beyzutreten? Wenn der große Beaumont dasselbe gänzlich in seinem Archive verbarg? Wenn der Bischof von Verdün nach Rom schrieb, und sich erklärte, daß es nicht in seinem Vermögen stehe, dasselbe anzunehmen, ohne in den offenbarsten Widerspruch zu fallen? Wenn endlich kein einziger Bischof einen andern Gebrauch davon machte, als dasselbe zu mißbilligen? Wenn es in andern Königreichen nicht nur von den Bischöfen, sondern selbst auch von den Souverainen nicht angenommen wurde? Muß man sich darüber verwundern, wenn

Klementinische Breve, untersuchte, nicht eben so viele Nullitäten und Absurditäten enthalten würde.

*) Hier sagt der Herr Kanzler von Brabant eine offenbare Unwahrheit. Denn der Hof von Neapel hat in seinem Dekrete vom 10. Winterm 1773 das Breve sowohl im Originale als in der Uebersetzung öffentlich bekannt gemacht. S. Leben Klemens XIV. S. 221.

Venedig dasselbe in verschiedenen Hauptpunkten für ungültig erklärte? Wem ist es aber unbekannt, daß eine einzige wichtige Nullität eines Kriminalurtheils hinreicht, um das ganze Urtheil zu vernichten? Darf man sich hierüber verwundern, wenn endlich auch Maria Theresia dieses Breve, ehe sie es unterschrieb, darin für unzulässig erklärte, was die Güter der Jesuiten betraf, und wenn es nirgends anders, als in Kraft geheimer Verwilligungen, welche Klemens XIV. in spätern, dem Breve ganz widersprechenden Briefen ertheilte, angenommen wurde? Doch alle diese Thatsachen sind bey weitem von der Art noch nicht, daß man sich darüber wundern dürfte. Was lange befremdlicher ist, und worüber man immerhin erstaunen wird, ist, daß Klemens XIV., welcher ganz gewiß kein Recht hatte, alle Güter der Jesuiten der apostolischen Kammer zuzueignen, da er darüber weiter keine andere Eigenschaft als die eines Oekonoms und Administrators hatte, sich das Recht anmaßte, jene Güter weltlichen Fürsten zuzusprechen. Wer begreift es aber nicht, daß er, gleichwie er diese Güter zum Nachtheil der Kirche nicht veräußern konnte, folglich um so weniger katholischen Fürsten, und noch minder unkatholischen und heidnischen Regenten, wie, zum Beyspiel, dem Kaiser von China das Recht übertragen konnte, welches er selbst nicht hatte, diese Güter einzuziehen, die Altäre zu berauben, die Kirchen in Zeughäuser, Komödiensäle, Marställe u. s. f. zu verwandeln? Welches Aergerniß! — Doch ich breche hier ab, um das Feuer eines öffentlichen Unwillens über so viele vor unsern Augen vorgegangene Entheiligungen, von welchen unsere Städte unaufhörlich das empörendste Schauspiel darbieten, nicht zu entzünden. Ach! welches Herzenleid für sie, wenn sie auf ihre alten Wohnungen einen Blick werfen, und sehen, was man davon für einen Gebrauch gemacht hat!"

„Ich habe geglaubt, so viele Nullitäten ausführlich anzeigen zu müssen, um irrende Gewissen aufzuklären, und die Wichtigkeit, welche Fanatismus und Partheygeist vergebens

diesem zerstörenden Breve zu geben sich bemühen, ganz zu entkräften. Nun erlaubt mir noch, gebietende Herren, euch an die Beleidigungen zu erinnern, welche durch die Unterdrückung der Jesuiten der Landeskonstituzion zugefügt wurden."

„Wenn ihr in euren Archiven nachsucht, so werdet ihr finden, daß die Jesuiten unter der Regierung Philipps II. und seiner Nachfolger, mit Beyhülfe der Stände, auf Begehren der Städte, und unter dem Staatssiegel, in die Niederlande berufen, und mit allen Formalitäten und mit für die gültige Sankzion der Gesetze nöthigen Klauseln aufgenommen wurden. Da nun dieses seine Richtigkeit hat, sollten sie nicht auch jenes Schutzes berechtigt seyn, der jedem eingebornen Niederländer zufolge feyerlich beschworner Privilegien gebührt? War ihre Existenz nicht eben so gesetzlich, als jeder andern Gesellschaft? Waren sie nicht eben so gut, wie die ältesten Klöster, mit Verwilligungen versehen, welche von höchsten Gerichtshöfen bekannt gemacht wurden? Und hat dasjenige, was nachher mit Beyziehung des Souverains und der dreyen Stände, welche die Nation repräsentiren, angenommen wird, nicht eben so viele Kraft und Stärke, als dasjenige, was vor der primitiven Akte der Joyeuse Entree angenommen und errichtet wurde? Ich behaupte noch mehr: Würde Joseph II., so sehr er auch von dem neuen Evangelium des Febronius angesteckt war *), es

*) Solche Aeußerungen sollten und könnten doch wohl unsere katholischen Monarchen auf den höchst schädlichen Geist der Jesuiten aufmerksam machen. Sie wollen heut zu Tage weniger als jemals ein anderes Kirchen- und Staatsrecht gelten lassen, als jenes ihres Bellarmin. Sie sehen das wichtige Buch des seel. Weihbischofs Hontheim de Statu ecclesiae für ein Werk an, welches geradezu die Hauptstützen der Religion niederwirft, und nennen dasselbe aus dieser Ursache ein neues Evangelium, um dadurch den Begriff zu verbreiten, als hätte Febron ganz andere Sätze, als Christus, gelehrt. Man muß mit der

wohl gewagt haben, die Klöster in den Niederlanden aufzuheben, wenn man die verstorbene Kaiserin Maria Theresia gehindert hätte, das Klementinische Breve zur Vollziehung zu bringen? Würden die Bischöfe in Ansehung ihrer Hirtenbriefe und Seminarien, ihrer Verordnungen und Dispensen, der Bekanntmachung ihrer Placate und der Begebung der Hochzeiten, und endlich in Ansehung alles dessen, was ihre Gerichtsbarkeit und den öffentlichen Gottesdienst betrifft, nun wohl so sklavisch von der Regierung abhangen, wenn sie in Betreff des gegen die Niederländischen Jesuiten verfügten Interdikts weniger blind und geschmeidig den Willen des Hofes befolgt hätten *)? Man mag dagegen einwenden, was man will, so ist es doch eine ausgemachte Sache, daß man der Aufhebung der Jesuiten, und dem an die Bischöfe ergangenen Verbote, sich zur Verrichtnng des heil. Ministeriums der Individu.n ihres Ordens zu bedienen, die Herabwürdigung des Episkopats und der Klerisey, den Mangel der Priester und der Prediger, den Fall der Klöster und Schulen, den Verlust der Jugend, selbst die Fehler der Souveraine, und die Irrwege, auf welche sie, seit die Jesuiten keinen Einfluß mehr an Höfen, und seit sie aufgehört haben, ihre Gewissensräthe zu seyn, gerathen sind, endlich den ungerechten Aufstand der Völker zuschreiben müsse. Ich sage ungerecht, gebietende Herren, denn vergebens wollen die Demagogen unsern Aufstand mit dem ihrigen vergleichen. Unsere Empörung ist

Bosheit dieser Heuchler eben so viel Mitleiden haben, als mit ihrer groben Unwissenheit.

*) Und die Jesuiten, die hier offenbar eine Rebellion begünstigen, und es den Bischöfen zum Vorwurfe machen, daß sie sich gegen den Hof nicht empörten, können, ohne schaamroth zu werden, alle Aufklärer und Philosophen Rebellen und Empörer schelten?

das Werk der Gerechtigkeit und der Religion, indessen die ihrige nie etwas anders als das Resultat der Religionsverachtung und der Ruchlosigkeit seyn wird *)."

*) So sind also, nach dem Geständnisse des Kanzlers von Brabant, die Monarchen ungeschickter zur Regierung ihrer Länder geworden, seit die Jesuiten keinen Einfluß mehr an ihren Höfen und auf ihr Gewissen haben! Und so ist eine Rebellion, wie die Niederländische war, eine gerechte Rebellion und das Werk der Religion! Eine Behauptung von dieser Art ist an sich selbst schon so offenbar unsinnig, tollkühn und lügenhaft, daß man sie nur bloß lesen darf, um sie zu verabscheuen. Welche sind die Könige, die ihre Regententugenden dem Unterrichte der Jesuiten zu verdanken haben? Und wo ist der Hof, an welchem durch ihren Einfluß Glück und Wohlstand der Völker befördert wurde? Sind etwa die Geschichtschreiber, welche nicht von ihrem Orden sind, durchaus Betrüger, und sind die Begebenheiten des Portugiesischen, Spanischen und Französischen Hofes, die Hugenotenjagd, die Jansenistenpläkerey u. dgl. weiter nichts als selbstgeträumte Mährchen? Ist die ganze Geschichte, die ich bisher von diesem Order herausgab, nur ein Gewebe von Verleumdungen, unerwiesenen Thatsachen, oder ist sie, auch nur in einigen Theilen, wahre, mit Sorgfalt und Prüfung ausgearbeitete Darstellung des Geistes und der Handlungen der Jesuiten? Muß denn Partheylichkeit und Haß die nothwendige Eigenschaft ihrer Gegner seyn, und soll die Welt es so ganz unbedingt annehmen, daß nur sie allein die Wahrheit behaupten können? Sollte das Oestreichische Haus und alle Monarchen sogleich ihren Beyfall dazu ertheilen, wenn sie vorgeben, daß alle Rebellionen der Völker ungerecht, und nur die Niederländische gerecht sey? So ausschweifende Forderungen hat noch kein neuer Aufklärer und Philosoph gemacht; und am allerwenigsten dürfte man erwarten, daß eine Magistratsperson sich so ungereimte, gehässige und tollkecke Behauptungen erlauben würde. Aber es ist zum Theil auch ein Glück für die Welt, daß die Jesuiten und ihre Apologisten, bey all ihrer Politik, doch so grob und unsanft zu Werke gehen. Denn es brauchte weiter nichts, als Schriften von der Art, wie die beyden katholischen Denkschriften und dieses Memorial ist, um geistlichen und weltlichen

„Erwacht endlich, gebietende Herren, aus eurer Sinnlosigkeit, die eine Gattung Schlafsucht und Staunen war, und euch im Jahre 1773 unthätig machte; oder erholt euch vielmehr von jener Zerstreuung, welche euch damals die Belgische Konstituzion außer Gesicht verlieren ließ, indem die Verletzungen derselben nicht anders als unmerkbar geschahen, und die tödtlichen Streiche, die nur in Zwischenräumen geführt wurden, nicht die gesammte Nazion mit gleichem Gewichte trafen, und also keinen so starken Eindruck machten, um die Gemüther allgemein zu erwecken und in Bewegung zu setzen *). Außerdem mißbrauchten die verruchten

Fürsten die Nothwendigkeit, sich vor dieser Gesellschaft sicher zu stellen, mit ihren eigenen Geständnissen zu beweisen.

*) Der Verfasser setzt dieser Stelle eine merkwürdige Note bey. „Als Joseph II., sagt er, in Belgien seine Entwürfe auszuführen wagte, schienen Große und Kleine, Priester und Weltleute, Städte und Dörfer ganz unempfindlich zu seyn. Erst nachdem die Lettres d'un Chanoine, Pénitencier et d'un Theologal, wovon in kurzer Zeit zwanzig Auflagen vergriffen wurden, das Projet de Mandement d'un Evêque de France aux Evêques du Pays-Bas, die Lettre pastorale de l'Evêque de Namur, die Histoire des profanations et des sacrileges, und mehrere Flugblätter von dieser Gattung verbreitet wurden, erwachte das Volk aus seiner Schlafsucht, und öffnete die Augen. Ich berufe mich, fährt er fort, nur in der Absicht auf diese Schriften, um mein Vaterland aufzufordern, mehrere dergleichen nachfolgen zu lassen, um dadurch unsern Kindern den von guten Grundsätzen geleiteten Nazionalgeist einzupflanzen. Nur allein dadurch können sich unsere Provinzen unüberwindlich machen, und ohne einen andern Beystand, als desjenigen, welcher ihnen zu Gefallen Wunder wirkt, für sich selbst bestehen u. s. f." Man muß wissen, daß jene Schriften, auf welche sich der Kanzler von Brabant beruft, die infamsten Aufruhrschriften, und meistens von Jesuiten verfaßt seyen, um die Heuchler durch ihr eignes Werk zu entlarven, und die Tartüfen zu beschämen, welche so dreist behaupten, daß nur Aufklärer und Philosophen Rebellen und Empörer seyn können. Man

Feinde der Jesuiten allenthalben die Leichtgläubigkeit des Volks, und schrieben dem Breve heilige Karaktere zu, die es niemals hatte, um daraus einen Gegenstand der Religion zu machen, und die Verfügungen desselben in den Rang der Kanonen zu versetzen. Solchergestalt verstärkten sich Vorurtheile und Fanatismus. Allein ich habe es endlich gewagt, den Schleier aufzuheben, welcher dieses Breve bedeckte; ich habe dasselbe an der Fackel der Theologie und Jurisprudenz untersucht, und ich glaube, erwiesen zu haben, daß das Bemühen, jenes Urtheil in seiner wahren Gestalt darzustellen, nichts weniger sey, als für die Sache der Religion und des heil. Stuhles zu sprechen."

„Da euch unüberwindliche Beweggründe auffordern, so viele Handlungen der Ungerechtigkeit und der Gewalt, die unter Joseph II. sich anhäuften, und deren Daseyn die Nachwelt kaum glauben kann, abzustellen, könnet und dürfet ihr in Ansehung der Jesuiten noch Ausflüchte suchen? Und ruft euch nicht selbst euer Gewissen dazu auf, alles zu unternehmen, um eine Gesellschaft, die nichts weniger als eine unnütze Last war, wieder herzustellen, indem diese Kinder des Vaterlandes, in ihrem Lebenswandel so auferbaulich, in der Beobachtung ihrer Konstitutionen so gewissenhaft, sich mit bekanntem Eifer und Erfolg den Diensten des heiligen Ministeriums widmeten, und besonders durch die Bildung

lese darüber die Schrift des Herrn Hofraths von Eckartshausen nach, worin er die Monarchen vor den Gefahren warnt, die den Thronen durch das falsche System der heutigen Aufklärung und durch die kecken Anmaßungen der so genannten Philosophen drohen; und wenn man dabey auf das, was in Belgien vorfiel, einen aufmerksamen Blick wirft, so wird man finden, daß das Systeme de la Nature, die Union der Zwey und Zwanziger, der Illuminatenorden und die Emissarien der Französischen Propaganda bey weitem so viel Unheil in der Welt nicht stifteten, als nur einzig die Lettres d'un Chanoine Pénitencier.

der christlichen Jugend dem Staate bey weitem wichtigere Vortheile zurückgaben, als sie von demselben empfangen hatten? Ihr wisset es, gebietende Herren! (und selbst ihre Feinde geben ungeachtet des Hasses und der Mißgunst, welche noch ihre traurigen Reste oder das Andenken derjenigen, die nicht mehr sind, verfolgen, der Wahrheit, der Erfahrung und dem Augenschein dieses Zeugniß) ihr wisset, ihr sehet, ihr saget es ohne Aufhören, und seufzet darüber, daß nämlich ihre Aufhebung den Verfall der Sitten, der nützlichen Studien, der löblichen Gebräuche, und der auferbaulichen, nützlichen und trostreichen Uebungen nach sich gezogen habe *). Eine dicke Wolke, die schreckhafte Nacht der Unwissenheit, und das finstere Chaos der Unordnung herrscht heut zu Tage fast durchgehends an jenen religiösen Orten, wo ehemals die Fackel der Erziehung, die Flamme der Tugend, das Licht der Beredsamkeit, der Glanz des öffentlichen Gottesdienstes, die Majestät der Religion in ihrer ganzen Pracht schimmerte, so wie es gelehrte und weise Schriftsteller der Französischen Nation bewiesen, ehe eine Versammlung sich vereinigte, welche, da sie weder von Vernunft noch Religion sich leiten ließ, die Erwartung der Nation hinterging, und hingerissen von Dummheit, Rausch und Wuth, welche von Jansenismus, und, was

*) Es ist eine erbärmliche Ausflucht, das Sittenverderbniß, den Verfall der wissenschaftlichen Erziehung u. s. f. der Aufhebung des Jesuitenordens beyzumessen. Wer in der Geschichte nicht ganz Fremdling ist, weiß es, daß an allen katholischen Höfen, gerade allemal zu einer Zeit, in welcher die Jesuiten am höchsten in Ansehen stunden, und folglich der Despotismus am stärksten wüthete, die Sitten am meisten verdorben waren. Es ist Despotismus und Sittenlosigkeit so enge mit einander verbunden, daß das eine ohne das andere nicht bestehen kann. Ein Volk mit guten Sitten schickt sich für willkührliche und grausame Regierungen nicht.

eine gewöhnliche Folge davon ist, von Deismus und Materialismus erzeugt werden, und die sich aller ihrer Köpfe bemächtigten, keines einzigen lobenswürdigen Projektes fähig ist *)".

„Mögen also immer, gebietende Herren, die schlangenartige Ketzerey, die hinterlistige Philosophie, die unverschämte Freygeisterey wider eine Gesellschaft lärmen, die auch nach ihrer Aufhebung sie noch quält und zur Verzweiflung bringt. Lasset uns niemand andern als das einfältige Landvolk hören, welches ohne Raffinement, so wie ohne Bosheit, keinen andern Eindrücken, als denen der Wahrheit folgt, und nach den Vorschriften des Evangeliums den Baum nach seinen Früchten beurtheilt. Sollen das Volk und die Kinder auch hier, so wie in der Affaire des Seminariums zu Löwen, die falsche Klugheit der Alten und Meister in Israel verdammen; hier, weil sie irreligiose und ketzerische Gesinnungen verheimlichten und duldeten, und dort, weil sie in die Aufhebung eines Ordens willigten, welcher durch Arbeiten und Beyspiele den Glanz der Religion und der Reiche erhöhte, und dessen Fall das Verderben der Monarchien, die Insubordination der Völker, den gänzlichen Verfall des Glaubens in allen vier Welttheilen, die Herabwürdigung und Verachtung der Geistlichkeit vom Purpur bis zur Kutte nach sich zog!"

„Da ihr euch, gebietende Herren, nicht nur allein mit den geheiligten Rechten der Belgischen Nation, welche unter die Füße des härtesten Despotismus getreten wurden,

*) So wie in den Augen der Jesuiten Deismus und Materialismus Folgen des Jansenismus sind, so machen sie heut zu Tage auch jeden Illuminaten zu einem nothwendigen Feind der Staaten und der Religion. Wie abgeschmackt und erbärmlich eine solche Konsequenzmacherey sey, fällt von selbst in die Augen.

sondern auch mit der Erhaltung der gegenwärtig bestehenden Ordenshäuser, und mit Wiederherstellung derjenigen beschäftigt, welche die gottlose Raubgierigkeit subalterner Agenten anfiel, umwälzte, und vor euern Augen zerstörte; so beschäftigt euch auch, und zwar Vorzugsweise, mit der Wiederherstellung der Jesuiten. Gleichwie sie das erste Ziel der Gottlosigkeit dieses Jahrhunderts waren, so lasset sie auch der Gegenstand eurer ersten Sorgen seyn. Ihr Daseyn stützte sich gleichmäßig auf eure Konstitutionen. Sollten sie also weniger eures Schutzes würdig sey? Sollten die Individuen eines Ordens, welchen Alexander von Parma für die unüberwindlichste Schanze der Niederländer gegen die Feinde des Vaterlandes und der Religion hielt, nicht eure ganze Unterstützung verdienen? Ohne Zweifel; und eine gesunde Politik, die Wissenschaften und Künste, Vernunft, Erziehung, öffentliche Sitten, Kirche und Staat, alles fordert euch auf und dringt euch, diesen Orden wieder herzustellen."

„Ich behaupte noch mehr. Wenn die Kaiserin-Königin, durch ein nichtiges und ungültiges Breve bevollmächtigt, das Recht hatte, die Jesuiten in den Niederlanden aufzuheben, und wenn ihr, als ihr dazu eingewilligt, die Gesetze nicht verletzt habt; könnte man nicht durch das Argument des ähnlichen Falles anführen, daß Joseph II. ebenfalls berechtigt war, die Belgische Konstitution zu untergraben, und daß euer Widerstand, gebietende Herren, eine offenbare Rebellion sey? Wenn die erste Einziehung ihrer Güter keine ungerechte Anmaßung war; wenn die Sache nicht unaufhörlich seinen wahren Eigenthümer reklamirte; wenn die Demüthigung, mit welcher die Jesuiten seit 17 Jahren genöthigt werden, sich jährlich viermal unter ausschweifenden Formalitäten an die Usurpateurs zu wenden, um von ihnen gleichsam als eine Gnade ein Stückchen Brod zu erhalten, nicht um Rache zum Himmel schreit; so kann

uns nichts hindern, zu behaupten, daß alle ungerechte Besitznehmungen erlaubt und gerecht seyen. Wer sieht es aber nicht ein, wie abscheulich solche Schlußfolgen wären? Es folgt also daraus, daß die Jesuiten, da das Breve nichtig, und die Besitznehmungen ihrer Güter auffallend und ungerecht war, auf eine ungerechte Weise aus ihren Häusern verstoßen worden; und da beyde Ungerechtigkeiten notorisch sind, so ist es eine unvermeidliche Pflicht, sie in beydes wieder einzusetzen, wenigstens in Ansehung derjenigen Güter, die noch nicht verkauft, zerstreut und veräußert sind."

„Aber Pius VI. schweigt, wendet man ein? Ach! Wenn er sich nicht entschließen kann, das Breve seines Vorgängers wirklich zu verdammen, so wird er um so weniger noch durch eine dogmatische Bulle entscheiden können, daß jenes Breve durchaus nichts wider den Glauben, wider die guten Sitten und wider die geheiligtsten Rechte enthalte. Er schweigt? — Allein wenn er, durch den Familienvertrag des Bourbonischen Hauses unterjocht, bisher säumte, die Jesuiten feyerlich wieder herzustellen, so geschah dieses nicht deswegen, als wünschte er es nicht mit heißestem Verlangen. Man weiß, was er hierüber mündlich gesprochen hat. „Man hat, sagt er, durch die Unterdrückung der Jesuiten alles zerstört; die Säule, die niedergeworfen wurde, war noch die Hauptstütze des heil. Stuhles; beynahe alles, was in diesen finstern Zeiten für die Vertheidigung der Kirche in Italien, Deutschland, Frankreich und in den Niederlanden zum Vorschein kam, floß aus den Federn dieser Eiferer *)." Er verlangt nicht

*) Wer die Geschichte des Emser Kongresses und die Nunziaturstreitigkeiten kennt, wird nun wohl begreifen, wie wenig auch aus dieser einzigen Rücksicht die Exjesuiten sich um die Deutsche Kirche verdient gemacht haben. Der Papst hat wohl Recht, ihre Bemühungen zu loben; aber höchst unrecht hat er, den Römischen Hof, die Kirche oder den heil. Stuhl, und seine Hoflehren, das katholische Christenthum zu nennen.

nur allein ihre Wiederherstellung; er empfindet auch, daß er verpflichtet sey, den Schaden zu ersetzen, den seine Verfahrer verursacht, und er wünscht, Mittel dazu zu finden. Mit welcher Begierde würde er sie ergreifen! Aber der Zwang, in welchem er sich befindet, ist so groß, daß er das Uebel vor seinen Augen sieht, ohne einen Widerstand leisten oder auch nur wagen zu können. Wenn er weiter nichts als nur weltlicher Fürst wäre, so würde er als Meister unabhängig von andern Fürsten handeln, welche in Ansehung ihrer innern Staatswirthschaft keinen fremden Mächten Rechenschaft schuldig sind; allein er ist Papst, und die Eigenschaft eines gemeinsamen Vaters der Gläubigen, welche ihm die allerunbeschränkteste Macht versichern sollte, beugt ihn heut zu Tage mehr als jemals unter den Willen und die Kapricen der Höfe. Er ist sehr genau von den Uebeln unterrichtet, welche aus der Aufhebung der Jesuiten erfolgten. So viele Religiosen ihres Standes beraubt; so viele Diener des Evangeliums zu einer Zeit, in welcher es den Bischöfen an Arbeitern fehlt, unnütz gemacht; der Jansenismus triumphirend und ganz Deutschland ansteckend; die Ruchlosigkeit, als eine Folge desselben, in Frankreich herrschend, und dieses schöne Königreich verwüstend; die Rechte der Kirche, in den Rechten der Jesuiten verletzt; die Religion durch ganz Europa in ihren Grundfesten erschüttert; bey den Abtrünnigen, Heiden und Wilden die Missionen zu Grunde gerichtet; die Erziehung, diese Pflegerin der Tugenden und der Talente, vergessen, und mit ihr wenigstens eine ganze Generation verloren; alle Völker im Aufstande, und die Staaten in ihrem Verfalle; dieses ist das schreckliche Gemählde der Uebel, mit welchen sich der Papst umringt sieht, und die ihn bestürzt machen. Wenn er nicht, um ihnen abzuhelfen, die Jesuiten wenigstens in seinen eigenen Staaten, wo er in allen Rücksichten Meister seyn muß, wiederherstellt, so muß man voraussetzen, daß ihn Gründe dazu bewegen, die uns

unbekannt sind, und die wir nichts destoweniger verehren müssen. Allein diese Gründe können nicht das seyn, was Einige vorgeben, nämlich die Furcht, die Sache, welche er gut machen wollte, nur noch schlimmer zu machen. Denn eine solche Ketzerey unserer Zeit, da sie dem Geiste des Evangelium so sehr entgegengesetzt ist, würde den unvermeidlichen Ruin des heiligen Stuhles nach sich ziehen, und eine solche Schwäche beherrscht den Charakter Pius VI. nicht. Man weiß, wie bereitwillig er den Wünschen der Kaiserin von Rußland, so weit sie auch immer von der Römischen Kirche entfernt ist, Genüge that. Wenn er nun auf ihr Verlangen den Jesuiten einen Generalvikar bewilligte, welche selbst mit Bewilligung des Papstes, der ihren Orden aufhob, in Weißrußland nie aufhörten, Jesuiten zu seyn; wenn er ihnen erlaubte, durch Begehung der feyerlichsten Gelübde sich zu verewigen; was würde er, gebietende Herren, nicht erst auf das Bitten und zu Gunsten einer tapfern und großmüthigen Nation thun, welche mit den Maccabäern in die Wette eifert, und eben so heroische Wunder ihres Muthes wirkt, wie jene ruhmwürdigen Vertheidiger des Glaubens ihrer Väter? Besonders, wenn ein Kardinal-Primas, wenn das ganze Niederländische, in einem bevorstehenden Koncilio vereinigte Episkopat, wenn die drey Stände der Belgischen Staaten, wenn selbst die Universität, welche seit der fatalen Unterdrückung des Ordens sich beklagt, daß die humanistischen Schulen keine für höhere Wissenschaften taugliche Subjekte mehr liefern, wenn sich endlich Alle in dem nämlichen Geiste vereinigen; nein, er wird die Wünsche der Klerisey, der Universität und einer so edeln Nation nicht verwerfen, deren Eifer für die Religion bey weitem lebhafter, als die Anhänglichkeit für ihre politische Konstitution ist. Er weiß, daß eines der wirksamsten Mittel, in den Herzen der Völker den Keim des Ehrgefühls zu ernähren, aus unsern Provinzen die Finsternisse der Un-

wissenheit zu vertreiben, das Reich solider Wissenschaften wieder herzustellen, den Geschmack für die Künste zu vervollkommnen, bey den Häuptern der Nation und den Volksrichtern Liebe zur Ordnung, zum Frieden und zur Gerechtigkeit aufrecht zu halten, und endlich, um die Sonne des Glaubens in ihrem ganzen Schimmer glänzen zu machen, darin bestehe, wenn die Jesuiten, und mit ihnen Erziehung, Sitten, bürgerliche und christliche Tugenden wieder hergestellt werden. Ja, gebietende Herren, die auf euer Bitten erhaltene, und durch eure Sorgfalt ausgeführte Wiedererrichtung des Jesuitenordens wird, weit entfernt, den Erfolg dieser glücklichen Revolution in den Niederlanden zu verdunkeln, vielmehr eurem Ruhme das Siegel aufdrücken, und sie allein wird die glänzendste aller eurer Tropheen seyn."

„Da ihr euch nun, gebietende Herren, als vereinigte und unabhängige Provinzen konstituirt, so lasset die Wiederherstellung der Jesuiten, als das sicherste Mittel, eure Regeneration auf unerschütterliche Grundfesten zu bauen, den ersten Gegenstand eurer Handlungen seyn."

„Ich erscheine hier in keiner andern, als in der Eigenschaft eines gemeinen Bürgers (eine bey einer solchen Nation, wie die unsrige ist, allerdings ruhmwürdige Eigenschaft). Ich bin dem Ende meines Lebens nahe; und ich stehe schon an dem Abgrunde der Ewigkeit, wohin bereits der meiste Theil der Jesuiten, die ich schätze und deren Verlust ich beweine, abgegangen ist. Schon sind sie vor dem höchsten Richter erschienen, und erwarten, am jüngsten Tage mit ihren Unterdrückern konfrontirt zu werden. Die übrigen, in geringer Anzahl, werden ihnen bald folgen und sich mit der Gesellschaft der Gerechten vereinigen. Ich spreche also hier mehr für die Sache der Nachkömmlinge, als für ihre eigene. Mit wenigerm Eifer, aber mit desto größerer Selbstprüfung sind sie weit entfernt, sich neuerdings auf die Streitbahn zu

begeben, und den letzten Hauch ihres Lebens in den apostolischen Kämpfen und Arbeiten auszuhauchen. Sie wollten sich vielmehr, so wie viele andere, unvermerkt ganz unnütz machen, und sich einer unrühmlichen Ruhe überlassen, zu welcher man sie verdammt hat. Allein ich kenne sie: Man gebe ihnen, so gebrechlich und so alt sie auch seyn mögen, ihr Institut, welches man wohl aus ihren Händen, aber nicht aus ihren Herzen reissen konnte, zurück; man berechtige sie, dasselbe in seinem ganzen Umfange zu beobachten, und sogleich, ich sehe sie schon, werden sie gleichsam in die Wette, auf der Laufbahn des Unterrichts, des Predigtamts, der Missionen, aller geistlichen Verrichtungen und aller Arten guter Werke erscheinen. Könnt ihr, gebietende Herren, ihren edeln Bemühungen und den heißen Wünschen der ganzen Belgischen Nation noch widerstehen? Ich habe mehr als einmal in den verschiedenen Ländern, die ich durchwandert bin, und fast immer in Rücksicht auf diejenigen, für die ich mich interessirte, die Gottlosigkeit auf dem Stuhle der Gerechtigkeit sitzen gesehen. Soll ich, gebietende Herren, jene auch hier sehen müssen? . . . Nein, schon der Verdacht wäre eine Unbill . . . Erwägt also ihre Ansprüche, denkt an eure Pflichten, und sprecht sodann das Urtheil."

Zehntes Kapitel.

Bemühungen der Baierischen Exjesuiten zur Wiederherstellung ihres Ordens. Sie suchen eine anonymische Schleichschrift der Regierung in die Hände zu spielen. Inhalt dieser Schleichschrift, und Beleuchtung derselben.

So wie die Jesuiten in den Oestreichischen Niederlanden während dem Laufe der Rebellion an Einfluß gewannen; eben so wußten sie auch in Baiern, nachdem der Illuminatismus alles in Schrecken und Bestürzung versetzte, sich das Ansehen von Wichtigkeit zu verschaffen. Um die Gährung der Gemüther immer höher zu treiben, versäumten sie keine Gelegenheit, falschen Lärmen zu verbreiten. Sie schrien über Gefahren, wo nichts zu befürchten war, und suchten den Landesregenten mitten im Genusse einer sichern Regierung durch drohende Warnungen zu beunruhigen. Hätten sich nicht so viele Familien über willkührliche Gewaltthätigkeiten, welche selbst von eben den Jesuiten, die mit so heuchlerischem Tartüfengeiste seufzen, veranlaßt wurden, zu beklagen gehabt, und wären Leute von Einsichten und Verstande weniger durch die Intriken dieser unruhigen, stolzen und arglistigen Ordensglieder geplagt worden; so würde Baiern schon damals das glücklichste, ruhigste und gesegnetste Land in Europa gewesen seyn.

Aber es gehörte nun einmal in den Plan der Jesuiten, den Regenten und Völkern Furcht einzujagen, um sich beyden wichtig zu machen. Dieses ist zum Theil in Baiern durch das erbärmliche Schreckenbild des Illuminatismus geschehen. Durch diesen Kunstgriff haben sie sich den Weg zu größern Unternehmungen gebahnt, und sie konnten, um ihren Orden wieder herzustellen, nicht leicht einen schicklichern Zeitpunkt, als gerade diesen, treffen. So wie sie in Brabant durch eine dem Anscheine nach mit ihrem Orden

nicht verbundene Mittelsperson diese wichtige Angelegenheit betreiben ließen; so bedienten sie sich auch in Baiern eines namenlosen Fanatikers, um einen ähnlichen Versuch zu wagen. Dieses geschah im Jahre 1791 mittelst einer anonymen Schrift, welche an den Stadtmagistrat von München gerichtet war, und zu gleicher Zeit an die obere Landesregierung und an die Landstände eingeschickt wurde; aber bey allen diesen Behörden den erwünschten Erfolg nicht hatte. Die Schrift selbst ist folgenden Inhalts:

„Hochedelgeborne, Hochgelehrte, Wohlweise, besonders „Hochzuehrende Herren!“

„Die jetzigen fast in ganz Europa herrschenden, dem Staate und der Religion höchst gefährlichen Unruhen und fürchterlichen Völkergährungen, dann meine für jene hochwichtigen Gegenstände ganz besondere Anhänglichkeit und Empfänglichkeit haben bereits schon vor sechs Monaten die Idee in mir erweckt, einen patriotischen Nationalwunsch zu entwerfen, vermöge dessen der Jesuitenorden in Baiern wieder einzuführen, bey dermalig kritischer und dringender Zeitlage nicht nur höchst nützlich und unumgänglich nothwendig, sondern allerdings thunlich seyn will. Ich glaube die Gründe und Bewegursachen hiezu in gegenwärtiger Beylage Lit. A. hinlänglich dargethan zu haben. Da nur allein ein hochansehnlicher Stadtmagistrat und eine gesammte ehrsame Bürgerschaft in München im Stande sind, diesem großen Wunsch bey der höchsten Behörde das erforderliche Gewicht und den erwünschten Nachdruck zu geben, und da Sie, meine Hochedle und Hochzuehrende Herren, jederzeit und bey allen Gelegenheiten den größten Eifer und Sorgfalt und Thätigkeit für die uralte katholische Religion *), die guten Sitten, das Wohl des

*) Wenn der Verfasser wüßte, was unter uralt katholischer Religion eigentlich verstanden werden müßte, so würde er sich wohl gehütet haben, sich des Wörtchens Uralt zu bedienen. Er würde erschrecken, wenn er, durch eine geschicht-

Vaterlandes und die monarchische Regierungsform des durchlauchtigsten Kur- und Erbhauses Baiern gezeigt haben; so glaubte ich Ihnen diesen Plan, von welchem ich aus besondern Ursachen noch nicht eher Gebrauch zu machen für thunlich erachtete, vor allen insinuiren zu müssen. Nun aber zweifle ich keineswegs mehr, daß Sie bey gegenwärtiger Zeitlage Sr. Kurfürstl. Durchlaucht ꝛc. neuerdings keinen größern Beweis Ihrer unauslöschlichen, unterthänigsten Treue, Gehorsam, Liebe und Devotion abstatten könnten, als wenn Sie sich dieses Vorschlages als des einzig

mäßige Entwicklung des Begriffs vom uralten katholischen Christenthume, entdecken würde, daß die durch die heutigen Philosophen gepredigten Religionslehren, und die von der ersten Französischen Nationalversammlung eingeführte neue Religionsverfassung dem uralten katholischen Christenthume weit ähnlicher seyen, als die von den Jesuiten, Mönchen und den Römischen Kurialisten eingeführte und gepredigte Religion. Welcher einsichtsvolle, redliche, und mit der Kirchengeschichte bekannte Katholike kann in Büsenbaums und Stattlers Sittenlehren, in den Kontroversen des Predigers Merz und seiner Kollegen, uraltes katholisches Christenthum erkennen? Es wäre ungemein erwünscht, die Idee von diesem uralten Katholicismus recht tief in das Herz zu fassen, und zur Wiederherstellung desselben alle Kräfte zu vereinigen. Aber man würde auch, um ein solches Unternehmen ausführen zu können, vorerst darauf denken müssen, alles auszurotten, was während der Jesuitenepoche auf den Acker der Kirche gepflanzt wurde, und man müßte an eine Wiederherstellung des Jesuitenordens auch nicht einmal mit Einem Worte gedenken. Denn so lange es Jesuiten giebt, so lange kann das uralte katholische Christenthum nicht wieder hergestellt werden. Denjenigen, welche sich von einer solchen Wahrheit lebhaft überzeugen wollen, empfehle ich die fünf Sendschreiben eines Layen an seinen Freund, einen Weltgeistlichen, über das während der Jesuitenepoche ausgestreute Unkraut, verschiedene merkwürdige deutschgeistliche Geschichtsumstände enthaltend 4. 1785.

zweckmäßigen Verwahrungsmittels wider alle modernen Staats- und Religionsgefahren *) nachdrucksamst annehmen, und denselben nach vorläufig hinlänglicher Ueberlegung und Berathschlagung bey höchster Stelle mit Ihrem ganzen Ansehen und Beytritte zu incamminiren und unterstützen helfen wollten.

*) Wie erbärmlich elend müßte es um die Staatsregierungskunst stehen, wenn ein Regent, um Staat und Religion vor Gefahren zu retten, kein anders Mittel mehr in seiner Klugheit, in seiner Macht oder in seinem Ansehen hätte, als Ordensleute zu Hülfe zu rufen, die, wenn man den historischen Wahrheiten nicht geradehin widersprechen will, fast beständig fort Staat und Kirche in Gefahr brachten und beunruhigten! Aber Leuten, welche in der Geschichte höchst unwissend sind, und auch dasjenige, was bey ihren Lebenszeiten in andern benachbarten Staaten vorgeht, keiner Aufmerksamkeit würdigen, begegnet es gemeiniglich, lächerliche Armseligkeiten zu behaupten. Denn auch nur ein nachlässiger Blick auf den dermaligen Zustand Europäischer Reiche könnte deutlich genug bemerken, daß jener Staat nicht deswegen, weil die Jesuiten keine Existenz darin haben, unglücklich oder von Gefahren umrungen, und dieser nicht deswegen glücklich und gesichert sey, weil die Jesuiten darin in Ansehen stehen. Oestreich hatte in einem Zeitraume von 30 Jahren, so lange nämlich die Jesuiten ihren Einfluß auf die Regierung verloren, nichts an dem Glanze der Monarchie eingebüßt; vielmehr hätte dieselbe durch die von Joseph II. veranstaltete Reformation um vieles glücklicher und blühender werden können. Friedrich II., der ein Erzphilosoph war, dergleichen es wenige giebt, hat seine Staaten so weise und so glücklich regiert, daß die Jesuiten wohl schwerlich einen von ihnen beherrschten Monarchen werden aufweisen können, der seine Unterthanen eben so glücklich und so zufrieden, wie dieser berühmte Monarch, machte. Preußen wimmelte zu Friedrichs Zeiten von Aufklärern und Philosophen, und war ruhig. Und in Baiern sollte Staat und Kirche von diesen Leuten beunruhigt werden können? Man sieht es, daß der Verfasser aus Unwissenheit Dinge behauptet, an die ein gesund denkender Mann gar nicht denken kann.

„Doch weil dieser Nationalwunsch, so zuverlässig ich auch sonst, nach dem mir bekannten Ton und Geiste der Nation davon überzeugt bin, dennoch meines Orts nur idealisch, und also noch vorausgängig eines nähern und gründlichern Beweises bedürftig ist, so glaube ich noch weiter unmaßgeblich, daß Se. Kurfürstl. Durchlaucht bey Incamminirung desselben zu gleicher Zeit unterthänigst gebeten werden müsse, daß Höchstdieselben diesen National- und Universalwunsch allvorderst gründlich prüfen und wahr machen zu lassen, folglich zu dem Ende eine besondere Hofkommission von einigen bewährten, unbefangenen und rechtschaffenen Männern aus dem Hof- Policey- und Landesregierungsrathe, dann dero Stadtmagistrate selbst niederzusetzen gnädigst geruhen möchten, welche sodann jeden Hausinhaber so wohl, als jedes Familienoberhaupt männlichen und weiblichen Geschlechts, ohne Standes Unterschied sonderbar ad Protocollum zu vernehmen hätte: **Ob sie nebst Unterzeichnung ihres Charakters, Profession und Wohnorts**, mit allenfallsiger Aufnehmung und wiederumiger Einsetzung des in Frage stehenden Jesuitenordens bey diesem so anrathendem und andringlichem Zeitpunkte verstanden wären oder nicht *).“

*) Man wird sich nicht sehr irren, diesen Vorschlag für das feine Projekt einer heimlichen Inquisition zu halten. Allerdings konnte der Verfasser zum Voraus wissen, daß alle Leute von beschränkten Einsichten, alle Unwissende, alle Bigotte, alle Sodalen der jesuitischen Kongregation, alle Affilirte des Ordens, alle Beichtkinder desselben, alle reichen Wittfrauen und junge Weiber, mit der Wiedereinsetzung des Jesuitenordens höchst einverstanden seyn würden. Er konnte aber auch wissen, daß ein solches Projekt von allen einsichtsvollen, verständigen Männern, von dem größten Theile des Adels, von vielen Gliedern des Prälatenstandes, von unzähligen kurfürstlichen Räthen und Magistratspesonen verworfen werden würde. Wenn nun der Universalwunsch nach den Köpfen, und nicht nach dem Maße der

„Aus dieser gerichtlichen fassionirten Anzeige und wahrem Probiersteine würde sich erst zuverlässig aufdecken, ob der besagte Nationalwunsch einstweilen in hiesiger Stadt in Wahrheit gegründet, und beynahe universal sey, und die Nation für die monarchische Regierungsform noch echte und warme Empfänglichkeit habe, oder nicht *); so daß alsdann Se. Kurfürstl. Durchlaucht mit

Einsichten und des Ansehens, welches ein Unterzeichner besitzt, berechnet würde; so läßt es sich leicht erachten, daß die Mehrheit auf Seiten der Jesuiten seyn müßte. Aber man begreift es auch, wie sehr verfänglich es für jeden Ehrenmann seyn dürfte, seine Meinung über eine solche Sache geradehin zu sagen, besonders, da man geflissentlich darauf dringt, daß jeder seinen Charakter, Profession und Wohnort anzeigen soll. Man darf einen solchen Vorschlag gerade für das ansehen, für was die vernünftige Welt das berüchtigte Formular ansieht, welches bey Gelegenheit der Jansenistischen Händel der Probestein der Tugenden und der Talente jedes in öffentlichem Amte stehenden Mannes in Frankreich war. Dieses Formular brachte viele hundert wackere Leute in die Bastille, und jenes durch Hausbesuchungen aufgenommene Protokoll hätte mit eben so vielen braven Staatsbürgern den Neuenthurm und die übrigen Gefängnisse in Baiern anfüllen können.

*) Da haben wirs nun! Eine Inquisition von dieser Art sollte dazu dienen, um zu entdecken, ob die Baiern monarchische oder republikanische Gesinnungen haben; und diese Entdeckung sollte dadurch geschehen, wenn die Regierung den Charakter, die Profession und den Wohnort derjenigen in Erfahrung brächte, welche für oder wider die Jesuiten unterzeichnet haben! So muß man denn ein Feind der monarchischen Regierungsverfassung seyn, wenn man kein Freund der Jesuiten ist? Wie viele Arglist liegt in diesen wenigen Zeilen verborgen! Wie sehr verräth man einen Heißhunger, alle brave, einsichtsvolle Leute von der Erde zu vertilgen! Und wie grausam wäre ein solches Mittel, die Zufriedenheit oder das Mißvergnügen der Münchner mit der vorigen Regierung auszukundschaften! Noch einmal: Der Neuethurm und alle Gefangenschaften in Baiern würden diejenigen nicht mehr gefaßt haben, welche, wenn ein solcher Vorschlag wäre durchgesetzt worden, wider die Jesuiten

dieser untrüglichen Probe, und diesem öffentlichen, überschwänglichen Zeugnisse einer ganzen biedern und erzkatholischen Nation unterstützt, ein sehr leichtes und fast gewonnenes Spiel hätte, an Päpstliche Heiligkeit, allenfalls auch Kaiserliche Majestät, die vorausgängig nöthigen Requisitorialien und Promotorialien dieses wieder einzuführenden Jesuitenordens wegen, Kurmildest, auch Landes- und Religionsväterlich ergehen zu lassen. Wäre nun diese wesentliche Praeliminar quaestio an einmal gehörig untersucht und berichtigt, so würde sich auch die quaestio quomodo, oder wie dieser Orden wieder einzuführen, zu gründen und zu unterhalten sey, mit vorläufiger Vernehmung und Pacificirung der noch existirenden Glieder desselben, alsdann von selbst geben. Nur wünschte ich beynebens nichts so sehr, als daß man zur Vermeidung aller nachtheiligen Weitschichtigkeiten, Kollisionen und Partheylichkeiten, die Präkaution gebrauchen möchte, noch bis dato sich mit keinem Herrn Exjesuiten dießfalls in die geringste Unterredung und Unterhandlung einzulassen, bevor nicht die Sache höchster Orten incamminiret, und von da aus die gnädigste Entschließung abgewartet seyn wird. Denn da diese nothwendigen Männer mit Schimpf unterdrückt und verdrungen wurden; so ist nichts so billig, und der Natur der Sache so angemessen, als daß sie auch mit Ehren wieder aufgefordert und zurückgerufen werden müssen, keineswegs sich selbst aufdrängen dürften *)."

unterzeichnet, folglich, nach dem Ausdrucke des Verfassers, keine ächte und warme Empfänglichkeit für die monarchische Regierungsform gehabt, und also, um sicher vor ihnen zu werden, zur gefänglichen Haft hätten gebracht werden müssen. Wer entsetzt sich nicht vor den Folgen eines solchen Vorschlags?

*) Und gleichwohl war das vorgeschlagene Mittel eben so unehrenhaft, als grausam. Es war unehrenhaft, weil es durch eine heimliche Inquisition der Bürger ausgeführt werden sollte, und grausam, weil man den Jesuiten ihre Wiedereinsetzung nicht ver-

„Uebrigens kann ich allemal vor Gott und auch der vernünftigen Welt nöthigen Falls hinlänglich bezeugen, daß ich keineswegs ein so vertrauter Specialfreund des Jesuitenpersonals in Individuo, vielweniger von demselben zu diesem Schritte instigiret worden *), wie es vielleicht gegenwärtig das Ansehen haben mag, wohl aber für ihr Institut, Lehr- und Erziehungsart in Corpore aus Ueberzeugung und Erfahrung so sehr und dergestalten eingenommen bin **), daß ich

weigern durfte, ohne sich in den Augen der Regierung strafbarer Gesinnungen verdächtig zu machen. So sehr sich indessen der Verfasser Mühe gab, die Exjesuiten von allem Antheile an dieser sonderbaren Intrike frey zu machen; so ist es doch ersichtlich, daß der Einfall, dem Orden auf eine solche Weise aufzuhelfen, keineswegs der Einfall eines der Gesellschaft der Nostrorum ganz fremden Gliedes seyn konnte.

*) Als wenn man nicht auch, ohne es selbst zu merken, von den Jesuiten zu allen erdenklichen Handlungen, auch sogar zum Königsmord instigirt werden könnte? Man lese hierüber dasjenige nach, was in dieser Geschichte über das mörderische Unternehmen des Ravaillac, und über den Angriff auf die Person des Königs von Portugal angemerkt wurde.

**) Wenn auch die Jesuiten insgesammt die redlichsten Leute wären, so taugte doch ihr Institut nichts, und müßte als das schädlichste Werk verworfen werden. Man darf sich hierüber nicht bloß auf dasjenige berufen, was die Französischen Gerichtshöfe über dieses Institut urtheilten; sondern nur mit Aufmerksamkeit und ohne Vorurtheil das eigene Gesetzbuch des Ordens, so wie es zum letztenmal in Prag gedruckt wurde, lesen, um sich zu überzeugen, daß ihre Privilegien dem Staatsrechte geistlicher und weltlicher Fürsten entgegen, und ihre ganze Gesetzgebung für alle Stände äußerst verfänglich und schädlich sey. Wenn alle geheime Orden, deren innere Einrichtung nicht bekannt ist, in gewissen Rücksichten verwerflich sind; warum sollte es der Jesuitenorden weniger seyn, der nur nach seiner äußern Existenz sichtbar, aber in seiner innern Verwaltung ein Geheimniß ist, mit welchem nur einige wenige Eingeweihte bekannt sind? Aus welchem Grunde eignet sich der General die Macht zu, willkührlich die Grundgesetze abzuändern? Aus welchem Grund

dieselbe der jetzigen staats- und religionsgefährlichen Zeitepoche (was immer die Spötterey, die Neuerungs- und Aufklärungssucht, die Witzeley, das Vorurtheil, die Kabale, der Schwindelgeist, die Schulden- und Schwänkmacherey, die Liebeley und Empfindeley, und was dergleichen saubere ganz gehorsame Kreaturen und Mißgeburten von der Freydenkerey mehr sind *), dawider einzuwenden haben mögen) am entgegengesetztesten, nützlichsten und nothwendigsten zu seyn erachte."

Also, meine Herren! Freunde der Rechtschaffenheit und guten Sache! Männer, würdige Männer der uralt berühmten katholischen Haupt- und Residenzstadt München!

wurde das Institut vor Auswärtigen so lange verheimlicht? Und aus welchem Grunde endlich hat der Orden noch eine Menge Dekrete, die nie gedruckt wurden, sondern sich nur handschriftlich in den Händen der Vorgesetzten befanden?

*) Was doch der Verfasser der Freydenkerey alles aufzubürden weiß! Wahrlich, wimmelte die Welt zur Zeit, als die Jesuiten die hochbelobten Schulmeister des Menschengeschlechts waren, nicht weniger, als heut zu Tage, von lasterhaften und ruchlosen Leuten. Und wollten sie redlich seyn, so würden sie sogar bekennen müssen, daß jene Leute, welche ihnen mit Seel und Leibe anhängen, bey weitem rachsüchtiger, grausamer in ihren Beleidigungen, unversöhnlicher gegen ihre Feinde sind, als diejenigen, die sie Freydenker, Aufklärer, Philosophen u. dergl. nennen. In dem Verlaufe der Französischen Revolution hat es sich mehr als einmal bewiesen, daß eben diejenigen, welche von Staat und Kirche eben so wie die Jesuiten denken, die grausamsten Wütriche waren, und daß die nichtgeschwornen Priester sich nicht bloß mit Aufhängen begnügten, sondern es schön fanden, wenn Väter auf den Körpern ihrer Söhne, Mütter in den Armen ihrer Töchter erwürgt, und die Leiber der Frauen aufgerissen wurden. Man erinnere sich, was in der von Geistlichen wimmelnden Stadt Avignon sich eräugnete, und man wird sich hüten, aus Freydenkern Kanibalen zu machen, da nur Religionsfanatiker im Stande sind, so barbarische Freveltbaten zu begehen.

asset uns mit vereinigten Kräften alle dem Staate, der Re- gion, unsern Kindern und Nachkommen, vorzüglich unserm heuersten Landesregenten dermalen höchst schädliche und uchlose Neuerungssucht und Gefahren unterdrücken, und da- urch die Ehre und den Ruhm unserer Väter und Ahnen ichen, sohin durchaus nicht zugeben, daß durch irgend einen Schein ihrer Gegengründe wir irre geführt, und die Heilig- eit unserer Religion durch dergleichen Schwärmer noch län- er gekränkt werde! Lasset uns aber bey Zeiten, und ehe och die auswärtige Empörungsflamme auch unsere Dächer rgreift *), alle Mittel anwenden, die zu diesem großen und eilsamen Endzwecke führen! Lasset uns im Ernste beden- en, daß, da die Jesuiten Tempore Lutheri unläugbare nd die besten Dienste geleistet **), und uns seitdem dadurch

*) Um dieses zu verhindern, könnte die Regierung vielleicht unter allen erdenklichen Mitteln kein schicklichers finden, als die Exje- suiten über die Grenzen bringen zu lassen. Denn nur allein sie könnten das Volk in Gährung bringen; und da Baiern, in politischer Rücksicht, allerdings glücklich und mit der Regierung zufrieden ist; so hat sich diese vor nichts so sehr, als vor fana- tischen Aufwieglern zu fürchten, welche unter dem Vorwande der Religion so gerne das Volk zur Empörung reitzen möchten. Vielleicht ist selbst der Schritt, den der Verfasser dieses National- wunsches that, ein Versuch dazu. Wenigstens hätte es, wenn er zur Ausführung gekommen wäre, an Faktionen nicht fehlen können, die Stadt und Land in Unruhe gebracht hätten. Man erinnere sich, was die Jesuiten für eine Theorie von erlaubten Rebellionen haben. Sie haben sie in der Niederländischen praktisch ausgeübt. Ein solches Beyspiel sollte für die Baierische und für jede katholische Regierung hinlänglich seyn, um sie auf die Schritte der Exjesuiten aufmerksam zu machen. In den Oestreichischen Staaten hat man sie die letzten Lebensjahre des höchstseligen Kaisers sehr genau über diesen Punkt kennen gelernt, und der Himmel verhüte es, daß Baiern nicht in einem ähnlichen Falle die Schlangenlist dieser Väter von der Gesellschaft Jesu erfahren müsse!

**) Worin diese Dienste bestanden, darüber lese man Kap. VII, Buch VII im zweyten Bande dieser Geschichte nach.

in dem ruhigsten Besitze einer glücklichen Staats- und Religionsverfassung erhalten haben, wir gegen diese würdige Männer im höchsten Grade undankbar seyn würden, wenn wir nicht glauben wollten, daß diese unerschütterliche Streiter *), für die katholische Religion und monarchische Regierungsform jetzt ungleich mehr als damals nothwendig sind **)! Lasset uns also bey Zeiten auf unserer innerlichen Hut seyn, und unverzüglich darzuthun, weil dermalen ob periculum in mora nichts dringenders, als eben dieses Provisorium ist. Und wer ist es endlich, der etwas darwider haben oder einwenden darf, wenn man durch eben dieses, und kein anders zweckmäßiges Mittel den Staat, die herrschende Mutter-Religion und die Landeshoheit selbst in Sicherheit zu stellen, gründliche und hinlängliche Ursachen, ja selbst schreyende und offenbar überzeugende Beyspiele vor Augen hat ***)? Möchten Ewr. Hochedelgebornen und

*) Welche immerfort Staat und Kirche durch ihre Streitigkeiten erschütterten.

**) In dem Falle nämlich, wenn unter monarchischer Regierung unbezähmter Despotismus, und unter katholischer Religion der Römische Hof verstanden werden soll.

***) Wo sind diese Beyspiele? Liefert uns etwa die Geschichte Ludwigs XIV., oder Ferdinands II., oder Klemens XIII. solche offenbar überzeugende Beyspiele? Welcher Thron ist zur Zeit der Jesuitenmacht unerschütterlich gestanden? Und welche Landeshoheit blieb unangefochten? Man spricht heut zu Tage über die Ausgelassenheit der Schriftsteller; und Bellarmin, der Monarchenbestürmer, wurde als ein Licht der Kirche verehrt, und seine verdammungswürdigen Schriften wiederholt gedruckt. Man ärgert sich über unsere Fürsten, daß sie den Febron zu lesen erlauben, und verlangt gleichwohl, daß der Papst befugt seyn soll, alle Jahre einen höllischen Fluch über alle gekrönte Häupter auszusprechen, welche nicht Vasallen des Römischen Hofes seyn wollen. Wahrlich, zeigt es der Augenschein deutlich genug, daß in dem Verstande, wie die Jesuiten die Sache annehmen, der Staat und die Kirche nur darum in Gefahr stehen, weil Febron heut zu Tage an Höfen im

Hochzuehrende Herren, mit diesem meinem heißesten Wunsche und Gesinnungen auch die Ihrigen mit der Wärme und Lebhaftigkeit vereinigen! Möchten Sie solche auf besagte und noch weiters unzielsetzliche Art nach Kräften unterstützen! O wie glücklich würde ich, wie glücklich und vergnügt würden Sie seyn, wenn wir mit unserm guten Bewußtseyn uns selbst sagen und trösten könnten: Gott, und unserm theuersten Kur- und Landesfürsten Karl Theodor allein bleibt die Ehre der Ausführung dieses erhabenen und wichtigen Planes, und des gesammten Wohlstandes und Dankes der Nazion, Ihnen das künftige Glück und Segen Ihrer Kinder und Angehörigen, und mir das stille Vergnügen übrig, ein unbekanntes Werkzeug einer wichtigen guten Sache abgegeben, und zugleich bewiesen zu haben, wie sehr ich auf alle Fälle mit unwandelbarer Hochachtung zu beharren mich bestrebe

Ew. Hochedelgebornen,

Meiner besonders Hochzuverehrenden Herren

Gehorsamer Diener.

N. N.

Beylage Lit. A.

Patriotischer Nazionalwunsch.

„Daß es alle gesittete Monarchen und Landesfürsten mit ihren Staaten und Unterthanen niemals anders, als äußerst gut und redlich meynen können, und also zur beständigen Aufnahme der allgemeinen Wohlfahrt in allen immer sich ereignenden Fällen und Gelegenheiten eifrigst bedacht sind, oder doch jederzeit zu seyn wünschen, das ist eine in der Natur der Sache sowohl, als gesunden Vernunft allein

größern Ansehn, als Bellarmin steht, und weil man dem heil. Vater nicht mehr erlauben will, Könige und Fürsten dem Satan zu überliefern.

schon hinlänglich gegründete, sohin unumstößliche und unläugbare Wahrheit. Denn wenn man annimmt, wie man vernünftiger Weise auch annehmen muß, daß die grossen Herren allen ihren erhabensten Ruhm, Ansehn und Wohlstand hienieden pur auf die Glückseligkeit ihrer sämmtlichen Unterthanen einzeln und gesammt gründen müssen, so würde man denselben gar kein schmeichelhaftes Kompliment machen, wenn man schlechterdings glauben und behaupten wollte, daß sie ihr selbst eigenes Interesse so sehr verkennen, und die allgemeine Staatswohlfahrt nicht jederzeit zum ersten und fürnehmsten Gegenstand ihrer Aufmerksamkeit und Sorgfalt machen sollten. Geschieht es demungeachtet zuweilen dennoch, daß sie diesen allerwichtigsten Haupt- und Endzweck mehr oder weniger außer Acht lassen, so sind gewiß niemals sie, sondern allezeit ihre bösen, vielfältig von ihnen theuer genug bezahlten Rathgeber, die entweder aus Einsichtsmangel, oder aus Befangenheit, oder wohl gar aus unersättlicher Gewinnsucht und Bosheit, es mit dem Staate und seinem Regenten nicht gut meynen, und von denen sich öfters der allerweiseste und klügste Herrscher nicht immer befreyen kann, unstreitig Schuld daran *). Ein vorzügliches Beyspiel der erhabensten

*) Nach solchen Grundsätzen sind zu allen Zeiten verständige Minister in den Augen der Jesuiten Dummköpfe, und redliche als Betrüger gescholten worden. Ein Herzog von Alba, welcher viele tausend Menschen in den Spanischen Niederlanden martern und hinrichten ließ, ist ihnen ein theurer Mann, und Pombal wird ewig von ihnen verflucht. Louvois, welcher die Hugenoten in Frankreich durch Dragoner in die Messe jagen ließ, heißt bey den Jesuiten ein Held, und Choiseul ein Auswurf des Menschengeschlechts. Die Frauen von Montespan und Maintenon, welche unter Ludwig XIV. mit den Jesuiten de la Chaise und le Tellier gemeinschaftlich Frankreich regierten, sind in den Augen dieser Väter ehrbare Frauen, und Madame Pompadour, die das Gleiche aber ohne Beyziehung der Jesuiten that, muß eine ausgeschämte Metze seyn. So wenig sie die Günstlinge der Könige schonen,

[u]nd für seine Erbstaaten eifrigst eingenommenen Landesfürsten [i]st unser unverkennbarer, durch seine unzählig großen und no[t]orischen Fürstenzüge sich bis gegenwärtig außerordent[l]ich auszeichnende, und glorreichst regierende durchlauchtigste [K]ur= und Landesfürst Karl Theodor. Höchstdieselben le[g]en in allen ihren bisherigen edelsten Handlungen und großen [G]esinnungen so sonnenklar an den Tag, daß nur allein Groß[m]uth und Wohlthun Ihre erhabenste Fürstenseele beleben, [u]nd daß Sie sofort nicht allein Ihren höchsten Ruhm und [I]hre in der Befestigung und Erhöhung der Glückseligkeit Ih[r]er sämmtlichen getreuen Unterthanen unaufhörlich zu suchen, [s]ondern auch jeden Wink und Gelegenheit mit Freuden zu er[g]reifen wünschen, um sich der Unsterblichkeit dieses nur regie[r]enden Fürsten eigenen erhabensten Ruhms zu versichern *)."

so unsäuberlich gehen sie auch mit diesen um. Ludwig XIV. ist in ihrer Sprache ein Abgott, und sein Nachfolger Ludwig XV. ein Schwachkopf. Ferdinand II. war ein unvergleichlicher Regent, und Joseph II. muß, weil er Toleranz gebot, ein toller Despot heißen. Sonst sind in ihren Augen alle Ketzer Höllenbraten, Leute, die mit Feuer und Schwerd vertilgt werden sollen; und nun, da Katharina II. ihnen ein Noviziat in Mohilow errichtete, ist sie eine unvergleichliche Monarchin. Sogar Friedrich II., ein Chef der Freydenker, war drey Jahre nach ihrer Ordensaufhebung hindurch ein ruhmwürdiger, unvergleichlicher Mann; und nun, da ihr Orden auch in Preussen seine äußerliche Existenz verloren hat, rächten sie sich an diesem Monarchen dadurch, daß durch ihre Vermittelung seine hinterlassenen Schriften in München zu lesen verboten waren. Aus dieser Vergleichung ersieht man, was für Begriffe die Jesuiten eigentlich von guten und schlimmen Regenten, von guten und schlimmen Ministern haben.

*) Als die Jesuiten Ludwigen XIV. riethen, die Hugenoten in den Stall Christi durch Dragoner und Henker eintreiben zu lassen, priesen sie seine Heldenseele mit ähnlichem Gepränge. Aber was gewann Ludwig dadurch in den Augen der Nachwelt? Seine Bildsäulen, welche die Jesuiten mit stolzen Inschriften zierten, sind nun zerstört, und sein Name ist den Völ-

„Ein wichtiger Universalwunsch der Baierischen Nazion und eines ächt biedern Patrioten bietet gegenwärtig die Gelegenheit dar, um dem Vaterlande eines Theils die schönste Aussicht in eine ewigwährende Wohlfahrt und Glückseligkeit zu eröffnen*), und andern Theils dadurch dem Ruhm des gnädigsten Landesherrn die Seele der Unsterblichkeit zu verschaffen."

„Und dieser Wunsch ist die zu dem Ende unumgänglich nothwendige und baldige Restitutio in integrum des ehemaligen Jesuitenordens, nicht zwar soviel quod bona temporalia (denn dieses würde re non amplius integra vielleicht schwer lassen): als quoad administranda officia publica spiritualia v. g. docendi, concionandi, catechizandi,

kern des Erdbodens ein Abscheu. Man muß, um den geraden Weg zur Unsterblichkeit des Ruhms zu finden, sich denselben nicht von Jesuiten zeigen lassen. Diese bilden ihre Könige und Fürsten zu Leuten, welche in den Geschichten der Nachwelt entweder gar keinen, oder einen schändlichen Namen haben. Man kann gegen das Lob, welches die Jesuiten Regenten, Ministern und berühmten Männern geben, nicht mißtrauisch genug seyn. Und Karl Theodor wird, um sich der Nachwelt zu empfehlen, am allerwenigsten des Lobes der Jesuiten bedürftig seyn, da ihr Lob mehr Beschimpfung als Empfehlung ist.

*) Wo ist das Volk, welches, während der Jesuitenregierung, einer so dauerhaften Wohlfahrt und Glückseligkeit sich erfreuen konnte? Waren es die Portugiesen, die zur Zeit der höchsten Macht des Jesuitenordens beständigen Revoluzionen ausgesetzt waren? Können sich dessen etwa die Spanier rühmen, welche tausend Schlachtopfer des Religionsfanatismus auf den Scheiterhaufen braten sahen? Hat je Frankreich das Glück gehabt, während der Jesuitenepoche ruhig zu seyn, und sind nicht wechselsweise Könige und Unterthanen durch die Allgewalt dieser Religiosen aus dem Wege geräumt worden? Und wie wenig hat Deutschland Ursache, den Jesuiten dankbar zu seyn, welche zwar nicht so offenbar, aber eben so kühn und gewaltig, wie in andern Reichen, an der Unterjochung der Nazion arbeiteten!

moribundibus assistendi etc. juxta institutionem pristinam eorum in Communione viventium, sohin mit Errichtung ordentlicher Kollegien und Provinzen, dann förmlicher Aufnehmung der Kandidaten in Baiern, so andern."

„Es ist dieses folgendergestalten für die ganze katholische Nazion und den gnädigsten Landesregenten nicht allein überaus rühmlich, sondern auch höchst nützlich, nothwendig und dermal allerdings thunlich."

„Was kann dem Ruhm und Ansehn eines Baierischen Landesfürsten mehrern Glanz und Unsterblichkeit geben, was ihm enger die Herzen seiner sämmtlichen erzkatholischen Baiern, mit einer beynahe göttlichen Verehrung, Liebe und Ruhm anschließen, als wenn es hieß: Der erhabenste Kurfürst Karl Theodor aus Baiern ist bey den dermaligen für die katholische Religion so kritischen Zeiten der erste gewesen, der gleich seinen, dem Römischen apostolischen Stuhle seit so vielen Jahrhunderten allezeit vorzüglich unwandelbar treu gebliebenen glorreichen Vorfahren, den durch die notorischen Ränke und Kabalen der bekannten Glaubensgegner, und besonders der heutigen, so gefährlichen Freydenker der Zeit in aller Welt unterdrückten und verfolgten Jesuitenorden, diese ehemals mächtige Stütze des apostolischen Glaubens und Stuhles, und diese unversiegbare Quelle aller guten Sitten, Erziehung, Ordnung, ächter Aufklärung und männlich erhabener Wissenschaften, wieder aus dem Schutte seines Elends hervorgezogen und aufgerichtet hat *)?"

*) Diese ganze Stelle enthält vom Anfange bis zum Ende lauter Infamien. Der Verfasser des Nazionalwunsches muß eigene Begriffe von Ehre haben, wenn er im Ernste glauben kann, daß es einem katholischen Landesfürsten Ruhm und Ehre bringen würde, den Jesuitenorden wieder hergestellt zu haben. Er muß wenig in der Geschichte der zwey letzten Jahrhunderte bewandert seyn, um behaupten zu können, daß die Jesuiten eine mächtige Stütze des apostolischen Glaubens, und eine unversiegbare

„Was ist grösser und ehrenvoller, als sich, troß aller heutigen niederträchtigen Religionsspötter, auch nur als einen wahren katholischen Christen öffentlich bekennen und beweisen, geschweige eine so mächtige Stütze der heiligsten Kirche durch Restaurirung dieses wesentlichen Grundpfeilers *) frey und von selbst abgeben zu können? — Und welcher hoher und höchster Reichsstand ist dieses wohl eher und besser zu bewirken dermal im Stande, als das mit der Kurpfalz nunmehr wieder verbrüderte, mächtige und erzkatholische Haus Baiern? Würde sich dieses wohl diesen gottseligen, unschätzbaren und unsterblichen, ja die unfehlbarste baldige Nachahmung vieler andern hohen Häuser nach sich ziehenden Ruhm und Nutzen von irgend einem andern hohen und höchsten Reichsmitstande im geringsten streitig machen, und zuvorkommen lassen wollen, zumalen da es mit dem heutigen Römischen Hofe in so außerordentlich gutem Vernehmen steht **), und die päpst-

Quelle aller guten Sitten, der Ordnung und Aufklärung u. s. w. gewesen seyen. Die Geschichte beweiset von allem das Gegentheil. Die apostolische Religion wurde unter ihrer Herrschaft nur immer mehr vergessen, die Sitten verschlimmert, die Ordnung in allen Staaten gestört, und alle ächte Aufklärung verdrängt. Wenn man, in dem Verlaufe dieser Geschichte, noch nicht hinlänglich und überzeugend genug durch unwidersprechliche Thatsachen von dieser Wahrheit überzeugt worden ist, so ist es nicht meine Schuld. Aber ich würde gerne, wenn es nöthig seyn dürfte, wieder von vorn anfangen, um diese Beweise neuerdings und mit noch größerm Nachdrucke zu wiederholen. Und ich könnte dieses, ohne auch nur zur Hälfte so hartnäckig in meinen Behauptungen zu seyn, als die Jesuiten es sind, sich als unvergleichliche Muster der Vollkommenheit, der Tugend und der Heiligkeit anzupreisen.

*) Dieser so wesentliche Grundpfeiler war aber eben derselbe, durch welchen die apostolische Kirche ruinirt wurde.

**) Was dieses Vernehmen betrifft, so weiß man aus der Geschichte der Nunziaturstreitigkeiten, wie wenig nicht etwa nur die Landesbischöfe, sondern auch die höchsten Reichsmitstände

iche Heiligkeit gewiß jeden christlichen und erhabenen Wink iefer Art, welcher zum Nutzen und Aufnahme der ganzen, hnehin von Jahr zu Jahr zusehends schmelzenden katholischen Christenheit abzweckt, mit tausend Freuden aufnehmen und nterstützen würden?"

„Wo ist aber dieser höchst erwünschte Zeitpunkt, diese eltene und vortheilhafte Gelegenheit unter irgend einem anern und nachfolgenden Kirchenoberhaupte mehr so leichterings und thunlich zu hoffen, wo die Ausführung eines so roßen und frommen Gedankens mehr von einem künftigen Nachfolger Baierns zu erwarten, als von der bekannten ränzenlosen Güte, Frömmigkeit und Rechtschaffenheitsliebe nsers großen Landes- und Religionsvaters Karl Theoors? — Im Gegentheile, wo ist jemals bey unfürdenklichen Zeiten die studirende und andere Jugend offenbar so kühn, etukant, pfiffig und ausschweifig gewesen, als seitem die Jesuiten, und mit ihnen auch das ganze System iner ordentlichen und vernünftigen Lehr- und Erziehungsnethode aufgehört hat *)? — Sieht man jetzt statt gesetzter,

darüber zufrieden seyen. Man legt den Aufklärern und Philosophen unaufhörlich die Herabwürdigung der hohen Geistlichkeit zur Last. Aber kann das Deutsche Episkopat wohl tiefer erniedrigt werden, als durch die Begünstigung und Einführung Römischer, mit Fakultäten versehener Nunzien? Man kann es Sr. Heiligkeit nicht verwehren, in allen Theilen der Welt Nunzien anzustellen. Aber es streitet den Reichsgrundgesetzen und der hierarchischen Ordnung entgegen, durch solche Nunzien mit Hintansetzung der Ordinarien Gerichtsbarkeit ausüben zu lassen.

*) Von alle dem hat sich, wenigstens in andern katholischen Staaten, seit Aufhebung des Jesuitenordens gerade das Gegentheil geoffenbart. Die Jesuitenschüler waren Heuchler und Renomisten zugleich, unwissende Pedänten, und noch ausschweifender, als es heut zu Tage die studirende Jugend ist. Sie lernten außer etwas Barbarischlatein, mit welchem sie durch die unverständliche Grammatik des Alvarus mehrere Jahre geplagt wurden, beynahe nichts, was sie für die Welt und für Geschäfte brauchbar

vernünftiger und ächtdenkender Männer nicht vielmehr lauter belletristische Witzlinge, unreife Schwätzer und Prahler, eitle Plauderer und Windmacher, oder höchstens nur philosophische und verkünstelte Schwindelköpfe und kahle Schwärmer, welche Grundsätze in Vorurtheile, und eitle Träumereyen und verführerische Chimären in Grundsätze umschaffen? Und dann größtentheils sowohl der geistliche als weltliche Staat allenthalben recht abgeschmackt, aber auch sehr verwirrt und unge-

machen konnte. Ihre Opuscula historica waren das elendeste Gewäsche von der Welt. Wenn sie gute Mathematiker und Physiker waren, so waren sie um so schlimmere Dogmatiker, Moralisten und Kanoniker. Ihre Busenbaume und la Croix bildeten sicher keine guten Bürger. Das Studium der Sprachen, der Naturgeschichte und alles desjenigen, was den Geist von Vorurtheilen aufheitern könnte, wurde gänzlich vernachlässigt. Man war ein guter Jesuitenschüler, wenn man Hexameter skandiren, und alle erdenkliche Figuren, die sich in den Reden des Cicero befinden, bey ihren Kunstnamen zu nennen wußte. Man vergleiche die schriftlichen Kompositionen der heutigen Schüler mit denen vor 30 Jahren, so wird man zum Vortheil der erstern einen auffallenden Unterschied bemerken. Es ist belachenswürdiger Stolz, zu behaupten, daß nur die Jesuiten sich das System einer ordentlichen und vernünftigen Lehr- und Erziehungsmethode eigen gemacht haben. Sollten nicht etwa auch noch die protestantischen Fürsten es sich gefallen lassen, ihre Erziehungsinstitute nach den Mustern der Jesuitenschulen zu bilden? Denn allerdings hängt der Wohlstand ihres Volks von der Bildung ab, die man demselben giebt. So geht es, wenn man sich für den Mittelpunkt der ganzen Welt ansieht. Man behauptet Lächerlichkeiten, die bey dem ersten Anblicke in die Augen fallen. Denn es kann unmöglich etwas Lächerlicheres behauptet werden, als daß mit der Aufhebung des Jesuitenordens zugleich auch das ganze System einer ordentlichen und vernünftigen Lehr- und Erziehungsmethode aufgehört habe, da doch beynahe an allen Orten gerade das Gegentheil geschah, und die Erziehung der Jugend, welche durch die Jesuiten verdorben wurde, sich im Allgemeinen sehr verbessert hat.

schickt dirigirt und besorgt *)? Nicht minder unter dem Vorwande falscher Aufklärung das Laster emporgehoben, die Tugend unterdrückt, die Kabale und Intrike zur größten Staatskunst gemacht, und das wahre Verdienst, die Treue und Redlichkeit auf allen Seiten verhöhnt und zurückgedrängt **)? Müssen nicht, wenn das Ding noch länger so fortgeht, in Bälde alle Staaten Deutschlands und Europens in die größte Verwirrung kommen und vollends ins Verderben gerathen? Anbey (wenn man in der Zeit

*) Was doch das Klementinische Aufhebungsbreve nicht für Unheil in der Welt nach sich zog! Nun keine Jesuiten mehr an Höfen als Minister dirigiren, soll der geistliche und weltliche Staat abgeschmackt, verwirrt und ungeschickt regiert werden. Man sieht es wohl deutlich genug, wie sehr die Jesuiten der Verlust ihres Einflusses auf die Regierungen schmerzt. Aber ohne Zweifel wird jeder ehrliche Mann eine Regierung verabscheuen, auf welche die de la Chaises und Telliers, die Laymanns und Farrers entscheidenden Einfluß behaupteten. Ein solcher Einfluß entvölkerte Frankreich, würgte tausend getreue Bürger, füllte die Bastille mit gelehrten Bischöfen, Pfarrern, Professoren und Schriftstellern, und machte die Schrecken des dreyßigjährigen Krieges in Deutschland noch schrecklicher.

**) Alle diese Erscheinungen sind Folgen des Despotismus, und gehören mit weit mehrerm Grunde in das glänzende Zeitalter der Jesuiten, als in die jetzige Zeit. Die Preßfreyheit, welche durch die Aufhebung der Gesellschaft Jesu gewann, hat das Laster schüchtern gemacht, die Tugend wird an Höfen heut zu Tage besser, als zu den Zeiten der de la Chaises und le Telliers belohnt, und Treue und Redlichkeit sind an Orten, wo Jesuiten an Höfen weniger in Ansehn stehen, bey weitem so selten nicht mehr, als der Verfasser des Nazionalwunsches vorgiebt. Ueberhaupt gewinnt das Reich der Tugend und der Talente in eben dem Grade, in welchem der Despotismus geschwächt wird. Und die Jesuiten, welche nur unter dem Schatten despotischer Regierungen gedeihen können, verlieren aber auch im gleichen Verhältnisse eben so viel von ihrer Macht und von ihrem Einflusse, so viel Tugend, Treue und Redlichkeit gewinnen.

aufgemerkt und richtig wahrgenommen hat), wo zeigt sich seit 18, 19 Jahren in irgend einem hiesigen Haupt-, geschweigens anderm Gotteshause an einem hohen Fest- oder Frauenfeyertage *), ein so großer Zufluß von Leuten und wahren Katholiken bey den Beichtstühlen, an den Kommunionschranken, in Beywohnung des Wortes Gottes u. dergl., als seitdem kein Weinzierl, kein Bergmayer, kein Schindler, kein Gruber u. s. f. mehr auf öffentlicher Kanzel stehen **)? Und wenn auch zuweilen der Zulauf etwas größer und außerordentlicher ist, als sonst, so ergiebt sich dieser Zuwachs meistens nur von denen, welche der Musik, der Galanterie, der Kurzweile, oder höchstens des Brauches halber an solchen Tagen die öffentlichen feyerlichen Gottesdienste besuchen, und nichts weniger als wahre innerliche Andacht und Religiosität zu äußern pflegen ***). Endlich und hauptsächlich, wo hat man je während der vorigen

*) Aber gehören denn auch die Frauenfeyertage in das uralte katholische Christenthum?

**) Die Ursache davon liegt keineswegs in der Abnahme des Religionseifers der Münchner, sondern darin, daß das Volk, welches ehedem nur in die Kirche der Jesuiten lief, sich nun gewöhnt, ihre ordentlichen Pfarrkirchen zu besuchen, welche zur Zeit der Jesuitenexistenz beynahe an allen Orten zum großen Aergernisse guter Christen verlassen waren. So gute Redner die benannten Prediger gewesen seyn mögen, so hatte München doch auch Leute, welche mit weit mehr Salbung und Geiste auf der Kanzel erscheinen konnten, als Gruber und Konsorten; allein die Jesuiten machten es allen wackern Geistlichen schwer, in einem andern Tone, als in dem Tone der Gesellschaft, an das Volk zu reden. Jeder gute Kanzelredner setzte sich der Gefahr aus, der Aufklärungssucht oder des Illuminatism beschuldigt zu werden.

***) Zur Zeit der Jesuitenexistenz ging es in Ansehung dieser Punkte um nichts besser, und konnte wohl auch nicht anders seyn, da die Art der Jesuitenerziehung mehr dahin zielte, Heuchler, als aufrichtige und von den Wahrheiten der Religion überzeugte Christen zu bilden.

Existenz dieser vortrefflichen Geist- und Staatsmänner von so vielen und allgemeinen Zusammenrottungen, dann eigenmächtigen Verbrüderungen der den monarchischen Staaten, wie es öffentliche Beyspiele lehren, so gefährlichen Freymaurerzünften verschiedener Art, wo von so vielen Aufruhren und Empörungen der Völkerschaften gegen ihre souverainen Landeshoheiten gehört *)?"

„Frankreich und die Bourbonischen Höfe waren die ersten, welche statt einer mäßigen und vernünftigen Ein-

*) Aber wie! Hört man nur seit Aufhebung des Jesuitenordens von Aufruhren und Empörungen der Völkerschaften gegen ihre souverainen Landesfürsten? Waren deren zur Zeit der Jesuitenepoche nicht ungleich mehr? Und haben, was noch mehr ist, nicht selbst die Jesuiten solche Empörungen gestiftet? Haben sie nicht, um unter vielen Beyspielen nur eins anzuführen, in Portugal einen Prinzen vom Throne gestoßen, und sich mittelst einer Ständeversammlung, die bloß von ihrem Einflusse beherrscht wurde, zu Aristokraten des Königreichs gemacht? Hatten Spanien und Frankreich während der Jesuitenexistenz nicht mehrere Erschütterungen erlitten? Sind nicht an solchen Orten, wo die Jesuiten Volk und Fürsten regierten, Könige ermordet worden? Wie vielmal haben sie öffentlich auf Kanzel und in Schriften Aufruhr geprediget? Wie beständig haben sie den Monarchenmord gelehrt und vertheidigt? Nennen sie nicht noch jetzt die Niederländische Rebellion ein gerechtes, heiliges Unternehmen? Und lästern sie nicht den verstorbenen Kaiser als einen eigensinnigen und stolzen Tyrannen? — Man sollte nicht erwarten, daß die Jesuiten eine solche Saite berühren würden, die in ihrem Gewissen einen fürchterlichen Nachhall verursachen muß. Denn es kann ihnen nicht unbewußt seyn, daß sie von der Entstehung ihres Ordens bis zur Aufhebung desselben ununterbrochen, nicht nur von einzelnen Privatmenschen, sondern von ganzen obrigkeitlichen Tribunalien, nicht nur von Ketzern, sondern auch von guten Katholiken, nicht nur von Weltmonarchen, sondern auch von Päpsten, verursachter Aufruhre, Empörung, Gehorsamsverweigerungen und abscheulicher, die Ruhe der Völker und die Sicherheit der Regenten störender Lehrsätze wegen angeklagt und überwiesen worden sind.

schränkung ihrer immer kritischen Constitutionum *) unaufhörlich daran arbeiteten, den ganzen Sturz dieser Männer mit Unruhe und Uebereilung zu beschleunigen."

„Und sieh da! Eben dieses Frankreich ist nunmehr das erste, welches die schrecklichsten Folgen seiner eigenen innerlichen Empörung empfinden, und noch lange zu seinem eigenen Schaden, trotz aller einwiegenden und selbst schmeichelnden Vorspiegelungen von demokratisch-usurpirtem Freyheitssinne, Unabhängigkeit und Universalpatriotismus, empfinden wird."

„Andere Reiche und Staaten, die den völligen Untergang dieses für die Ruhe Europens so hauptwichtigen Jesuitenordens **) noch sehr leicht hätten verhindern können, aber vielleicht en Regard ***) des Hauses Bourbon nicht hindern wollten, waren schon manchmal am Rande, ein gleiches, wo nicht ärgeres Schicksal zu erfahren. Nur die über das höchste Erzhaus noch besondere, wachende, augenscheinlich göttliche Fürsicht, wollte diesem schrecklichen Ausbruche durch den unvermutheten Hintritt eines zu strengen, und zu vielen Neuerungen auf einmal ergebenen, obschon

*) Aber die Jesuiten haben sich ja selbst der mäßigsten und billigsten Einschränkung widersetzt? Oder war etwa das Verlangen des Königs, in der Person eines gebornen Franzosen einen Generalvikar nach Frankreich zu versetzen, welcher dafür haften sollte, daß die Jesuiten nie etwas gegen die Ruhe des Volks und gegen die Sicherheit des Souverains unternehmen wollten, eine unbillige und unmäßige Forderung?

**) S. die vorletzte Note.

***) Sollte en égard heißen. Es stünde doch hübsch, wenn ein Mann, der auf Belletristen und Vielwisser schimpft, sich doch wenigstens nicht durch Sprachfehler lächerlich machte. Ich habe überhaupt, um diese Schrift, welche von Unrichtigkeiten im Ausdrucke strotzt, verständlich zu machen, verschiedenes darin, besonders an der Rechtschreibung, verbessern müssen.

ansonst überaus weisen und großen Kaisers, durch die andurch bezielte nothwendige Beendigung des Türkenkriegs, und hauptsächlich durch die beyspiellose Friedfertigkeit und Nachgiebigkeit des besten und großmüthigsten Thronfolgers, noch plötzlich ein Ende machen *). Welch außerordentliche und fast mirakulose Mittel also waren nicht erforderlich, um dieses gräßliche Ungewitter von dem Hause Oestreich annoch zeitlich abzuwenden? Und wie leicht, wie geschwind hätte es geschehen können, daß dasselbe von eben diesem Donner der Belgischen Unruhen getroffen, und zerschmettert worden wäre **)? Wer weiß es aber, ob eben nicht durch diese

*) Ein so Menschen- und Geldverzehrender Krieg, wie es der letzte Türkische war, ist allerdings für jedes Land, das ihn führt, eine empfindliche und drückende Last. Aber wem ist es wohl unbekannt, daß eben die Oestreichischen Exjesuiten sich dieses Vorwandes und des darüber rege gewordenen Mißvergnügens bedienten, um das Volk nicht so fast über die Beschwerden des Kriegs, als vielmehr über vermeintliche Religionsbeeinträchtigungen aufrührisch zu machen? Man wollte nicht die wirkliche Last abschütteln; sondern es war den heimlichen Empörern um die Abschaffung der Toleranz, und um die Wiedereinführung aufgehobener Mißbräuche zu thun. Es wäre für die Jesuiten ein großer Triumph gewesen, wenn alle Oestreichische Erbstaaten rebellirt, und das regierende Haus über den Haufen geworfen hätten. Sie würden, in einem solchen Falle, die Rebellion vertheidigt, und die Empörer als unvergleichliche Helden gepriesen haben. Der Kanzler von Brabant, Herr Villegas d'Estaimbourg, giebt hierüber, wie wir bereits gesehen haben, mehr als hinlängliche Winke, und man findet in der Weise, wie er von dieser Sache spricht, eine beynahe vollkommene Entwickelung der Begriffe, mit welchen die Jesuiten die Empörungen der Völker gegen ihre Fürsten tadeln oder rühmen.

**) Aber der Belgische Donner war nichts weiter, als ein Donner des Fanatismus, der Religionswuth, und der Empörungssucht unwürdiger Priester. Um dem Ausbruche ähnlicher Rebellionen vorzukommen, braucht es keiner mirakulosen Mittel. Man darf nur mit Aufmerksamkeit die Schritte der Jesuiten

große Erschütterung gewarnet und belehret, Se. jetzt regierende Kaiserl. Majestät Leopold II., von allerhöchst dessen überfließenden Güte, Gottesfurcht und Frömmigkeit, auch Ruhe- Einig- und Billigkeitsliebe, alles nur mögliche Beste zu hoffen steht, die Restaurirung dieses Ordens bey diesen Zeitläufen und Umständen selbst für äußerst nothwendig finden, die unterstützende Hand zu diesem heilsamen Werke bieten, und vielleicht gar diesem großen Beyspiele nachahmen; ja, was noch über alles dieses wäre, denselben im ganzen Römischen Reiche um so mehr wieder einführen und dulden würde, als das sich beynahe von allem Deutschen Reichsverband, und allem Ansehn nach in Bälde vielleicht auch von der Römisch-katholischen Kirche selbst, sich allmählig loszureißen beginnende Frankreich nunmehr gar nichts mehr darwider einzuwenden haben wird, noch kann? Und gerade diese Unthätigkeit Frankreichs könnte der erwünschte Zeitpunkt für die Aufrechthaltung der katholischen Religion im Deutschen Lande und dem Römischen Reiche seyn *).

„Zwar ist es noch zweifelhaft und ungewiß, ob Männer zum Dienste des Vaterlandes und der Religion sich

belauschen, und verhindern, daß ihr Einfluß auf das Volk immer unwirksamer werde. Der Seelsorge entgeht nichts, wenn gleich alle diese unruhigen, und stets zu Volksaufwiegelungen geneigte Leute von der Kanzel und vom Beichtstuhle entfernt würden.

*) Um die uralte katholische Religion wieder in Aufnahme zu bringen, bedarf man, wie schon gesagt, der Jesuiten nicht. Vielmehr muß man sich, um jenen Endzweck zu erreichen, aus allen Kräften der Wiedereinführung ihres Ordens entgegensetzen. Denn die wahre katholische Kirche kennt keine Abendmahls- und Unigenitusbullen, keine päpstliche Unfehlbarkeit, und keinen päpstlichen Gerichtszwang. Sie kennt keine besondern privilegirten Orden, keinen Statum in Statu. Sie kennt gerade das Gegentheil von dem, was die Jesuiten während der Existenz ihres Ordens lehrten und predigten.

neuerdings auffordern, und mit dem vorigen ungezwungenen, lebhaften und thätigen Eifer gebrauchen lassen werden, denen man noch vor wenigen Jahren Alles, Rechte, Freyheiten, Privilegien, das beträchtliche Hab und Gut, ja sogar Ehre und Ruhm genommen, und überdies aus den ungereimtesten Vorurtheilen und Verleumdungen alles schlechterdings ununtersucht und ungehört *) zu Schulden gelegt hat, was immer der ausgesuchteste Haß und die Erzbosheit ihrer und der katholischen Religion Feinde, auch lange nach ihrem Sturze und Zerstreuung, noch bis diese Stunde Arges, Verfolg- und Verleumderisches wider sie aufbringen und erdichten konnte. Allein, so wie ich von der Rechtschaffenheit dieser auch im größten Unglücke standhaften und unerschütterlichen Religionshelden überzeugt bin, so zweifle ich doch nicht, daß sie nicht, von allem Zeitlichen entblößt, sich wieder bereden ließen, aus wahrem, evangelischem und apostolischem Eifer alles dasjenige frey und gutwillig auf sich zu nehmen und zu befolgen, was ihnen und allen wahren geistlichen Staatsdienern immer der heil. Paulus im zweyten Sendschreiben an die Korinther Kap. VI. so heilsam und buchstäblich vorzeichnet."

„Und obwohl sie auch dermalen nirgendwo ein eigenes Haus, keine gemeinschaftliche Wohnung, keine besondere Kirche, kein liegendes Kapital **), noch sonst ein beweglich

*) Die Sache ist, wie mich däucht, nun hinlänglich untersucht, und sie können sich auch nicht einmal darüber beschweren, als wären sie nicht angehört worden. Die Welt hat seit Aufhebung ihres Ordens genug Schutzschriften desselben gelesen, und es ist nicht die Schuld der Menschen, wenn sie durch diese Schriften von der vorgeblichen Unschuld der Gesellschaft Jesu nicht überzeugt worden sind.

*) Welches wohl sehr zu bezweifeln ist. Die Herren Obwexer in Augsburg, und Sarrasin in Basel, könnten, so wie mehrere große Wechselhäuser, über diesen Punkt wohl manchen wichtigen Aufschluß geben.

oder unbewegliches hinlängliches Eigenthum, sich selbst wieder einigermaßen gemeinschaftlich aufzuhelfen und beysammen leben zu können, mehr haben *), auch gleichsam bürgerlicher Weise dem Staate völlig abgestorben zu seyn scheinen **); so bin ich doch zuversichtlich gewiß, daß sie in den Herzen der meisten biedern und edeln Baierischen Bürger und Patrioten, welche der katholischen Religion zugethan sind, und auch noch Ansehen und Vermögen genug haben, annoch bis diese Stunde frisch aufleben und in größter Achtung stehen. Diese würden sie nicht nur von Zeit zu Zeit mit den nöchstnöthigen Bedürfnissen über die bereits genossenen Pensionen neuerdings unterstützen, sondern auch nach und nach wieder zu demjenigen Ansehen mit milden Stiftungen, nöthigen Klöstern und Kirchen ꝛc. emporzuhelfen sich bestreben, welche zur Gründung eines nützlichen, wichtigen, und, man darf es sagen, noch nie als dermalen nothwendigen geistlichen Ordens erforderlich sind ***)."

*) Man vergleiche diese Aeusserungen mit folgender auf hundert unvertilgbaren Urkunden in Oestreich beruhenden Thatsache. „Bey der Regierung in Wien, bey den Landrechten, beym Stadtmagistrate und andern Gerichten sind sehr viele Testamente theils vor theils nach Aufhebung der Gesellschaft Jesu eröffnet worden, die zwischen 1760 und 1773 gemacht waren, und darin die Erblasser ungefähr sagten:" Dem Profeßhause, dem Noviziate ꝛc. der Jesuiten vermache ich so viele tausend Gulden. Wenn aber die Jesuiten aufgehoben würden, soll dieses Legat meinem Universalerben heimfallen. Sollten sie jedoch nach geschehener Aufhebung wieder hergestellt werden, so muß der Universalerbe solches Legat der Gesellschaft wieder auszahlen.

**) Die Niederländische Rebellion beweist auch von diesem das Gegentheil.

***) Allerdings würden sie von dem bemittelten Bürger mit reichlichen Geschenken unterstützt werden. Aber die guten und großmüthigen Baiern könnten von ihrem Vermögen nicht leicht einen schlimmern Gebrauch machen.

„Dieser dürfte nur also allforderst mit aufrichtigem Herzen die Ehre und das Reich Gottes suchen, und das übrige würde ihm alles durch das allgemeine und große Vertrauen des erzkatholischen Baierischen Publikums vielleicht in Bälde wieder gegeben werden.“

„Doch lebt man auch der gänzlichen Zuversicht, daß unser gnädigster und großmüthigster Landesvater so wohl, als alle seine durchlauchtigsten Erbstaatentenfolger von dem Nuzzen und der Nothwendigkeit der wiederum baldigen Einführung dieses für ihre gegenwärtig und künftige Allwiederregierungssicherheit und in der Folge auch für die künftig dauerhafte Existenz des gesammten hohen Adels selbst *), so zweck- als verdienstmäßigen Jesuitenordens überzeugt, es nicht erwiedern zu lassen, gnädigst geruhen würden, in anderweit freygebigst und huldreichster Unterstützung und Belohnung desselben auch ihres Orts von ihren Bürgern und Unterthanen sichs nicht im geringsten zuvorthun zu lassen, sondern demselben mit vorausgängiger Einräumung seiner sämmtlichen vorherigen Gotteshäuser, Kollegien, Gymnasien, dann des aller Orten dazu gehörigen Schulfondes im ganzen Lande Baiern und der obern und untern Pfalz **),

*) In wie ferne die fortdauernde Existenz des hohen Adels von der Wiedereinführung der Jesuiten abhangen könnte, kann man nicht leicht absehen; es müßte nur vorausgesetzt werden, daß ohne Jesuiten alle bürgerliche Ordnung über den Haufen geworfen werden würde. Aber es ist überflüssig, so oft zu wiederholen, daß die Jesuiten eitle Prahler seyen. Der alte Baierische Adel hat so wenig etwas zu befürchten; so wenig er mit dem neuen Französischen Adel in Vergleichung gesetzt werden kann, welcher meistentheils aus Leuten besteht, die kein anderes Verdienst, als einen erbarmenswürdigen Stolz besitzen.

**) Wie sichtbar verriethen die Jesuiten ihre Absichten, das gesammte Deutsche Schulwesen in Baiern wieder zu unterdrükken! Der Fond, aus welchem seit Aufhebung der Gesellschaft Jesu die Deutschen Schulen zum großen Nutzen der Bürgerschaft bestritten werden, besteht in 590000 fl. Kapital; und dieses ver-

sammt mehr andern Attributen, Legaten und Begünstigungen unter die Arme zu greifen, und solchergestalt von Zeit zu Zeit allmählig wieder auf, und zu seinem vorigen, besonders bey jetzigen sehr bedenklichen, so wohl staats = als religionsgefährlichen Zeiten, höchst benöthigten Ansehen, Vertrauen und Gewichte zu verhelfen."

„Was für eine Ehre, was für ein Ruhm würde diesen höchsten Fürstenhäuptern dadurch zuwachsen? Und was würden sie erst so wohl hienieden als dereinst dort im Himmel für eine Belohnung zu gewarten haben? Allein man muß mich hierbey nicht mißverstehen. Es hat diese Spekulation keineswegs die Absicht, als ob der Jesuitenorden künftig lediglich auf Unkosten der Bürgerschaft und des Publikums allein zu unterhalten, oder als ob der hohe Maltheserorden, der nunmehr in dem Besitze der ehemaligen Jesuitengüter ist, dadurch völlig zu verdrängen wäre. Nein, sondern sie hat bloß diesen Sinn, daß ich diesem hohen Orden vielmehr selbst so viel Weisheit, Billigkeit, Patriotismus und Großmuth, auch Rechtschaffenheit zutraue, es werde derselbe einen Orden, welcher dermalen der Religion, dem Staate und der monarchischen Landesverfassung so nützlich und wichtig ist *), Rei publicae causa allerdings neben sich dulden, und demselben aus seinen ehemaligen ursprünglichen Gülten so viel möglich von selbst freywillig anlassen und beytragen, als zur Unterstützung solcher gelehrter Männer, und Auszeigung einer pur honorabeln nicht überflüssigen Congrua hinlänglich ist **). Was aber im ersten Falle

langten die Jesuiten zurück, um sich vermittelst desselben und anderer Attributen und Legaten wieder nach und nach zu ihrem vorigen Glanze emporschwingen zu können.

*) Das Gegentheil davon ist hinlänglich genug erwiesen. Religion, Staat und monarchische Landesverfassung gewannen durch die Abschaffung des Jesuitenordens so offenbar, daß es armselige Sophisterey ist, Einwendungen dagegen zu machen.

**) Die Jesuiten sind gewohnt, im Kleinen anzufangen und im Großen zu enden. Erst würden sie ihre Hände nach einigen un-

as Publikum und die Bürgerschaft, so wie andere Gutthä- äter zur Unterstützung und Aufhelfung dieses Ordens von eit zu Zeit freywillig und willkührlich beytragen wollen, das nn ohnehin niemals die Eigenschaft einer Steuer oder be- ändigen Bürde erlangen, vielweniger als ein Zwanggesetz ngesehen werden."

„Wenn aber auch dies alles dessen ungeachtet nicht zu offen wäre, so glaube ich doch, daß diese Männer pur um ie Wahrheit der Religion so wohl, als ihre selbst eigene, nd ihrer bereits verstorbenen und zerstreuten Mitbrüder Ehre zu retten, auch die härtesten Bedingungen, die gewöhn- iche Lebensart und Bedürfnisse betreffend, eingehen, folg- ich im Kleinen anfangen, sich aber so groß, unei- gennützig und wohlthätig als jemals im Großen und Ueberfluß erzeugen, sohin dadurch Jedermann, und sogar llen Staaten zum nachahmenden Muster dienen wür- en, daß sie auch in der Kameral- Kammerökono- nie- und Staatswirthschaftskunst ganz besondere Meister sind*). Und wenn schon viele, welche der Zeit bessere

bedeutenden Gütern, aber bald nach dem gesammten Eigenthum der Malthefer ausstrecken. Die Raublust war eine der Haupt- makeln des Ordens, und die ganze Geschichte ist so voll von Beyspielen dieser Art, daß man, für so uneigennützig, mäßig und zufrieden die Jesuiten immer sich ausgeben mögen, ihnen gleichwohl in diesem Punkte gerade am allerwenigsten auf ihr Wort glauben darf.

*) Das waren sie freylich in einem ganz vorzüglichen Grade, und eben deswegen schämten sie sich nicht, einen durch die ganze Welt ausgebreiteten Handel zu treiben. So wie sie in Indien den Großhandel trieben, so verkauften sie in Europa im De- tail. Es war beynahe kein einziges Kollegium, in welchem man nicht nur allein Lebensmittel, sondern auch Tändeleien, Ar- zeneien u. dergl. verkaufte. In wie ferne man aber zu gleicher Zeit ein vom Geiste Gottes belebter Apostel, ein Religionsheld, ein Heiliger, und dann ein spekulativer Handelsmann, ein Staatswirthschaftsverständiger, Kameralist und Finanzier seyn

und ruhige Präbenden erhalten haben, sich dieser Gemeinde nicht mehr einverleiben lassen wollten, so giebt es doch noch hier, da und dort einzelne, wackere Glieder dieses erloschenen Ordens, welche der Geist und die Seele ihrer alten erhabenen und zum Theile verbesserten Konstitution *) noch völlig belebt, und die sofort in Bälde eine neue Pflanzschule solch tüchtiger und würdiger Männer errichten helfen würden. Noch ist es gerade in rechter Zeit, diese kost- und schätzbaren Männer und Ueberbleibsel zu sammeln. Ein wenig später hinaus; und Niemand ist mehr im Stande, so sehr man vielleicht alsdann wollte, diesem sehnlichen Nationalwunsch vollkommen entsprechen zu können **). Aber

könne, weiß uns nur ein Jesuite zu beweisen, welcher stolz genug ist, in allen erdenklichen Eigenschaften das Muster der Vollkommenheit seyn zu wollen.

*) Noch weiß die Welt nichts von einer solchen Verbesserung; und ohne Zweifel wird der Verfasser das Institut, so wie es das leztemal zu Prag gedruckt wurde, kein verbessertes Institut nennen. Vielmehr ist dasselbe in den achtzehn Generalkongregationen immerfort verfeinert und auf eine solche Art polirt worden, daß es mit jeder Kongregation verfänglicher wurde. Der Verfasser scheint von diesem Institute gar keinen Begriff zu haben.

**) Ach! es war freylich für diese theuren und schätzbaren Männer Gefahr im Verzug. Denn sie mußten es wohl selbst empfinden, daß sie in Baiern allzu toll zu Werke gingen, um nicht in Kurzem der guten und von ihnen irre geleiteten Nation verhaßt zu werden. Sie sahen es ein, daß der Zustand der Verblendung, worin man sich befindet, nicht lange dauern, und daß selbst der Schrecken, den der fürchterliche Popanz des Illuminatismus machte, bald verschwinden konnte. Sie wollten also eilen, um ihr Projekt gerade in einer Zeit auszuführen, in welcher durch ihre Kabale die Vernunft schüchtern gemacht wurde. Sie sahen, daß ihnen durch Warnungsschriften ein Weg gebahnt war, und daß sie den günstigen Augenblick der Betäubung, welche solche unsinnige Produkte verursacht hatten, benutzen müßten, ehe ruhiges Nachdenken die Sophistereien eines gefährlichen Schwätzers entdeckte. Dieses ist die wahre Ursache ihrer

die lange werden wir, von schwärmerischen Schriften der niedrigen Religionsspötter und größtentheils falschen Aufklärer geblendet, bey dieser Zeitlage, und unter diesen drohenden, ja wirklich zum Theile fühlbar mißlichen Umständen *), zu unserm größten Schaden und Irrthum noch zaudern zu glauben und anzunehmen, daß nur allein das beynahe unverbesserliche **) und weiseste Institut der Jesuiten, und ihre regelmäßige Schuldocirungs- und Erziehungsform eine wahre Pflanzschule gesetzter und geschickter Bürger für die geistlichen und weltlichen katholischen Staaten seyn könne †)? Und gesetzt, daß sie auch ehedem von einigen

Eilfertigkeit, und eben deswegen schrien sie so sehr über Gefahren, die den Thronen und Monarchen drohen, auch selbst in einem Lande, in welchem nichts zu befürchten war. Und sollte es auch je möglich seyn, daß die Baierische Regierung durch wirkliche Volksgährung beunruhigt würde, so müßte man die nächste Ursache davon gerade dem Einflusse der Jesuiten zuschreiben. Denn alle gute Baiern klagen nicht über die Regierung, sondern nur über die Kabalen dieser unruhigen und rachsüchtigen Leute.

*) Sie sind nur drohend und mißlich für Despoten und für Jesuiten. Weise Regenten sind weit entfernt, die dermaligen Völkergährungen aus einem solchen Gesichtspunkte anzusehen. Vielmehr wissen sie für sich und für ihre Staaten wesentliche Vortheile daraus zu ziehen.

**) Ueber diesen Ausdruck scheint der Verfasser die Jesuiten nicht zu Rathe gezogen zu haben. Denn diese nennen ihr Institut nicht beynahe, sondern vollkommen unverbesserlich.

†) Jede andere Schulverfassung ist geschickter, als die der Jesuiten, brauchbare Bürger zu bilden. Ueberhaupt hängt die gute oder schlimme Erziehung eines Volks von der Aufmerksamkeit der Regierung ab. Während der ganzen Jesuitenepoche ist dieser wichtige Theil der öffentlichen Verwaltung nur zu sehr vernachlässigt, und eben dadurch das Reich der Unwissenheit zum augenscheinlichen Nachtheile der katholischen Staaten so allgemein erweitert worden.

unbedeutenden Fehlern *), die die Kabale ihrer Feinde zu ihrem Stichblatte mit Fleiß vergrößern mußte, nicht gar frey gewesen seyn sollten; so würden sie doch von ihrem beynahe zwanzigjährigen Schicksal nur zu sehr belehrt und abgebüßt, dieselben künftig in allweg hinlänglich zu verbessern, und sich gewiß noch weit klüger und vorsichtiger zu betragen wissen **). Alles dieses also beweist zur Genüge, daß die Errichtung und Restaurirung des besagten Jesuitenordens bey gegenwärtiger Lage und Umständen nicht nur allerdings thunlich, sondern auch höchst nothwendig und dringend ist."

„Und dieses denkt, spricht und schreibt ein Mann motu proprio, aus bloß unbefangenem patriotischem, und für das allgemeine so wohl zeitliche als ewige Wohl seiner Mitbürger bestmeinend eingenommenen Herzen; welcher, da er in seiner Jugend ein sehr lockerer Gesell ***) und gar kein Bigott,

*) Auch hierüber werden die Jesuiten dem Verfasser keinen Dank wissen, sie, die etwa nicht nur von unbedeutenden Fehlern, sondern sogar auch von solchen rein seyn wollen, welchen andere Erdenbewohner aus menschlicher Schwachheit gemeiniglich unterworfen sind.

**) Allerdings würden sie sich vielleicht klüger und vorsichtiger, aber um nichts redlicher und besser betragen. Sie haben nicht etwa erst seit zwanzig, sondern schon seit dritthalbhundert Jahren Gelegenheit gehabt, über ihre Fehltritte belehrt zu werden. Denn so lange schon dauert die ununterbrochene und übereinstimmige Klage aller redlichen und einsichtsvollen Männer, über die Gebrechen ihres Ordens. Aber sie haben sich nicht nur nicht gebessert, sondern von Jahr zu Jahr sichtbar verschlimmert.

***) Dieses aufrichtige Geständniß beweist nun doch wohl, daß man ein Jesuitenschüler, und dabey doch ein sehr lockerer Gesell seyn konnte? Aber es ist auch anderseits eine sehr richtige durch die Erfahrung bestätigte Bemerkung, daß man in dem Alter eben so bigott und fanatisch wird, als man in der Jugend ausschweifend gewesen ist. Die Buhldirnen, welche vom vierzehnten bis

auch sonst nicht von den erforderlichen Eigenschaften war, diesen großen Menschenkennern und strengen Sittenrichtern *) zu gefallen, bey ihnen nicht allein noch zu Dato wenig bekannt und in Ansehen, sondern auch dem es in der übrigen Hauptsache für sich selbst gleichviel ist, ob die ehemalige Gesellschaft Jesu künftig in Corpore wieder existire oder nicht. Im Gegentheile hat derselbe, wenn er klein und niedrig genug seyn könnte, an die erstern Studirjahre und die von einigen dieser Männer erlittenen Unannehmlichkeiten schmähhaftig, wie vielleicht viele, zurück zu denken, gar nicht Ursache, derselben wiederumiges Aufleben durch gegenwärtige Vertheidigung, welche wegen der fürchterlichen Freymaurerfaktion leider freylich kein Mensch einzelner Weise, und sogar auch der Verfasser dieses gegenwärtigen nicht öffentlich, sondern nur tecto nomine auf sich zu nehmen getraut, so eifrig zu wünschen; wohl aber, wenn er mit mehrerer Männlichkeit bedenkt, daß er nach Gott eben dieser strengen und obern Schuldisciplin den ganzen Ursprung seiner wenigen soliden, gesetzten und devoten Denkungsart und Anhänglichkeit für die katholische Religion, für den Staat, und einen jeden seiner gnädigsten regierenden Landesfürsten **) so wohl, als seine unbefangene Wahrheits-

in ihr dreyßigstes Jahr alle erdenklichen Grade der Ausschweifung versucht haben, werden am Ende ihres Lebens strenge Sittenrichterinnen und Heilige.

*) Welche den Mord, heimliche Verleumdungen, Anklagen, (s. Stattlers Sittenlehre) und die Beschlafung junger reicher Wittfrauen erlauben. S. Band XIII, Buch XII, Kap. II.

**) Dieser Punkt verdient eine besondere Berichtigung, weil das, was die Jesuiten von Gehorsam und Anhänglichkeit für die Landesregenten vorgeben, eitle und arglistige Prahlerey ist. Wer ihre berühmtesten Schutzschriften, die beyden katholischen Denkschriften und das Memoire des Herrn von Villegas d'Estaimbourg liest, findet darin, daß nur solche Souveraine mit Achtung von ihnen behandelt werden, welche sich

und Gerechtigkeitsliebe, dann sein für die unbillig unterdrückten und verfolgten Mitmenschen, Freunde oder Feinde, jederzeit äußerst antheilnehmendes Gefühl, und dann überhaupt seine vorzügliche Empfänglichkeit für jede Wahrheit und gute Sache, einzig und allein zu verdanken hat. Welches er sich so wohl vor dem weltlichen als göttlichen Richterstuhle allwegen zu bekennen und zu verantworten getraut. Salv. mel.“

N. N.

Anhang.

„Wenn es wirklich an dem ist, die allgemeine verabscheuungswürdige und staatsgefährliche Freygeisterey und Denkerey, und alle ihre geheime Verbrüderungen thätig zu unterdrücken und auszurotten *), so ist ob periculum in mora eben nichts so nothwendig als diesem ziemlich immer mehr um sich greifenden Strome voll verführerischen und reizenden Privatgesellschaften oder Statibus in statu **), durch die nicht geschwind genug zu bewirkende Wiedereinsez-

von ihrem Einflusse beherrschen lassen. Von allen übrigen sprechen sie mit Verachtung und Hohn, und, wenn sie dieses besonderer Umstände wegen nicht wagen dürfen, verlästern sie die Minister und öffentlichen Beamten, um dadurch die Regierung verhaßt zu machen.

*) Zur Befestigung und Aufrechthaltung eines Sultanischen Despotismus wäre nun freylich nichts so nothwendig, als die Denkfreyheit gänzlich aus der menschlichen Gesellschaft zu verbannen. Und eben aus dieser Ursache schickte sich die Ausführung solcher Projekte, wie der gegenwärtige Nationalwunsch anbietet, weit eher für den Hof eines Asiatischen Fürsten, als für Deutsche Regenten, welche die Menschheit in ihren Völkern ehren, und eben darum zur Erweiterung der menschlichen Kenntnisse an allen Orten so viele Anstalten treffen.

**) Von allen Statibus in statu war aber bekanntlich der Jesuitenorden der gefährlichste für Staat und Völker.

zung des Jesuitenordens den verfänglichen und zweckmäßigen Damm zu setzen.“

„Es ist dieses nur allein durch ein entgegengesetztes immerwährendes oder so genanntes Corpus immortale möglich. Alle übrige auch beste politische Maßregeln, Gegenmittel, öffentliche oder heimliche Privatuntersuchungen und Inquisitionen, sie mögen alsdann von einzelnen Personen oder ganzen Kommunitäten geschehen, ja überhaupt alle Kollegien und Dikasterien im Lande, gesetzt, daß diese auch hier und da nicht selbst von dieser Sucht angesteckt wären, werden nimmermehr vermögend seyn, diesem unsicht- und unentdeckbaren, ja stets im Verborgenen schleichenden Uebel gänzlichen Einhalt zu thun, oder sie werden wenigstens von keiner langen Dauer seyn *).“

*) Um die so verhaßte Denkfreyheit auszurotten, sind freylich Inquisitionen, heimliche Privatuntersuchungen und andere gewaltthätige Mittel nicht hinreichend. Und eben daher bringt der Verfasser ein Corpus immortale in Vorschlag, welches durch die Uebernahme der Nationalerziehung eine allgemeine, nach und nach gleichsam durch unbemerkte Mittel zu bezweckende Verblendung des Volks, und dadurch das goldene Zeitalter des Despotismus und der Sklaverey wieder herbeyführen könnte. Um einen so nobeln Zweck so geschwind als möglich zu erreichen, würde man mit Aufhebung aller Preßfreyheit und mit dem Verbote aller Bücher anfangen, woraus die Menschen über ihre bürgerliche Verhältnisse, Gerechtsame und Pflichten belehrt werden könnten. Man würde keine andere Gedenkensart dulden, als die der Jesuiten. Nach und nach würden die redlichen und einsichtsvollen Männer, welche so wohl im Ministerio als in den verschiedenen landesherrlichen Kollegien noch frey denken, entfernt, und dagegen lauter Kreaturen der Jesuiten eingeschoben werden. Mit der Jugend würde man bald zum Zwecke kommen. Es würden ihr alle Quellen zur Aufklärung verschlossen, und ihrem Geiste gerade eine solche Richtung gegeben, welche in das Unterjochungssystem der Jesuiten paßt. Die Jesuitenschüler würden zwar, wie der Verfasser von sich

„Die Hauptquelle dieses Nationalübels liegt in der moralischen Erziehung und Ausbildung der studirenden Jugend, welche durch verkehrte Glückseligkeitsmaximen, die sie von der uneingeschränkten und wahllosen Bücherlektüre seit dem bürgerlichen Tode der jesuitischen Schullehrer bereits eingesogen hat, nunmehr allenthalben gewohnt ist, nicht mehr unter sich zu sehen, sondern seine Glückseligkeit bloß durch Erreichung dessen, was nur recht groß und erhaben läßt, zu suchen, und seinen Flug immer wider Zeit und Kräfte höher zu nehmen. Da nun die Hauptregeln, die Grundsätze dieser neuen Sekte, die nach Ruhm, Ansehen,

selbst versichert, lockere Gesellen, aber eben darum auch um so stupidere Ignoranten und Fanatiker werden. Das Volk würde zwar wieder häufiger sich in ihre Kirchen drängen, aber darum die uralte katholische Religion auch immer mehr von ihrem Ansehen verlieren. Die Beichtstühle der Jesuiten würden wieder von einer größern Menge besucht, aber darum die Sittlichkeit und Moralität der Menschen auch wieder um einige Grade verschlimmert werden. So wenig der wahren Religion durch die Wiedereinführung des Jesuitenordens einiger Nutzen zufließen würde; so wenigen Vortheil könnte auch der Staat davon ziehen. Je ignoranter, bigotter und abergläubischer ein Volk wird, um so fauler, müßiger und bettelhafter wird es auch. Die Staaten sind in eben dem Grade reicher und blühender, in welchem die Einwohner derselben aufgeklärter sind. Es ist nicht schwer, diese Wahrheit durch vergleichende Beyspiele zu beweisen. Die protestantischen Bürger sind im Verhältnisse weit arbeitsamer, und folglich weit wohlhabender, als die katholischen, und erst seit die Toleranz und die Aufklärung unter Katholiken allgemeiner wird, fängt sich ihr politischer Wohlstand zu verbessern an. Wer es also nicht nur allein mit der B a i e r i s c h e n Nation, sondern mit der ganzen Menschheit wohl gemeint hätte, würde einen ganz andern Nationalwunsch entworfen haben, als jener ist, den der Verfasser des gegenwärtigen für die in allen Rücksichten höchst schädliche und gefährliche Wiedereinführung des Jesuitenordens auf eine heimliche Weise der Regierung und dem Volke aufdringen wollte.

Habsucht und Freyheit *), ohne dies schon von Natur aus lüsterne und durch obige verführerische Lektüre gereitzte unzeitige Jugend noch mehr locken und einladen, so ziehen sie auch aus allen Studienklassen nur die besten und geschicktesten Subjekte an sich. Und in diesem Punkte scheinen sie auch die Maxime des ehemaligen Jesuitenordens einigermaßen nachzuahmen; nur mit dem großen Unterschiede, daß diese die besten Talente und Subjekte, die sie durch ihren eigenen Fleiß gepflanzt, und also ein mehreres Recht dazu hatten, mit Einschränkung und Unterdrückung der wilden und unbändigen Freyheit der Jugend zum Nutzen und Wohlfahrt des Staats an sich zu ziehen und zu benutzen wußten **); jene aber zum größten Schaden und Aerger des gemeinen Wesens derselben Freyheit nicht nur Zügel und Zaum lassen, sondern durch ihre gefährlichen Maximen und Grundsätze sogar noch Sporn und Peitsche geben. Was kann also auch aus diesem Gesichtspunkte natürlicher, zweckmäßiger, nothwendiger und dringender seyn, als die wie-

*) Dieses Wort wird von den Jesuiten und den Freunden der Despotie in einem sehr verkehrten Sinn gebraucht. Man sollte darunter eigentlich ein wildes, unbändiges, allen Gesetzen abgeneigtes Wesen verstehen; aber die Jesuiten finden jeden Gedanken strafbar, den der Mensch über seine Bestimmung und über seine Verhältnisse als Bürger und als Glied der menschlichen Gesellschaft denkt. In ihre Verfassung gehören nur Sklaven, die kriechen, und Lastthiere, die tragen.

**) Aber eben dadurch wurden dem Staate die fähigsten Jünglinge entzogen, welche in einem Alter von 14, 15 oder 16 Jahren in den Orden aufgenommen, und darin nach einer besondern Methode bloß für den Dienst desselben weiter ausgebildet wurden. Die minder fähigen wurden höchst unwissend und mit verschraubtem Kopfe dem Staate oder dem Klosterstande überlassen, und dadurch ungemein klug dem Uebelstande vorgebaut, der für das Interesse des Ordens daraus hätte entstehen können, wenn mehrere mit vorzüglichen Talenten begabte Jünglinge sich für die Weltgeschäfte gebildet hätten.

derumige Herstellung des Gegenaltars durch Restaurirung des dem Freymaurersystem und ihrer politischen Existenz so sehr entgegengesetzten Jesuitenordens, um obige Quelle völlig zu verstopfen?"

Dieses ist der Inhalt einer Schleichschrift, durch welche ein namenloser Schwärmer, der ehemalige geistliche Rathsdirektor Lippert, die Wiedereinführung des Jesuitenordens in Baiern zu erzwecken suchte. Sie blieb, ungeachtet des wichtigen Einflusses, den mehrere Jesuiten gerade damals auf die Regierung hatten, ohne Erfolg. Weder die Magistrate, noch die Dikasterien, denen man sie heimlich zu Handen stellte, widmeten ihr einige Aufmerksamkeit. Uebrigens war wohl auch der Wunsch, den der tückische Verfasser dieser Schleichschrift einen nationalen und universalen Wunsch nannte, beydes lange in dem Grade nicht, wie er vorgab. Man darf die Devoten des Ordens, und die Leute, welche ganz von allen Einsichten entblößt sind, nicht für die gesammte Nation ansehen. Der Adel, die Geistlichkeit und die Gelehrten, können über eine Sache von solcher Wichtigkeit weit bessere Richter seyn, als das unbelehrte, bloß durch fremden Einfluß beherrschte gemeine Volk. Wenn auch wirklich Noth vorhanden wäre, und Staat und Kirche von Gefahren bedroht würden; so wäre doch gerade die Wiedereinführung des Jesuitenordens das unzweckmäßigste Mittel, diesen vorzubauen. Es kostete zwar keine Mühe, den ohnehin schon aller Einsichten und alles Selbstdenkens Unfähigen, gleich einer leblosen Maschine, zu regieren. Allein ungleich schwerer würde es halten, verständige Männer von der Richtigkeit der Grundsätze dieses Nationalwunschverfassers zu überzeugen. Die Sicherheit der Regierungen, und die Aufrechthaltung der Religion hängt von einem ganz andern System ab, als von einem solchen, welches dieser vermeintliche Patriot aufstellt. Beydes, Staat und Reli-

gion, ist durch die Jesuiten verwirrt worden, und vielleicht wäre es nie zu solchen gewaltigen Erschütterungen gekommen, wenn jene nie so vielen Einfluß in die Regierungen gehabt häten. Doch unter der Regierung Maximilians IV. zeigt es sich auffallend genug, daß es, um ein Volk glücklich zu machen, der Jesuiten nicht bedarf. Muthvoll schreitet man jetzt auf der gebrochenen Bahn fort, um ein schönes Ziel, den Wohlstand und die Aufklärung des Volkes, zu erreichen. Männer, von Jesuiten gelästert und verfolgt, treten nun wieder in den edeln Bund zusammen, mit Verstand und Herz einem Regenten zu dienen, dessen feurigster Wunsch das Glück und der Ruhm einer biedern Nation ist.

Eilftes Kapitel.

Weitere Versuche, den Orden der Jesuiten wieder herzustellen.

Es blieb inzwischen bey diesen theilweisen Versuchen nicht. Man schritt von Zeit zu Zeit weiter. Das Interesse, welches die Bourbonischen Höfe vor kurzem noch hatten, sich der Wiederherstellung des Jesuitenordens zu widersetzen, war nicht mehr vorhanden, oder doch wenigstens durch das in ihren Augen weit wichtigere Interesse ihrer Selbsterhaltung verdrängt. Die Französische Revolution hatte einen so wildausschweifenden Charakter angenommen, daß es wohl kein Wunder war, wenn den Monarchen jedes Mittel, ihre Ruhe zu sichern, willkommen seyn mußte. Schlauen Menschen gelang es zu dieser Zeit sogar, protestantischen Regenten eine Art von Vorliebe für die stockblinde Sklaverey einer abgeschmackten Mönchsreligion beyzubringen. Weniger Mühe mag es wohl noch gekostet haben, sie für das Interesse der Jesuiten zu gewinnen, deren Erziehungskunst damals über Gebühr und gegen alle Wahrheit als unverbesserlich gerühmt wurde.

So günstige Gesinnungen mußten dem Papste **Pius** VI. überaus willkommen seyn. Ohnehin war der Zwang, womit er der Bourbonischen Höfe wegen so lange Zeit seine Vorliebe für die Jesuiten verbergen mußte, nur lästig für ihn. Nebst dem hatte er ein fast noch viel größeres Interesse, als die weltlichen Souveraine, dem gewaltigen Strome der Französischen Revolution einen Damm entgegen zu setzen. Für ihn war die Wahrscheinlichkeit, bey einer Gegenrevoluzion das Verlorne wieder zu gewinnen, viel geringer, als für die weltlichen Regenten. Meinungen, die nur so lange bestehen, als grobe Vorurtheile sich halten können, wenn sie einmal

ihre Stütze, die Macht dieser Vorurtheile, verloren haben, selbst durch den günstigsten Wechsel der Dinge, nicht so leicht wieder emporkommen. Um die Wohlthat des Friedens und der Sicherheit für Leben und Eigenthum zu erhalten, läßt man sich, wenn es Noth thut, den entehrendsten, den drükkendsten politischen Despotismus gefallen, und es kann einem Einzelnen, den das Glück begünstigt, leicht werden, sich in Volksrevoluzionen auf den Herrscherthron zu setzen, und auf demselben mit eisernem Szepter zu regieren, dem sich Alles aus Noth oder aus Zwang unterwirft. Nicht so leicht ist es, sich im Reiche der Meinungen die höchste Gewalt zu verschaffen. Bey aller äußerlichen Unterwürfigkeit dauert die innerliche Rebellion gegen eine solche Gewalt fort. Der menschliche Geist sträubt sich gegen sklavischen Gehorsam, wenn gleich der Körper duldet.

Dieser Umstand war an sich wichtig genug, um dem Papste begreiflich zu machen, wie vortheilhaft für ihn die Dienste wären, welche ihm die Jesuiten leisten konnten. Nicht durch die Gewalt der Waffen, wohl aber durch eine allmählige Verfinsterung des menschlichen Verstandes, konnte er wieder gewinnen, was ihm eine verhaßte Aufklärung entzogen hatte. Dieses Verfinsterungssystem wurde nun jetzt mehr als jemals, und, was besonders merkwürdig ist, selbst von einigen Protestanten, laut als ein unfehlbares Mittel gepriesen, den Verlegenheiten der Regierungen in Ansehung der Französischen Revoluzion ein Ende zu machen. Hieraus könnte man doch wohl schließen, daß es den Jesuiten, welche sich zu dieser Zeit unter einer heimlichen Hülle in mehrere Ordensverbindungen einschlichen, gelungen sey, durch feinen Betrug gewisse Menschen zu belisten, welche durch gröbere Täuschungen nicht leicht gewonnen werden konnten. Leopolds II. Tod schien den Jesuiten und ihren blinden Anhängern ein überaus günstiger Zeitpunkt zu seyn, um mit ihren Planen dem Ziele näher zu rücken. Die Wiederherstellung des Ordens war in Rom entworfen und beschlossen. Es war nur

noch darum zu thun, den Entwurf zur Ausführung zu bringen. In dieser Absicht gab man einem Französischen Ueberläufer, dem ränkevollen Abbe' Maury, den wichtigen Auftrag, in der Eigenschaft eines päpstlichen Nunzius bey der Wahl eines neuen Kaisers diese Sache zu betreiben. Allein man hat zu einem Geschäfte von dieser Art gerade die untauglichste Person, und vielleicht auch die unschicklichste Zeit gewählt. Maury war der Mann nicht, der sich Achtung und Zutrauen zu verschaffen im Stande war. Man kannte ihn als ein sehr leidenschaftliches Partheyhaupt und als einen Mann, der mit ungestümer Hitze, mit Spott und Tücke seinen Gegnern zu Leibe zu gehen pflegte. Zudem erlaubte er sich als päpstlicher Nunzius Schritte, die ihn und die Sache des Römischen Stuhls verdächtig machen mußten; und die höchst unpolitische Kühnheit, womit er sich beygehen ließ, wider einige Punkte der Wahlkapitulazion ohnmächtig zu protestiren, war zuverlässig nicht geschickt, sich für seine weitern Plane zu Gunsten der Jesuiten Aufmerksamkeit zu verschaffen.

Ein zu dieser Zeit in der Wienerzeitschrift, herausgegeben von einem armseligen Partheygänger, Lud. Aloys Hofmann, gelieferter Aufsatz über die sichere Wiederherstellung des Jesuitenordens verdient auch schon aus dem Grunde einer besondern Aufmerksamkeit, weil dieses Journal an den Höfen von Wien und Berlin einen Charakter von Offizialität erhielt, den kein anderes Journal dieser Zeit hatte. Dieser Aufsatz ist folgenden Inhalts *):

„Briefe aus Rom und aus mehrern Gegenden Deutschlands versichern, daß die Wiederauflebung des Jesuitenordens nun wirklich kein Traum und kein bloßes Projekt mehr sey. Der Papst und mehrere Europäische, selbst protestantische Regenten sind darüber einig geworden, diesem Orden wieder seine Existenz zu verschaffen, und ihn,

*) Jahrg. I. Heft VI. S. 360 – 371.

mit einigen zweckmäßigen Modifikazionen, den Bedürfnissen dieses Zeitalters anpassend zu machen. Man hat bereits den Plan, welcher zu diesem Zweck entworfen ist. Er enthält verschiedene sehr wichtige und tiefdurchgedachte Maßregeln, nach welchen die Thätigkeit des Ordens benutzt werden sollte. Streng politische Geschäfte sind ihm untersagt; deßgleichen alle merkantilischen und Wechselunternehmungen. Es soll Alles entfernt werden, wodurch dieser Orden einst, ob verdient oder unverdient, in einen zweydeutigen Ruf bey der Welt gekommen war. Seine Hauptbestimmung wird seyn: Dem Unglauben dieses Zeitalters mit vereinigten Kräften entgegen zu arbeiten, und die Machinationen der zahllosen Klubs und Faktionen, die jetzt die Welt überschwemmen und regieren, zu bekämpfen und außer Wirkung zu setzen.

„Der vormalige Abbé Maury, jetziger päpstlicher Nunzius, hat den meisten Antheil an diesem Plane. Ueberhaupt bemüht sich Rom meistens für die schnelle und nachdrückliche Ausführung der Sache; denn die durch den Cagliostroischen Prozeß entdeckten Geheimnisse haben den Papst in Absicht der gegenwärtigen Lage der Dinge auf so schreckliche Wahrnehmungen geführt, daß er Alles anwenden zu müssen glaubt, eine Vereinigung aller Europäischen Fürsten zu bewirken, um, da noch Zeit übrig ist, einem allgemeinen Umsturze der politischen und moralischen Welt zuvor zu kommen. Der neue Erzbischof von Nicäa wird daher zu Frankfurt nicht bloß als Nunzius für die Kaiserwahl erscheinen.“

„Große Schwierigkeiten stehen diesem weitaussehenden Geschäfte im Wege. Es fehlen die erforderlichen Gebäude. Es wird unmöglich seyn, die eingezogenen Güter wieder herzustellen. Eine Menge alter Ordensglieder ist gestorben; die noch vorhandenen stehen meistens in großen Aemtern, als Bischöfe, Pröbste, Domherren, Räthe, Professoren. Die

Uebrigen haben sich überall hin zerstreut; Viele sind auch wohl gar dem Ordensgeiste abgeneigt worden, und haben sich in ganz entgegengeartete Verbindungen eingelassen. Die Schulen sind schon überall mit eigens besoldeten Lehrern besetzt — und — was vielleicht die allergrößte Schwierigkeit seyn mag: Ein sehr großer Theil des Publikums, von den ersten Ministern an gerechnet, ist gegen Alles, was Jesuitismus heißt, auf eine äußerst gehässige Art eingenommen."

„Indessen sind diese Schwierigkeiten und Hindernisse bereits so gut als gehoben. Große Zwecke fordern große Mittel. Die Fürsten werden, da ohnehin ihr eigenes Interesse dabey am meisten befangen ist, gern einige Aufopferungen machen, um der Menschheit einen heilsamen und unentbehrlichen Dienst zu leisten. Uebrigens verlangt man ja keine Reichthümer; nur Befriedigung der dringendsten Bedürfnisse. Man rechnet auf den Segen Gottes, der einem nützlichen Unternehmen nie fehlen kann; und was die gehässigen Meinungen des Publikums betrifft, so ist es bereits durch die sichersten und häufigsten Erfahrungen bewiesen, daß die Zahl der Uebelgesinnten bey weitem viel geringer ist, als die Zahl der Gutgesinnten und der Freunde des Ordens."

„In der That, die Schwärmerey des übermüthigen Vernunftwesens, und das so lächerlich schreckliche Getreibe der Aufklärungsphilosophie fängt schon sehr vielen Leuten an verächtlich und abgeschmackt zu werden, die längere Zeit her, des Neuen und der Mode wegen, sich von dieser nichtsbedeutenden Alfanzerey äffen ließen. Wahrhaft aufgeklärte und vernünftige Männer schämen sich nun schon von ganzem Herzen, in der Gemeinschaft jener Aufklärungsschwärmer zu stehen — die da meinen, man sey nur dann aufgeklärt, wenn man — die philosophische Schellenkappe auf der Stirn trage. Der menschliche Verstand beginnt wieder, sich seiner Würde bewußt zu werden, die er durch eine von Frankreich her

ausgegangene falsche Philosophie, und durch alle die wetterwendischen Unglaubenphantasiereyen der Starkgeister schon großentheils verloren hatte. Man bemerkt immer mehrere und mehrere Beyspiele, daß redliche und einsichtsvolle Männer, die ehedem unter der täuschenden Fahne einer erlogenen Aufklärung zu dienen beschwatzt und verführt wurden, nun wieder zur wahren Weisheit zurückkehren, und alle Mühe anwenden, die Prediger der Unordnung und des philosophischen Wahnsinns von ihren Kanzeln herunter zu stoßen. Die geheimen Klubs finden keinen so großen Beyfall mehr, als einst in den Tagen der allgemeinen Schwärmerey; wenigstens entfernen sich alle ehrliche Leute davon, und alle Männer, die nur einige Klugheit und Vernunft besitzen. Man hat von vielen Seiten her die eifrigsten Wünsche, daß doch den jetzt so ausgebreitet herrschenden Partheyen der Weltumkehrer irgend eine andere, eben so starke Parthey entgegen treten, und diesen heillosen Schwärmern endlich einmal das Handwerk legen möchte.“

„Vielleicht ist es im Rathe der Vorsehung beschlossen, daß diese Parthey durch den wiederauflebenden Jesuitenorden gestiftet werden soll. Vielleicht, daß dieser Orden der allgemeine Vereinigungspunkt aller derjenigen zu werden bestimmt ist, denen das rasende Unwesen dieser Zeit ein Greuel in den Augen ist, und die längst beschlossen haben, bey irgend einer sich darbietenden Gelegenheit den Unwillen ihres Herzens aufs nachdrücklichste an den Tag zu legen. Es gehört doch zu den ausgemachtesten Wahrheiten, daß nur erst seit Erlöschung des Jesuitenordens der Parthey- und Sektengeist eine so außerordentliche Herrschaft in der Welt erlangt hat. Es sind seitdem so viele geheime Sekten entstanden, daß man kaum alle ihre Namen erfahren und merken kann. Ehedem wußte man nur von der einzigen Freymaurerey. Diese ist aber jetzt selbst, so zu sagen, verbannt, und an ihrer Stelle so viel geheimes Ordensunkraut aus-

gesäet und zur Reife gebracht worden, daß alle rechtschaffene Freymaurer den tiefsten Schmerz darüber empfinden, und mit nassen Augen auf die Ruinen ihres zerstörten Ordens hinsehen."

„Es verdiente als ein Meisterstück angesehen zu werden, wenn die alte und ächte Freymaurerey mit dem reformirten Jesuitenorden in ein gemeinschaftliches Bündniß träte, und zusammen nur Eine Parthey ausmachte. Der neue Plan giebt auch wirklich die zweckdienlichsten Winke und Rathschläge, wodurch diese heilsame Koalition zum Wohl der Menschheit und zur Zufriedenheit der beyden bis jetzt getrennten Orden bewirkt werden könnte. Wenigstens würde die Vereinigung nicht den zehnten Theil jener Hindernisse finden, welche sich der so vielfältig gewünschten, und in so manchen Zeiten versuchten Religionsvereinigung entgegen gesetzt haben. Einige geringe Aufopferungen von beyden Seiten, und ein leicht zu bewirkendes Einverständniß über gewisse, im Grunde bloß spekulative und theoretische Meinungen, die zum Hauptzwecke nicht gehören, könnten die Sache bald zu Stande bringen."

„Daß alle übrigen Sekten, besonders die Illuminaten und Asiaten, Himmel und Erde bewegen würden, diese Vereinigung zu hindern, läßt sich im voraus wissen; denn es wäre doch eigentlich darauf angesehen, diesen Sekten den Garaus zu machen, und ihre Herrschaft in der Welt zu vernichten. Man hört jetzt schon, wenn nur das leiseste Wort von der Wiederauflebung des Jesuitenordens gesprochen wird, von allen Weltenden her einen Lärm, als hätte man allen höllischen Legionen und ihrem Obermarschall Luzifer den Krieg angekündigt. Diese — Lärmschläger verrathen aber offenbar ein sehr böses Gewissen. Sie nehmen freylich, um dieß nicht so ganz handgreiflich zu verrathen, ihre Zuflucht zu den schwärzesten Verleumdungen und Lügen. Sie schildern

die Jesuiten nicht anders, als wenn Satan ihr Stifter und Lehrmeister gewesen wäre. Aber dieser Kunstgriff ist wirklich zu plump; denn schon die lange Existenz, das allgemeine Ansehn und Vertrauen, welches der Jesuitenorden genossen hat, widerlegt ihre abgeschmackten Lästerungen — oder haben diese Sektengenossen die Unverschämtheit, ganze Jahrhunderte für dumm zu erklären, und nur sich für weise? Haben sie jene Früchte nützlicher Bemühungen aufzuweisen, wie der Jesuitenorden in allen Europäischen Ländern? Und ist es nicht vielmehr unwidersprechlich wahr, daß diese neuen Sekten in der kurzen Zeit ihres Daseyns mehr Unheil, Bosheit und Gottlosigkeit verübt haben, als der Jesuitenorden und alle übrige Mönchsorden zusammen von Anbeginn ihrer Existenz?"

„Nicht bloß allein die Geschichte beweiset dieß durch die zahlreichsten und unläugbarsten Thatsachen, sondern der Beweis liegt auch noch augenscheinlicher in der Natur der Dinge und in der Grundverfassung der Orden selbst. Die geistlichen Orden sind doch alle eigentlich auf den Grundstein der Religion erbaut; die neuern Sekten hingegen auf die Pfeiler der Philosophie und der Politik. Man weiß allerdings, daß Religionsgefühl in Fanatismus ausarten, und daß die feinste Politik, und selbst jede Schurkheit, sich unter den Mantel der Religion verstecken kann, und sich auch oft versteckt hat. Aber diese Fälle sind die allerseltensten gegen jene, wo religiöse Gewissensängstlichkeit, sanfte Herzenseinfalt, begeisterte Gottesliebe von einer, und wahre, reine, auf die lautersten Grundsätze einer thätigen Moralität gebaute Religion auf der andern Seite die ausgebreiteteste Ehrlichkeit, Aufrichtigkeit, Nächstenliebe, Wohlthätigkeit, Sittsamkeit, Treue, Gehorsam, und mit einem Worte, die edelste Tugend unter vielen Millionen Menschen befördert hat, und bis heute noch befördert. Kein vernünftiger Mensch hat es noch läugnen können, daß die Religion überhaupt der stärkste Antrieb und die fruchtbarste Quelle aller Tugenden, und folglich alles Menschenglücks ist. Ueberall richtet sie ihr Augenmerk auf

Gott; immer bestrebt sie sich, Gott angenehm und gefällig zu handeln, und eben deswegen thut sie jedem Nebenmenschen Gutes, weil ihr großer Grundsatz beständig dieser ist: Liebe Gott über Alles, und deinen Nächsten wie dich selbst."

„Welche Antriebe giebt aber die Philosophie und die Politik ihren Sekten? Nicht Gott, nicht den Nächsten, sondern bloß allein das — Sein selbst. Mache dich glücklich, so viel möglich, ist der Grundsatz dieser Sekten, denn — dieß ist die Bestimmung, welche dir die Natur gegeben hat. Von Gott ist da die Rede nicht. Wie käme auch Gott mit der Politik zusammen? — Also richtet nun jeder Sektengenosse sein einziges Augenmerk auf sich, und auf alle Dinge außer sich, von deren Besitz er die Beförderung seiner Glückseligkeit, das heißt in seiner Sprache: die Erfüllung seiner Bestimmung erwartet. Also erweckt er nun jeden Wunsch in seinem Herzen, und jede Begierde. Er läßt allen seinen Leidenschaften freyen Lauf, weil er bey jeder Ersättigung derselben einen merkbaren Zuwachs seiner Glückseligkeit verspürt. Er sieht, daß er oft mit Andern gleiche Wünsche hegt; sogleich sagt ihm seine Sektenlehre: Du bist dir selbst der Nächste; also bemächtige dich dessen, was dir der Andere entziehen will. Er fühlt Stolz und Herrschbegierde in sich, sogleich entschließt er sich, Andere verächtlich zu behandeln, sie um ihr Ansehn zu bringen, sie zu unterdrücken, sie von sich abhängig zu machen; und er müßte nur den allerhöchsten Grad eines äußerst gefühlvollen Herzens besitzen (aber dieses Gefühl stumpft sich durch den obigen Grundsatz immer mehr und mehr ab), wenn es bey solchen lebhaften Reitzungen seines Stolzes nicht oft auch sehr böse Mittel ergriffe, nämlich: Verleumdung, üble Nachrede, Betrug, Heucheley, Lügen u. dgl. Er bemerkt, daß er die wenigsten Dinge durch sich allein erhalten kann, und daß er fremde Beyhülfe nöthig hat. Also sucht er Andere in sein Interesse zu ziehen. Aber wie? Immer nur nach der

Ordensregel: Daß er sich selbst der Nächste ist, das heißt: damit der Andere die Hülfe so viel möglich umsonst leiste, und also das beabsichtigte Interesse nicht vermindere. Wie leicht und unvermeidlich meistens führt nun dieses Umsonstverlangen zu den schlechtesten Mitteln: zur Schlangenlist, zu Schmeicheleyen, zu lügenhaften Versprechungen, zu Bestechungen, zu allem möglichen Betruge. Eben so leicht führt es zur Komplottmacherey, zu gegenseitigen Bubenstükken, damit Einer des Andern Sklave oder Verräther werden kann. Man erforsche, ob alle Räuberbanden und alle Rebellionskomplotte eine andere Entstehung gehabt haben, und haben konnten, als wie sie hier der Ordnung nach beschrieben worden ist. — — — "

„In Betracht alles dessen kann nun wohl jeder vernünftige und wohldenkende Mann die Wiederauflebung des Jesuitenordens ohne Anstand wünschen, und die Menschheit wird sich, wenn dieses große Unternehmen doch wirklich zu Stande gebracht werden sollte, um sehr vieles besser befinden, als dermalen bey dem Schwalle philosophischer Sekten und politischer Klubs, die keinen andern Zweck haben, als durch ihre [illegible]ellosen Grundsätze die ganze Welt in eine unheilbare Verirrung zu stürzen.

Zwölftes Kapitel.

Ueber die öffentlichen und geheimen Schritte der heutigen Exjesuiten. Ueber ihre dermalige Existenz. Ueber den bemerkbaren Einfluß ihres Geistes auf unsere Zeitbegebenheiten. Worte zur Beherzigung für Regenten und Völker.

Wenn man den Inhalt vorstehender Schriften, die offenbare Aufhetzung der Niederländer gegen das Oestreichische Haus, die gewaltsame Unterjochung der Vernunft in Baiern, die rasende und Mitleid erregende Verfahrungsart der Augsburger Kritiker, und überhaupt alle Auftritte dieser Art als öffentliche Schritte der heutigen Exjesuiten ansehen dürfte, so möchte man beynahe in Versuchung gerathen, die so gefürchtete Politik des Jesuitenordens für ein leichtsinnig geträumtes Mährchen zu halten. Zwar hat diese Gesellschaft den Charakter des Fanatismus immerfort behauptet. Zwar war verwegener Stolz, Eigendünkel und freches Lästern, das keines Menschen schonte, ein immerwährendes Merkmal ihres Geistes. Aber auf der andern Seite findet man auch, in der nähern Betrachtung ihres Instituts, und in dem Gewebe der Intriken, die sie an allen katholischen Höfen spielten, die Spuren einer äußerst feinen Politik. Allein diese findet man nicht mehr in den öffentlichen Schriften der heutigen noch lebenden Ordensglieder. Man bemerkt vielmehr den Charakter der Verzweiflung und einer Tollkühnheit an ihnen, die sie lächerlich und bemitleidenswerth macht. Sie schreien über den Verfall der Wissenschaften, und zeigen sich als die erbärmlichsten Ignoranten; sie predigen in diesem Lande Gehorsam gegen Regenten, und empören in einem andern das Volk gegen den Souverain. Sie suchen von den Hoheiten und Vorzügen des Römischen Papstes so ausschweifende Begriffe zu verbreiten, daß dieser, um sich nicht zu kompromittiren, genöthigt ist, sie Lügen zu strafen. Sie führen endlich mit stumpfen Waffen einen so

unglücklichen Krieg mit Aufklärung, Vernunft und Philosophie, daß sie durch die beständigen Niederlagen, die sie erleiden, ihre Schwäche nur immer von Tage zu Tage auf eine merkbarere Weise bloß geben.

Von einer solchen Seite betrachtet, scheinen die Jesuiten uns so gefährlich nicht mehr zu seyn. Während sie die Religionsduldung als den gröbsten Indifferentismus und als eine Geburt der Hölle verschreien, verbreitet sich ihr Einfluß immer weiter; und so hartnäckig und unerschrocken sie auch Philosophie und Aufklärung bestürmen, so wenig mögen sie mehr ihre Vorschritte hindern. Wenn auch gleich die Anzahl der Aufklärer und Philosophen bey weitem geringer, als die der Jesuiten und ihrer Anhänger ist, so werden doch diese Wenigen seinen rühmlichen Sieg behaupten. Denn, um dazu zu gelangen, braucht es, was die Jesuiten kaum glauben werden, weder geheime Verbindungen, noch Unionen von Zwey und Zwanzigern, noch Komplotte von Millionen Freymaurern, Illuminaten, Jansenisten, oder von Königs- und Religionsfeinden. Die Ignoranz der Völker hat so gut ihre von der Vorsehung bestimmte Grenzen, als der Despotismus ihrer Beherrscher. Beyde müssen, wenn sie einmal den höchsten Grad erreicht haben, nach unvermeidlichen Gesetzen ein Ende nehmen. Ein solcher Wechsel der Dinge ist eine durch die Geschichte aller Jahrhunderte erwiesene nothwendige Folge der Weltregierung, und alle Gewalt ist nicht vermögend, diesen Wechsel zu verhindern.

Mögen also unsere Jesuiten immerhin über einbrechende Finsterniß klagen; sie klagen, weil sie das Licht scheuen. Mögen sie immerhin die Monarchen mit kläglichen Warnungen vor Gefahren der neuen Philosophie bestürmen; sie warnen, weil Despotismus und Ignoranz das Gebäude ihres Ordens befestigte. Am Ende wird doch das Licht über die Finsterniß siegen, und unsere Regenten werden sich von der so wohlthätigen Wahrheit überzeugen, daß ihre Thronen von der Philosophie mit festerer Treue als von der Gesellschaft Jesu bewacht werden, und daß es rühmlicher und beseligen-

der sey, über freye, fröhliche und glückliche Menschen, als über abgehärmte, stumme und elende Sklaven zu herrschen.

Zwar haben sich seit Kurzem Umstände ereignet, welche eine nahe öffentliche Wiederherstellung ihres Ordens anzukündigen scheinen. In Rußland bekleidet Gabriel Gruber die von der Regierung anerkannte Würde eines Generals. In der, freylich sehr kleinen Republik Ragusa eröffnen die Jesuiten in diesem Augenblicke wieder ihr Kollegium. Viel hätte es nicht gefehlt, so wäre auch in Deutschland, zu Dillingen in Schwaben, das gleiche geschehen. In Frankreich wußten sie sehr geschickt den unglücklichen Zeitpunkt des Konkordats zu benutzen, um vorläufige Schritte zu ihrer Wiederherstellung zu thun. Leicht hätten sie bey der weit um sich greifenden Irreligiosität des Volks, und bey der Verdorbenheit und Unwissenheit eines sehr großen Theils des Französischen Klerus ihr Ziel erreichen können. In allen übrigen katholischen Staaten, selbst auch in einigen nicht katholischen, steigt ihr Ansehen. Man wähnt, auf der einen Seite der Volkszügellosigkeit entgegen zu wirken, und auf der andern, das gesunkene Ansehen der Religion durch ihre Hülfe wieder heben zu können.

Gleichwohl sind alle diese Umstände, in so ferne sie sich öffentlich vor unsern Augen ereignen, lange so beunruhigend nicht, als ihre heimlichen und verborgenen Schritte. Wir dürfen nicht glauben, daß mit der Aufhebung des Ordens auch die geheime Verbindung der Vorgesetzten desselben unter sich aufgehört habe. Eben so wenig dürfen wir uns bereden, daß mit jener Unterdrückung zugleich auch der weltliche Theil dieser Gesellschaft zerstreut wurde. Vielmehr können wir mit den höchst wahrscheinlichsten Gründen annehmen, daß die höhere Regierung des Ordens noch fortdaure; daß außer dem in Polocz residirenden Generalvikar noch ein uns unsichtbares höchstes Oberhaupt *) die Geschäfte leitet, und daß in allen

*) Man vermuthete, daß dieses vor zehen Jahren der Deutsche aus Kostanz gebürtige Jesuite Romberg gewesen sey, welcher zur Zeit der Ordensaufhebung Assistent von Deutschland

Theilen der Welt eine sehr geheime Korrespondenz unter den zerstreuten höhern Professen geführt werde *).

Das Daseyn dieser im Stillen wirkenden Jesuiten kann also nicht wohl bezweifelt werden. Selbst schon vor der Aufhebung ihres Ordens entdeckte man mehrere Spuren dieser heimlichen Regierung. Um so mehr also kann man ihre Fortdauer u. ihre jetzige Existenz als eine erwiesene Thatsache voraussetzen. Aber nicht so leicht ist es, zu entdecken, worin eigentlich heut zu Tage ihre Unternehmungen bestehen. Nicht ohne Grund sind sie vor einiger Zeit beschuldigt worden, an der Unterdrückung der protestantischen Kirche gearbeitet zu haben **). Durch öffentliche Angriffe auf dieselbe konnte ihnen ein solches Vorhaben nicht gelingen; daher sie sich den Zutritt und Einfluß auf geheime Ordensverbindungen zu verschaffen suchten, um mittelst derselben Anfangs einen feinen, und hinterher einen höchst groben Mysticismus zu verbreiten. Als unsichtbare Obern solcher geheimen Orden wirkten sie weit und fürchterlich auf unser Zeitalter.

Es würde indessen ein beynahe unausführbares Unternehmen seyn, den geheimen Gang der in den Ordenshäuptern vereinigten Jesuitenpolitik durch hinlänglich erwiesene Thatsachen zu finden. Wenn auch noch während der Existenz dieser Gesellschaft die höhere Regierung derselben in ein

war, und mit dem General Ricci in der Engelsburg gefangen saß. Im Jahr 1792 lebte er noch in Rom. S. vorläufige Darstellung des heutigen Jesuitismus, der Rosenkreuzerey, Proselytenmacherey und Religionsvereinigung. S. 120.

*) In München führte der Exjesuite Wölfinger die Hauptkorrespondenz, die ihm jährlich an Postporto über 500 fl. zu stehen kam. Um das Aufsehen zu verhindern, das eine solche Korrespondenz verursachen könnte, ließ er die an ihn laufenden Briefe unter der Addresse eines weltlichen Hofmanns der Post aufgeben. Der Umstand, daß in den Oestreichischen Staaten an allen Orten, wo Postämter sind, Exjesuiten, und an Grenzpoststationen sehr bejahrte Exjesuiten sich aufhalten, verdiente allerdings eine besondere Aufmerksamkeit.

**) S. Berliner Monatsschrift.

undurchdringliches Geheimniß gehüllt war; wenn ein grosser Theil der in ihren Generalkongregationen abgefaßten Dekrete im Manuscripte blieb, und überhaupt von der officiellen Korrespondenz der Subalternen mit ihren Vorgesetzten beynahe nichts entdeckt werden konnte, so wird man um so weniger nach ihrer Aufhebung hoffen dürfen, ein so sorgfältig bewahrtes Geheimniß ergründen zu können. Dabey muß man auch den höchst merkwürdigen Umstand nie aus dem Gesichte verlieren, daß nämlich ein jeweiliger General hinlängliche Macht hatte, aufzubauen und einzureißen, und daß es in seiner Willkühr stund, auch ungefragt an dem Ordensinstitute nach den Zeitverhältnissen alle mögliche Abänderungen zu treffen. Ein solcher Umstand könnte uns freylich mit vielem Rechte auf die seit der Aufhebung des Ordens entstandene geheime Verbindungen aufmerksam machen, in welchen von den Untergebenen ein blinder Sclavengehorsam gegen die Vorgesetzten gefordert wird; und es wäre eben keine Sache, worüber man sich sehr wundern dürfte, wenn dergleichen Verbindungen unter der Gewalt der geheimen Jesuitenregierung stünden; wenigstens weiß man, daß die in Frankreich entstandene Societé retablie eine Anstalt sey, unter welcher sich die in diesem Reiche unterdrückten Jesuiten fortpflanzen, und durch Emissarien auch in Deutschland und andern Staaten wichtige Geschäfte verhandeln.

Doch wir überlassen die nähere Beleuchtung dieser dunkeln Thatsachen der Nachwelt, oder einem glücklichen Zufalle. Wir haben hoffentlich, während dem Verlaufe dieser ganzen Geschichte, oft genug das Laster entlarvt gesehen, und vor seiner Schreckensgestalt uns entsetzt. Wir haben gesehen, wie dieser Orden einem Abentheurer sein Daseyn zu verdanken hatte; wie in der Folge ein auf Schwärmerey errichtetes System, durch schlaue und feine Politiker benutzt, durch die Resultate langer Erfahrungen immer mehr ausgebildet, und endlich ein unerreichbares Muster aller despotischen Regierungen geworden ist; wir haben gesehen, wie der Orden bald nach seinem Entstehen Beherrschern und Völkern furchtbar geworden; wie er sich an Höfe, um zu herrschen, und an das

Volk, um es zu unterjochen, gedrängt habe; wie er mittelst des Despotismus der Regierungen, und mittelst der Unwissenheit der Unterthanen, sich furchtbar und mächtig machte; wir haben gesehen, wie er sich bey seiner Macht und Ueberlegenheit erdreistete, alle Verbrechen unter der Hülle des heuchlerischen Religionseifers zu begehen, alle Grundsätze der christlichen Dogmatik und Moral durch seine Sittenlehre über den Haufen zu werfen, mit unversöhnlichem und tiefem Grolle allen Leuten von Redlichkeit und Einsichten zu Leibe zu gehen, in Kirche und Staat muthwillige und traurige Spaltungen und Zwiste zu erregen, welche geistlichen und weltlichen Regenten das Leben kosteten, und nach beliebiger Willkühr rasende und ärgerliche Systeme zu erfinden, um seinen Gegnern schaden zu können; wir haben gesehen, wie er im Taumel seiner außerordentlichen Macht sich und seine Politik vergaß, und Verbrechen beging, die nicht mehr ungeahndet bleiben konnten; wie er während seines Falles und seiner Bestrafung den hartnäckigsten Stolz bezeigte, und in eben dem Maße sich unschuldig, heilig und nützlich pries, als er strafbar, verdammenswerth und schädlich befunden wurde; wir sahen endlich, wie er mit der Wuth eines Verzweifelnden seine letzten Kräfte anstrengte, um noch einige Trümmer seines gescheiterten Schiffes in Sicherheit zu bringen; wie er, in eben diesem Geiste der Verzweiflung, fortfuhr, keiner regierenden Macht und keines Menschen zu schonen; wie er den Monarchen von der einen Seite Mißtrauen gegen Aufklärung und Philosophie beyzubringen suchte, und auf der andern sich selbst an die Spitze einer Rebellion stellte, und eben das durch die That ausübte, was er fälschlich seinen Gegnern zur Last legte; wie er wider Ketzer Feuer und Schwerdt zur Rache aufrief, und sich zu der gleichen Zeit in die Arme einer Fürstin warf, die eine ungläubige Philosophin war; wie er Josephs II. Toleranzgebot unerträglich fand, und zu der nämlichen Zeit der Duldung einer Katharina II. seine Existenz in Rußland verdanken mußte; und wie er endlich durch alle erdenkliche Mittel Aufklärung, Vernunft und Philosophie zu ver-

drängen, Despotismus und Ignoranz wieder herrschend zu machen, und sich unter dem Schatten dieser beyden Ungeheuer wieder zu erholen suchte.

Ein solches Gemählde stellt uns die Geschichte eines Ordens vor Augen, der sich stolz auf achtzig päpstliche Bullen, auf neunzehn Päpste und auf das Trienterkonzilium beruft, nicht so wohl in der Absicht, um seine rechtskräftige Existenz, als vielmehr um seine Unschuld, seine Heiligkeit und seine unvergleichlichen Verdienste um Kirche und Staat zu erweisen. Allein wenn er noch so viele mehrere Bullen, Päpste und Konzilien zu seinem Vortheile anzuführen hätte, so würde doch dieses aus der unpartheyischen Geschichte zusammengestellte Gemählde um nichts verschönert werden. Und sollten je Regenten im Ernste an eine Wiederherstellung der Jesuiten denken, und die Völker im Ernste sie verlangen können, so würden beyde nicht nur nichts gewinnen, sondern unbeschreiblich viel verlieren. Vergebens mögen sich jene auf die Sicherheit ihrer Thronen, und diese auf die Beförderung ihres politischen und religiösen Wohlstandes berufen. Die Geschichte beweiset ihnen das Gegentheil, auch wenn sie, was von vorurtheillosen und verständigen Menschen nicht leicht zu vermuthen ist, alles als Dichtung und falsche Darstellung verwerfen, und nur bloß dasjenige als wirklich erwiesene Thatsache ansehen sollten, was aus den eigenen Konstituzionsbüchern der Gesellschaft Jesu mit ihren eigenen Worten sich erweisen läßt; nämlich die offenbare Verwerflichkeit ihres Instituts.

Man warnt euch, Regenten, vor den verderblichen Folgen der Aufklärung und Philosophie. Man schildert sie euch mit den häßlichsten Farben als Feindinnen eurer Macht und der Gesetze. Aber wie! solltet ihr als die Aufgeklärtesten eures Volks, euch nicht endlich selbst überzeugen, daß Aufklärung bey weitem das nicht sey, was eure Schmeichler Aufklärung nennen? Glaubt es, daß es diesen Tartüfen völlig gleichgültig wäre, wenn die ganze Welt durch Schandthaten sich aufreiben, und wenn aller Schatten von Tugend verschwinden würde. Es ist ihnen weder um Ehrbarkeit, noch um Tugend,

noch um eure Sicherheit; sondern um ihren Privatnutzen zu thun. Es kränkt sie, daß die Aufklärung das Reich der Tugend und der Einsichten erweitert; daß die thörichten Anmaßungen der Verdienstlosigkeit vor ihrem Lichte sich verbergen müssen; und daß dem Volke durch das Gefühl seines Menschenwerths ein fröhlicheres, freyeres und minder peinliches Daseyn verschafft wird. Nicht die Aufklärung erregt Rebellionen. Aber ihre Feinde hetzen Völker auf, um durch Niederlagen und Würgen barbarische Sitten und Gefühle zu verbreiten.

Lasset euch, Völker, eben so wenig von der furchtbaren Drohung, als suchten Aufklärer und Philosophen das Heiligthum eurer Religionen zu zerstören, in einen betäubenden Schrecken versenken. Diejenigen, welche euch über eine so wichtige Angelegenheit bange machen, schreyen entweder aus Einfalt, oder aus Privatinteresse, über Religionsverfall. Die meisten von der letztern Klasse haben für eure Religion keine Achtung, und man findet heut zu Tage weit mehr Atheisten, die über Duldung und Religionsfrevel klagen, als wirkliche Gläubige. Trauet eben so wenig denjenigen, welche durch das Vorgeben, als hielten Philosophen die Religion für einen Zaum, um euch in Unterwürfigkeit zu erhalten, euer Gewissen beunruhigen. Nur diejenigen sprechen in einem solchen Tone, welche wirklich die Religion für nichts besseres, als für ein Schreckbild für euch halten. Die Philosophen und Aufklärer wissen eure Religion aus einem edlern Gesichtspunkte zu betrachten. Sie suchen euch eben durch dieselbe zu bessern, glücklichern und freyern Menschen zu machen. Glaubt endlich nicht, daß es um eure Religion geschehen sey, wenn hier und da ein Mißbrauch, an dem sich der gerade und gesunde Menschenverstand ärgert, abgeschafft wird; wenn abgeschmackte Gebräuche, an denen der Schöpfer einer unendlichen, an Gegenständen der Größe und Erhabenheit so reichen Welt keinen Gefallen finden kann, vernichtet werden; wenn der Gottesdienst durch Beschränkung der Heiligendienste verherrlicht wird. Ihr seht aus dem Beyspiele des Stifters des Jesuiten-

ordens, wie sehr zweydeutig das Verdienst derjenigen sey, welche in der Römischen Kirche auf Altären prangen.

Wenn man also Despotismus nicht für gute Regierung, und Ignoranz nicht für Religion halten darf; so fallen alle Besorgnisse hinweg, welche gute Regenten ihrer Thronen, und die Völker ihres ewigen Heils wegen haben können. Um beydes aber, Regierung und Religion, sicher zu stellen, bedarf man am allerwenigsten der Jesuiten, welche ihren Wirkungskreis unter den Schatten des Despotismus und der Ignoranz zu erweitern suchen. Es wäre eine Sache, an die man ohne Grauen nicht denken könnte, wenn nur Gesellschaften, die, wie die Jesuiten, mit so ausschweifenden Privilegien von einer fremden Macht begabt wären, im Stande seyn sollten, den Regenten Sicherheit, und den Völkern Wohlstand zu verschaffen. Wir haben aber in dem Memoriale des Kanzlers von Brabant, und in den beyden katholischen Denkschriften hinlänglich gesehen, worin diese Sicherheit und dieser Wohlstand bestehen würde; und es läßt sich von unsern vortrefflichen Regenten allerdings voraussetzen, daß sie über die Grundsätze, welche die Jesuiten auch heut zu Tage noch behaupten, weit mehr erschrecken werden, als über alle vorgebliche Folgen der Aufklärung und Philosophie. Auch werden sich die Völker überzeugen, daß es bey weitem vortheilhafter sey, von Gesetzen und von einem Regenten, der die Menschheit schätzt, als von Despoten beherrscht zu werden, welche sich der Religion bedienen, um Völker zu unterjochen, und aus Bürgern stets mißtrauische, feige, abgehärmte und unglückliche Sklaven zu machen.

Verzeichniß
älterer und neuerer
Schriften,
den
Jesuitenorden betreffend.

Geschichte

des Ursprungs der Gesellschaft Jesu, oder Lebensbeschreibungen ihres Stifters.

Maffei, (Jo. Pet.) de vita et moribus Ignatii Lojolae Libri III. 4. Romae. 1585.

— — Idem liber ex optimis editionibus repraesentatus. Accessit de D. Ignatii Lojolae gloria liber singularis, Jos. Rocho Vulpio Auctore. 8. Patav. 1727.

Ribadeneira, (Pet.) Vita Ignatii Lojolae, qui religionem Clericorum Societatis Jesu instituit; nunc denuo recognita et locupletata. 12. Autverpiae. 1587.

— — dasselbe italienisch. 4. Venezia. 1586.

— — dasselbe deutsch. 4. Ingolst. 1590.

Lithi, (Chr. Sim. i. e. Sim. Stenii) Vita Ignatii Lojolae, qui religionem Clericorum Societatis Jesu instituit, ante aliquot annos descripta a Pet. Ribadeneira, nunc in honorem totius Societatis brevissimis et utilissimis scholiis illustrata. 8. 1598.

Gretseri, (Jac.) Libri V. apologetici pro vita Ignatii Lojolae, edita a Pet. Ribadeneira, contra calumnias cujusdam Chr. Sim. Lithi, Miseni, Calvinistae. 8. Ingolstadii. 1599.

Stenii, (Sim.) Jac. Gretserus, Lojolanae Societatis Theologus in Academ. Ingolstadiana triumphatus. 8. Ambergae. 1605.

— — Triumphus Jesuiticus, de Ignatii Lojolae vita et miraculis etc. adversus Jac. Gretserum. 8. Francof. 1615.

Ribadeneira, (P.) del Institution de la Compagnia de Jesus. 4. Madrid. 1605.

Ignatiii Lojolae Vita tab. aeneis expressa. fol. Antwerp. 1610.

La vie de S. Ignace Fondateur de la Compagnie de Jesus et des Peres Jac. Lainez et Franc. de Borgia. 4. à Tournay. 1613.

Bidermanni, (Jac.) de Ignatio Lojola Libri III. editione sexta recogniti et aucti ex Pet. Ribadeneirae Hispanico. 12. Dilingae. 1625.

Vita S. Ignatii Lojolae Soc. Jesu Fundatoris cum tab. aeneis. 8. Ingolst. 1622.

Misma, (A. L. de la) Vita S. Ignacio de Loyola. 4. en Granada. 1635.

Bartol, (Dan.) Vita e istituto di S. Ignazio, edizione seconda accresciuta. fol. Roma. 1659.

Bussieres, (I. de) La Vie de S. Ignace de Loyola, Fondateur de la Compagnie de Jesus. 12. Lyon. 1670.

Nolarci, (Vig.) Vita di S. Ignatio. 4. Venet. 1680.

Vita Ignatii de Lojola. 8. Venetiis. 1681.

Coret, (Jac.) La Vie de S. Ignace de Loyola. 4. Namur. 1679.

Geschichte (wunderbare) Ignatius von Lojola. 8. Freyst. 1765.

Hanen, (Phil. Fr.) Leben und Thaten Ignatii Lojolae, berühmten Stifters des Jesuiterordens, nebst einer Vorrede Erdmann Neumeisters. 8. Rostock. 1721.

Acta Sanctorum Antverpensia. Iul. Tom. VII. fol. Antverpiae. 1731.

Histoire de l'admirabla Dom. Inigo de Guipuscoa, Chevalier de la Vierge, et Fondateur de la Monarchie des Inighistes, avec une description abregéede l'établissement et du Gouvernement de cette formidable Monarchie, par le Sr. Hercule Rasier de Selva, 2. Tomes. 8. à la Haye 1736.

Ursprung (vom) und wunderlichen Herkommen des heiligen Ordens der Jesuiter. 8. 1580.

Ignaz von Loyolas, wunderbares Leben und Abentheuer. 2 Theile. 8. Leipzig 1803.

Allgemeine Ordensgeschichte.

Historiae Societatis Jesu Pars I. sive Ignatius, Auctore Nic. Orlandino. fol. Antverp. 1620.

— — Pars II. sive Lainius, Auctore Franc. Sacchino. fol. ibid. 1620.

— — Pars III. sive Borgia, Auctore eodem. fol. Romae. 1649.

— — Pars IV. sive Everardus, Auctore eodem. fol. ibid. 1652.

— — Pars V. sive Claudius, Auctore Pet. Possino. fol. ibid. 1661.

— — Partis V. Tomus posterior, Auctore Jos. Juvencio. fol. ibid. 1710.

Hasenmülleri, (Eliae) Historia Jesuitici Ordinis; das ist: gründliche und ausführliche Beschreibung des Jesuitischen Ordens und ihrer Societät, darinnen von dem Stifter dieser Gesellschaft, ihrem Namen, Graden, Dignitäten und unterschiedlichen Aemtern; auch wie sie gewachsen und zugenommen; desgleichen von ihrem Leben, Gelübden, Privilegien und Freyheiten etc. gehandelt wird, anfänglich in lateinischer Sprache beschrieben, und ins Teutsche gebracht, durch Melchior Leporinum. 4. Frankf. 1594.

Gretseri, (Jac.) Historia ordinis Jesuitici, conscripta ab Elia Hasenmüllero, et nuper edita a Polycarpo Leysero, correcta et refutata. 4. Ingolstadii. 1594.

— — Opera. Tom. XI. pag. 148 - 169. Seu Honorarium Polyc. Leysero, Praedicanti Lutherano, ob Historiam Jesuiticam denuo editam et nova praefatione adversus Jac. Gretserum locupletatam et exornatam, datum et oblatum gratae mentis ergo fol. Ratisb. 1738.

Ribadeneirae, (Pet.) Catalogus Scriptorum Societatis Jesu. 8. Antverp. 1613.

Hospiniani, (Rudolphi) Historia Jesuitica, sive de origine, regulis, constitutionibus, privilegiis, incrementis, progressu et propagatione Ordinis Jesuitarum. Item de eorum dolis, fraudibus, imposturis, nefariis facinoribus, cruentis consiliis, falsa quoque seditiosa et sanguinolenta doctrina. fol. Tiguri. 1619.

Tableaux des personnages signalés de la Compagnie de Jesus. 8. Douay 1623.

Lucii, (Ludov.) Historia Jesuitica, de Jesuitarum Ordinis origine, nomine, regulis, officiis, votis, privilegiis, regimine, doctrina, progressu, actibus ac facinoribus, in quatuor libros tributa. 4. Basil. 1627.

Lucii, (Ludov.) dieselbe deutsch 4. Basel 1626.

Bourgesius, (P.) de Jubilaeo Societatis Jesu. 8. Duaci. 1640.

Imago primi Saeculi Societatis Jesu, a Provincia Flandro-Belgica ejusdem Societatis repraesentata. fol. Antverp. 1640.

Annus secularis Soc. Jesu. 4. Colon. 1640.

Damiani, (Jac.) Synopsis primi Saeculi Societatis Jesu. fol. Tornaci. 1641.

Tableau racourci du prem. Siecle de la Compagnie de Jesus. 4. Tournay 1542.

Alegambe, (Phil.) Bibliotheca Scriptorum Societatis Jesu. fol. Antverp. 1643.

— — Mortes illustres et Gesta eorum de Societate Jesu, qui in odium fidei, pietatis, aut cujuscunque virtutis, occasione Missionum, Sacramentorum administratorum, fidei aut virtutis propugnatae, ab ethnicis, haereticis, vel aliis, veneno, igne, ferro, aut morte alia necati aerumnisque confecti sunt. Extremos aliquot annos mortesque illustres usque ad annum 1655. adjecit Ioan. Nadasi. fol. Romae 1657.

Nadasi, annus dierum memorabilium Soc. Jesu. 4. Antverp. 1665.

Tanneri, (Matth.) Societas Jesu usque ad sanguinis et vitae profusionem militans, in Europa, Africa, Asia et America, contra Gentiles, Mahometanos, Iudaeos, Haereticos, impios, pro Deo, fide, ecclesia, pietate; sive vita et mors eorum, qui ex Societate Jesu in causa fidei et virtutis propugnatae, violenta morte toto orbe sublati sunt. fol. Pragae. 1675.

— — Societas Jesu Apostolorum imitatrix, sive gesta praeclara et virtutes eorum, qui e Societate Jesu, in procuranda salute animarum, per apostolicas missiones, conciones caeteraque munia Apostolica, per totum orbem terrarum speciali zelo desudarunt. Pars I. Societatis Jesu europeae. fol. ibid. 1694.

Sotvelli, (Nath.) Bibliotheca Scriptorum Societatis Jesu. fol. Romae 1676.

Gomez, (Chr.) Elogia Societatis Jesu, sive propugnaculum Pontificum, Conciliorum, Cardinalium, Antistitum, nec non Imperatorum, Regum, Principum et aliorum, virtute, religione, omnique litteratura illustrium, etiam haereticorum testimoniis constructum. 4. Antverpiae 1677.

Annuae Litterae Soc. Jesu. 8.

Histoire des Religieux de la Compagnie de Jesus, contenant ce qui s'est passé dans cet Ordre depuis son établissement jusqu'à present, pour servir de Supplement à l'Histoire ecclesiastique des XVI. XVII. XVIII. Siecles. Nouvelle edition. 2. Tomes. 12. à Utrecht 1741.

Morale pratique des Jesuites, où elle est representée en plusieurs Histoires arrivées dans toutes les parties du monde. 8. Tomes. 8. Amsterd. 1746.

Imagines Praepositorum Generalium Societatis Jesu delineatae et aereis formis expressae ab Arnoldo van Westerhout, addita perbrevi uniuscujusque vitae descriptione a Nic. Galeotti. Editio secunda auctior et emendatior. fol. Romae 1751.

Histoire generale de la naissance et des progrès de la Compagnie de Jesus, et l'analyse de ses Constitutions et Privileges. Nouvelle edition. 5. Tomes. 12. à Amsterd. 1761 - 67.

Harenbergs, (Joh. Chr.) Pragmatische Geschichte des Ordens der Jesuiten seit ihrem Ursprunge bis auf gegenwärtige Zeit. 2. Bände. 4. Halle 1760.

Jesuiter - Geschichte (kritische) worinn alles aus ächten Quellen kurz hergeleitet, die sogenannte pragmatische Historie des Prof. Harenbergs stark beleuchtet, und zugleich alles gründlich beantwortet wird, was diesem preiswürdigen Orden von seinem Ursprunge an bis auf gegenwärtige Zeit zur Last gelegt worden. Von einem Liebhaber der Wahrheit. 8. Frankf. 1765.

Histoire impartiale des Jesuites depuis leur etablissement jusqu'à leur premiere expulsion. 2. Tomes. 8. 1768.

— — dieselbe deutsch unter dem Titel: Geschichte (unparteyische) der Jesuiten, von ihrer Entstehung an bis zu ihrer ersten Vertreibung. A. d. Französ. 8. Frankf. u. Leipz. 1769.

Versuch einer neuen Geschichte des Jesuiter - Ordens von dessen erster Stiftung bis auf gegenwärtige Zeiten. 2 Bände. 8. Berlin und Halle 1769 - 70.

Magazin zur Geschichte der Jasuiten. 3 Hefte. 8. Erfurth, 1787.

Privatgeschichte des Ordens in verschiedenen Reichen und Staaten.

Frankreich.

Histoire generale de la naissance et des progrès de la Compagnie de Jesus, et l'Analyse de ses Constitutions et Privileges, où il est prouvé, que les Jesuites ne sont pas reçus de droit spécialement en France; et que quand ils le seroient, ils ne sont pas tolérables; que par la nature même de leur Insti-

tut, ils ne sont pas recevables dans un Etat policé. Nouvelle Edition. 5. Tomes. à Amsterd. 1761. - 67.

Sixti V., Bulla Excommunicationis contra Galliae Regem Henricum IV. et Principem de Condé. 8. Romae 1585.

Invective contre l'abominable parricide attenté sur la personne du Roy Henry IV. etc. par Pierre Constant, sur la Copie imprimée à Paris en 1595. Dans les Memoires de Condé. Tom. VI. Part. III. 4. Paris 1745. pag. 219 - 223.

Discours d'Etat sur la blessure du Roy. Ibid. pag. 224 - 229.

Procedure faicte contre Jean Chastel etc. par la Cour de Parlement de Paris, et Arrests donnez contre le parricide et contre les Jesuites, avec l'Histoire prodigieuse du detestable parricide attenté contre le Roi Henry IV. de Pierre Barriere, à la Suscitation des dicts Jesuites, sur la Copie imprimée en 1595. ibid. l. c. pag. 154 - 177.

Histoire abregée du Procès criminel de Jean Chastel, avec l'Arrest donné contre luy et contre les Jesuites, où se trouve l'erection de la Pyramide devant la grande porte du Palais à Paris et sa demolition, tiré de Manuscripts de Bethune dans la Bibliotheque du Roi. ibid. l. c. pag. 179 - 218.

Apologie pour Jean Chastel, Parisien, executé à mort, et pour les Peres et Escolieres de la Societé de Jesus, bannis du Royanlme de France, contre l'Arrest de Parlement, donné contr' eux à Paris le 29. Decembre an. 1594. divisée en cinq Parties, par François de Verone Constantin (Jean Boucher.) 8. 1610.

— — le même Livre. Nouvelle edition accompagnée de Remarques historiques et politiques, et augmentée de beaucoup de pieces curieuses. ibid. pag. 1 - 147.

— — die gleiche Apologie in latein. Sprache. 8. Lugd. 1611.

Apologia Societatis Jesu in Gallia ad Regem Henricum IV. scripta a Religiosis ejusdem Societatis in Gallia et an. 1599.

Burgedalae excusa, nunc primum latine reddita a Jac. Gretsero. Accessit ejusdem appendix apologetica adversus Lutherani cujusdam rabulae convitia et mendacia. In Gretseri operibus. Tom. XI. pag. 381 - 417. fol. Ratisb. 1738.

Avertissement aux Catholiques, sur l'Arrest de la Cour du Parlement de Paris, en la cause de Jean Chastel, qualifié Escolier estudiant au College des Jesuites. Dans les Memoires de Condé. Tom. VI. Part. III. pag. 148 - 152.

Erinnerungen von der Jesuiten Practiquen, bey Anlaſs des im Jahr 1594. an Heinrich IV. tentirten Königsmords. A. d. Franz. 4. 1607.

Arnaldi, (Ant.) Oratio pro Universitate Parisiensi actrice contra Iesuitas reos, habita anno 1594. nunc primum latina facta et missa ad Senatum Populumque Vilnensem. 4. Lugd. Bat. 1594.

Plaidoyers de Mr. Arnauld contre les Jesuites. 8. 1716.

Montani, (Franc.) Apologia pro Societate Iesu in Gallia, contra Ant. Arnaldi Philippicam ex Gallico in Latin. translata a Iac. Gretsero. 8. Ingolstadii 1596.

Plaidoyé de Marion contre les Jesuites, sur l'imprimé à Paris, en 1597. Dans les Memoires de Condé, l. c. pag. 229 - 238.

Pasquier, (Etienne) Plaidoyer pour l'Université de Paris contre les Jesuites: dans ses Recherches de la France. pag. 487 - 592. 4. Paris 1607.

Advis pour l'Université de Paris contre les Jesuites. 8. ibid. 1612.

Montholon, (Jaq. de) Plaidoyer pour les Peres Jesuites demandeurs et requerans l'enterinement des Lettres patentes à eux octroyées par sa Majesté, de pouvoir enseigner toute sorte de sciences en l'Université de Paris. 8. 1612.

Bedenken an den König in Frankreich über der Jesuiter Aussöhnung und Wiedereinkommung in Frankreich. 8. Heidelberg 1607.

Ingénua et vera Oratio ad Regem Christianissimum perscripta, de eo quod postulatur, ut Iesuitae restituantur in Regno Galliae, cum notis et auctario. Editio Secunda. 8. Lugd. Bat. 1603.

Relation du retablissement des Jesuites en l'année 1604. tirée de l'Histoire de de Thou. 8. 1716.

Bedenken an die Königl. Majestät in Frankreich, über der Jesuiter bey deroselben gesuchten Aussöhnung etc. Aus dem Französ. 8. 1603.

Recueil des Lettres octroyées aux Jesuites par le Roi Henri IV. concernant leur retablissement. 4. Paris 1612.

Gretseri, (Iac.) Defensio Apologiae Gallicanae adversus Lithi Miseni calumnias. In ejusdem Operibus. Tom. XI. fol. Ratisb. 1738. pag. 318-337.

— — Consolatio brevis sed efficax pro Litho, Miseno, ob Jesuitas Galliae publico Henrici IV. edicto vel firmatos vel redditos. ibid. pag. 338-345.

— — Epistola graeca Sim. Lithi, Miseni, Calvinistae, in sua elementa resoluta, cum pharmacis ob Jesuitarum in Gallias revocationem etc. ibid. pag. 346-366.

— — Paracletus Lutheranus, ad Lithum, Misenum, ob Jesuitas in Galliam revocatos insolabiliter moerentem etc. ibid. 167-381.

Gretseri, (Iac.) Lixivium pro abluendo male fano capite Anonymi cujusdam Fabulatoris, qui caedem Henrici IV. in Jesuitas partim aperte partim tacite confert. ibid. pag. 890 — 899.

Responsio ad Gretserianam Analysin Epistolae a Simone Stenio graece exaratae, ad consolationem Jesuiticam ob reditum Lojolanae Societatis in Galliam. 8. Heidelbergae 1605.

Rappel des Jesuites en France. 12. Cologne 1678.

Arret du Conseil d'Etat, portant l'etablissement de l'exercice des leçons publiques au College des R. P. Jesuites à Paris. 4. à Lion 1618.

Discours de ce que s'est passé en la Ville de Troyes, sur les

poursuites faites par les Jesuites pour s'y établir, depuis 1603. jusqu'à 1611. 8. 1612.

Bericht (wahrhafter) was sich in der Stadt Troy'es in Frankreich bey der von den Jesuiten daselbst gesuchten Einkommung von 1603-1611. zugetragen. A. d. Franzöf. Mit einem Mandat der Generalstaaten gegen diesen Orden vermehrt. 4, 1612.

Tribunus Gallicus etc. warum die Stadt Troyes die Jesuiten nicht hat annehmen wollen. 4. 1612.

Procès, Examen, Confessions et Negotiations du mechant et execrable parricide François Ravaillac, sur la mort de Henri le Grand, et ce qui l'a faict entreprendre ce malheureux acte. Sur l'imprimé à Paris, en 1611. Nouvelle edition, où l'on a retabli les interrogatoires de Ravaillac; sur le Manuscript de la Bibliotheque du Roi. Dans les Memoires de Condé. Tom. VI. Part. III. pag. 239 — 296.

Epiftola M. Arthusii de Cressonieriis, Britonis Galli, ad Dominum de Parifiis, super attestatione sua justificante et nitidante Patres Jesuitas, 1611. Editio novissima, cui praefigitur Henrici de Gondi attestatio, quae hac epistola perstringitur. ibid. pag. 297 — 320.

Le Courier Breton, Piece contre les Jesuites, par rapport à la mort de Henry IV. ibid. pag. 331 — 346.

Recueil de Pieces historiques et curieuses, contenant 1) le Manifeste de Pierre du Jardin Sr. de la Garde, sur la mort d'Henry IV.; 2) Le Manifeste de la Demoiselle d'Escoman sur le même sujet; 3) l'Apologie pour le President de Thou sur son Histoire; 4) Iac. Aug. Thuani Epiftola ad P. Janium; 5) Le Catechisme des Jesuites par Etienne Pasquier. 8. Delft. 1717.

Remonstrance faite au Parlement fur le Parricide commis en la Personne du Roi Henri le Grand. 8. Paris 1610.

Richeome, (Louis Jes.) Consolation envoyée à la Reine sur la Mort de son mari le Roi Henry IV. 4. à Lion 1610.

Suarez, (Jaq.) Sermon funebre fait aux obseques de Henry IV. le 22. Juin. 4. 1610.

Recueil de plusieurs écrits publiés, touchant les Jesuites, depuis la mort de Henry le Grand jusqu'a 1611. 8. 1611.

Arrest oder Endurtheil des Königlichen Parlaments zu Paris, wider das Buch Joan. Marianae, eines Iesuiten, welches den 29. May 1610. durch den Scharfrichter vor der Thumb-Kirchen daselbst öffentlich verbrannt worden, nebst der Theol. Facultät zu Paris Bedenken und Censur von gedachter Iesuiten Lehr etc. Item das Parlamentsurtheil wider Franc. Ravaillac. 4. Strasb. 1610.

Censure de la Faculté Theologique de Paris sur les trois sermons en honneur de St. Ignace. 8. Paris 1611.

Bericht, kurzer, welchergestalt dem Abt Du Bois, durch die Iesuiten, weilen er wider ihre blutige Schriften zu Paris öffentlich geprediget, sey zugesetzt worden. A. d. Französ. verteutscht. 4. Strasb. 1610.

L'Assassinat du Roi, ou Maximes du vieil de la montagne Vaticane, et de ses Moines asassins, pratiquées en la personne de defunct Henry le Grand. 12. Paris 1615.

— — le même dans les Memoires de Condé. l. c. pag. 103 — 168.

Erinnerung der Früchte und Nuzbarkeiten, so aus der Iesuiten Ankunft und Wiedereinkunft in Frankreich entstanden. A. d. Französ. verteuscht. 4. 1611.

Anti - Jesuite au Roi. 8. Saumur 1611.

Erinnerung, treuherzige, an die wohlverordnete Herren des Königl. Parlaments zu Paris, in welcher mit unwidertreiblichen Gründen dargethan und erwiesen wird, daſs an der verrätherischen Mordthat König Heinrichs des Grossen, niemand anders, als die Iesuitische Societät etc. schuldig sey. A. d. Französ. verteutschet. 4. Strasb. 1610.

Recit touchant la Comedie jouée par les Jesuites à Lion. 4. 1607.

Remonstrance de l'Univerſité de Paris à la Royne Regente, à

Messieurs les Princes, et aux Seigneurs du Conseil. Dans les Memoires de Condé. Tom. VI. Part. IV. pag. 97 - 102. 4. Paris 1745.

Der weltberühmten Universität zu Paris treuherzige Erinnerung an die Königliche Wittib und Regentin etc. wegen der Iesuiten und ihrer Lehre. Aus dem zu Paris gedruckten Exemplare verteutschet. 4. 1610.

Geheimnifs und Ceremonien, welche die Iesuitern gebrauchen, wenn sie einen einfältigen Menschen dahin bewegt, dafs er sich zum Mörder an Königen brauchen zu lassen, begeben und entschlossen. A. d. Französ. 4. 1610.

— — dasselbe englisch unter dem Titel: The hellish Councell, practised and used by the Jesuites, when they would have a man to murther a King. 8. London 1610.

Von der Iesuiten - Sect, besonders in Frankreich. 4. Hanau 1611.

Cottonis, (Petri) Erklärungs - Schreiben an die Königl. Wittib und Regentin in Frankreich, in welchem er zu beweisen und darzuthun sich unterstehet, dafs der Iesuiten Lehre, dem im Iahr 1415 im Concilio zu Costniz ergangenen Dekret gemäfs sey. Aus dem Parisischen Exemplar verteutscht. 4. Strasb. 1610.

Antwort (kurze) auf des Pariesischen Iesuiten P. Cottonis Erklärung, so er neulich an die Königinn in Frankreich geschrieben und drucken lassen, darin er seinen Orden wegen der Lehr von König - Morden zu entschuldigen unterstanden. 4. 1610.

Anti - Cotton, ou Refutation de la lettre declaratoire du P. Cotton, Livre, où est prouvé, que les Jesuites sont coupables et auteurs du parricide execrable, commis en la personne du Roy Henry IV. avec des remarques et une dissertation historique et critique, sur ce fameux ouvrage. Dans les Memoires de Condé. Tom. VI. Part. IV. pag. 1 - 102.

— — die nämliche Schrift verteuscht. 4. 1610.

Eudaemon-Joannis, (Andr.) Confutatio Anti-Cottonis, qua respondetur calumniis ex occasione caedis Christianissimi Regis Franciae et Sententiae Marianae ab Anonymo quodam in P. Cottonem et Socios ejus congestis. 8. Moguntiae 1611.

— — Epistola ad amicum Gallum super dissertatione politica Leidhesseri. Item Responsio ad Epiſtolam Iſaaci Casauboni. 8. Colon. Agripp. 1613.

Tronchin, (Theod.) Coton plagiaire, ou la verité defendue contre le P. Cotton. 8. Geneve 1620.

Le Contr' Assassin, ou reponse à l'apologie des Jesuites 8. 1612.

Le Mercure Jesuite, ou Recueil des Pieces concernans le progrès des Jesuites, leurs écrits et differens, depuis l'an 1620. jusqu'à la presente année 1626., le tout fidelement rapporté par Pieces publiques et Actes authentiques selon l'ordre des temps. 8. Geneve 1626.

Advis sur le plaidoyer pour l'Université de Paris contre les Jesuites. 8. 1612.

Verités academiques contre les Jesuites. 8. Paris 1613.

Conviction des fautes principales tant contre le religion chretienne que contre la Majesté du Roy très chretien. 8. 1614.

Reponse d'un Etudiant en l'Université de Paris, à un ami, qui contient une partie des grands avantages qu'ont les Jesuites en France sur les Regens de Paris, et ce qui en peut avenir, 8. Paris 1616.

Arrêt du grand Conseil donné en 1625, pour l'Univerſité de Paris, contre les Jesuites, et autres pieces. 8. ibid. 1625.

Lettre d'un Gentilhomme Dauphinois ecrit à un sien Ami, touchant une predication faite dans la Ville de Grenoble par le P. Guapherel Jesuite. 4. Grenoble 1641.

Recueil de quelques Traités pour la Defense de l'Université de Paris. 8. Paris 1643.

Requeste presentée à nos Seigneurs de la Cour de Parlement

pour l'Université de Paris etc. touchant une doctrine pernicieuse enseignée au College de Clairmont à Paris. 8. 1644.

Seconde Requeste presentée etc. par l'Université de Paris, pour joindre à celle du 5. Mars. 8. 1644.

Troisième Requeste de l'Université de Paris, contre les libelles, que les Jesuites ont publiez sous les titres d'Apologie par le P. Caussin et de Manifeste apologetique par le P. Le Moin et autres semblables. 8. Paris 1644.

Visite faite par le Recteur de l'Université de Paris etc. le 8. Avril 1643. par la quelle se voient les profanations et ruptures d'autels faites en l'Eglise du College de Mair-Montier etc. depuis qu'il a eté usurpé par les soi-disans Peres Jesuites. 8. ibid. 1643.

Verités academiques ou refutation des prejugés populaires dont se servent les Jesuites contre l'Université de Paris. 8. ibid. 1643.

Apologie pour l'Université de Paris contre le Discours d'un Jesuite, par une personne affectionnée au bien public, troisième edition.

Requête presentée par les Jesuites le 2. de Mars. 8. 1643.

Observations importantes sur la Requête presentée au Conseil par les Jesuites, tendante à l'Usurpation des Privileges de l'Université de Paris par Godefr. Hermant. 8. Paris 1643.

Avertissement contre une doctrine prejudiciable à la vie de tous les hommes et particulierement des Rois et Princes Souverains, enseignée à Paris au College de Clairmont occupé par les Jesuites. 8. 1643.

Second Avertissement etc. 8. 1643.

Acte fait à la diligence de Mr. le Recteur de l'Université de Paris, pour decouvrir et faire condamner une doctrine prejudiciable à la vie d'un chacun et particulierement des Rois et Princes Souverains, enseignée au College des Jesuites à Paris. 8. 1643.

Traité pour la Defense de l'Université de Paris contre les Jesuites. 8. 1643.

Examen de quatre Actes publiez de la part des Jesuites és années 1610. 1612. et 1626. contenans la declaration de leur doctrine, touchant le Temporel des Rois. 8. Paris 1643.

Reponse au livre intitulé: Apologie pour l'Université de Paris, contre le Discours d'un Jesuite, par Jaq. de la Haye, Jesuite. 8. ibid. 1643.

Reponse de l'Université de Paris à l'Apologie pour les Jesuites, qu'ils ont mise au jour sous le nom du P. Causin. 8. ibid. 1644.

Procès verbaux faits par l'ordre de l'Université de Paris, pour condamner les doctrines pernicieuses des Jesuites. 8. ibid. 1644.

Molinaei, (Caroli) Consilium super commodis vel incommodis novae sectae seu factitiae religionis Jesuitarum, cum fragmento Epistolae P. T. E. C. (Ponti Tyrdaei, Episcopi Cabilon.) contra Pseudo-Jesuitam Carolum, et Facultatis Paris. Censura contra Sanctarellum Jesuitam. In Jo. A. d. Scherzeri Bibliotheca Pontific. num. III. IV. V. 4. Lipsiae 1677.

Alexander VII. Pape, Bref contre les Censures de Sorbonne. 8. Münster 1667.

— — Bulle contre les memes Censures avec des remarques sur cette Bulle. 8. ibid. 1667.

Considerations respectueuses sur cette Bulle. 8. ibid. 1667.

Discours, Conclusions des Gens du Roy, et arrêt du Parlement à l'occasion de la Bulle d'Alexander VII. contre la Sorbonne. 8. ibid. 1667.

Memoires pour servir â l'histoire de Port-Royal par Pierre Thom. Fossée. 8. Utrecht 1739.

Traité de la Regale. 12, à Cologne 1680.

Capilupi, (Camillo) Lo stratagema di Carlo IX. contro gli Ugonotti. 8. 1574.

Etat des Reformés en France. 2. Vol. 8. à Cologne 1684.

Apologie du projet des Reformés en France, ou suite de l'Etat des Reformés en France. 8. ibid. 1684.

Zustand der reformirten Kirche in Frankreich. 8. 1685.

Sammlung verschiedener merkwürdiger Schriften, die Protestanten in Frankreich und das Edikt von Nantes betreffend. 4.

Staatsgriffe der französischen Geistlichkeit gegen die Reformirten. 4. 1686.

Relation dès Cruautés exercées contre quelques Protestans en France, pour avoir assistez à une assemblée tenue dans le desert près de Nimes, avec une defense des Reformés de France. 8. 1719.

Procès (le) des dances debattu entre **Ph. Vincent**, et les Sieurs Jesuites. 8. à la Rochelle 1676.

Avis aux R. Peres Jesuites d'Aix en Provence. 8. Cologn. 1686.

Avis aux R. P. Jesuites d'Aix en Provence, sur un Imprimé qui a pour titre: Ballet dansé à la Réception de Monf. l'Archevéque d'Aix. 12. ibid. 1687.

Le Patre nostre des Jesuites, Loyolistes, Marianistes et Bellarmistes. 4.

Le Confiteor d'Henry le grand. 8. 1619.

Le Credo des Jesuites dedié aux François. 4.

Jugement canonique des Evêques de France contre les Entreprises des Jésuites. 2 Tomes. 12. Cologne. 1700.

Plaidoyer de Mr. **Chevalier** pour les trois Chanoines de l'Eglise de Rheims. 8. Saulur 1716.

Conclusion dressée dans l'assemblée de la Faculté de Rheims, tenue le 26. Juin 1716. 8. 1716.

Collectio variorum Tractatuum, in quibus praecipua Controversia inter Romanum Pontificem et Ecclesiam Gallicanam de auctoritate Papae et politica potestate agitantur. 4. Paris 1717.

Doctrine catholique touchant l'autorité des Papes. 8. ib. 1727.

Dialogue entre St. Pierre et Jules II. à la porte du Paradis. 8. ibid. 1727.

Recueil general des Pieçes concernant le proçés entre la Demoiselle Cadiere, et le P. Girard, Jesuite. 8. Tomes. 8. à la Haye 1734.

— — le même. fol.

Motifs des Juges du Parlement de Provence, qui ont été d'avis de condamner le P. Jean Baptiste Girard, Recteur des Jesuites à Toulon, envoyez à Monseigneur le Chancelier le 31. Decemb. 1731. avec la Lettre de ce Magistrat à Monsieur le President de Maliverny, la reponse de ce Juge, et celle des autres Messieurs, qui on été de son opinion. Troisième Edition, à la quelle on a joint les Extraits des principales Pieces de la Procedure qui les fondent, collationés sur les Originaux. fol. à Amsterd. 1733.

Iniquités decouvertes, ou Recueil des pieces, qui ont parû lors du procès de Damiens. 8. Londres 1760.

Persecuzione de' Gesuiti Francesi contro M. Vescovo di Lusson, con il ragguaglio del veleno, e morte datagli de medesimi. 8. Lugano. 1760.

Consultes tenues au College de Louis-le-Grand pour la Reformation de la Maison de Clermont. 2. Tomes. 8. Lisbonne 1771.

Procés contre les Jesuites. 8. Douay 1761.

Declaration du Roy qui ordonne, que dans 6 Mois pour tout delai, les Superieurs de chacune des Maisons de la Societé des Jesuites seront tenus de remettre au Greffe du Conseil les titres de leurs retablissemens en France. 4. Paris 1761.

Arret de la Cour du Parlement, concernant l'abolition de la Societé se disant de Jesu, du 6. Aoust 1762. 4. Lyon 1762.

Schicksale der H. Väter von der Gesellschaft Jesu in Frankreich. 4. 1762.

Dissertation aux Evêques de France, ou les jeunes Ex-Jesuites prouvant qu'ils peuvent en honneur et en sureté de consciençe preter les sermens que les Parlemens exigent d'eux. 8.

Appel à la raisdn des ecrits et libelles publiées par la passion contre les Jesuites de France. 8. à Bruxelles 1762.

Arrest du Parlement de Rouen, rendu toutes les Chambres assemblées du Vendredi 12. Fevrier 1762. pour exterminer les Jesuites. 8. à Rouen 1762.

Temps de parler ou compte rendu au public. 8. Arles 1764.

Avis des Evêques de France sur l'utilité, la doctrine, la conduite et le régime des Jesuites de France. 12.

Reponse au livre intitulé: Extraits des assertions dangereuses des soi-disans Jesuites. 3. Vol. 4. 1764.

Lettre pastorale de Monseigneur l'Archévêque d'Auch, contenant la Critique de divers auteurs modernes, et la defense des Jesuites. 8. 1764.

L'Esprits des Magistrats philosophes. 8. 1765.

Sur la destruction des Jesuites en France; lettres pour servir de Supplement, et lettre sur l'Edit du Roy d'Espagne pour l'expulsion des Jesuites. 8. 1767.

Deutschland.

Agricolae, (Ign.) Historia Provinciae Societatis Iesu Germaniae superioris, ab anno 1540 ad 1609. Pars I. et II. fol. Aug. Vind. 1727 - 29.

Flotti, (Adami) Historia Provinciae Soc. Iesu; seu pars III. Germaniae Superioris; ab anno 1601 ad 1610. fol. ib. 1734.

Kropfii (Fr. Xav.) Historia Provinciae Soc. Iesu; seu Pars IV. Germaniae Superioris; ab an. 1611 ad 1630. fol. Monachii 1646.

Schmidl, (Ioan.) Historia Societatis Iesu Provinciae Bohemiae ab anno 1555 ad annum 1615. Pars I. et II. fol. Pragae 1747 - 49.

Historia Soc. Iesu ad Rhenum inferiorem. 2. Tom. fol. Coloniae 1764.

Declaratio jurium Societatis Iesu in Regno Hungariae 4. Viennae Austriae 1646.

Rescriptum Kaiser Caroli VI. an Bischof Ern. Augustum zu Osnabrück, die Iesuiten allda, und deren Emigration betreffend. In I. C. Lünigs Continuat. II. Spicilegii eccles. fol. Lipsiae 1721. pag. 825.

Jablonski Thorn affligée: traduit de l'Allem. 8. Amsterd. 1724.

Nachricht (wahrhaft historische) von dem Ao. 1724 zu Thorn gestifteten Tumulte wider das Iesuiterkollegium. 4. Culm 1725.

Copia eines Briefs aus Thorn, die dortige Exekution betreffend. 4. Danzig 1725.

Fabricius, (Georg.) freundschaftliches Sendschreiben an Herrn von Franken Sierstorf, worin die wider das höchste Interesse Sr. Churfürstl. Durchlaucht von Cölln von den Iesuiten in dem Estendischen Jurisdiktionsstreit gespielten Streiche entdeckt werden. 8. 1751.

Vorstellung der Iesuiten in Baiern wider die Aufhebung des Nexus mit Ausländern samt Gegenantwort. 4. 1770.

Sendschreiben, fünf, eines Layen an seinen Freund, einen Weltgeistlichen, über das während der Iesuitenepoche ausgestreute Unkraut, verschiedene merkwürdige deutschgeistliche Geschichtsumstände enthaltend. 4. 1785.

Darstellung (vorläufige) des heutigen Iesuitismus, der Rosenkreuzerey, Proselytenmacherey und Religionsvereinigung. 8. Deutschland. 1786.

Pelzel, (Fr. M.) Böhmische, Mährische und Schlesische Gelehrte und Schriftsteller aus dem Orden der Iesuiten von Anfang der Gesellschaft bis auf gegenwärtige Zeit. 8. Prag 1786.

England.

Mori, (Heinr.) Historia Provinciae Anglicanae Societatis Jesu. fol. Audomari 1660.

Campiani (Edmundi) Rationes oblatae Ministris Ecclesiae Anglicanae in causis fidei; et Responsio Whitakeri. 8. Antverp. 1582.

Der Lutherischen, Calvinischen und anderer sektischen Predicanten Schräkengast, d. i. Edmundi Campiani Ursachen, warum er die Predicanten hoher Schulen in England zu einer Disputation herausgefordert, sie aber nicht kommen wollen, durch Conrad. Vetter. S. I. 4. Ingolstadt 1599.

De persecutione Anglicana libellus. 8. Romae 1582.

Cevallariis, (Ioh. B. de) Ecclesiae Anglicanae trophaea, seu S. Martyrum in Anglia passiones, prout in Collegio Anglico depicta. fol. ibid. 1584.

Declaration of the treasons, practised bey William Parry the traitor, against the Queen's Majestie. 8. London.

Historia de morte Edmundi Campiani et aliorum, qui in Anglia propter fidem Catholicam passi sunt mortem, traducta ex sermone Gallico in Latinum a Jac. Laingaeo. Accessit ejusdem Laingaei Vita Theod. Bezae. 8. Paris 1585.

Humfredi (Laur.) Concio de vitando fermento Pharisaeorum et Iesuitarum. 8. Rupellae 1585.

— — de Praxi Pontif. Romani et Legat. Iesuitarum in Anglia. 8. ibid. 1585.

— — Confutatio Puritano - Papismi, seu Doctrinae Iesuiticae. 8. ibid. 1585.

Nouvelle Deduction sommaire des Raisons qu'a l'Université de Louvain, de s'opposer à l'etablissement des Jesuites dans le Seminaire de Liège, avec plusieurs Pieces concernant les entreprises faites en divers temps contre cette Université. 8. Cologne 1699.

Pieces pour l'Université de Louvain contre les Jesuites de l'année 1583. dans le Mercure Jesuite. pag. 381 - 439.

Relation of the faction begunat by Wisbich, al. Weston

a Jesuit 1595., and continued by Walley, al. Garnet, Provincial of the Jesuits, and by Parson in Rome. 8. 1601.

De la mort d'aucuns glorieux martyrs en Angleterre. 8. Anvers 1601.

Brutum fulmen: or the Bull of Pape Pius V. concerning the damnation, excommunication, and deposition of K. Elizabeth: as also the absolution of her subjects from their oath of allegiance, with a peremptory injunction, upon pain of an Anathema, never to obey any of her laws or comands; by Thomas Lord Bishop of Lincoln. Item the Bull of Paul the third, containing the damnation of Henry VIII. 4. London 1681.

The Gunpowder - Treason, and a perfect relation of the proceeding, against those horrid conspiration, wherein is contained their examinations, tryals and condemnations. 8. ibid. 1679.

Actio in Henricum Garnetum, Societatis Iesu in Anglia Superiorem, et caeteros, qui proditione longe immanissima sereniss. Britaniae Magnae Regem, et regni Angliae Ordinis, pulvere fulminali e medio tollere conjurarunt, una cum orationibus Dominorum Delegatorum. Adjectum est supplicium de Henr. Garneto Londini sumtum. Omnia ex Anglico a G. Camdeno latine versa. 4. ibid. 1607.

Iakobs, I., Königs von England Rede, die er anno 1605. im Parlement gehalten, samt Beschreibung der wider ihn angestellten Verrätherey etc. 8. Hamb. 1606.

— — Apologie pour le serment de fidelité. 8. Leyde 1608.

Triplici nodo triplex cuneus. Sive Apologia pro Iuramento fidelitatis, adversus duo Brevia P. Pauli V. et Epistolam Cardinalis Bellarmini ad G. Blackwellum, Archipresbyterum nuper editam. 4. Londini 1607.

Sendschreiben Königl. Majestät in Grofsbrittanien wider alle Recusenten, Jesuiten etc. in England. A. d. Englischen. 4. Strasb. 1616.

Caffeteo, (Nic. S. I.) Refutatio apologiae Iacobi I. Angliae Regis. 8. Friburg. 1614.

Molinde, (Pierre) Anatomie du livre du P. Coeffeteau. 8. Geneve 1633.

Mortoni, (Thom.) Apologia catholica ex Iesuitarum contradictionibus conflata; et libri duo de notis Ecclesiae. 4. Londini 1605.

— — Causa regia, sive de Auctoritate Principum Christianorum, adversus Bellarminum. 4. ibid. 1620.

Eudaemon-Joannis, (Andr. Cydonii, e Societ. Jesu) ad Actionem proditoriam Eduardi Cogni, Apologia pro Henr. Garneto. 8. Colon. Agripp. 1610.

Gretseri, (Iac.) Stigma effronti Lithi, Miseni, fronti inustum, propter horribilia mendacia, quibus Iesuitas, quasi nuperae in Anglia conspirationis aut socii aut conscii fuissent, impudentissime insectus est. In Gretseri Operibus. Tom. XI. fol. Ratisb. 1738. pag. 456-475.

Certamen triplex a tribus Soc. Jesu e Provincia Anglicana Sacerdotibus, Tho. Hollando, Rod. Corbaeo, Heinr. Morsaeo, intra proximum quadriennium pro avita fide, religione etc. feliciter confectum Londini in Anglia. Primum Antverpiae nunc Monachii impressum. 12. 1646.

Writi, (R. P. Angli Soc. Jesu) mors. 8. 1651.

Oates, (Tit.) Erzählung von der Verrätherey der Papisten wider das Leben des Königs in England. 4. 1679.

Harangue des cinq Peres de la Compagnie de Jesus executés à Londres. 4. 1679.

Popery, or the principles and positions, aproved by the Church of Rome. 8. ibid. 1679.

Primary Answer to a tract intituled: a vindication of the Roman Catholicks. 4. Norwich.

Florus Anglo-Bavaricus, sereniss. Principi Maximiliano Emanueli Duci Bavariae etc. inscriptus. 4. Leod. 1685.

The Missionaries arts discovered. 4. London 1688.

Defense of the Missionaries arts. 4. ibid. 1689.

The Enthusiasme of the Church of Rome by Wharton. 4. ibid. 1688.

Lettre du P. Petres au P. de la Chaize, touchant les affaires presentes d'Angleterre. 4. 1689.

Liebe der Messaline, gewesener Königin von Albion, worinn der heimliche Betrug mit dem Prinzen von Wallis und mit der französischen Ligue aufgedeckt wird. Die andere Edition nach dem englischen Original verbessert und vermehrt. 12. Leiden 1690.

The Jesuits Memorial for the intended reformation of England, under their first Popish Prince. 8. London 1690.

L'Art d'assassiner les Rois, enseignée par les Jesuites à Louis XIV. et Jaques II. où l'on decouvre le secret de la derniere Conspiration formée à Versailles le 3. Septembre 1695. contre la vie de Guillaume III. Roi de la grande Bretagne, et decouverte à Whitehall le 2. Mars 1696. 12. ibid. 1696.

Holland.

Costeri, (Fr.) Sica tragica, Comiti Mauritio a Iesuitis ut ajunt Calvinistae, Leydae intentata. Ex germ. in lat. ab Aegid. Schondoncho Iesuita. 8. Antverp. 1599.

Lettre mystique touchant la conspiration contre Maurice Prince de Nassau. 12. Leide 1603.

Iesuitica negotiatio. 4. Franekerae 1610.

Iesuitica per unitas Belgii provincias negotiatio. 4. Francof. 1616.

Pohlen.

Argenti, (Ioan.) de rebus Societatis Iesu in regno Poloniae ad Sigismundum III. Regem Polon. Editio tertia, aucta recenti ejusdem Societatis ex regno Boemiae, Moraviae, Silesiae et Ungariae proscriptione: duabus item actio-

nibus ab eodem auctore in Transylvania, in ipso generali omnium Ordinum conventu habitis. 8. Cracov. 1620.

Equitis Poloni in Iesuitas actio prima. 4. 1590.

Discours aux grands de Pologne sur la necessité de faire sortir les Jesuites de ce Royaume. 8. Amsterd. 1726.

Eines pohlnischen Edelmanns Anrede an die Grossen in Pohlen, die Ruhe und Einigkeit des Königreichs durch Wegschaffung derer Iesuiten zu befördern betreffend, anfangs in Pohlnischer Sprache geschrieben, nachgehends in die Lateinische und Französische, nun aber ins Teutsche übersezt und mit Erläuterungen vermehrt. 8. 1727.

Spongia, qua absterguntur convitia et maledicta Equitis Poloni contra Iesuitas. 8. Ingolst. 1691.

Consilium datum amico de recuperanda et in posterum stabilienda pace regni Poloniae, in quo demonstratur, pacem nec constitui nec stabiliri posse, quamdiu Iesuitae in Polonia maneant, conversum ex Polonico in Latinum. In Paralipomenis ad Amphitheatrum honoris Iesuitar. ex recens. Petri de Wangen. 8. Lugd. Batav. 1611. pag. 71 - 148.

— — Idem liber. 4. 1620.

Controversia illustris, hoc est: Responsio ad libellum a Patribus Societatis Iesu contra Rectorem et Universitatem Cracoviensem scriptum anno 1622. Dans le Mercure Jesuite. 8. Geneve 1626. pag. 22 - 110.

Neue Zeitung erbärmlicher, mörderischer That durch die Jesuiten in Polen. 4. 1586.

Henrici, (Ionae) Hochwichtiger Rathschlag und Bedenken von Hintertreibung der blutdürstigen gefährlichen Anschläge der Jesuiten, so sie wider alle Regimenter und Policeyen immerdar suchen und vornehmen; sonderlich wie dieselbige im Königreich Pohlen von ihnen verborglich geführet, nunmehro aber menniglichen vor Augen gestellet und hintertreiben werden sollen etc. 4. Frankf. 1632.

Spanien.

Ideas de virtud en algunos claros varones de la Compania de Iesus, por el Padro Eusebio Nieremberg. fol. Mad. 1643.

Firmamento religioso de luzidos astros, en algunos claros varones de la Compania de Iesus, por Eusebio Nieremberg. fol. ibid. 1644.

Ministerios apostolicos de la compania de Iesus. fol. ib. 1663.

Varones illustres en santidad, letras, y zelo de la almas de la Compania de Iesus. 6. Tom. ibid. 1666.

Neue Nachrichten von den Jesuiten in Paraguay und von andern damit verbundenen Vorgängen in der Spanischen Monarchie, nebst einem Auszuge aus dem Kriminalprozeſs gegen die Jesuiten in Spanien. 8. 1768.

Jesuitisch-Spanische Anekdoten. 8. 1767.

Portugal.

Synopsis Annalium Societatis Iesu in Lusitania ab anno 1540. usque ad annum 1725. Authore R. P. Anton. Franco, Soc. Iesu fol. Aug. Vindel. 1726.

Deductio chronologica et analytica etc.

Pars prima, ubi instituta serie minime interrupta singulorum Regum, qui a Domino Ioanne III. ad haec usque tempora Lusitanae Monarchiae imperitarunt, horrendae manifestantur clades a Iesuitica Societate Lusitaniae, ejusque Coloniis, praemeditata quadam ratione constantique et immutabili systemate illatae, ab ejus in hoc regnum ingressu usque ad proscriptionem et expulsionem, Septembris die 3tio anno 1759. justissima, sapientissima, providentissimaque lege statutam. In lucem edidit D. Iosephus de Seabra Silvius, seu Curiae supplicum Libellorum Regiusque Procurator, ut instructioni esset, partemque constitueret ejus Recursus, quem idem Senator interposuit, et qui Regio Conspectui praesentatus Responsum Regium adhuc exspectat, pro reparandis gravissimis quibusque ruinis, qui-

bus existentibus foede deturpatur Regia auctoritas, foedeque opprimitur quies publica. Latinitate donavit Ant. Pereira Figueredius. 8. Olissipone 1771.

Pars secunda, ubi seriatim manifestantur ea, quae sub diversis Ecclesiae Epochis contigerunt occasione Censurae, Prohibitionis et Impressionis Librorum; demonstranturque intoleranda damna, quae ex illarum abusione profecta sunt in ipsam Dei Ecclesiam, in universas Monarchias, in universos Status supremos, et in publicam totius Orbis tranquillitatem. Ibid. Eodem.

Series Monumentorum in utraque Parte Deductionis chronologicae et analyticae adjunctaque duplici petitione Recursus citatorum. 8. ibid. 1772.

Seabra da Sylva, (Jos.) Recueil chronologique et analytique de tout ce qu'a fait en Portugal la Societé dite de Jesus, depuis son entrée dans ce Royaume en 1540. jusqu'a son expulsion en 1759. III. Tom. 8. Lisbona 1769.

Retrato de los Jesuitas formado al natural por los mas sabios y mas illustres Catholicos. Inicio hecho de los Jesuitas, autorizado con autenticos, e innegables Testimonios, por los mayores y mas esclarecidos Hombres de la Iglesia, y del Estado: desde el anno de 1540., en que fue sur fundacion, hasta el de 1650. Traducido de Portugues en Castallano. 4. en Madrid 1760.

Continuacion del Retrato de los Jesuitas etc. 4. ibid. 1768.

Relation de la Cour de Portugal sous D. Pedre II. à présent regnant. Avec des Remarques sur les Intérêts de cette Couronne par rapport aux autres Souveraines, et l'Histoire des plus considerables Traitez, qu'elle ait faits avec eux. Traduite de l'Anglois. 2. Tomes. 8. à Amsterd. 1702.

Memoires instructifs pour un Voyageur dans les divers Etats de l'Europe: contenant des Anecdotes curieuses très propres à éclaircir l'Histoire du Tems. 2. Tomes. 8. ibid. 1738.

Memoires de Portugal. Avec la Bibliotheque Lusitane. Par

le Chevalier d'Oliveyra. 2. Tomes. 8. à Amsterd. 1741.

Geschichte der Jesuiten in Portugal, unter der Staatsverwaltung des Marquis von Pombal. Aus Handschriften und sichern Nachrichten herausgegeben, und mit Anmerkungen begleitet, von Chr. Gottl. v. Murr. 2. Theile. 8. Nürnb. 1787 - 88.

Novelle interessanti in proposito degli affari del Portogallo e dell' attentato commesso 1758. sulla persona di S. M. Fedelissima. Dall' originale francese. 2. Tom. 4. Berne 1760.

— — dieselben im Auszuge deutsch unter dem Titel: Sammlung der neuesten Schriften, welche die Jesuiten in Portugal betreffen. 4 Bände. 4. Fr. u. Leipz. 1760 - 62.

Suite de Nouvelles interessantes de Portugal. 8. à Paris 1760.

Republick (die) der Iesuiten, oder das eingestürzte Paraguay. Auf Befehl des portugiesischen Hofes. 8. Amsterd. 1758.

Regno Gesuitico del Paraguay, dimostrato co' documenti più classici de' medesimi Padri della Compagnia, i quali confessano e mostrano ad evidenza la regia sovranità del R. P. Generale, con independenza, e con odio verso la Spagna. 8. Lisbon. 1770.

Decret du Cardinal Saldanha, pour la Reforme des Jesuites de Portugal et des Domaines qui en dependent du 15. May 1758. 8. à Amsterd. 1759.

Histoire de la derniere Conjuration de Lisbonne. 8. ibid. 1759.

Ristretto del processo, e sentenza emanata contro li rei, per l'assasino eseguito contro il Re di Portogallo Giuseppe I. le 3. 7bre 1758. 8. Lisbona 1759.

Hochverrath (der Portugiesische) und Prozefs der verurtheilten und hingerichteten Personen, wie ihn der Hof selbst öffentlich bekannt machen lassen. Nebst dem Dekret des Cardinal Saldanha. 8. 1759.

I Lupi smascherati nella confutatione e traduzione del libro, intitolato: Monita secreta Societatis Iesu; in virtù de' quali giunsero; Gesuiti all' orrido ed esecrabile assas-

sinio di S. S. R. M. Fedelissima Don Giuseppe I. Rè di Portogallo etc. con un appendice di Documenti rari et inediti. 8. Ortignano 1760.

— — dieselbe Schrift deutsch. 8. 1761.

Difesa in favore della fama postuma di Giuseppe Moscaregnes già Duca d'Aveiro, e degli altri chiamati rei de lesa Maestà, nella sentenza data in Lisbona nel di 12. Gennajo. 1759.

Risposta ad alcune lettere scritte alcuni giorni addietro e sparse per l'Italia. 8. Genova 1759.

Lettere del Doge della Republica degli Apisti all' Imperator de' Solipsi. 8. Lugano 1759.

Editto del Ré di Portogallo, per cui si aboliscono le scuole minori de' Gesuiti, e se ne prescrive uno nuovo metodo. 8. Lisbona 1759.

Lettera circolare del Rè di Portogallo all' Arcivescovo di Braga, concernente il Processo de' Gesuiti. 8. ibid. 1759.

Documenti autentici emanati ultimamente per il buon regolamento de' felicissimi stati di S. M. Fedelissima. 8. ibid. 1759.

Lettera pastorale dell' Collegio della S. Chiesa di Lisbona contro gli Religiosi della Compagnia di Gesù. 8. ibid. 1759.

— — Lettera del Capitano Orebich del transporto di CXXXIII. Padri Gesuiti da Lisbona à Civita-Vecchia. 8. Lugano 1759.

Irrthümer (die gottlosen und aufrührischen) welche die Geistlichen von der Gesellschaft Jesu den hingerichteten Missethätern beygebracht, und unter dem Portugiesischen Volk auszubreiten getrachtet haben, nebst ihrer Widerlegung aus den geistlichen und weltlichen Rechten. Auf Befehl des Königs publiciret. 4. 1760.

Collection ou Recueil des Decrets Apostoliques et des Loix royales, publiées depuis 1741 en faveur de la liberté des personnes, des biens et du commerce des Indiens du Bresil;

des Pièces qui constatent les excès commis dans ces Royaumes par les Reguliers de la Compagnie, dite de Jésus; des représentations faites an Saint Siège par Sa Majesté Très-Fidele sur ces excès, jusqu' à l'expédition du Bref de Benoit XIV. qui a ordonné la réforme de ces Réguliers; des procedures faites contre eux par l'Eminentissime et Reverendissime Réformateur; des crimes dans les quels se sont précipités les mêmes Reguliers par fureur contre cette réforme, et notamment de l'attentat horrible du 3. Septembre 1758; des Sentences prononcées à ce sujet; des Ordres royaux publiés depuis ces Sentences; des Mémoires que le respect filial du Roi Très-Fidele l'a porté à faire presenter au Souverain Pontife, contenant tout ce qu'il avoit ordonné au sujet du même attentat et de ses suites; des lettres par les quelles ce Monarque a informé l'Eminentissime Réformateur et les autres Evêques Portugais, de la resolution par lui prise de chasser de ses Royaumes et Etats les dits Reguliers. Imprimé dans la Secrétairie d'Etat par ordre special de Sa Majesté. 4. Lisbon 1759.

Suite du Recueil des Décrets Apostoliques etc. Contenant les Dépêches et les actes réciproques des Cours de Rome et de Lisbonne, depuis les Representations faites au Pape par ordre du Roi Très-Fidele le 20. Avril 1759 jusqu'au mois d'Août 1760. 4. ibid. 1760.

Risposta prima d'un Italiano, dimorante al servizio del Ré di Portogallo ad un Prelato della Curia Romana, circa le controversie della Corte di Portogallo co' P. P. Gesuiti. 8. Barcellona 1759.

Procès Verbal de Condamnation de Gabriel Malagrida, Jesuite, par l'Inquisition de Portugual; contenant la sentence des Inquisiteurs et l'Arrest de la Cour Souveraine appellée de la Relation. 8. à Amsterd. 1762.

Nachrichten (unpartheyische) von dem Leben und Tod des P. Gabriel Malagrida aus der Gesellschaft Jesu. 8. Basel 1784.

Vita di Sebastiano Giuseppe de Carvalho e Mello, Marchese di Pombal etc. Secretario di Stato et primo Ministro del Ré di Portogallo D. Giuseppe I. 4 Vol. 8. 1781.

— — dasselbe deutsch durch Herrn Hofrath Jagemann. 2 Bände. 8. Dessau 1782.

— — dasselbe französisch unter dem Titel: Mémoire de Sébastien Joseph de Carvalho et Mello, Comte d'Oeyras, Marquis de Pombal etc. 4 Vol. 8. à Bruxelles 1784.

Anekdoten zu Pombals Leben, nebst Nachrichten von der Regierung Joseph Emanuels, letztverstorbenen Königs in Portugal, und dem Schicksale der Jesuiten im dortigen Reiche. 8. 1779.

Anecdotes du Ministère de Sebastien Joseph Carvalho, Comte d'Oeyras, Marquis de Pombal, sous le Regne de Joseph I. Roi de Portugal. 8. à Varsovie 1783.

Observation sur la Conduite du Ministre de Portugal dans l'affaire des Jesuites. Traduit de l'Italien. 2 Parties. 8. à Avignon 1760.

Supplemento alle Osservazioni sopra la condotta del Primo Ministro di Portogallo, Conte d'Oeyras, intorno a' presenti fatti de' Gesuiti. 8. Lugano 1761.

Memoires of the Court of Portugal and of the Administration of the Count d'Oeyras. Taken from a series of original Letters, written in French. 8. London 1767.

— — diese Schrift deutsch unter dem Titel: Nachrichten von dem Portugiesischen Hofe und der Staatsverwaltung des Grafen von Oeyras. Aus Originalbriefen. Aus d. Engl. 8. Frankf. u. Leipz. 1768.

Authentic Memoirs concerning the Portuguese Inquisition. 8. London 1761.

— — das gleiche Werk in einer andern Aufl. 8. ibid. 1769.

Petitio Recursus Majestati Domini nostri Regis in publica Audientia praesentata a Doctore Iosepho de Seabra Sylvio, Senatore Curiae Supplicum Libellorum, Procuratoreque Regiae Coronae ejusdem Domini, super ultimum et criticum

statum hujus Monarchiae, ex quo Societas, a Jesu nuncupata, expulsa proscriptaque est de Regnis Galliae et Hispaniae. Latinitate donavit, praefationemque adjecit Professor quondem Olissiponensis (Antonius Pereira). 8. Olissipone 1767.

— — dieselbe Schrift deutsch unter dem Titel: Vorstellung der bedenklichen Umstände, in welchen sich die portugiesische Monarchie befindet, seitdem die sogenannte Gesellschaft Jesu aus Frankreichs und Spaniens Grenzen getrieben und verbannet worden ist etc. 8. Wittenberg 1770.

Confrontaçao da Doutrina da Igreja com a Doutrina da Sociedade dos Jesuitas, por Joaquim Gomes Texeira. 12. Lisboa 1770.

Etat présent du Royaume de Portugal, en l'année 1766. 8. à Lausanne 1775.

Leben Joseph Emanuels, Königs von Portugal. Nebst denen nach seinem Tode erfolgten Veränderungen des Staates. 8. Nürnb. 1777.

Letters from Portugal, on the late and present State of that Kingdom. 8. London 1778.

— — dieselbe Schrift französisch unter dem Titel: Lettres écrites de Portugal, sur l'état ancien et actuel de ce Royaume. Traduites de l'Anglois, Suivies du Portrait historique de Mr. le Marquis de Pombal. 8. à Londres 1780.

— — dieselbe Schrift deutsch unter dem Titel: Briefe über Portugal Aus d. Französ. 8. Leipz. 1782.

Schriften, die Geschichte der auswärtigen Missionen des Jesuitenordens betreffend.

Lettres edifiantes et curieuses ecrites des Missions par quelques Missionaires de la Compagnie de Jesus. XXVIII Tomes. 8. Paris 1717-58.

Bericht, wie etliche Jesuiten und andere Christen um des Glaubens willen von den Ungläubigen umgebracht und gemartert worden. 8. Dillingen 1584.

Historia de las missiones que han hecho los religiosos de la compania de Jesu, por el padre Luis de Guzman. 2 Vol. Fol. Alcala 1601.

Heroes et victimae charitatis Societatis Jesu. Auct. Phil. Alegambe. 4. Romae 1658.

Acta Sanctorum Martyrum orientalium et occidentalium. 2 Tomi. Accedunt acta Symeonis Stylitae. Opera Steph. Evodii Assemani. Fol. Romae 1748.

Charlevoix, (P. Fr. Xav. de) Histoire et description générale du Japon. 8 Tomes. 12. à Paris 1736.

Trigauthius, (Nicol.) de Christianis apud Japonios Triumphis. 4.

Iapaniae Insulae brevis descriptio, ac rerum quarundam a Patribus Societatis Iesu gestarum succincta narratio. 8. Colon. Agripp. 1582.

Zeitung, welchergestalt etlich König und Fürsten aus Iaponia ihre Abgesandte, des Glaubens halber, gen Rom geschickt haben, mit angefügter kurzen Beschreibung derselben jetzt gemeldten Land und Inseln, auch eines Evangelischen Mannes Censur und Urtheil, was von solcher Schickung zu halten sey. 4. 1585.

Lettere del Giapone et della China degl' anni 1589. 1590. scritte al R. P. Generale della Compagnia di Giesu. 8. In Roma 1591.

Peruschi (Io. Bapt.) historica relatio de regis Moyor vita, moribus et summa in christianam religionem propensione. Deinde de omnium Iaponiae regnorum proxima ad regnum Christi conversione, collecta ex epistolis ann. 1592. 1504. 1595. inde datis. 8. Moguntiae 1598.

De rebus Iaponicis, Indicis et Peruanis Epistolae recentiores, a Io. Hayo in librum unum coacervatae. 8. Antverp. 1605.

Pasii, (Franc.) Relatio historica rerum in Iaponiae regno gestarum ann. 1603. 1604. 1605. et parte 1606. ternis annuis litteris comprehensa, ex Italico latine reddita. 8. Mogunt. 1610.

Trigauthii, (Nic.) Rei Christianae apud Iaponios Com-

mentarius ex litteris annuis Societatis Iesu, annorum 1609. 1610. 1611. 1612. collectus. 8. Aug. Vind. 1615.

Trigauthii (Nic.) de Christianis apud Iaponios triumphis, sive de gravissima ibidem, contra Christi fidem persecutione exorta an. 1612 usque ad an. 1620. Libri V. in annos totidem, ex annuis Societatis Iesu litteris, continua historiae serie distributi, cum Raderi auctario et Iconibus Sadelerianis. 4. Monachii 1623.

Beretarii, (Seb.) Vita Ios. Anchietae, Soc. Iesu Sacerdotis in Brasilia defuncti, ex iis, quae de eo Pet. Röterigus, Soc. Iesu Praeses provincialis in Brasilia, quatuor libris Lusitanico idiomate collegit, aliisque monumentis fide dignis, descripta. 12. Colon. Agripp. 1617.

Martyrios de los Christianos de Iapon, por P. Morejon. 4. en Lisboa 1621.

Histoire des Martyrs de Iapon. 4. Paris 1624.

Relacions de los Martires del Iapon. 4. Madrid 1625.

Relation di alcuni cose, cavatte dalle lettere scritte negli anni 1619. 1620. 1621. dal Giapone al molto Reverend. in Christo P. Mutio Viteleschi, Preposito Generale della Compagnia di Giesu. 8. In Milano 1624.

De novis religionis Christianae progressibus et certaminibus in Iaponia. 4. Westphaliae 1627.

Pereira, (Barthol.) Paciecidos libri XII. quibus decantatur clarissimus P. Franc. Paciecus, Lusitanus, e Soc. Iesu, Iaponiae Provincialis, ejusdem Ecclesiae Gubernator, ibique vivus pro Christi fide lento igne concrematus ao. 1626. 8. Conimbricae 1640.

Geschichte (ausführliche) der in dem äussersten Welttheil gelegenen Iaponesischen Kirch, worin die glückliche Vertilgung der Abgötterey, Einführung, Fortpflanzung, Verfolgung, und letztens gänzliche Verbannung des Heil. römisch-katholischen Glaubens in diesem grofsen Reich, nach denen besten Urkunden erzählet wird, von R. P. Johanne Crasset, der Gesellschaft Iesu Priestern. Fol. Augsb. 1738.

Halde, (I. Bapt. du) Description geographique, historique

chronologique, politique et physique de l'Empire de la Chine et de la Tartarie Chinoise. 4 Tomes. 4. à Paris 1736.

Avertissemens nouveaux des Royaumes de la Chine et du Iapon de l'an 1586. 8. Lyon 1588.

Trigauthii (Nic.) Litterae Societatis Iesu e Regno Sinarum ad Claud. Aquavivam Generalem ejusdem Societatis. 8. Antverp. 1615.

— — — de Christiana expeditione apud Sinas suscepta a Societate Iesu, ex Matthaei Ricci commentariis, libri V. in quibus Sinensis regni mores, leges atque instituta, et novae illius ecclesiae difficillima primordia describuntur. 4. Aug. Vind. 1615.

— — — de Christiana expeditione apud Sinas. 4. Lugd. 1616.

Relatione delle cose più notabili scritte negli anni 1619. 1620. et 1621. della China al molto R. P. Mutio Viteleschi. 8. In Milano 1625.

Relatio (historica) de ortu et progressu fidei orthodoxae in regno Chinensi per Missionarios Societatis Iesu, ab anno 1581. ad ann. 1669. novissime collecta ex litteris eorundem Patrum Societatis Iesus, praecipue Io. Adami Schall. Editio altera aucta geographica regni Chinensis descriptione, narratione de statu missionis Chinensis, prodigiis, quae in ultima persecutione contigerunt. 8. Ratisbonae.

Cuplet (Felipe) Historia de una gran Sennora, Christiana della China, llamada Donna Candida Hiü, donde con la occasion que se offrece, se explican los usos destos Pueblos, et establecimiento de la Religion, los procederes de los Missioneros y otras curiosidades. 8. en Madrid 1691.

Relation des Missions et des Voyages des Evêques Vicaires Apostoliques et de leurs Ecclesiastiques en années 1672-1675. 8. Paris 1680.

Tellier (P. le) Defense des nouveaux Chretiens et des Missionaires de la Chinae, du Iapon et des Indes, contre Mr. Arnauld. 2 Tomes. 8. ibid. 1688—90.

Histoire des differends entre les Missionaires Jesuites d'une part, et ceux des Ordres de S. Dominique et de S. François de l'autre, touchant le culte, que les Chinois rendent à leur maitre Confucius, à leurs ancêtres et a l'Idole Chin-hoan. 12. 1692.

Apologie des Dominicains Missionaires de la Chine contre le P. Tellier. 8. Cologne 1699.

Acta de Sinensium ritibus politicis, scilicet: Fr. Xav. Philippuccii Praeludium, ad plenam disquisitionem, an bona, vel mala fide impugnentur opiniones et praxes Missionariorum Societatis Iesu in regno Sinarum, ad cultum Confucii et defunctorum pertinentes; Iacobi Le Favre Dissertatio theologico-historica de avita Sinarum pietate erga defunctos et eximia erga Confucium observantia; Prosperi Intorcetta Testimonium de cultu Sinensi, datum anno 1668; Franc. Furtado Informatio antiquissima de praxi Missionariorum Sinensium Societatis Iesu, circa ritus Sinenses, data in China, jam ab annis 1636 et 1640; Apologia pro decreto Alexandri VII. et praxi Iesuitarum circa caerimonias, quibus Sinae Confucium et progenitores mortuos colunt, ex Patrum Dominicanorum et Franciscanorum scriptis concinnata. 8. Paris 1700.

Historia cultus Sinensium. 8. Coloniae 1700.

— — ejusdem continuatio. 8. ibid. 1700.

Recueil de pièces des differends des Missions etrangères et des Religieux de l'Ordre de St. Dominique, touchant le Culte qu'on rend à la Chine au Philosophe Confucius. 8. ibid. 1700.

Reponse à la lettre de Mess. des Missions etrangères au Pape sur les Ceremonies Chinoises. 8. ibid. 1700.

Lettres d'un Dominicain sur les Ceremonies de la Chine. 8. ibid. 1700.

Alexandre, (P.) Conformité des Ceremonies Chinoises etc. avec l'Idolatrie Grecque et Romaine. 8. ibid. 1700.

Lettre a Mr. † † † touchant les honneurs que les Chinois rendent au Philosophe Confucius et à leurs ancetres. 8. 1700.

La bonne foy des anciens Jesuites, Missionaires de la Chine sur l'Idolatrie des Chinois. 8. 1700.

Lettre de Mad. de Lionne aux Jesuites. 8.

Daniel, (Gabr.) Histoire apologetique de la conduite des Jesuites de la Chine, addressée à Messieurs des Missions étrangères l'an 1700. Dans le Recueil de ses Ouvrages, Tom. III. 4. Paris 1724. pag. 1—64.

Lettres de Messieurs des Missions étrangeres sur les idolatries et les superstitions Chinoises. 12. Cologne 1710.

Histoire de l'eglise du Japon; par P. Crasset. 2 Vol. 4. Paris 1715.

Tournon, (Card. de) Anecdotes sur l'état de la religion dans la Chine. 7 Vol. 8. ibid. 1733-42.

La Religion des Jesuites ou Reflexions sur les inscriptions du P. Menestrier et du P. Tellier pour les Chretiens de la Chine et des Indes. 8. à la Haye 1740.

Les Jesuites convaincûs d'obstination à permettre l'Idolatrie dans la Chine. 8. 1744.

Favre Lettres edifiantes et curieuses sur la visite apostolique de Mr. la Baume Evêque d'Halicarnasse à la Conchinchine en l'année 1740 pour servir de continuation aux Mémoires historiques du P. Norbert. 4. Venise 1746.

Mémoire apologetique pour P. Fr. Favre, Subdelegué du St. Siege à la Cochinchine etc. appellant des sentences de Mr. l'Eveque de Lausanne. 8. Avignon 1747.

Merkwürdigkeiten (allerneueste Chinesische) und zugleich gründliche Widerlegung vieler ungleicher Berichte und Irrungen, welche Herr I. L. Mosheim in seine Erzählung der allerneuesten chinesischen Kirchengeschichte einfliessen lassen, aus Pekin geschrieben von R. P. Floriano Bahr, Collegii S. I. im Kaiserthum China Rectore. 8. Augsb. und Inspruk 1758.

Epistolae Indicae, in quibus luculenta extat descriptio rerum nuper in India Orientali praeclare gestarum a Theologis Societatis Iesu etc. 8. Dillingae 1563.

Acostae (Em.) Commentarius rerum à Soc. Iesu in Oriente gestarum ad annum 1568. Item Libri IV. de Iaponicis rebus. 8. Dillingae 1571.

— — Historia rerum ab Iesuitis in Oriente gestarum usque ad annum 1568. 8. Paris 1572.

— — Rerum a Societate Iesu in Oriente gestarum Volumen. 8. Colon. 1573.

Maffei, (Io. Pet.) Rerum a Societate Iesu in Oriente gestarum Volumen; Item Eman. Acostae de rebus Indicis Commentarius ad annum usque 1568, recognitus et Latinitate donatus; de rebus Indicis ad annum usque 1570. Epistolarum Liber I.; de Iaponicis rebus ad annum usque 1565. Epistolarum Libri V.; Epistolarum duae de LII. e Societate Iesu pro fide catholica nuper occisis; Specimen quoddam litterarum vocumque Iaponicarum. 8. ibid. 1574.

— — — Historiarum Indicarum libri XVI. item selectar. ex India Epistolarum libri IV. Accedit Loyolae Vita. 8. ibid. 1590.

Historia y anales por las partes de Oriente y otras. 4. Mad. 1614.

Relaçam annal das cousas que fezeram os Padres de Compania de Jesus nas partes da India oriental et outras. 4. Lisboa 1619.

Bartoli, (Dan.) Dell' Historia della Compagnia di Giesu. L'Asia. 4. Genoua 1656.

Colin, (Franc. Soc. Iesu.) India sacra. 4. Madriti 1666.

Norbert, (Fr.) Memoires historiques presentées au Souverain Pontife Benoit XIV. sur les Missions des Indes Orientales, où l'on fait voir que le PP. Capucins Missionaires ont eu raison de se separer de la communion des RR. PP. Missionaires Iesuites, qui ont refusé de se soumettre au Decret de M. le Cardinal de Tournon, Légat du S. Siege, contre les rits Malabres; Ouvrage qui contient une suite complette des Constitutions, Brefs et autres Decrets Apostoliques concernans ces rits. II Vol. 4. Luques 1744.

— — Lettres apologetiques, où l'on devoile les calomnies

des PP. Jesuites contre sa personne et ses ouvrages. 2 Tomes 8. Luques 1746.

Memoires historiques apologetiques presentées en 1751. à Benoit XIV. sur la Conduite des Jesuites aux Indes et à la Chine etc. par Fr. Norbert etc. avec un detail de la Conduite des Pères Jesuites à l'égard de Benoit XIV. et de l'auteur de cet ouvrage. 4. Londres 1751.

Muratori (Lud. Ant.) Il Christianesimo felice nelle Missioni de' Padri della Compagnia di Gesu nel Paraguai. 4. Venezia 1743.

Charlevoix, (P. Fr. Xav.) Histoire du Paraguay. 6 Vol. 8. Paris 1757.

Conquista espiritual del Paraguay, por el P. Ant. Ruez. 4 Madrid 1639.

Histoire de la persecution de deux saints Eveques, de Dom Bernardin de Cardenas et Dom Philippe Pardo. 8. 1691.

Cardenas, (Bernh. de) Memorial presenté pour la defense de sa reputation contre les Jesuites. 8. 1662.

Techo, (Nic.) Historia Provinciae Paraquariae Societatis Iesu. Fol. Leodii 1673.

Croze, (M. V. de la) Histoire du Christianisme des Indes. 8. ibid. 1724.

Histoire de la persecution de l'Eveque du Paraguay, et de l'Archeveque de Manille Metropolitaine des Isles Philippines par les Jesuites. 2 Tomes. 12. 1691.

Vimont, (Barth.) Relation de ce qui s'est passé en la nouvelle France en l'année 1642. 8. Paris 1643.

Raguenau, (Paul) Relation de ce qui s'est passé en la Mission des Pères de la Compagnie de Jesus aux Hurons, pays de la nouvelle France, en années 1648 et 1649. 8. ibid. 1650.

Mercier, (Fr.) Relation de ce qui s'est passé en la Mission des Pères Jesuites de la Compagnie de Jesus en la nouvelle France en 1653 et 54. 8. ibid. 1655.

Relation de la Mission des Pères de la Compagnie de Jesus, établie dans le Royaume de Perse. 8. Paris 1659.

Charlevoix, (P. Fr. Xav.) Histoire de l'Isle Espagnole ou de S. Domingue. 2 Tomes. 4. ibid. 1730.

Relation historique de l'amour de l'Empereur de Maroc pour Madame la Princesse de Conty. 12. Cologne 1707.

Godigni, (Nic.) Historie von dem Leben Gonsali Sylveriae, der Societät Jesu Priestern, so in der Stadt Monomotapa in Afrika von den Ungläubigen gemartert worden, aus dem Latein. übersetzt. 8. Augsb. 1614.

— — de Abessinorum rebus, deque Aethiopiae Patriarchis Ioanne Nonio Barreto et Andrea Oviedo Libri tres. 8. Lugd. 1615.

Xavierii, (Hieron. S. J.) Brevis narratio rerum a Societate in Regno Magni Mogul gestarum. 4. Lugd. Batav. 1639.

Letras anuas de la Compania de Jesus de la Provincia del nuevo Reyno de Granada. 4. Zaragoza 1645.

Geddes, (Mich.) The Church-History of Ethiopia. 8. London 1696.

Memoires (nouveaux) des Missions de la Compagnie de Jesus dans le Levant. VII Vol. 12. Paris 1729.

Croze (M. V. de la) Histoire du Christianisme d'Ethiopie et d'Armenie. 8. à la Haye 1739.

Fabricii, (Georgii) Sendschreiben über die von den Jesuiten in Ostindien gespielten Streiche puncto Jurisdictionis. 8. 1751.

Beschreibung des Portugiesischen Amerika von Cudena. Ein Spanisches Manuscript in der Wolfenbüttelschen Bibliothek, herausgegeben von Lessing. Mit Anmerkungen und Zusätzen begleitet von Christian Leiste. 8. Braunschw. 1780.

Reisen einiger Missionarien der Gesellschaft Jesu in Amerika. Aus ihren eigenen Aufsätzen herausgegeben von Chr. Gottl. v. Murr. 8. Nürnb. 1785.

Schriften, welche die Reformation des sechszehnten Jahrhunderts und den dreyſsigjährigen Krieg betreffen.

Luther (der unschuldige) oder augenscheinlicher Beweis, daſs alles dasjenige, so die Jesuiten in ihrer jüngst ausgesprengten Lästerschrift wider Weil. Dr. Luthers Person aus seinen eigenen Schriften (die reine Lehre des Evangelii durchaus verdächtig zu machen), aufbringen, von ihnen übel angezogen, boshaftig verkehrt, und lauter Betrug sey. 4.

Warnung (wohlmeinende) an alle christliche Potentaten und Oberkeiten wider des Papsts und seiner Jesuiten hochgefährliche Lehr und Praktiken. 4.

Walasssers (Adam) von dem grofsen Laster der Nachredner und Verleumder mit angehängtem wahrhaftigen Bericht von der Societät Jesu von wegen scheuslicher Schriften und Gemählde wider die Jesuiten fälschlich erdicht und in Druck ausgegangen. 4. Dillingen 1570.

Spradleri (Sebast.) Ablehnung der Scheingründe der Jesuiten, die Leuthe von der rechten Religion abzuhalten. 4. Tübingen 1574.

Heerbrand (Jac) Refutatio defensionis assertionum Jesuiticarum. 4. ibid. 1577.

Warnungsschrift, (eine sehr nothwendige, treuherzige und wohlgemeynte) an alle Chur- und Fürsten, Stände u. Stette des H. Reichs teutscher Nation, auch alle andere christliche Potentaten, umb den gemeinen Nuz, Freyheit und Wohlfahrt der ganzen Christenheit zu erhalten. 4. 1585.

Osiander, (Lucas) Warnung vor der Iesuiter blutdurstigen Anschlägen und bösen Practicken, durch welche sie die reine Evangelische Lehr auszutilgen, und des Antichrists tyrannisch Joch der Christenheit wiederum aufzutringen unterstehen. 4. Tübingen 1585.

Rettung der Iesuiter Unschuld wider Lucam Osiander

durch Georg Scherer S. I. Theologum. 4. Ingolstadt 1586.

Schambrue, (Iak. Pietron v.) einfältige Antwort auf die arg und listige Fragstuk der Iesuiter an die Lutherischen Prädikanten. Aus d. Französ. 4. 1586.

Petri Hansoni Saxonis Offenbarung der neverschrecklichen und teufelischen Landlügen, so dieses 1586. Iahr wider die Societät Iesu im Reich und andern Landen hin und her ausgesprengt worden. 4. Freyburg 1586.

Floreni (Paul.) Iesuitisch Gespräch mit Christ. Frankeri. 4. Basel 1586.

Bidembachs, (D. Wilh.) Consens der Iesuiten und der Christen in der Lehre der Religion. 4. ibid. 1586.

Bericht vom Fasnacht Triumpf Georgii Scherers. 4. Tübingen 1587.

Doctrina Iesuitarum a. Theologis reformatis confutata. 5 Vol. 8. Rupellae 1585–89.

Schopffii, (Io.) Bericht, wie übel die Lehre der Iesuiten mit der Lehre Christi übereinstimme. 4. Tübing. 1589.

Andreä, (Iacobus) ein christlich Gespräch eines gutherzigen Präsidenten, Lutherischen Predicanten und Iesuiten, von der Catholischen, Apostolischen Christlichen Kirchen, was dieselbige sey, und ob die Lutherische Prediger, oder der Papst mit seiner Priesterschaft von derselbigen abgefallen. 4. ibid. 1590.

Iesuiter-Spiegel, darinn der Iesuiter Antichristische Lehr und blutgierige Geist, aus ihren eigenen Schriften zu erkennen, und wirdt zugleich die jesuiderische Apologia an König in Frankreich, wie auch Conrad Vötters Antwort wider den unschuldigen Luther und des Maynhofers Prädicanten Spiegel, alles underschiedlich abgefertigt. 4. 1601.

Hunnii (Egidii) historische Relation von dem zu Regensburg gehaltenen Colloquio zwischen den Augsb. Confess. Theologen und den Iesuiten. 4. Tübingen 1602.

Triumphus Iesuiticus, das ist: kurzer und wahrhafter Bericht, was für grausamen Spott die Iesuiter etc. bey dem jüngst zu Regensburg ao. 1601. gehaltenen Colloquio eingelegt. 4. ibid. 1603.

Silvani, (Iac.) Philippica, oder Anklag wider eines Calvinischen Schrift, herausgegeben wider den Pabst und die Iesuiten. 8. Münster 1607.

Antiphilippica, oder Rettung und Beweisung der anno 1606. beschehenen Warnung an Evangelische und Römischkathol. friedliebende Freunde, wider Iacobi Sylvani alias Iacobi Keller Soc. Iesu ausgegangene Philippicam. 4. 1608.

Colloquium Pabst Paul V. und Königs in Spanien, und Erzherzogen Ferdinandi, verfaſst aus der heimlichen Unterredung der Iesuiter zu München und Ingolstadt, wie man Teutschland überziehen und bezwingen möchte. 4. 1608.

Warnung an alle Potentaten und Obrigkeiten wider das Colloquium des Pabsts Pauli etc. wie man Teutschland überziehen und bezwingen möge etc. 4. 1608.

Pabst (der keusche) d. i. helle und augenscheinliche Beweisung, daſs die Iesuwider an Weil. Dr. Martin Luther der Keuschheit halber nichts zu tadeln, sondern vielmehr sich selbst und die ihrigen straffen sollten, dem Iesuwiderschen und Pistorianischen giftigen Gespött, vom keuschen Luther, entgegengesezt. 4. 1608.

Acta Colloquiorum Swalbacensium zwischen drey Mainzischen Iesuiten und David Paräus, gehalten 1608. Aus dem Lateinischen durch M. Cramer. 4.

Paraei, (Dav.) Beantwortung eines Schmachschreibens des Iesuiten Mart. Becani zu Menz wider die Acta Colloquiorum Schwalbacena. 8. Heidelb. 1620.

Duellum sive Certamen singulare cum Mart. Becano Iesuita, futiliter refutante apologiam et monitoriam praefationem ad Imperatorem, Reges et Principes, et quaedam orthodoxa dogmata Serenissimi ac pientissimi Regis, Auctore Guilielmo Toiker. 8. Londini 1611.

Pratis, (G. de) Epistola ad Mart. Becanum super Privilegiis Calvinistarum ab eodem Becano evulgatis. 8. Oppenheim 1611.

Bedenken welchergestalt der Iesuiten blutdürstigen Anschlägen und Practicken zu begegnen seyn möge, samt einer Relation von der Iesuiten geheimsten Sachen. 4. 1610.

Patent der Herren Patres der Societät Iesu zu Prag Unschuld wegen der geziehener Kriegsmunizion betreffend, vom 23. Septemb. 1611.

Alberti (Casim.) bäbstische Antichrist, oder Beweifs, dafs die jezige bäbstische Iesuitrische Kirche, die rechte Antichristische Kirche sey. 8. Amsterd. 1611.

Ursprung (vom) des jesuitischen Lästergeschreys, und ganz unchristlicher Verachtung der Teutschen Lutherischen Biblien, gründlicher und sehr nöthiger Bericht: zur Rettung der göttlichen Wahrheit, und zum Unterricht der Einfältigen gestellt; und mehrentheils aus der Widersächer eignen Büchern und Schriften zusammengezogen, durch M. Albertum Westphalen, Evangelischen Predigern zu St. Michael in Hildesheim. 8. Goslar 1614.

Sendschreiben (drey) so zwischen Iacob Keller S. I. Theologo, und Iacob Heilbrunner von ihrem neulichen Colloquio wegen der geschriebenen Bücher von dem Papstthum seyn gegeneinander abgegangen. Aus dem Latein. 4. 1615.

Discours (wohlmeinender und wahrhafter) warum und wie die Römisch-Catholischen in Teutschland sich billig von Spaniern und Iesuiten absondern sollen. 4. 1615.

Scribenten (der Catholischen) sonderlich der Iesuiten Lehr und Meynung vom Religionsfrieden. 4. 1616.

Ungersdorf (Christoffen von) Erinnerung wegen der Calvinisten betrüglichen Art und Feindseligkeit gegen dem Röm. Reich. Item der Catholischen Scribenten, sonderlich der Iesuiten Lehr und Meynung vom Religionsfrieden. 4. 1616.

Bericht (gründlicher) an alle und jede fürstl. Standespersonen

vom Leben, Wandel und Prakticken der Iesuiten, gestellt ohne Partheylichkeit durch eine geistliche Person: ex originali italico Romae 1618. in Gallicum versum et ex hoc in vernaculum sermonem. 4. 1619.

Sammlung verschiedener Schriften, die Gravamina der evangelischen Stände des Erzherzogthums Oesterreich betreffend. 4. 1618.

Proscriptio Iesuitarum ex universo Bohemiae Regno, publicata Pragae ad d. 1. Iun. 1618. latine et italice. 4. 1618.

Ausschreiben der Böhmischen Stände sub utraque wegen Abschaffung der Iesuiten aus Böhmen. 4. 1618.

Vermahnung, so auf Befehl der dreyen Stände in Böheimb sub utraque den 20. May 1618. zu Prag auf allen evangelischen Canzeln, deutsch und böhmisch verlesen worden, samt einem Decret, so die Herren Defensores den Iesuiten zu Prag den 2ten Iun. insinuiren liefsen. 4. 1618.

Ohrlöffel (Böhmischer) d. i. Bericht, wie Iohan Hufs wunderbarlicher Weifs von den Todten auferstanden, und zu Prag um seine betrübten Landsleute zu trösten, ankommen, auch seinen Iünger Hieronymum in Gestalt eines Postilions zu den Iesuiten in ihr Kollegium, deroselben Vorhaben wider seine Landsleute zu erlernen, abgefertigt; welche von ihnen seltsam neue Zeitungen erfahren und nun offenbar gemacht worden. Publiciert Warnungsweifs durch Iohan Hufs redivivum. A. Böhmisch in Deutsch nachgedruckt. 4. 1618.

Iesuiter (der vertriebenen) aus den Königreichen Böheimb und Hungern vorgenomene Wahlfahrt zu den Heil. Raspino und Pono nach Amsterdam ins Zuchthaus. 4. 1618.

Apologia pro Societate Jesu ex Bohemiae Regno ab ejusdem statibus religionis sub utraque publico decreto immerito proscripta d. 9. Iun. 1618. 4. 1618.

Caballa (Iesuitische) d. i. lezte Ausflucht und Schlupfwinkel, welche sie zu suchen pflegen, wenn sie durch das Wort Gottes sich hintertrieben und eingethan sehen, samt wie sie aus solchen ihren Fuchshölen ausgedämpft und gänzlich ver-

jagt, erlegt und ihnen die Bälge abgestreift werden können. Aus d. Französ. ins Teutsch versezt. 4. 1618.

Meſskram (Siebenbürgischer in Ungern ausgelegter) welchen der Fürst in Siebenbürgen unter den Iesuiten, München und aufrührischen Pfaffen ausgelegt und Haufenweiſs verpartiert hat. Ein Kupferstich samt Reimversen.

Echo von der vermeinten Frömmigkeit der Iesiwiter; ein Kupferstich samt Reimen.

Copey eines Schreibens, so weil. Christian II. Churfürst zu Sachsen an Weil. Röm. Kayser Matthiam den 6. 8br. 1608. abgehen lassen, darinnen bewiesen wird, daſs das Hauſs Oesterreich keinen ärgern Feind hab, als neben Rom die Iesuiten. 4. 1619.

— — eben dieses Schreiben lateinisch mit einer Vorrede. 4. 1619.

Variorum Discursuum Bohemicorum Nervus. Neu umgegossene und mit mehrern auch hellerm läutenden Klang ausgefertigte Hussitengloch. Continuatio 3tia, oder Dekret der Iesuiten wider alle evangelische Potentaten zu Rom geschlossen. Continuatio 4ta, der Böhmischen Pest bewährte Arzney, oder Discurs, ob den Böhmischen Ständen die Iesuiten um Friedens willen wieder einzunehmen, oder des Kriegs gefährlichen Ausgang zu erwarten nüzlich sey? Und dann der Teutschen Präservativ, was die Teutschen dermaleins mit diesen friedhässigen Menschen vorzunehmen haben. 4. 1619.

Iesuiter Ausmusterung im Königreich Böhmen und Mähren, wie solches sowohl die Ungarische als Mährischen Patenta mit mehrerm erweisen und darthun. 4. Brünn und Preſsburg 1619.

Relatio nuperi itineris proscriptorum Jesuitarum ex Regnis Bohemiae et Hungariae, missa ex Helicono juxta Parnassum. 4. 1619.

Mundi miracula, oder Wunderthier, d. i. Bericht von der grossen Forcht, welche dem türkischen Kayser durch die zu Wien neu entstandenen Ritterleut genannt von der Heer-

schar Jesu eingejagt, und der Prophet Mahomet verursacht worden, Wunderzeichen zu thun, ja nach Constantinopel zu reisen, den türkischen Kayser zu avisieren, wie selbige ihm den Tod, und Ierusalem und das heilige Land, auch all sein Kayserthum und Herrschaft einzunehmen geschworen, und ihn mit allen Ungläubigen vertilgen und ausrotten wollen. 4. 1619.

Beschreibung der Triumphporten von den Iesuiten zu Gräz in Honorem Ferdinandi II. Imperatoris. 4. 1619.

Pia fraus, oder Spanisch Natur, welche durch die geschworne spanische Diener, die Jesuiten, in alle teutsche Gemüther zu pflanzen begert wird, wie aus beygefügter Copie Schreibens Erzherzog Carl Bischof zu Neus an die Schlesischen Fürsten und Stände abzunehmen, nebst Erinnerung auf dies Schreiben, darinn die Quaestio moviert wird, ob der König in Böheimb, oder Erzbischof Carl an vorgangener Bildstürmerey unrecht uud zuviel gethan; dabey hochwichtigen Ursachen, warum gemeine 3. Bündt in Rhetia etlicher Fürsten und Herren Gesandten Residenz in ihren Landen ferner nicht zu gestatten entschlossen. 4. 1619.

Riedel, (Georg) Draconicidium, das ist Drachen-Mord, oder recht catholischer Gegenhalt und wahrhafter Discurs, contra den so Namens- als Glaubenslosen Discurs, warum und wie die Römisch-Catholischen in Teutschland sich billig von den Spaniern und Iesuiten absondern sollen. 2 Theile. 4. Ingolst. 1619.

Jesuiter vorhabender Gesang und noch daurender Klang, d. i. worzu sie jederzeit ihre Klocke gegossen haben, damit sie endlich dermaleins zu einer gleichlautenden Harmony und vielgesuchten Monarchy gelangen möchten. Allen christ. friedliebenden Potentaten zum Unterricht durch eine unpassionirte Röm. Cathol. Ordensperson in Italienischer Sprach geschrieben, jezo ins Teutsch übersezt. 4. 1620.

Relatio persecutionis in Stiria ejusque metropoli Graecio, contra Orthodoxos Doctores, et reliquos A. Conf. addictos, furore

Jesuitarum instituta et peracta etc. Auctore Amando Hanauero. 4. 1620.

Conversation zwischen zweyen Studenten, einem Catholischen und einem Calvinisten, ob die Jesuiter an allerley Empörungen im Röm. Reich, und sonderlich in Böhmen schuldig seyen. 4. Prag 1620.

Rosa Jesuitica, d. i. Frag, ob die zwey Orden, der Ritter von der Heerschar Jesu, und der Rosencreuzer, ein einiger Orden seye? 4. 1620.

Ein Duzet artlicher Gleichnuss mit dem Jesuiter und Floh durch Ambrosinm N. 4. 1620.

Spiegel päbstlicher Heiligkeit, oder der Mord - Pabst, worinn aus glaubwürdigen Historien vorgestellt wird, wie sich der Pabst und seine Helfer (die Jesuiten) nicht allein gegen ihre Feinde, sondern Freunde mit schrecklichen Mordthaten erwiesen. 4. 1620.

Dekret des Kardinals von Dietrichstein, dadurch die in Mähren wider die Jesuiten ergangenen Edikte kassiert worden. 4. 1621.

Geizvögelein (ein gar artiges) im Jesuiter Nest ausgenommen, geropfet und also Mutternackend allen aufrichtigen Teutschen für die Augen gelegt: oder augenscheinliche Erweisung des unersättlichen bodenlosen Geizes der Jesuitensect, durch Johan Piscator, Musarum Cultorem. 4. Kempten 1622.

Rath (der geistliche) zu weltlichen Sachen, d. i. der Jesuiten Vorschlag, wie das ganze Teutschland wieder zur römischen Kirche zu bringen; woraus zu ersehen, mit was arglistigen Praktiken dieser der spanischen Regierung unterhandelnde Orden, längst schwanger gehe, und nun am Tag und im Werk offenbar ist. 4. 1623.

Mysterium iniquitatis, sive Secreta Secretorum Turco - Papistica secreta, contra libellum famosum, sub titulo Secreta Calvino - Turcica, auctore quodam personato Theonesto Cogmandolo, Politicae Christianae Professore,

aliquoties editum, XCV. Considerationibus revelata, et totidem ejus malitiosis et ex mera calumnia conflatis considerationibus opposita. Quibus praecipue criminationes, falsitates et calumniae ex vulgo ita nominata Anhaltina Cancellaria in innocentes dolo malo sparsae accurate rejiciuntur, diluuntur ac refutantur,, solideque demonstratur, Jesuita - Catholicos per latus dictorum Calvinistarum jugulum omnium Lutheranorum petere et causae communis Evangelicae exitum universale serio molire: Vindice libertatis Germanicae Justo Justinopolitano. Denuo aucta et revisa in Cancellaria Hispanica omnia et cum Originalibus collata. 4. Justinaopoli 1625.

Turretin, (Ben.) Defense de la fidelité de la Traduct. de la Ste. Bible faite à Geneve contre le Livre du P. Cotton Jesuite, intit.: Geneve plagiere. 4. Geneve. 1619.

— — suite du même Livre. 4. ibid. 1626.

— — Rechute du Jesuite plagiaire. 4. ibid. 1629.

Comedy (wundersame) vom Römischen Bapst und Antichrist durch die neu evangelische Predicanten angefangen und durch Georg Holzhay S. I. ausgehalten. 4. Ingolst. 1626.

Vertheidigung (nothwendige) des Heil. Römischen Reichs, Evangelischer Churfürsten und Stände Augapfels; nemlich der wahren, reinen, ungeänderten, Kaiser Carl dem V. Höchstlöblichster Gedächtnifs 1530. übergebenen Augsburgischen Confession, und des auf dieselbe gerichteten hochverpönten Religionsfrieds, mit gründlicher Ausführung, dafs weder höchst ermelte Curfürsten und Stände, noch dero treue Theologen in einem einzigen Articul von gedacht wahrer Aug. Confession abgewichen, dahero auch des heilsamen Religionsfriedens sich nicht verlustig gemacht haben. Auf gnädigsten Befehl Ioh. Georg Herzogs zu Sachsen etc. verfasset und zur Ableinung der jesuitischen ausgesprengten Lästerungen in Druck gegeben, durch höchstgedachter Churf. Durchlaucht verordnete Theologen. 4. Leipzig 1628.

Blondel, (Dav.) Pseudo Isidorus et Turrianus vapulantes. 4. Genevae 1628.

Morgenwecker, (der Hochdeutsche) in welchem alle Päbstlichen und des Pabsts Anhang Practicken wider die teutschen Stätte, England, Dänemark und Schweden, auch eines Theils die H. Staaten von Holland begriffen sind; von einem dem Vaterland getreuen Patrioten aus einem Jesuitischen an einen andern Jesuiten zu Hildesheim abgegangenen und aufgefangenen Schreiben verteutschet und an den Tag gegeben. 4. 1628.

Kälberarzt (Dillingischer) der das Kalb ins Aug geschlagen, d. i. fernere Erörterung der hochnothwendigen Frag aus dem evangelischen Augapfel, ob der Augsburg. Confession verwandte Prediger, oder aber die Jesuwider des heilsamen Religionsfriedens im Heil. Römischen Reich Feind, Verächter und Störer seyen? Durch ein kurzes Sendschreiben des Heil. Vaters Ignatii Loyolae an seine S. I. dergestalt erörtert, dafs erwiesen wird, dafs nicht Luther und die Diener am Wort, sonder die Jesuwider unruhige Aufwiegler und Friedstörer seyn. 4. 1629.

Wer hat das Kalb ins Aug geschlagen, d. i. nothwendige Frag, ob der Augsburg. Confession Verwandte Prediger oder aber die Jesuiten den Frieden im Heil. Röm. Reich stören, durch ein Sendschreiben M. Lutheri erläutert. 4. 1629.

Antwort (schriftmässige) auf ein Jesuitisch Bedenken. 8. Basel 1630.

Wann wilt du Catholisch werden? Ein Gespräch zwischen einem Evangelischen und Papisten. 12. 1630.

Wilt du dich noch nicht accomodieren? Anhang zu obigem Gespräche. 12. 1630.

Justa Defensio S. Rom. Pontificis, Augustissimi Caesaris, I. R. E. Cardinalium, Episcoporum, Principum, et aliorum, demum minimae Societatis Jesu, in Causa monasteriorum extinctorum, et Bonorum Ecclesiasticorum vacantium, contra

quosdam a se ipsis delectos judices: Auctore P. Paulo Laymann S. I. 4. Dilingae 1631.

Ejusdem Laymanni Theses canonicae de rerum ecclesiasticarum prohibita alienatione. 4. ibid. 1631.

Theses, welche zu diesen Zeiten einem jeden rechtschaffenen Christen wol zu beherzigen. 12. 1631.

Unterricht (christlicher) zur Hauptvertheidigung gehörig, und bey diesen Läuften zu betrachten hochnöthig. 12. 1631.

Vor Augen gestellter Welt- und Reichs-Spiegel, worinnen alle aufrichtige unpassionirte Herzen klärlich sehen können, was böse Lojolitische und Spanische Ministri, sowohl wider die Evangelische, als alle aufrichtig Catholisch des Heil. Röm. Reichs Stände etc. meditiren und zu Werke zu stellen sich bemühen etc. 4. 1631.

Welt- und Reichsspiegel, (vor Augen gestellter) worinn alle aufrichtige Herzen klärlich sehen können, was böse Lojolitische und Spanische Ministri sowohl wider die Evangelische als aufrichtige Catholische des Heil. Röm. Reichsstände, ingleichen andere benachbarte Potentaten und Res publicas meditiren, auch zu Werke zu stellen sich äusserst bemühen, und wie nicht allein die Röm. Kais. Majestät, sonder auch alle Churfürsten und andere des Heil. Röm. Reichs Glieder sich hiebey zu erweisen haben. 4. 1631.

Bann (römischer) und des Pabst zu Rom Achtserklärung von Gott dem Allmächtigen geschehen, sampt dessen Adhärenten, Cardinälen, Jesuiten und ganzem Anhang. Durch Erasm. Montanum. 4. 1631.

Anklag wider die Jesuiten als Friedenstörer und geschworne Feinde des Heil. Röm. Reichs; oder treumeynende Erinnerung, was wegen der Jesuiten jeziger Zeit sowohl von Papisten als Evangelischen Ständen zu berathschlagen sey: durch Philoxenus Melander. 4. 1632.

Augentrost (Evangelischer) d. i. Discurs über dem Iesuitischen Augenpulvernichts durch M. Dan. Bundmann. 4. 1632.

Discurse: (drey unterschiedliche denkwürdige politische) 1) den jezigen Zustand des Kais. Hofs, daraus zu ersehen, daſs alle Unordnungen sowohl in Religion, Iurisdiction und andern politischen Reichssachen, vornehmlich, ja allein den beyden Jesuiten W. L. und I. W. zuzuschreiben. 2) Heidelbergischer Katholischer Bundsschluſs, d. h. Bericht, warum die Katholischen im Merz 1629 eine Zusammenkunft gehalten, und was sie beschlossen. 3) Restituzionsbedenken der geistlichen Güter, warum selbige so hart gesucht werde. 4. 1632.

Anklag wider die Jesuiten als Friedensstöhrer und geschworne Feinde des Heil. Röm. Reichs. 4. 1632.

— — eben dieselbe Schrift unter dem Titel: Actio perduellionis in Iesuitas juratos S. Rom. Imperii hostes. 4. 1632.

Foreri, (Laurent) Anti-Melander: d. i. Warnungsschrift an die lieben Teutschen, warum sie dem, der sich Philoxenum Melandrum nennet, durchaus keinen Glauben sollen zustellen, in seiner vermeinten Actione perduellionis und Flagello Jesuitico, wie auch Anklag wider die Jesuiter etc. 4. München 1633.

Rathschlag (hochwichtiger) und Bedenken von Hintertreibung der blutdürstigen, gefährlichen Anschlägen der Jesuiter, so sie wider alle Regimenter und Policeyen immerdar suchen und vornehmen, sonderlich wie dieselbige in Polen von ihnen verborgentlich geführt, nun aber männiglich vor Augen gestellt und hintertrieben werden sollen. Publicirt durch Ionam Henricum D. nebst einem Traktat von der jesuitischen Monarchie. 4. Frankf. 1632.

Sanftmuth und Bescheidenheit (Jesuitische) oder Extract aus Andr. Wagners Büchlein, daraus zu ersehen, was alle Evangelische hohe und niedere Stände sich zu diesen Spanischen Mönchen guts zu versehen. 12. 1632.

Mysteria oder Geheimnisse der P. P. der Societät Jesu, in welchen von der Ankunft Ignatii Loyolae, des Stifters, seinem Absterben, Wunderwerken, Apotheosi und Canonisirung, von der Societät Lehrpunkten und Articuln, dem blinden

Gehorsam, Gewalt der Päpste über Könige und Fürsten etc. vom Band der Confession und Equivocation etc. gehandelt wird: Aus der Jesuiter Schriften. 4. 1633.

Indicina Synoptica, oder kurze Abbildung, darinnen erwiesen werden die wahre Ursachen des in Teutschland entstandenen Kriegs etc. zu Ehren und Gefallen P. P. Lemmermans und Forers, erstlich in Latein durch M. D. M. P. S. H. anitzo in das Teutsche versezt und in Druck gegeben durch I. G. S. R. B. 4. 1633.

Bedenken (nüzliches) über die im Druck ausgelassene Schrift, nach Forer Actio preduellionis in Jesuitas etc. 4. 1633.

Praktiken (Jesuitische) d. i. Bericht von allerley heimlichen Händeln und abscheulichen Thaten der Jesuiten nebst Anzeigungen, wie ihre Gebäude, Collegia, Kirchen, Gefängniß, Schätze etc. beschaffen seyen. Aus dem Latein an Tag gegeben durch Liborium Longinum Tirolensem. 4. 1633.

Scioppii, (Gasparis) Astrologia ecclesiastica, h. e. Disputatio de claritate ac multiplici virtute stellarum in Ecclesiae Firmamento fulgentium. Acced. Astrum inextinctum, h. e. Causae dicto ex divino humanoque jure pro veterum ordinum honore ac patrimoniis adversus famosum Volumen Pauli Laymann Iesuitae in Monachos editum. 4. 1634.

Iuniperi de Ancona, Minoritae, Consultatio de causis et modis religiosae disciplinae in Societate Iesu instaurandae. 4. 1634.

Stridonii, (Mart. Soc. Ies.) Prophetia de Leopoldo Ignatio Rom. Aug. Imperatore, tradita anno 1647. cuidam Domino Sec. Brunae. 4. Milanae 1649.

Siricii, (Mich.) Acta Colloquii Giessensis inter D. Petrum Habercornium et Iesuitam Ioannem Rosenthalium. 4. 1651.

Mord (erbärmlicher) Kenelmi, Königs in Mercien, öffentlich vorgestellt im Jesuiter Gymnasio zu Costanz. 4. 1662.

Vogelheerd (Jesuitischer) oder Erläuterung der Frage: Ob Christlich - Evangelische Eltern mit guten und unverlezten Gewissen ihre Kinder den Jesuitern zu unterweisen übergeben können? 12. Warnemünde 1663.

Mayers, (D. I. Fr.) Kriege des Herrn für die wahre evangelische Kirche wider das unheilige Pabstthum geführt, in welchen die Rechte des Herrn ungeachtet aller jesuitischen feurigen Pfeile dennoch den Sieg behalten. 8. Wittenb. 1685.

Grausame und boshafte Anschläge von Jesuiten wider die vornehmsten protestantischen Höfe Deutschlands zur Ausrottung der Protestanten. 4. 1762.

Schriften, welche die über den Molinismus erregten Streitigkeiten betreffen.

Molina, (Lud.) de concordia gratiae et liberi arbitrii. fol. Coimbrae 1598.

Discours du Pape Clement VIII. à l'ouverture de la Congregation de auxiliis tenue au Vatican le 20. Mars. 4. 1602.

Lessius, (Leonard,) de gratia efficaci, decretis divinis, libertate arbitrii, et praescientia Dei conditionata. 4. Antverp. 1610.

Blanc, (Aug. le) Historia Congregationum de auxiliis divinae gratiae, sub summis Pontificibus Clemente VIII. et Paulo V. fol. Lovanii 1700.

Questions importantes à l'occasion de la nouvelle histoire des congregations de auxiliis. 8. Liege 1701.

Histoire des Congregations de Auxiliis, contre l'auteur des questions importantes etc. 8. Louvain 1702.

Paralele des Thomistes avec les Jesuites et de leur doctrine sur la probabilité et sur la grace. 12. Cologne 1704.

Correcteur corrigé, Suite de la justification de l'histoire des Congregations de auxiliis. 8. Liege 1704.

Eleutherii, (Theod.) Historia Controversiarum de D. Gratiae auxiliis. fol. Antverp. 1705.

Meyer, (Liv. de) Historia Controversiarum de auxiliis vindicata. fol. Brux. 1715.

Historia Congregationum de auxiliis divinae gratiae sub summis Pontificibus Clemente VIII. et Paulo V. in IV. Libros distributa, et sub ascititio nomine Augustini le Blanc, Lovanii primum publicata, nunc autem magna rerum accessione aucta insertisque passim pro re nata, adversus nuperos Oppugnatores vindicationibus asserta, defensa, illustrata. Accedit praeterea Liber V. Superiorum librorum apologeticus, adversus Theod. Eleutherii eodem de argumento Pseudo-Historiam. Autore et defensore Fr. Iac. Hyacintho Serry. fol. Venetiis 1740.

Schriften über den Iansenismus.

Theses contra Iansenium. fol. Antv. 1641.

Apologie de Iansenius, et de la doctrine de St. Augustin contre Mr. Habert. 4. 1644.

Lettre d'un Prelat à un Bachelier de Sorbonne dans la quelle il est traité: si l'on peut sans interêt du salut se departir de St. Augustin dans la matiere de la graçe. 4. 1650.

— d'un Capucin de Flandres touchant la doctrine de St. Augustin du 2. Mars. 4. 1651.

Defense des Disciples de S. Augustin contre un sermon du P. Bernage, Jesuite. 4. Paris 1650.

Decret de l'inquisition de Rome sur deux Catechismes de la Grace, selon que les Jesuites l'ont fait imprimer etc. du 6. Octob. 4. 1650.

Considerations sur la lettre de Mr. l'Evêque de Varbas au Pape. 4. 1650.

Parallelum seu comparatio S. Augustini, Iansenii, Calvini. 4. 1651.

Clonsinil defense des Hibernois, disciples de St. Augustin. 4. ibid. 1651.

Faussetés contenues dans une requête faite et presentée au Parlement par Mr. Amiot sous le nom de la Faculté de Theo-

logie, touchant des observations importantes, sur les cinq propositions de la grace. 4. 1651.

Remontrance aux Peres Jesuites touchant un libelle sous le titre: Manifeste de la veritable doctrine des Jansenistes, telle qu'on la doit exposer au Peuple. 4. Paris 1651.

Extrait des principales injures, faussetés, mensonges etc. dans le livre du P. Brisacier, Jesuite, le Jansenisme confondû. 4. 1651.

Defense de la censure de l'Archevêque de Paris contr' une lettre imprimée sous le titre: Lettre d'importance, sur le livre du Jansenisme confondu. 4. 1651.

Lettre pour la defense de quelques propositions de la predestination et de la grace effiace avancées dans un sermon. 4. Paris 1652.

Moraines, (Ant.) Anti-Iansenius. fol. ibid. 1652.

Les Scandales du Recteur des Jesuites d'Alençon à Messieurs du Friche et Basire, Grands Vicaires du Diocese de Seez. 4. Rouen 1652.

La Masque levée au Recteur des Jesuites d'Alençon, ou reponse à son libelle diffamatoire, qui porte pour titre: Remerciement du Consistoire de N. aux Theologiens d'Alençon, disciples de St. Augustin. 4. 1652.

Censure de la faculté de Theologie de Rheims contre le libelle d'un Jesuite, sur le sujet de Gothescale envoyé au R. P. Pierre de St. Joseph. 4. 1652.

Lettre d'un ecclesiastique de Rheims, Ami des Jesuites au R. P. Dom Pierre des S. Joseph, Feuillant, sur le sujet de quelques vers ridicules contre la doctrine de St. Augustin touchant la divine graçe. 4. 1652.

Relation de la conference entre le P. Pierre St. Joseph, Feuillant, et le P. Desmares, Pretre de l'Oratoire. 4. 1652.

L'Innocençe et la verité defendues contre les calomnies des Jesuites, pour decrier la doctrine de la penitence et de la grace 4. 1652.

Wirzii, (Ioh.) Dissertatio de ementito in omnibus fidei dogmatibus Rom. Eccles. Doctorum consensu; ex occasione famosissimarum propositionum Iansenisticarum. 4. Tiguri 1653.

Bibliotheca Antijanseniana. Aut. Phil. Labbeo S. I. 4. Paris 1654.

Dechamps, (Steph.) de haeresi Ianseniana. fol. ibid. 1654.

Defense de la Constitution du Pape Innocent X. et de la foy de l'Eglise, contre le P. Annat, Provincial des Jesuites. 4. 1654.

Reponse au P. Annat, touchant les cinq propositions attribuées à Mr. l'Evêque d'Ypre. 4. 1654.

Memoire sur le dessein des Jesuites, de faire retomber la censure des cinq propositions sur la veritable doctrine de S. Augustin, sous le nom de Iansenius. 4. 1654.

Eclaircissemens sur quelques nouvelles objections: où il est montré, que ce que les Jesuites s'efforcent de faire, ne peut qu'allumer le feu d'une grande division dans l'Eglise. 4. 1654.

Lettre sur le sujet des secondes enluminures du celebre Almanach. 4. Paris 1654.

Relation des deliberations du Clergé de France sur la Constitution et le Bref du Pape Innocent X. fol. ibid. 1656.

Arrest du Conseil d'Etat portant que le Contenu de la Deliberation de l'assemblée du Clergé contre la Doctrine de Jansenius sera observé et executé, du 13. Avril 1661.

La naissance du Jansenisme. 4. Louv. 1664.

Recueil de diverses pieces pour la defense des Censures de la faculté de Theologie de Paris contre la Bulle d'Alexandre VII. Pape. 4. Münster 1667.

Arnald, (Ant. d'Andily) Le renversement de la Morale de Jesus Christ. 4. Paris 1672.

Causa Ianseniana a Paulo Irenaeo explicata. 8. Colon. 1682.

Les Enluminures du fameux Almanach des P. P. Jesuites, intitulé la deroute et la Confusion des Jansenistes, ou Triom-

phe de Molina Jesuite sur S. Augustin, avec l'onguent pour la brulure, ou le secret d'empecher aux Jesuites de bruler des livres. 8. Liege 1683.

Drama super Kalendario Iesuitico, in Iansenistas, gratiae Dei propugnatores, petulanter lusò, et infeliciter in orbem intruso. *Mscpt.*

Apologie pour l'Abbé de St. Cyran contre les Jesuites. 4. 1684.

Leydecker Historia Iansenismi, et vita Iansenii. 8. 1695.

Recueil de plusieurs pieces pour la defense de la morale et de la grace de Jesus Christ contre un libelle d'un Jesuite. 2 Tomes. 8. Delft 1698.

Histoire des propositions de Iansenius. 8. Liege 1699.

Causa Quesnelliana. 8. Brux. 1705.

Relation des deliberations de la faculté de Theologiens de Paris de l'acceptation de la Bulle Unigenitus. 8. 1714.

Plainte et protestation du P. Quesnel contre la Condemnation de 101 Propositions. 8. 1715.

Constitutio Unigenitus propugnata. 4 Vol. Fol. Romae 1717.

Frickii, (Ioh.) Inclementia Clementis examinata, h. e. Bulla Clementis Papae XI. adversus P. Quesnelli observationes - - - protrusa cum fulmine, nunc gemina dissertatione discussa. 4. Ulmae 1719.

— — Zosimus in Clemente XI. redivivus, contra Christoph. Leopoldum, Iesuitam Augustanum. 4. ibid. 1719.

Pfaffii, (Christ. Matth.) Acta publica Constitutionis Unigenitus a Clemente XI. Pontif. Rom. adversus Pasch. Quesnellium publicatae. 4. Tübing. 1721.

Histoire du livre des Reflexions morales sur le nouveau Testament et de la Constitution Unigenitus, pour servir de préface aux Hexaples. 4. Amsterd. 1723.

Les Hexaples ou les six Colonnes sur la Constitution Unigenitus. 6 Tomes 4. ibid. 1721.

Malleus de Constitutione Unigenitus. 8. Lov. 1723.

Poesies sur la Constitution Unigenitus, recueillies par le Chev. de G... 2 Tomes. 8. Ville-France 1724.

Vergleichung (nachdenkliche) der Sittenlehre der Heiden, und derjenigen, welche man heut zu Tage bey den Jesuiten und in der Konstitution Unigenitus findet. 8. Cöln 1728.

Recueil des Pieces publiées en France à l'occasion de la Bulle Unigenitus. Tom. I. ou

— — Lettre d'un Particulier à un ami touchant celle que le Roy d'Espagne doit a voir ecrite toute de sa main à Mr. le Marquis de Bedmar contre les Jansenistes du 26. Dec. 8. 1703.

— — Lettre du P. Quesnel au Roy au sujet des Calomnies repandues contre lui par les Jesuites. 8. Valenciennes 1704.

— — Anatomie de la sentence de l'Archevêque de Malines contre le P. Quesnel. 8. 1705.

— — Idée du Libelle, qui fut publié contre le P. Quesnel au sujet de la sentence de Mr. de Malines. 8. 1705.

— — Memoire sur l'ordonnance publiée sous le nom de Mr. l'Evêque d'Apt, contre la traduction du nouveau Testament et Reflexions Morales. 8. 1705.

— — des Pieces etc. Tom. II. ou

— — L'Intrigue decouverte ou Reflexions sur la lettre de Mr. l'Abbé Bochart à l'Evêque de Clermont, et sur un modèle de Lettre au Roy. 8. 1711.

— — Reponse à Mr. de Witte sur la Defense de sa denonciation. 8. 1711.

— — Questions proposées et eclaircies au sujet des lettres de Mr. Archevêque de Cambray au P. Quesnel. 8. 1711.

— — Conseil tenû par les Confesseurs interdits de la Maison Professe des Jesuites de Paris, avec quelques autres vers. 8. 1712.

— — Reflexions sur le Memoire de Mr. le Dauphin pour le Pape. 8. 1712.

— — Lettre au Cardinal de Noailles touchant les Intrigues des Jesuites. 8. 1711.

Recueil Mandement de Mr. l'Evêque de Bethléem. 8. 1712.

— — Assemblée d'anière contre le Jansenisme. 8. 1712.

— — des Pieces etc. Tom. III. ou

— — Renversement de la doctrine de S. Augustin sur la grace par l'instruction pastorale de Mrs. les Evêques de Luçon et de la Rochelle. 8. 1713.

— — des Pieces etc. Tom. IV. ou

— — Different entre le Cardinal de Noailles et les Evêques de Luçon etc. 8. 1712.

— — des Pieces etc. Tom. V. ou

— — Explication apologetique du P. Quesnel dans ses reflexions sur le nouveau Testament. 2 Parties. 8. 1712.

— — des Pieces etc. Tom. VI. ou

— — Constitution du Pape contre le nouveau Testament avec des Reflexions. 8. 1714.

— — Analyse de la nouvelle Constitution. 8. 1714.

— — des Pieces etc. Tom. VII. ou

— — Jugement de S. S. Pères sur la nouvelle Constitution. 8. 1714.

— — Reflexions sur la Constitution par rapport à l'Ecriture sainte. 8. 1714.

— — Regles pour servir à l'Examen de la Constitution. 8. 1714.

— — Dissertation du Droit des Evêques touchant la reception des Bulles. 8. 1714.

— — des Pieces etc. Tom. VIII. ou

— — Hexaples ou les six Colomnes sur la Constitution. 8. 1715.

— — Reponse de l'Autheur des Hexaples au P. l'Allemant Jesuite. 8. 1715.

— — des Pieces etc. Tom. IX. ou

— — Memoires pour servir à l'Examen de la Constitution. 2 Tomes. 8. 1714.

— — des Pieces etc. Tom. X.

— — Memoires sur les propositions qui regardent les deux Alliances. 8. 1714.

Recueil Memoire pour l'amour naturel. 9. 1714.

— — des Pieces etc. Tom. XI.

— — Mandement de Mr. l'Evêque de Mirepoix. 8. 1713.

— — — de Mr. l'Evêque de Mez. 8. 1714.

— — Memoire sur la publication de la Bulle Unigenitus dans le Pays-Bas. 8. 1714.

— — Memoire sur l'acceptation de la Bulle relative à des Explications. 8. 1714.

— — Remarques sur le Bref du Pape Clement XI. 8. 1714.

— — Lettre au Cardinal de Rohàn au sujet du Bref du Pape. 8. 1714.

— — Memoire pour Rome, sur la Constitution Unigenitus. 8. 1714.

— — Lettre d'une Evêque de France à Mr. le Cardinal Fabroni. 8. 1714.

— — Lettre d'une Dame de Paris au Pape sur la Constitution. 8. 1714.

— — Examen de la Constitution selon la methode des Geometres. 8. 1714.

— — des Pieces etc. Tom. XII. ou

— — Examen theologique à l'instruction pastorale de l'Assemblée du Clergé de France. 8. 1714.

— — Reflexions sur l'instruction pastorale etc. 8. 1714.

— — Consideration sur l'instruction pastorale etc. 8. 1714.

— — des Pieces etc. Tom. XIII. ou

— — Examen, si l'on peut condamner des verités à cause de l'abus. 8. 1714.

— — — si la Bulle peut être reçue même en l'expliquant. 8. 1714.

— — Memoires sur la necessité de revoquer la Constitution. 8. 1714.

— — Lettre du P. Quesnel à l'Assemblée du Clergé au sujet de la Constitution. 8. 1714.

— — Seconde Lettre sur le même sujet. 8. 1714.

— — Instruction pastorale du Clergé de France sur l'ac-

ceptation de la Constitution en Forme de Bulle de Clement XI. 8. 1714.

Recueil Cinq Memoires sur la Constitution du 8. Septemb. 1703. 8. 1714.

— — des Pieces etc. Tom. XIV. ou

— — Difficultés sur la tenue d'un Concile national en France. 8. 1715.

— — Deux questions sur la Constitution Unigenitus. 8.

— — Lettre de Mr. Joly de Fleury, touchant le decret du Cardinal del Giudice. 8.

— — L'Atheisme decouvert par le P. Hardouin Jesuite. 8.

— — Lettre de l'Evêque de Montpellier au sujet de la Constitution Unigenitus. 8. 1715.

— — Lettre du Curé de Carvin à Mr. l'Official de Tournay. 8. 1715.

— — Divers Ecrits sur l'affaire du Curé de Carvin. 8. 1715.

— — des Pieces etc. Tom. XV. ou

— — Vains efforts des Jesuites contre la Justification des Reflexions etc. 8. 1713.

— — Mangotii (Adriani) Propositiones. 8.

— — Denonciation d'une heresie enseignée par Mr. du Maj. 8.

— — des Pieces etc. Tom. XVI. ou

— — Entretiens sur le decret de Rome contre le nouveau Testament de Chalons. 8. 1709.

— — des Pieces etc. Tom. XVII. ou

— — Lettres theologiques contre le mandement de Mr. L'Evêque de Meaux. 8. 1712.

— — des Pieces etc. Tom. XVIII. ou

— — Relation des deliberations de la faculté theolog. de Rheims au sujet de la Bulle Unigenitus du 8. Septemb. 8. 1713.

— — Devoir des Docteurs de Sorbonne sur l'enregistrement de la Constitution. 8. 1713.

Recueil Deliberations de la faculté de Sorbonne sur la Constitution. 8. 1713.

— — des Pieces etc. Tom. XIX. ou

— — des pieces touchant l'Histoire des Jesuites composée par le P. Jouvenci Jes. 8. Liege 1713.

— — des Pieces etc. Tom. XX. ou

— — Minorelli Examen des faussetés sur le Culte Chinois, avancées par le Père Jos. Jouvenci, traduit du Latin. 8. 1714.

— — Gonzalez (F. de St. Pierre) Relation de la persecution de la Chine jusqu'à la mort du Cardinal de Tournon. 8. 1714.

Parallele de la Doctrine des Payens avec celle des Jesuites, et de la Constitution du Pape Clement XI. qui commence par ces mots: Unigenitus Dei filius. 8. Amsterd. 1726.

— — de la Doctrine des Payens, avec celle des Jesuites et de la Bulle Unigenitus, sur l'état de pure nature et sur les forces naturelles du libre arbitre de l'homme. 8. ib. 1731.

Réponse de l'auteur du Parallele à l'écrit de l'Evêque de Macra, qui a pour titre: Justification de la Morale et de la Discipline de l'Eglise de Rome et de toute l'Italie, contre le Parallele de la Doctrine des Payens avec celle des Jesuites etc. 8. ibid. 1731.

Reflexions simples et naturelles sur ce qui se passe aujourd'hui dans l'Eglise, par l'Auteur du Parallele. 8. ibid. 1731.

Portrait au naturel des Jesuites et anciens et modernes, ou image veritable du premier et du dernier Siecle de la Societé de Jesus, fin du Parallele de la Doctrine des Payens avec celle des Jesuites. 8. ibid. 1731.

Jesus Christ sous l'Anatheme et l'Excommunication. 8. ibid. 1731.

Apologie de Cartouche, ou le scelerat sans reproche par la grace du P. Quesnel. 8. Cracovie 1733.

Bibliotheque Janseniste. 8. 1735.

Le Jansenisme devoilé ou Jansenius convaincu d'Atheisme. 4. 1736.

Constitution (la) Unigenitus avec des Remarques. 8. Utrecht 1737.

Dissertation sur les Bulles contre Bajus, où l'on montre qu'elles ne sont pas reçues par l'eglise. 2 Parties. 8. Utrecht 1737.

Catechisme historique et dogmatique sur les contestations qui divisent maintenant l'Eglise. 2 Tom. 8. à la Haye 1729-40.

Lafiteau, (Pier. Fr.) Histoire de la Constitution Unigenitus. 2 Tomes. 8. Liege 1741.

Dictionaire des Livres Iansenistes, ou qui favorisent le Iansenisme. 4 Tomes. 12. à Anvers 1752.

Riposta apologetica alle osservazioni, ed alla lettera di P. Cantoua. 8. Venezia 1753.

Rastignac (Archivescovo di Tours) Istruzioni pastorale sopra la penitenza, la comunione, et la giustizia cristiana. Dal Francese. 8. Brescia 1759.

Mandamento o sia ordinazione di Archivescovo di Tours. 8. 1759.

Lettera enciclica del sommo Pontifice Benedetto XIV. all' assemblée generale del Clero Gallicano. 8. Lugano 1759.

Schriften, welche die Sittenlehre der Jesuiten, den von ihnen vertheidigten Monarchenmord und die Herrschaft der Päpste über das Zeitliche weltlicher Regenten betreffen.

Perelli (Ioh.) Gespräch von der Iesuiter Lehr und Leben. Aus d. Ital. 8. Ingolst. 1576.

Rosseus, (Wilhel.) de justa vindicta reipublicae christianae adversus Reges impios et haereticos. 8. Paris 1587.

Suarez, (Franc.) varia opuscula theologica. 4. Moguntiae 1600.

Coster (Franc. S. I.) Les cinq Livres des Institutions chrétiennes. 12. Paris 1600.

Marianae (Ioh.) de Rege et Regis institutione Libri tres, 8. Moguntiae 1605.

Heissii (Sebast.) Aphorismi doctrinae Iesuitarum. 8. Ingolst. 1609.

Articles de la doctrine des Jesuites et de quelques autres Docteurs du part de Pape. 8. 1609.

Coton, (Pierre S. I.) Lettre declaratoire de la Doctrine des Jesuites conforme au Decret de Concile du Constance. 8. Paris 1610.

Coignet (Pierre du) Anti Coton, ou Refutation de la lettre declaratoire. 8. ibid. 1610.

Bellarmini (Robert,) Disputationes de Controversiis Christianae fidei. 4 Tom. Fol. Lut. Par. 1620.

— — Dissertatio de primatu sedis Romanae cum responsione ad eandem.

— — Tractatus de potestate summi Pontificis in temporalibus, adversus Guilielmum Barclaium. 4. Romae 1610.

Antibellarminus. Fol. Goslariae 1607.

— — contractus Auctore Conr. Vorstio. 4. Hanoviae 1610.

Arrêt du Parlement sur le Livre de Bellarmin intitulé: Tractatus de potestate summi Pontificis. 8. 1610.

Doctrine (la) de Bellarmin touchant les Rois et les Princes mise en comparaison avec celle de I. Christ. 8. 1611.

Lessius (Leonard.) de potestate summi Pontificis. 4. Caesaraugustae 1611.

Gormandliere (Angev. de la) Les Droits des Rois contre Bellarmin et autres Jesuites. 8. Paris 1611.

Ius Regium contra Bellarminum et alios Iesuitas. Authore M. T. Bedaeo de la Gormandliere. 8. 1612.

Kelleri (Ioa.) Tyrannicidium. 4. Monachii 1612.

Traités divers contenans les deportemens des Jesuites et leurs dogmes contre les Princes. 8. Cologne 1612.

Censure de la Faculté theologique de Paris de la Doctrine d'assassiner les Rois. 8. Paris 1612.

Henriques (Henr. S. I.) Summa Theologiae moralis. Fol. Mogunt. 1613.

Sanchez (Thom.) Opus morale in praecepta decalogi. 2 Vol. Fol. Antverp. 1614.

Prodiga Iesuitarum liberalitas in vocibus universalibus etc. 8. Amsterd. 1618.

Filliucius (Vincent. S. I.) Quaestionum Moralium de christianis officiis Tomi duo. Fol. Ursel. 1625.

Santarellus (Ant.) de Haeresi, Schismate, Apostasia, Sollicitatione in sacramento Poenitentiae et de potestate summi Pontificis. 4. Romae 1625.

Turretin (Benoit) De la deposition des Rois, et subversion de leurs vies et etats. 8. Geneve 1627.

Becani (Mart. S. I.) Summa theologica. 3 Part. Fol. Paris 1634.

Anglicorum et Hispanicorum Iesuitarum Censura in Symbolum Apostolicum. 4. 1636.

Societatis Iesu novum fidei symbolum in Hispania promulgatum. 4. 1636.

Sedis apostolicae Censura adversus haereticam Societatis Iesu doctrinam. 4. 1636.

Actio haeresis in Societ. Iesu ad Pontifices et Inquisitionis Tribunal. 4. 1636.

Historia Christi, persice conscripta, simulque multis modis contaminata a P. Hieron. Xavier, Soc. Iesu; latine reddita a Lud. de Dieu. 4. Lugd. Bat. 1639.

Voyer, (A. du) la Tyrannomanie Jesuitique. 8. 1648.

Schultes (Iac.) de fide haereticis servanda. 8. Francof. 1652.

Rachelii (Sam.) Examen probabilitatis Iesuiticae. 4. Helmst. 1664.

La Morale des Jesuites, extraite fidellement de leurs livres, imprimez avec la permission et l'approbation des superieurs de leur Compagnie, par un Docteur de Sorbonne. 4. à Mons 1667.

Opusculum in quo 53. oppositionum capita contra Theologiam moralem Iesuitarum refutantur. Fol. Colon. Agrip. 1672.

D'Esparsa, (Mart.) Responsio ad quaedam recentiorum de opinione probabili argumenta. ibid. 1672.

De Champs (Steph.) Quaestio facti in Iesuitarum sententiam de Probabilibus. Fol. ibid. 1672.

Excommunicatio dogmatum Moralistarum e Societate Iesu latine et germanice. 4. 1683.

Busenbaum, (Herm.) Medulla Theologiae Moralis. 8. Lugd. 1686.

Petrus non Papa, das ist: Petrus niemals Pabst; wider Bellarmin, Adam Tanner, Becan, Maldonat u. s. f. 12. Strasb. 1688.

Propositiones (sexaginta quinque) nuper ab Innocentio XI. proscriptae, a Soc. Iesu Theologis, die ante SS. Domini decretum Consensu communissimo rejectae. Auth. Io. Pollenter. 4. Bovanii 1689.

Le P. Bouhours convaincu de nouveau de ses anciennes impostures, faussetez et calomnies, ou réponse à l'avertissement de la troisième edition de sa Lettre à un Seigneur de la Cour, au sujet du peché philosophique. 8. Cologne 1691.

Gonzalez (Thyrsi) Fundamentum Theologiae moralis, id est: Tractatus theolog. de recto usu opinionum probabilium. 4. Dillingae 1694.

La Theologie morale des Jesuites et nouveaux Casuistes, représentée par leur pratique et par leurs livres, condamnée il-y-a deja long tems, par plusieurs Censures, Decrets d'Universités et Arrêts de Cours Souveraines, nouvellement combattue par les Curés de France etc. composée ci-devant de cinq parties et augmentée d'une sixieme. 3 Tomes. 8. à Cologne 1699.

Caussin (Nic. S. I.) Reponse au Livre intit.: La Theologie morale des Jesuites. 8. Paris 1644.

Boisic (l'Abbé de) Les impostures du libelle intit.: La Theologie morale des Jesuites. 8. ibid. 1644.

Ordonnance de Mgr. l'Evêque et Comte de Rodez, pour la condemnation des plusieurs propositions, extraites de Traités dictés au College de Rodez par le P. Chartus Jesuite et d'un libelle du même Auteur, servant de reponse à son denonciateur. 4. à Rodez 1722.

Lettera su la materia del Probabile de P. Paol. Segner. 8. Napoli 1726.

Risposta alla lettera del Paolo Segner su la materia del probabile, ove si propongono i veri principi della Teologia morale, e si stabiliscono certe regole per decidere delle controverse opinioni. 8. Verona 1732.

Les Provinciales, ou Lettres écrites par Louis de Montalte (Blaise Pascal) à un Provincial de ses Amis, et aux RR. PP. Jesuites, sur la Morale et la politique de ces Peres, avec les notes de Guillaume Wendrock (Pierre Nicole). Traduites en François. 4 Tomes. 8. Amsterd. 1735-39.

Daniel (Gabr.) Entretiens de Cleandre et d'Eudoxe contre les Lettres provinciales. 8. ibid. 1697.

Apologie des Lettres Provinciales de Louis de Montalte, contre la derniere réponse des PP. Jesuites, intitulée: Entretiens de Cleandre et d'Eudoxe. Quatrième edition, revue et corrigée. 2 Tomes. 12. Delft 1700.

Pascal (B.) die Sittenlehre und Politique der Iesuiten, verfassende die XVIII. Briefe der Provinziales. Mit Anmerkungen. 8. 1740.

Errori di Stampa della Storia letteraria d'Italia in proposito dell estratto formato all' epistola paranetica Lamindi Pritanii redivivi. 8. Messina 1759.

Catalogo delle poco sane dottrine, che hanno insegnate e de più grandiosi attentati che hanno commessi i Gesuiti. 8. ibid. 1760.

Extraits des Assertions dangereuses et pernicieuses en tout genre, que les soi-disans Jésuites ont, dans tous les temps et persévéramment, soutenues, enseignées et publiées dans leurs Livres, avec l'approbation de leurs Supérieurs et Gé-

nεraux. Verifiés et collationés par les Commissaires du Parlement, en exécution de l'Arrêté de la Cour du 31. Août 1761. et Arrêt du 3. Septembre suivant, sur les Livres, Théses, Cahiers composés, dictés et publiés par les soi-disans Jésuites, et autres Actes authentiques. 4. à Paris 1762.

Lehrsäze und Maximen der Jesuiten, nebst einer kurzen Geschichte dieses Ordens. 8. Züllichau 1769.

Institut des Ordens.

Corpus Institutorum Societatis Jesu. 2 Vol. 4. Antwerp. 1702.

Institutum Societatis Iesu, auctoritate Congregationis Generalis XVIII. meliorem in ordinem digestum, auctum et recusum. 2 Vol. Fol. Pragae 1757.

Regulae Societatis Iesuiticae. 8. Lugd. 1604.

Compendium Privilegiorum et Gratiarum Soc. Iesu. 8. Antverp. 1635.

Leges et statuta cum variis precibus ac piis exercitiis Congregationis B. V. Mariae, quae in Collegiis Soc. Iesu instituta etc. est. 12. Frib. Brisgov. 1706.

Arcana Societatis Jesu cum instructione secreta pro Superioribus. 8. Pragae 1635.

Relation (kurze) von der Iesuiten geheimsten Sachen. Aus d. Lateinischen. 8. 1608.

Geheimnisse (die verborgensten) des Iesuitenordens, aus unterschiedenen Originalschriften in französischer Sprache entdeckt und übersezt durch E. I. Z. L. 8. Tepidopolis 1729.

Secreta monita Societatis Iesu Lat. et Angl. 8. London 1759.

Mariana, (Jean) Discours des grands defauts, qui sont en la Forme ou Gouvernement des Jesuites, traduit de l'Espagnol en François. 8. 1625.

— — de regimine Societatis Iesu. 8. 1635.

Arret de la Cour de Parlement de Paris, qui juge l'appel comme d'abus interjetté par Mr. le Proc. Gener. des Bulles, Brefs, Constitutions et autres reglemens de la Societé se-disant de Jesus, fait defenses aus soi-disans Jesuites, et à tous autres de porter l'habit de la dite Societé, de vivre sous l'obeis-

sance au General et aux Constitutions de la dite Societé etc. du 6. Aout 1762. 8. Paris 1762.

Arrêt du Parlement de Bretagne du 23. Decembr. 1761. 8. 1761.

Compte rendu des Constitutions des Jesuites par Mr. de Chalotais, Proc. Gen. au Parlement de Bretagne. 8. 1762.

Second compte rendu sur l'appel comme d'abus des Constitutions de Jesuites, par Mr. Louis René de Charadeue de Chalotais, Procureur General, les 21. 22. et 24. Mai 1762. 8. Paris 1762.

Compte rendu des Constitutions des Jesuites, par Mr. de Monclar, Proc. Gen. du Parlement de Provence. 8. 1763.

Plaidoyer de Mr. de Monclar dans l'affaire des soi-disans Jesuites. 8. 1763.

Instruction pastorale de Monseigneur l'Archevêque de Paris, sur les atteintes données à l'Autorité de l'Eglise, par les Jugements des Tribunaux séculiers, dans l'Affaire des Jesuites. 8. 1763.

Apologie de l'Institut des Jesuites. 8. 1763.

Nachricht von der wahren Beschaffenheit des Instituts der Jesuiten. 8. Berlin 1785.

Lebensbeschreibungen einiger berühmten Jesuiten.

Vie de Lainez. 8. Douay 1597.

Ribadeneirae, (Pet.) Vita Iacobi Laynis, secundi Societatis Jesu Generalis, et Alphonsi Salmeronis unius in primis decem Sociis, ex Hispanico latine reddidit Andr. Schottus. 12. Colon. Agripp. 1604.

— — Vita B. Franc. Borgiae, Societatis Jesu Praepositi Generalis ab Ignatio tertii ex Hispanico latine reddita ab Andr. Schotto. In Laurent. Surii Vitis Sanctor. d. 30. Septemb. pag. 350-388.

Tursellini, (Horat.) de vita Franc. Xaverii, qui primus e Societate Jesu in India et Iaponia Evangelium promulgavit, Libri IV. 8. Romae 1594.

Vita S. Franc. Xaverii, e Societate Jesu, Indiarum Apostoli ac Thaumaturgi, compendio descripta, prius Mediolani Italice, tum Graecii latine in lucem edita, nunc denuo aucta et recusa. 12. Pragae 1667.

Beneficia et miracula S. P. Franc. Xaverii. 8. Antverp. 1658.

Bartoli, (Dan.) de vita et gestis S. Francisci Xaverii. 4. Lugd. 1666.

Trigaulthii, (Nic.) Vita Casp. Barzaei, Belgae, e Societate Jesu, B. Xaverii in India Socii. 8. Antverp. 1610.

Sachinus, (Franc.) de vita et rebus gestis Petri Canisii. 4. Ingolstad. 1616.

Orlandini, (Nic.) Vita Petri Fabri, qui primus fuit Sociorum B. Ignatii Loyolae Societatis Jesu. 8. Lugd. 1617.

Ceparii, (Virgil.) de vita B. Aloysii Gonzaga libri III. 8. Colon. Agripp. 1608.

— — Vita Aloysii Gonzaga, cum notis et additamentis ex MSS. Conr. Ianingi. Accedunt miracula et relatio Canonizationis, cum analectis. In Actis Sanct. Antverpens. Iun. Tom. IV. pag. 914-1169.

Vocatio B. Aloysii Gonzaga ad Societatem Jesu, scripta anno primo tirocinii ejus per Hieron. Platum, tunc Confessarium ejusdem, ex MS. In Actis Sanct. Antverpens. loc. cit. pag. 896-914.

Cassani, (Ios.) Vida, Virtudes y Milagros de San Luis Gonzaga, de la Compagnia de Jesus. 8. en Madrid 1726.

Vida del Padre B. Alvarez de la Compania de Jesus. 4. ibid. 1615.

Cassani, (Jos.) Vida, Virtudes y Milagros de S. Stanislao Kostka, de la Compania de Jesus. 8. ibid. 1715.

Sacchini, (Franc.) Vita B. Stanislai Kostkae, Poloni,

e Societate Jesu, ab Auctore recognita et aucta. 12. Colon. 1617.

eschreibung (umständliche und curieuse) des Actus Canonizationis der zwey neuen heiligen Jesuiten, Aloysii Gonzaga und Stanislai Kostka, welche der Pabst Benedictus XIII. am 31. December 1726. canoniziret hat. Aus dem Lateinischen und Italienischen ins Teutsche übersezt von Theophilandem. 4. 1727.

chotti, (Andr.) Vita S. Franc. Borgiae. 8. Antv. 1598.

ie de St. Franc. de Borgia. 2 Vol. 8. Lyon 1691.

es a B. Franc. Borgia Exduce Gaudiae, tertio Societatis Jesu Generali gestae, quas e Virgil. Ceparii Compendio Italice vulgato Andr. Schottus latine conscripsit. 12. Colon. 1626.

ompendium vitae, virtutum, et miraculorum b. Franc. Borgiae. 8. Antv. 1671.

pitome vitae et Virtutum Franc. Borgiae. 12. Herbipoli 1671.

ndschreiben P. Hieronymi de Florentia an die Obern und Ordensgenossen der Societät Jesu von dem Ableiben und Tugenden P. Gasparis Sanchez. A. d. Spanischen. 4. München 1629.

ourtois, (Thom.) de vita et moribus Leonardi Lessii, e Soc. Jesu Theologi, liber, una cum Leonard. Lessii Opusculo divinarum perfectionum. 8. Bruxellae 1640.

ita P. Bernardini Realini, e Soc. Jesu, ex Manuscriptis Italicis, auctore L. N. Societatis ejusdem Sacerdote. 8. Lugd. 1645.

even van Canisius door Franc. de Smidt. 8. Antw. 1652.

Bartoli, (Dan.) Vita Vincent. Carafa, Generalis Soc. Jesu, Italice scripta, a Jac. Hautino latine contexta. 8. Leod. 1655.

Paulini, (Io.) de vita et virtutibus Bernardi Colnagi, e Societate Iesu, libri II. 8. Monachii 1662.

Histoire du P. de la Chaise, Jesuite et Confesseur de Louis XIV. 5 Tomes. 8. Cologne 1719.

Tanneri, (Joan.) Prudentia eximii Ascetae, Venerabilis Patris Ludov. de Ponte, e Soc. Jesu, in examinandis ac approbandis venerab. Virginis Marinae de Escobar divinis revelationibus relucens et vindicata. 4. Pragae 1698.

Cachupin, (Franç.) Vita del P. Luigi della Ponte, della Compagnia di Gesu, descritta in Spagnuolo e portata in Italiano da un Sacerdote della Compagnia stessa. 8. Venez. 1733.

Gallazzi, (Franc. Mar.) Leben und wunderbarliche Verrichtungen P. Anton. Baldinuccii, der Gesellschaft Jesu Apostolischen Arbeiters in Italien, aus der Italiänischen Sprache in die Teutsche übersetzt von einem Priester der Societät. 8. Bamberg 1724.

Vita Cardinalis Roberti Bellarmini Soc. Jesu.

Vóti dei Cardinali Barbarigo, Casanate ed Azzolini nella causa della Beatificatione del Card. Rob. Bellarmino. 8.

Schriften, die neuesten Schicksale des Jesuitenordens, und die Aufhebung desselben betreffend.

Memorie istoriche intorno agli affari dei Gesuiti contro la santa Sede. 7. Tom. 8. 1760.

Reflexions d'un Portugais sur le Memoire du P. General des Jesuites, presenté au Pape Clement XIII. 8. Londres 1760.

— — dasselbe italienisch. 8. 1758.

— — dasselbe deutsch unter dem Titel: Sendschreiben eines Portugiesen aus Lissabon an einen seiner Freunde in Rom über das von den Jesuiten an den regierenden Pabst Kle-

mens XIII. übergebene Memoire. Mit Anmerkungen. 4. 1759.

Appendice alle Riflessioni del Portoghese sul Memoriale del P. Generale de' Gesuiti, presentato al Clemente XIII. 8. Lugano. 1759.

Critica di un Romano alle Riflessioni del Portoghese sopra il Memoriale dei Gesuiti al Clemente XIII. 8. Lugano 1759.

Manifesto del Marchese Angelo Gabrielli, a' nemici della Calumnia, ed agli amanti della verità; item: una lettera al Marchese Angelo Gabrielli, dell' Autore dell' appendice alle Riflessioni ibid. 1760.

Lettera ad un amico sopra gli Riflessioni et l'appendice alle Riflessioni. 8. ibid. 1761.

Lettera, se si debba credere vicina la sopressione de' Gesuiti. 8. ibid. 1760.

Preservativo contro certi libelli e sermoni de' Gesuiti, o sia lettera ad una Donna dubiosa, come debba contenersi nelle correnti emergenze de' Gesuiti. 8. Lugano 1760.

Lettera seconda ad una Donna dubiosa, se debba retirare i suoi figliuoli dall Collegio de' Gesuiti. 8. ibid. 1760.

Giornale Gesuitico, o sia estratto delle opere contro i Gesuiti. 2 Tomi. 8. Napoli 1760.

Sentimenti di alcuni Teologi, se sia lecito leggere, or dar a leggere i libri publicati sulle presenti materie, contro i Religiosi della Compagnia di Gesu; Item: un Editto del Inquisizione di Spagna. 8. Lugano 1761.

Lettera d'un Cavaliere al P. Lor. Ricci, Generale de' Gesuiti, esortandolo ad una Riforma del suo ordine. 8. ibid. 1762.

Apologia del Padre Nic. Caussino, della Compagnia di Gesu, scritta per difesa de se stesso al P. Muzio Vitelleschi, Preposito Gen. della medesima Compagnia. Dalla ling. lat. 8. ibid. 1762.

Monumenti Veneti intorno i Padri Gesuiti. 8. 1762.

Raccolta completa di Prammatiche, Decreti, Editti etc. publicate dalle Corti'di Spagna, Francia, Napoli, e Parma, per espellere dai loro Dominii li se - dicenti Gesuiti. 5. Tom. 8. Venezia 1768.

Rede Sr. Eminenz des Cardinals Carl Adalbert Guido Boni Cavalchini, Decanus des heiligen Collegiums, welche er in der Congregation des Heil. Officii wegen der Vertreibung der Jesuiten aus Spanien gehalten hat. A. d. Latein. übersezt. 4. Halle 1769.

Zufällige Gedanken und Sätze über das Verfahren gegen die Jesuiten in dem Kirchenstaate. 4. 1773.

Ob man die Jesuiten mit gutem Gewissen ohne Ungerechtigkeit, Aergernifs und grofsen Nachtheil der Kirche vertilgen könne. 4. 1773.

Kurze Beleuchtung des Breve, in welchem der Orden der Jesuiten aufgehoben worden. 8. 1773.

Unumstöfsliche Gründe wegen gänzlicher Aufhebung des Jesuitenordens. 8. 1774.

Aus dem Unterdrückungsbreve der Gesellschaft Jesu entstehende Zweifel: Ob dies wichtige Geschäft der wahre Friedensgeist angerathen, geleitet und beschlossen habe. 8. 1774.

Briefe eines Protestanten über die Aufhebung des Jesuitenordens. 8. 1773.

Sammlung der merkwürdigsten Schriften, die Aufhebung des Jesuiter - Ordens betreffend. 5 Stücke. 4. 1773 - 82.

Moser, (I. I.) rechtliches Bedenken von Aufhebung des Jesuiter - Ordens, besonders so viel es die Befugnisse eines evangelischen Reichsstandes dabey betrift. 8.

— — zwölf Reichstagsgutachten die Aufhebung des Jesuitenordens betreffend. 8.

Leben des Abt Lorenz Ricci, lezten Generals der Jesuiten. A. d. Ital. 8. 1776.

Leben des Pabstes Clemens XIV. (Ganganelli) A. d. Fran-

zös. des Herrn Caraccioli übersezt. Zweyte Auflage. 8. Fr. 1776.

Leben Klemens XIV. Römischen Pabstes. Aus zuverlässigen Nachrichten beschrieben und mit historischen Anmerkungen und Nachrichten vom Conclave begleitet. Neue Auflage. 8. 1780.

Nachrichten (merkwürdige) von den Jesuiten in Weißreussen. A. d. Ital. Zweyte Auflage. 8. Frankf. u. Leipz. 1786.

Schuzschriften des Ordens.

Bonarscii, (Clari; i. e. Caroli Schribanii) Amphitheatrum honoris, in quo Calvinistarum in Societatem Jesu criminationes jugulatae. 4. 1605.

Coeffeteau, (Nic. S. I.) Reponse au livre intit. le mystere d'iniquité. fol. Paris 1614.

Moine, (Pierre S. I.) Manifeste apologetique pour la Doctrine des Jesuites. 8. ibid. 1644.

Caussin, (Nic. S. I.) Apologie pour les Religieux de la Compagnie de Jesus. 8. ibid. 1644.

Pallavicini, (Sfortiae) Vindicationes Soc. Jesu, quibus multorum accusationes in ejus institutum, leges, gymnasia, mores refelluntur. 4. Romae 1649.

Elogia Societatis Jesu. 4. Antverp. 1681.

Gretseri, (Iac.) Apologeticus adversus librum, qui Introductio in artem Jesuiticam inscribitur, a Gabr. Lermaeo, Calvinista, editum. In Iac. Gretseri Operibus. Tom. XI. fol. Ratisb. 1738. pag. 497 - 674.

— — Libri duo de modo agendi Jesuitarum cum Pontificibus, Praelatis, Principibus, populo, juventute et inter se mutuo, opposito ejusdem argumenti libello anonymo et famoso. Ibid. pag. 675 - 785.

— — Idem liber. 4. Ingolstadii 1600.

— — Relatio de studiis Iesuitarum abstrusioribus, nunc in gratiam Praedicantium Lutheranorum, qui Augustae

Vindelicorum quintum Evangelium praedicant, ad Lydium veritatis lapidem admota et probata. Ibid. pag. 786 - 822.

Gretseri, (Iac.) Furiae Praedicantium Augustae Vindelicorum quintum Evangelium Evangelizantium, ob examen relationis Cambilhonicae, in Iac. Gretserum et Conr. Vetterum, excitatae et irritatae, nunc ab ejusdem cithara Davidica iterum pacatae et placatae. Ibid. pag. 823 - 868.

— — Haereticus Vespertilio, sub Bononiensis Epistolae Italo - Latinae velo, de perfectione et excellentia Iesuitici Ordinis antea delitescens, nunc, quod bene vertat, in lucem extractus. Ibid. pag. 869 - 889.

— — Relegatio Lutheranorum et Calvinianorum Praedicantium ex S. Romano Imperio, ex relegatione Iesuitica Andr. Lonneri, Lutherano- Calvinistae, verbatim confecta. Ibid. pag. 900 - 908.

— — Libelli famosi etc. adversus illustriss. Cardinalem Robert. Bellarminum, castigatio. Ibid. pag. 909 - 923.

— — Dormitorium apostatarum, nuper ab ignoto dormitantio, labendae Io. Pistorii et aliorum quorundam etiam Principum existimationi et famae exstructum, nunc funditus destructum. Ibid. pag. 924 - 938.

— — Contra famosum libellum, cujus inscriptio est: Monita privata Soc. Iesu etc. Libri III. apologetici. Ibid. pag. 939 - 1019.

Mendo, (Andr.) Crisis de Societatis Iesu pietate, doctrina et fructu multiplici. In ejusdem Statera opinion. benignar. in controvers. Moral. fol. Lugd. 1666. pag. 464 - 508.

Querimonia (Catholica) quae primo adversus Surien, seu veriore nomine Petrum Iurieum, nunc vero etiam adversus ejus duces et impios sectatores ab authore recognita et aliquatenus aucta accuratiusque comta, iterum in palaestram prodit, qua Sanctiss. D. N. Innocentium XI. Pontif. Max. Ildefonsus indignus Malacensis Antistes ad ejus sanctissimos pedes precatur, ut muta fiant labia dolosa,

Ps. 30. v. 19. et obstruatur os loquentium iniqua. Ps. 62. v. 12. 12. Matriti. 1686.

Apologia der Jesuiten, wider Policarpi Leiseri erdichtete Histori dieses Ordens durch Pet. Stevartium lateinisch beschrieben, und durch Cleophil. Distelmayer ins Deutsche gebracht. 4. Ingolstadt 1694.

Sendschreiben des gleichen Verfassers über den gleichen Gegenstand. 4. ibid. 1694.

Huylenbroucq, (Alphons.) Vindicationes alterae adversus famosos libellos quam plurimos et novam eorum collectionem, sub titulo: Tuba magna novum clangens sonum etc. per Liberium Candium Argentinae 1713. 8. Gandavi 1713.

Gözenberger, (Franc. Borgia) Catholische Anmerkungen über eine Schrift Georg Fabricii, Professoris bey der Akademie zu Herborn, deren Titel ist: Der geplünderte Jesuiter-Bothe. 4. Augsb. 1752.

I Lupi smascherati; nella confutazione del libro intitolato: Monita secreta Soc. Jesu. 8. Ortignano. 1761.

Apologia sulla dottrina e condotta della Compagnia di Gesu in riposta ai libelli, ch'uscirono contro li medesimi, che comprendono tutti li opuscoli usciti in forma d' 8vo dall' anno 1760. sino all' 1762. 2. Tom. 4. Fossombrone 1762.

Racolta d'Apologie edite, ed inedite della Dottrina e Condotta dei PP. Gesuite, in riposta agli opusculi che escono contra la Compagnia de' Jesu. 18. Vol. 8. Fossombrone 1760-61. Diese Sammlung enthält in

Tomo I. II. ed III. Lettere dell' Abbate NN. Milanese ad un Prelato Romano, nelle quali si mostra, che il preteso Portoghese Scrittore di certe Riflessioni sopra il Memoriale de' Gesuiti etc. è un uomo maligno etc.

Tomo IV. La Scimia del Montalto, o sia Apologia in favore de' S. Padri contro quelli, che in Materie morali hanno de' medesimi poco stima; convinta di falsità da Franc. de Bonis. Premessavi una Lettera Cristiana proposta da leggersi

alli Malevoli della Venerab. Compagnia di Gesu, da Ernesto Sabiano.

Tomo V. Lettere d'un Direttore ad un suo penitente intorno al libro intitolato: Lettere Provinciali. Premessavi una Lettera di NN. Napolitano ad un suo Amico di Livorno.

Tomo VI. Sei Gesuiti accusati, e convinti di Spilorceria, con due altre difese intitolate, l'una: Apologia per li Rev. Padri della Compagnia di Gesu, alla Regina di Francia; e l'altra: Lettera sopra il leggere pubbliche Scriture, e Stampe malediche ed infamatorie del Prossimo.

Tomo VII. Saggio di Riposta all' Innocenza vendicata stampata in Venezia l'anno 1760. ed altre difese, intitolata: Lettere a Mons. Vescovo di — — in proposito del Libro del P. Norberto. Ed altera Lettera critica di un Cavaliere in risposta alle Riflessioni del portoghese, sopra il Memoriale etc.

Tomo VIII. Le ree qualità dei due Libelli intitolati: Le Riflessioni etc. e l'Appendice alle medesimi, dimostrate ai loro propri autori, il Portoghese ed il Romano. Opera postuma dell' Arciprete D. Giovanni Battista Zandalocca Mandovano.

Tomo IX. Riflessioni sopra il Libro intitolato: Motivi pres santi e determinanti, che obbligano in coscienza le due Potestà ecclesiastica e secolare, ad annientare la Compagnia di Gesu. Per servire d'Aggiunta al medissimo libretto.

Tomo X. Osservazioni interessanti e relative agli affari de' Gesuiti, tradotta dal Francese.

Tomo XI. Dimostrazione apologetica, nella quale si convince di Calonnia la imputazione che si fa ai RR. PP. Gesuiti circa le ree Massime del Tirannicidio con alcuni piccioli Trattati.

Tomo XII. Conservazioni di S. Pier d'Arena, o sia Ragionamenti sull' Ortodossia de' Gesuiti, stampata alla fine della Neomenia Tuba Maxima, tenuti in San Pier d-Arena tra

un Cavalier Portoghese, un Abbate Toscano, e un Religioso Vicentino, villegianti in San Pier d'Arena, e dallo stesso Cavalier Portoghese esposti in varie lettere ad un Abbate Portoghese dimorante in Roma.

Tomo XIII. Lettera del Portoghese Autore delle Riflessioni sopra il Memoriale presentato dai PP. Gesuiti alla Sanità di Papa Clemente XIII. al Romano Autore della Critica alle medesime Riflessioni, con un Saggio della Morale speculativa dei moderni impugnatori de' PP. Gesuiti. Tratta dalla Critica alle Riflessioni etc. e della Neomenia Tuba maxima etc.

Tomo XIV. La Barcaccia di Bologna. Poema giocoso del Rev. Sig. Abbate Sabinto Fenicio, preceduto da una Lettera, del medesimo scritta, in difesa di alcune accuse dale dai malevoli della Compagnia di Gesù, alla sua Lettera Cristiana propostali da leggere nel passato mese di Marzo. Aggiuntovi il Burchiello di Padova, Poemetto di Poliseno Fegejo.

Tomo XV. La Verita difesa col disvelarsi nella sincere esposizione de' Fatti finistranmente accenati contra la Compagnia di Gesu da celebri Riflessionisti. Opera dell' Academico tra Pescatori Cradilidi Calliado. Fatta dare alle Stampe da sua Eccellenza il Sign. D. Trojano Spinelli, Patrizio Napolitano, de' Principi dell' Oliveto, de' Marchesie di Vico, e de' Duchi di Laurino, Duca di Acquara e della Castelluccia, Principe di Montaguro, Marchese di Romagnano, e Sign. di Saliceto etc. Arrichita di due indici copiosi.

Tomo XVI. Deca di Lettere confidenziali del Signore Apistio Sassone, e del Sign. Apronio Olandese, Eretici, sul libretto intitolato: Preservativo contro certi libri e sermoni de' Gesuiti etc.

Tomo XVII. Discorso delle Persecuzioni della Compagnia di Gesu, tratto dolla Vita di S. Ignazio descritta dal P. Danielle Bartoli della medesima Compagnia, Lib. VI.

num. 7. Con una breve Prefazione, e alcune importanti annotazioni di Liberio Candido, e una Giunta d'altri nuovi opuscoli interessanti.

Tomo XVIII. Il Corrier zoppo, con quatro Lettere di Riposta all' Autore delle Riflessioni sul Memoriale dato al Papa dal Padre Generale de' Gesuiti a' 31. Luglio 1758. Aggiuntovi alcune Lettere scritte da vari Vescovi sopro gli affari correnti dei Gesuiti in Francia.

Richtige Sammlung der Schutzschriften für die Gesellschaft Jesu in Frankreich. 4. 1762.

Neumayer (Franz) Abfertigung der unerweislichen Auflagen und Lästerungen etc. 8. 1755.

Memoria cattolica da presentarsi a S. S. Opera postuma. 8. Cosmopoli 1780.

— — die gleiche Schrift im achten Theil des Magazins zum Gebrauch der Kirchen- und Staatengeschichte von I. Fr. Le Bret. S. 139—375.

Seconda Memoria cattolica, contenente il trionfo della fede e chiesa, de' Monarchi e Monarchie, e della Compagnia di Gesù e sue Apologie, con lo sterminio de' loro nemici: da presentarsi a sua Santità et ai Principi Christiani. Opera divisa in tre Tomi e Parti, e postuma in una richiesta già e gradita da Clemente XIII. 3 Tomi. 8. Buonaria 1783—84.

Mangold (Maximi) Reflexiones in R. P. Alexandri a S. Ioanne de Cruce, Carmelitae excalceati, Continuationem Historiae Ecclesiasticae Claudii Fleurii. 3 Tomi. 8. Aug. Vind. 1783—86.

Anti-Mangoldus, sive Vindiciae Historiae ecclesiasticae Claudii Fleury. Ex monumentis genuinis, ac potissimum ex nondum antea editis, et locupletibus concinnatae. 2 Partes. 8. Amstelodami et Ulmae 1784.

Vademecum Iesuiticum. Halb Latein, halb Deutsch. Von P. Weissenbach. Editio altera. 8. 1789.

Mémoire sur le Rétablissement des Jesuites, présenté à leurs Hautes et Souveraines Puissances Nosseigneurs les Etats-Unis

des Pays-Bas Catholiques: par Mr. de Villegas d'Estaimbourg etc. Nouvelle Edition. 8. 1790.

Vermischte Schriften, den Jesuitenorden betreffend.

Anatomia Societatis Iesu, seu probatio spiritus Iesuitarum. Item Arcani Imperii Iesuitici, cum instructione secretissima pro superioribus ejusdem, et deliciarum Iesuiticarum specimina, tandem divina Oracula de Societatis exitu. 12. 1543.

Anatomia: die gleiche Schrift ist unter verschiedenen Titeln und in verschiedenen Sprachen öfters gedruckt worden.

Wiegand, (Jos.) Widerlegung des Jesuitischen Catechismi, Summa Doctrinae christianae genannt. 8. Magdeb. 1556.

Fides Iesu et Iesuitarum, hoc est: Collatio doctrinae Domini et Salvatoris nostri Iesu, cum doctrina Iesuitarum, collecta ex S. Litteris, Patrum Scriptis, ac Iesuitarum Libris, et per fidei articulos disposita. Item juramentum Pii Papae IV. continens capita pontificiae religionis, cum confutatione ejusdem, per Donatum Gotuisum Trivonensem cum praefatione Ioan. Marbachii. 8. Christlingae 1573.

Rodingi, (Guil. Hassi) contra impias Scholas Iesuitarum et eos, qui suos pueros ipsis informandos committunt, ad Christianos homines oratio. 4. Heidelb. 1575.

Perellius, (Joh.) Gespräch von der Jesuiter Lehr und Wesen, Thun und Lassen, wider die Schmäh- und Lästerwort, die ein Sakramentierer aus Hessen, Wilhelm Roding, in der Franziskanerschul zu Heidelberg, den Jesuiten boshaftig zugemessen hat. Durch Joh. Göz verteutscht. 8. Ingolst. 1576.

Piekhart, (Jesuwalt) Bienenkorb des Heil. Römischen Imenschwarms etc. 8. Christlingen 1581.

Characteres Iesuitarum. 8. Rupellae 1585.

Gratianus Anti-Iesuita. 2 Partes. 8. 1585—88.

Serrari, (Io.) Quartus Antijesuita. 8. Rupellae 1586.

Schambrue, (Jak. Pieton von) von dem jesuitischen Geist und ihrem Gewissen etc. A. d. Franz. 4. 1586.

Ulmeri, (I. Conr.) neuer Jesuwiterspiegel, darinnen durch drey schöne Bücher und ein lustig Gespräch, ihre Lehre, Glauben und Leben, aus ihren eignen Schriften, klärlich für Augen gestellet, und mit Zeugnissen der Heil. Schrift und der alten Kirchen - Väter ausführlich widerlegt wird. 4. Basel 1586.

Iesuitas, Singulares Pontificiae Majestatis hoc tempore vindices, falsa ac frustra negare, Papam Iohannem VIII. fuisse mulierem. 4. 1588.

Chemnitii, (Mart.) Theologiae Iesuitarum brevis ac nervosa descriptio et delineatio, ex praecipuis capitibus censurae ipsorum, quae anno 1560. Coloniae edita est, notata. 4. Rupellae 1589.

— — — dieselbe Deutsch 8. 1719.

— — — Bericht von der Jesuiten Ursprung. 4. Basel 1586.

— — — Examen wider die Cöllnische jesuitische Censur nach der Richtschnur des göttlichen Worts. 12. Leipzig 1566.

Boquini, (Bitur.) Assertio veteris ac veri Christianismi adversus novum et fictum Iesuitismum. 8. Rupellae 1589.

Holder (W.) Bericht von dem überkunstreichen Buch des wahnwitzigen Probstes zu Pellan in der Steyermark, Dr. Peter Schuehitsch etc. aus welchem zu sehn, daſs gedachter Dr. hirnkrank, und die Jesuiter, als sie ihn zum Patron bewilligt, einen Naarn über Eyer gesetzt etc. 4. Tübing. 1589.

Chrastovii, (Andr.) Bellum Iesuiticum, sive ducentarum et quinque Iesuiticarum contradictionum Index. 4. Basil. 1594.

Iesuiticum jejunium, sive Commemoratio historica de Iesuitarum jejunio et exercitiis etc. scripta ab Elia Hasenmül-

lero, edita a Polycarpo Leysero. Adjecta est Dan. Crameri oratio continens descriptionem Papae Romani. 8. Francof. 1595.

Scoti, (Iul. Clem.) de potestate pontificia in Societatem Iesu liber, Opera Fr. Solanguis evulgatus. 4. Paris 1596.

Jesuiter-Spiegel, samt einem Auszug von der Jesuiter Geheimnissen. 8. 1596.

Balduini, (Frider.) Flosculi et emblemata praecipuarum absurditatum, quas Iesuitae in Colloquio Ratisbonensi ao. 1601. publice emoverunt. 4. Witeb. 1602.

Molinaei (Car.) Consilium super commodis vel incommodis novae Sectae seu factitiae religionis Iesuitarum. Accessit Fragmentum epistolae pii cujusdam Episcopi, quo pseudo-Iesuitae Caroli et ejus congerrorum maledicta depellit. 8. Hanoviae 1604.

Chamieri, (Dan.) Epistolae Iesuiticae, et ad eas responsiones. 8. Ambergae 1604.

Philon (Max. v. Trier.) Examen der Papisten und Jesuiten. 4. Frankf. 1605.

— — Papstischer Triumpf. 4. ibid. 1605.

Kurze Erinnerung von der Jesuiten Praktiken, dadurch fast an allen Orten der Christenheit die hohen Herrschaften hintergangen und angeführt worden. 4. 1607.

Ausgang und Ende der von Gott bestimmten Zahlen des Antichrists 1260, wie solche bey des jetzt regierenden Kaysers Rudolfs Zeiten eingetroffen. 1608.

Relatio de Studiis Iesuitarum abstrusioribus. 8. Aug. Vind. 1608.

— — dieselbe Schrift Deutsch unter dem Titel: Jesuiterische Praktiken, das ist: Gründlicher Bericht von allerley heimlichen verborgnen Händeln, Praktiken und abscheulichen Thaten der Jesuiten etc. 4. Frankf. 1633.

Mosellani (Friedr.) Reutrischer Strigel und Auswüscher wider die von Jesuiten eingeschleichten Scharteken (Prädikantenlatein betitelt) angestellt. 8. Neustadt 1608.

Pilaei (Joh. Frid.) Jesuitisch Bulengeschrey. 8. Mannheim 1609.

Aphorismi doctrinae Iesuitarum et aliorum aliquot Pontificiorum Doctorum, quibus verus Christianismus corrumpitur, pax publica turbatur, et vincula Societatis humanae tolluntur etc. 8. Ambergae 1609.

Ursini (Ioach.) Speculum Iesuiticum, Pontificum Romanorum erga Imperatores Germanicos perfidiam, insolentiam ac tyrannidem repraesentans etc. 8. Ambergae 1609.

— ' — Iesuitici Templi stupenda. 8. ibid. 1610.

Wangen (Pet.) Physiognomia Iesuitica. 8. Lugd. 1610.

Zeaemanni (Georg.) Gretserus triumphatus. 4. 1610.

Claramontani (Bened.) Carmina duo; unum in Papam Romanum; alterum in Iesuitas. 8. 1610.

Verone (Franc. de) Iesuita sicarius. 8. Lugd. 1611.

Deckheri (Conr.) Tractatus de proprietatibus Iesuitarum. 8. Oppenheim 1611.

Becano Baculus Salcolbrigiensis. 8. ibid. 1611.

Leberis Iesuitica, d. i.: Jesuitischer Schlangenbalg, darin gewiesen wird, dafs die Jesuiter kein neuer Orden, sondern nur wie eine Schlang einen neuen Balg angestreift, und die alte Haut von sich gelegt haben. 4. Frankf. 1611.

Schreiben von der Jesuiten Kunst in gewissen Sachen. 4. 1611.

Franken (Christ.) Profana sectae Iesuiticae vanitas, seu Colloquium Iesuiticum de fundamentis sectae Iesuitarum male fundatis. 4. Ambergae 1611.

Warnung an den Papst, dafs er den Jesuiten nicht zu viel Freyheit einräumen solle. 4. Offenbach 1611.

Ehingeri (Eliae) de Iesuitico Lysandro, taxillis suis Christianos in doctrina et juramentis in moribus decipiente Dissertatio, cum praefatione Frid. Balduini. 4. Witteb. 1611.

Paraleipomena ad Amphitheatrum honoris Iesuitarum ex recensione Petri de Wangen. 8. Lugd. 1611.

Casauboni (Isaaci) ad Frontonem Ducaeum Epistola, in qua de Apologia disseritur, communi Iesuitarum

nomine ante aliquot menses Lutetiae Parisior. edita. 4. Londini 1611.

Anschläge (gefährliche) der Jesuiten wider König- und Fürstliche Personen. 4. Hanau 1611.

Pasquier (Steph.) von der Jesuiten-Sekt. 4. ibid. 1611.

Franzii (Wolfg.) Oratio de Iesuitarum cruentis machinationibus adversus Principes a Romano Pontifice alieniores etc. habita ao. 1611. 8. Witteb. 1612.

Flosculi blasphemiarum Iesuiticarum, ex tribus concionibus super beatificatione Ignatii Lojolae habitis, decerpti, una cum Sorbonae Parisiensis censura, et fraus Iesuitica Tholosae detecta et punita. 4. 1612.

Iesuitarum relegatio ex omni bene ordinata republica auth. Leonardo. 8. 1612.

Theophili (Fridebertі) der Jesuiter Nebelkappen, darin der Jesuiter Anfang, Regul, Lehr, Thun und Leben vor Augen gestellt wird. 4. Frankf. 1613.

Cheironi (Isac.) Ignorantia Iesuitarum. 8. Genev. 1613.

Eugenii (Theoph.) Protocatastasis, seu prima Societatis Iesu institutio restauranda summo Pontifici, Latino-Gallica. 8. 1614.

Conscientia Iesuitica cauteriata per Iac. Laurent. 8. Amst. 1615.

Appendix ad cauteriatam Iesuitarum conscientiam. 8. ib. 1618.

Disceptatio de Secretis Societatis Iesu. 8. Moguntiae 1617.

Verborgenes Mysterium, so die Jesuiten zur Resolution einen König umzubringen gebrauchen. 4. 1617.

Le Secret des Secrets des Jesuites. 8. 1618.

Raineval (Geo. de) La Cabale des Jesuites. 8. 1618.

Jesuitische Caballa. A. d. Franz. 4. 1618.

Philanax (Philand.) de natura, fine, mediis Iesuitarum. 8. 1619.

Bericht vom Leben, Wandel und Pracktiquen der Jesuiten. A. d. Ital. 4. 1619.

Laurentii (Iac.) Vulpina Iesuitica. 8. Amsterd. 1620.

Echo, d. i. ein kurzer doch wahrer und eigentlicher Wieder-

schall von der vermeinten Frömmigkeit der Jesuiter, wie man im Wald schreyen, auch wie man den Wiederhall verstehen solle. 4. 1620.

Recueil de l'Ordre des Jesuites, tiré des bons et assurés Autheurs et des accidens notoires. 8. Geneve 1620.

Testament du Pere Garasse. 8. 1626.

Holzsay (Georg. S. J.) wundersame Comödie vom römischen Papst und Antichrist. 4. Ingolst. 1626.

Gravis et maximi momenti deliberatio de compescendo perpetuo crudeli conatu Iesuitarum, de novo iterum salutis publicae in gratiam typis repetita et dedicata L. B. de Oxensternio, cui accessit Philander Philanax. 4. Francof. 1632.

Jesuiter-Bildniss, darin der so schändlichsten als schädlichsten Jesuiten-Secten, Unart, gottloses Leben und Wandel etc. vor Augen gestellt wird. 4. 1632.

Iuniperi (Fr. de Ancona, seu Casp. Scioppii) Consulatio de causis et modis religiosae disciplinae in Societate Iesu instaurandae, ex Italico Latine conversa. 8. 1634.

Galindus (Fortunat.) de causis publici erga Iesuitas odii. 8. 1635.

Hospitalii (Dan.) Consultatio ad reges et Principes Catholicos de causis et modis conservandae Soc. Iesu. 8. 1635.

Ardinghelli (August.) Paradoxa Iesuitica. 8. 1635.

Anatomia Anatomiae Societatis Iesu. Auct. Forero. 4. 1635.

Giraldi (Bernard. Batav.) Apologia pro Senatu Veneto contra Iesuitas. 8. 1635.

Riveti Iesuita vapulans. 8. Lugd. Batav. 1635.

Testimonium de Societatis Iesu antiquitate, Lojolae Sanctitate etc. Pragae 1635.

Sedis Apostolicae Censurae 1) adversus novam, falsam, impiam et haereticam Societatis Iesu doctrinam nuper in Hispania publicatam; 2) adversus novam et pestiferam Sectam mulierum Iesuitissarum, Friburgi Helveticorum a Iesuitis nuper introductam. Accedit actio haeresis in Societatem Iesu. 4. 1636.

Vargas (Alph. de) Relatio ad Reges et Principes Christianos, de stratagematis et sophismatis politicis Societatis Iesu ad monarchiam orbis terrarum sibi conficiendam. 4. 1636.

— — das gleiche Deutsch unter dem Titel: Erzehlungen der Ränke, Betrügereyen und politischen Griffe der Jesuiten etc. nebst Lucii Cornel. Europaei Monarchie der Solipsorum, das ist, der Jesuiten, und Deutung derer verborgnen Nahmen; beydes aus dem verbesserten lateinischen Exemplar übersetzt. 4. 1675.

Verdaei (Renati) Statera, qua ponderatur Mantissae Laurent. Forerii, Iesuitae Oenipontani, sectio prima, quam emisit adversus libellum, cui titulus est: Mysteria Patrum Iesuitarum. 12. Lugd. 1637.

Aubry (Jean) Le firmament de la verité. 8. 1642.

Iubilaeum, seu speculum Iesuiticum: exhibens praecipua Iesuitarum scelera etc. 12. 1643.

Elixir Iesuiticum, sive quinta Essentia Iesuitarum, ex variis, in primis pontificiis authoribus alembico veritatis extracta etc. collecta a G. L. Salicero. 12. 1645.

Les Jesuites mis sur l'echafaut pour plusieurs crimes capitaux par eux commis dans la Province de Guienne, avec la reponse aux calomnies de Jaques Beaufés. 8. Leide 1648.

Jesuita in ferali pegmate ob nefanda crimina in Provincia Guienna perpetrata a Pet. Iarrigio constitutus, e Gallico Latinitate donatus. 12. ibid. 1665.

Retractatio du P. Pierre Jarrige, de la Compagnie de Jesus, retiré de sa double apostasie par la misericorde de Dieu. 8. Anvers 1650.

Remarques sur la retractation de Pierre Jarrige, re-Jesuitisé (par Ezech. Daunois). 12. Leide 1651.

Declaration du Sr. Pierre Jarrige, cidevant Jesuite, pro-

noncée dans le Temple de l'Eglise Françoise de Leide le 25. Mars 1648. 8. ibid. 1648.

Abtritt des Jesuiter-Ordens von dem Geistlichen in das Weltliche. 12. 1658.

Relation aus dem Parnasso etc. 12. Wolfenb. 1658.

Schuppii (I. B.) Calender. 12. ibid. 1659.

— — Deutscher Lucianus. 12. ibid. 1659.

— — Schreiben an den Calenderschreiber in Leipzig. 12. Altona 1659.

Calvin (Jean) ou son apologie contre les accusations des Jesuites. 8. 1661.

Audiatur et altera Pars; seu Copia Litter. cujusdam R. P. Valeriano Magno Ord. S. Francisci Capucino amicissimi et in fine earundem subscripti Ernesti Langr. Hass. in sic dictam suam Apologiam contra imaginatas sibi imposturas Iesuitarum. 12. Francof. 1661.

Magni (Valer.) Apologia contra imposturas Iesuitarum; cui accessere ejusdem epistolae IV. 12.

— — dieselbe Deutsch unter dem Titel: Verantwortung wider der Jesuiten Betrügereyen. 12. 1661.

— — Apologia revisa, cum notabili augmento aliquot epistolarum contra imposturas Iesuitarum. Accessere Monita privata Soc. Iesu novissima. 12.

— — Declarationes contra Iesuitas. In den unschuldigen Nachrichten von dem Jahre 1738. pag. 139 bis 148.

Defensio pro Valerio Magno, in qua exponitur Eccles. Rom. Scandalum i. e. Iesuitarum Haeresis detectus a Theophilo contra librum: Audiatur et altera pars. Homo politicus accedit integer. 12. 1661.

Haushaltung (entdeckte) der Jesuiterischen Rathschläge: oder Erinnerung an die Fürsten von der Jesuiten Uebung und

Anordnung, durch einen Geistlichen erstlich italiänisch beschrieben, hernach lateinisch ausgegeben, nunmehro aber der ganzen Christenheit zum gemeinen Besten teutsch mitgetheilt. Sampt angefügter Jesuiter Politica oder geheimen Vermahnungen der also genannten Gesellschaft Jesu. 12. 1662.

Europaei (Luc. Corn.) seu potius Melch. Inchoferi Monarchia Solipsorum, et Conclave Ignatii, sive ejus in nuperis Inferni comitiis inthronisatio.

— — — dasselbe Deutsch unter dem Titel: Monarchie der Solipsorum, Jesuiten, nach dem Venetianischen Exemplar verteutscht, nebst beygefügter Deutung der verborgenen Namen. 8. 1665.

— — — dasselbe in einer andern Uebersetzung in den XIV. pag. 222. XV. pag. 332. XVII. pag. 151. und XVIII. pag. 298. Heften des deutschen Zuschauers. 8. 1787 und 88.

— — — dasselbe französisch unter dem Titel: La Monarchie des Solipses, traduite de l'Original Latin de Melch. Inchofer, avec des remarques et diverses pieces importantes sur le même sujet. 12. Amsterd. 1722.

Iesuitarum Privilegia, disciplina, doctrina, Magistri, Discipuli, Religio, politica negotia, opiniones, apophthegmata, miracula, et mors, olim a pio viro 7. epistolis comprehensa, nunc autem denuo in lucem edita. 4. 1666.

L'apocalypse de Meliton, ou revelation des Mysteres cenobitiques par Meliton. 12. St. Leger 1668.

La Dieta di vari Autori, o varie opere politiche, sopra li correnti affari 12. Brusselles 1669. o sia

— — Istruzione à M. d'Anglone, Nunzio in Toscana.

— — Monarchia di Spagna calante e crescente.

La Dieta: Istruzione agli Ambasciatori che assistano in Roma, per la Majesta del Ré Catolico.

— — Relazione dell' accidente occorso in Roma al Duca di Crecchi.

— — Forma del Governo Gesuitico.

— — Lettera amfibologica e persuasiva d'un Gesuita, ad un Cavaliere suo discepulo.

— — Risposta di questo Cavaliere.

— — Lamento de' Monaci contro la Corte di Roma.

— — Risposta della Corte.

— — Il Processo della Critica, contro gli Autori di questi tempi.

Der entlaufene Iesuit, oder die Maximen u. der Glaube der Iesuiten-Societät. 12. 1695.

Der Iesuitische wider die Natur auf der Erde wühlende Maulwurf. 8. 1668.

Diario sopra gli affari correnti di Don Giovanni d'Austria, con il ritratto della sua vita.

Les Secrets de Jesuites, traduits de l'Italien. 12. Cologne 1670.

— — dieselbe unter dem Titel: Gründlicher Bericht an alle und jede Fürstliche Standes-Personen vom Leben, Wandel und Practiken der Iesuiten. 4. 1619.

Christenthum und Lebenswandel der Iesuiten. 8. 1670.

Hartnacii, (Dan.) Deductio brevis et aperta, Iesuitas mori quaevis periculosissima, ex avitis et domesticis ipsorum sociorum testimoniis. 12. Lipsiae 1674.

Li Segreti di stato dei Principi dell'Europa, rivelati, da varii Confessori politici. 3 Tomi. 12. Colonia 1676.

Le Catechisme des Jesuites, ou le Mystere d'iniquité revelé par ses suppôts, par l'examen de la doctrine, même selon la croyance de l'Eglise Romaine (par Etienne Pasquier). 12. à Ville-Franche. 1677.

Palafox (Ioan. de) et Mendoza Epistola ad Innocentium X. de Iesuitarum Societate extinguenda vel stricte reformanda; scripta ao. 1649. In I. A. Scherzeri Bibliotheca Pontific. Num. IX. 4. Lipsiae 1677.

Donnii (Io.) Conclave Ignatii, seu ejus in nuperis inferni comitiis inthronisatio. 8. Londini 1680.

Le Jesuite secularisé. 12. Cologne 1683.

Critique du Jesuite secularisé. 12. ibid. 1683.

L'Adamite ou le Jesuite insensible. 8. ibid. 1684.

Allergeheimste, geistliche, statistische Iesuiter-Rathsstube. 4. 1684.

Eclaircissements sur l'Apocalypse de St. Jean; Systeme nouveau, ou l'où fait voir l'an, où a commencée la puissance des Jesuites et celui où elle doit prendre fin etc. 8. Amsterdam 1687.

Le veritable Test des Jesuites. 12. Cologne 1688.

Lettre contenant un Examen et Refutation des Subtilites et Sophismes, dont se servent les Jesuites, pour persuader aux Protestans d'abolir les penales et les Tests; traduit de l'Anglois. 12. ibid. 1688.

Le veritable Test des Jesuites, ou l'Esprit de la Societé, infidele à Dieu, au Roi et à son Prochain. 12. ibid. 1688.

Rolle der ehrwürdigen Paters Iesuiten, auf dem Schau-Plaz der Welt, wie sie insgesamt aus unverdächtigen, und selbst Römisch-Catholischen Scribenten zusammen getragen, und durch die Erfahrung bestätiget worden, von einem Liebhaber der Wahrheit. 4. Rom 1689.

l'Horoscope des Jesuites, où l'on decouvre combien ils doivent durer, et de quelle maniere ils doivent cependant tourmenter les hommes. 12. Amsterd. 1691.

Monpersan (Louis de) La politique des Jesuites. 12. Colog. 1692.

Le Cabinet Jesuitique, contenant plusieurs pieces très curieuses des R. P. Jesuites, avec un Recueil des Mysteres de l'Eglise Romaine. 8. Cologne 1692.

Le Jesuite defroqué, ou les ruses de la Societé. 12. Rome.

Nachtrab oder Nebelkräh von dem überaus Iesuwidrischen, geistlosen Schreiben und Leben des Hans Iakobs Geckels. 12.

Sifflet Jesuitique, ou abregé du Galimathias pieux, avec quoi l'Archidiacre I. de l'Abadie attrappe les simples esprits. 12. Cologne.

Onguent pour la brulure ou le secret pour empêcher les Jesuites de bruler les livres. 4.

Renoult Avantures de la Madonna et de François d'Assise. 8. Amsterd. 1701.

Gagnier (Jean) l'Église Romaine convaincu de depravation, d'idolatrie etc. 8. à la Haye 1706.

Bayle (Pierre) Reponse à l'Avis aux Refugiés. 8. Rotterd. 1709.

Greuel der Iesuitischen Bosheit und des ganzen Pabstthums. 8. 1711.

Iesuitica convertendi methodus. 8. 1721.

Artes Iesuiticae in sustinendis pertinaciter novitatibus laxationibusque Sociorum. 8. 1710.

Reinaud (Theoph.) Le moine marchand, traduit du latin. 8. Amsterd. 1714.

Nachricht (curieuse) von dem Iesuiter-Orden. (Von Heinr. Tschudi.) 12. Kölln 1716.

Le Parnasse reformé et la guerre des Autheurs par Mr. Queret. à la Haye 1716.

Nachricht von dem Iesuiter-Orden. 8. Cölln 1716.

Ratramne ou Bertram Pretre, du Corps et du Sang du Seigneur. Traduit de l'Anglois. 8. ibid. 1717.

Preservation contre le changement de Religion. 8. ibid. 1717.

Histoire des Ceremonies et des Superstitions, qui se sont introduits dans l'Eglise. 8. Amsterd. 1717.

Liebe (Mr. Sigism.) Prodromi Reformationis recolendae, seu nummi Ludovici XII. Reg. Gall. Epigraphe: Perdam Babylonis Nomen. 8. Lipsiae 1717.

Liberii (Candidi) Turba magna mirum clangens sonum ad Papam et omnes Principes, de necessitate longe maxima reformandi Societatem Iesu. 2 Tomi. 8. Argentinae 1717.

Schomeri (Io. Frid.) Dissertatio de Iesuitis non recipiendis. 4. Wittenb. 1723.

— — Dissertatio de Iesuitis caute tolerandis. 4. ibid. 1723.

Chanson sur les Jesuites, avec la traduction et des remarques historiques en Allemand. 8. 1725.

Les Jesuites de la Maison professe de Paris en belle humeur. 12. Cologne 1725.

Les Jesuites et les Moines en belle humeur. 12. ibid. 1725.

Larve (entdekte) der Iesuitischen Bosheit, in einem Gespräch zwischen einem Iesuiten und Kapuziner, nach der Wahrheit, nebst einer Vorrede herausgegeben von P. Mayer, Priester der Gesellschaft Iesu. 8. 1727.

Les Mysteres les plus secrets des Jesuites. 8. Cologne 1727.

Recueil contenant les secrets les plus cachés des Jesuites. 8. ibid. 1733.

Staats-Interesse (weltliches) der Catholischen und Protestantischen Religionen in Europa, sonderbar aber in dem Römischen Reiche, auf die Waagschale gelegt. 8. Augsb. 1735.

Sittenlehre und Politik der Iesuiten. A. d. Franz. verfassende die geheimen Instructionen derselben zu Beförderung ihres zeitlichen Interesse. 8. 1740.

Anecdotes Jesuitiques, ou le Philotenus moderne etc. 3 Vol. 12. à la Haye. 1740.

Breitinger (Ioh.) Iesuitischer Muckentanz. 8. Zürich 1740.

— — der Iesuitische Goliath, und die evangelische Schleuder Davids. 8. ibid. 1741.

— — Muster, wie das Controversbuch P. Ioseph Biners S. I. gerathen sey. 8. ibid. 1742.

Erläuterung (eine deutlichere) der Glaubenslehren, so in den zwölf Briefen des Iesuiten Seedorfs enthalten, nach dem Glaubensbekänntniss, welches die Protestanten in Ungarn, bey ihrem Uebertritt zur Römischen Kirche schwören müssen. 8. Braunschw. 1750.

Mülleri (Ioan.) Oratio de Scholis Iesuitarum hab. ao. 1649. In ejusdem Orat. Scholast. num. I. 8. Hamb. 1752.

— — Oratio de rebus gestis Iesuitarum hab. ao. 1672. In ejusdem Orat. Scholast. Num. XIII. 8. ibid. 1752.

Jesuites (les) demasqués, ou Annales historiques de la societé. 12. Cologne 1759.

Les Jesuites criminels de leze Majesté dans la Theorie et dans la Practique. 8. Amsterd. 1760.

— — dieselbe Schrift deutsch unter dem Titel: Gefahr der Majestäten auf Erden bey den abscheulichen Lehrsäzen und Thaten der Iesuiten. Aus dem Franz. 8. Frankf. u. Leipz. 1761.

Les Jesuitiques avec des notes. 8. Rome 1761.

Procès contre les Jesuites pour servir de suite aux causes celebres. 8. Douay 1761.

Rambach (I. I.) die hohe Ehre und Würde der weltlichen Obrigkeit wider dessen Antichristische Hauptfeinde, die Iesuiten. 8. Halle 1762.

Iesuit (der) in seiner Blösse, oder die entdeckten Geheimnisse des Iesuitenordens. A. d. Franz. 8. Paris 1763.

Lob der Iesuiten. 8. Frankf. 1765.

Betrachtungen über die Nachtmahlsbulle. Aus dem Ital. 8. Freyburg 1770.

Geschichte (pragmatische) der Bulla in Coena Domini und ihrer fürchterlichen Folgen für den Staat und die Kirche. 4 Theile. 4. Frankf. 1772.

Ueber Iesuiten, Freymaurer und deutsche Rosenkreuzer. Herausgegeben von Ioh. Alois. Mayer (Freyherrn von Knigge). 8. Leipz. 1781.

Iesuitengift, wie es unter Clemens XIII. entdeckt, unter Clemens XIV. unterdrückt, und unter Pius VI. noch fortschleicht, oder der Iesuit in fünferley Gestalten, allen Christen zur Warnung vorgestellt als Probabilist, Beichtvater, Kezermacher, Fürstenhasser und päbstlicher Soldat. 8. 1784.

Eigentliche Lehrsäze und Maximen der Iesuiten, nach welchen sie dem Christenthum u. Staat schädlich geworden. 8. 1786.

Die Iesuiten vertrieben aus der Freymaurerey und ihr Dolch zerbrochen durch die Freymaurer. 8. Leipz. 1788.

Einerley der vier Gelübde bey der Gesellschaft des Heil. Ignaz, und der vier Grade in der Freymaurerey des Heil. Iohannes. 8. ibid. 1788.

Briefe von und über Augsburg. 8. 1789.

Neueste Beyträge zur Religionslehre u. Kirchengeschichte. Jahrgänge 1790 u. 91. 8. Wien.

Geist und Verfahrungsart der Augsburger Kritiker. 8. Salzburg 1791.

Revision der Augsburger Kritik über Kritiker und ähnliche Schriften. 8. ibid. 1791.

Bonamici (Phil.) Leben und Geschichte Pabst Innocenz XI. Zur Aufklärung der Iesuiten-Geschichte und der gegenwärtigen Revolutionen. Aus d. Latein. übersezt mit Anmerkungen. 8. Frankf. u. Leipz. 1791.

Alte Grundsäze des Iesuitenordens und neuere Bemühungen der Exjesuiten zu München, ihre Gesellschaft wieder herzustellen. 8. 1799.

Periodische Schriften, in welchen den Jesuitenorden betreffende Aufsätze stehen.

Klokenbring (H.) von der Stiftung der Iesuiten, ihrer Einrichtung, Gesezen, Zahl, Reichthümern, schädlichen Grundsäzen, grofsen Einflufs und grofsen Anstalten in Amerika. Im Hanoveranischen Magazin. Iahrgang 1770. S. 49-65.

Privilegien, welche die Iesuiten von den Päbsten erhalten. Daselbst. Iahrg. 1787. S. 1224.

Streitigkeiten der Iesuiten mit den andern Missionairs der Römischen Kirche über die Erlaubnifs, welche sie den Christen in China gegeben, ihre alten Gottesdienstlichen Gebräuche beyzubehalten. Daselbst. Iahrg. 1774. S. 1165. 69. 85.

Sonnenfels (H. v.) über die Aufhebung des Ordens. Im deutschen Museum. Iahrg. 1782. April. S. 291.

Chun (H.) Beweis, dafs an der Aufhebung des Iesuitenordens nicht sowohl die Aufklärung als der Stolz und Troz des Generals Ricci Schuld gewesen. In der Berliner Monathschrift. Iahrg. 1786. Nov. S. 431.

Etwas über den sittlichen Charakter des Generals Ricci. Im deutschen Merkur. Iahrg. 1787. Quart. 4. S. 39.

Die Iesuiten erklären die Aufhebung ihres Ordens für null, suchen den Katholizismus unter allerley Gestalten zu verbreiten, und vermehren sich vorzüglich in Rufsland. In der Berliner Monathschr. Iahrg. 1785. April. S. 378.

Die Iesuiten verfälschen fremde Bücher, die ihnen nachtheilig sind. Daselbst. Iahrg. 1785. May. S. 475.

Chun (H.) Beweis, dafs die grofsen innern Erschütterungen der Staaten, welche die Aufhebung der Iesuiten betrieben, die Fürchterlichkeit dieses Ordens anzeigen. Daselbst. Iahrg. 1786. Nov. S. 434.

Fortdauer (die heimliche) des Iesuitenordens räumen selbst die Katholiken ein. Daselbst. Iahrg. 1788. Okt. S. 378.

Versuche der Iesuiten, Deutschland zu barbarisiren. In Schlözers Briefwechsel. Heft 46. S. 218.

Biester (H.) widerlegt vorstehenden Beweis. Daselbst. S. 543.

Zustand des Iesuitenordens in allen Ländern. In Schlözers Staatsanzeigen. Heft 27. S. 341.

Verzeichniss aller in Sachsen lebender und pensionirter Iesuiten. Daselbst. Heft 43. S. 328.

Nachrichten von den Iesuiten in Rufsland. In der Berliner Monathschr. Iahrg. 1785. Nov. S. 418.

Verzeichniss der Iesuiten in Weifs-Rufsland. In den Ephemeriden der Menschheit. Iahrgang 1786. Stck. 10. S. 433.

Zustand der Russischen Iesuiten und ihre Anzahl, aus ihrem eigenen Staatskalender aufs Iahr 1788. In der Berliner Monathschr. Iahrg. 1789. Nov. S. 502.

Beytrag zur Geschichte der Iesuiten in Ostindien. Im deutschen Merkur. Iahrg. 1775. Quart. 4. S. 123.

Regierung der Iesuiten in Paraguay. Daselbst. Iahrg. 1788. Quart. 4. S. 3. Herders Adrastea. VII. S. 74-79.

Register

über die vornehmsten Personen und Sachen, die in allen vier Bänden enthalten sind.

Die römischen Zahlen bedeuten die Bände, die kleinern Ziffern die Seite, und die Sternchen die Anmerkungen.

A.

C.

B.



E.

F.

H.

J.

M.

N.

O.

P.

V.

